REISE NACH DEM STILLEN OCEAN UND DER BEERINGSTRASSE: ZUR...

Frederick William Beechey

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Class

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Reise
nach dem
Stillen Ocean
und der
Beeringsstraße,
zur
Mitwirkung bei den Polarexpeditionen, ausgeführt im königl. Engl. Schiffe Blossom
unter dem Commando
des
Capitain F. W. Beechey,
von der königl. Marine,
mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,
in den Jahren 1825, 26, 27 und 28.

Herausgegeben im Auftrage
der
Lords-Commissäre der Admiralität.

Erster Theil.

(Aus dem Englischen übersetzt.)

Mit einer Tafel Abbildungen.

Weimar,
im Verlage des Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.
1832.

Digitized by Google

Neue Bibliothek

der wichtigsten

Reisebeschreibungen

zur

Erweiterung der Erd- und Völkerkunde;

nach

Bertuch's Tode

bearbeitet

und

herausgegeben

von

mehreren Gelehrten.

Neun und funfzigster Band.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Weimar,

im Verlage des Großh. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs

1832.

Digitized by Google

G650
1825
B48

F. W. Beechey's Reise nach dem Stillen Ocean und der Beeringsstraße, zur Mitwirkung bei den Polarexpeditionen, in den Jahren 1825, 26, 27 und 28. Erster Theil. (Aus dem Englischen übersetzt.) Mit einer Tafel Abbildungen.

NB. Die zum ganzen Werke gehörige Karte wird mit dem in Kurzem erscheinenden zweiten Bande geliefert.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung 3

Erstes Capitel.

Abreise von England. — Teneriffa. — Sonnenfinsterniß. — Fernanda Noronha. — Ankunft an der Küste von Brasilien. — Rio Janeiro. — Umschiffung des Vorgebirges Horn. — Conception. — Valparaiso. 19

Zweites Capitel.

Abreise von der Küste von Chili. — Sala y Gomez. — Die Osterinsel. — Unfreundlicher Empfang daselbst. — Beschreibung der Einwohner, der Insel ꝛc. — Beschiffung des gefährlichen Archipels. — Davis-Insel. — Elisabeth- oder Henderson's-Insel und deren sonderbare Formation. — Die Pitcairn-Insel. 56

Drittes Capitel.

Die Pitcairn-Insel. — Adams und Eingeborne kommen nach dem Schiffe. — Adams's Erzählung von der Meuterei auf dem Schiffe Bounty. — Lieutenant Bligh wird im Langboote ausgesetzt. — Die Meuterer begeben sich nach Tobouai (Tubal), werden dort feindselig empfangen; begeben sich nach Otaheite, kehren nach Tobouai zurück, verlassen diese Insel abermals, und schiffen wieder nach Otaheite. — Christian beschließt, sich nach der Pitcairn-Insel zu begeben;

Digitized by Google

Seite

landet dort. — Schicksal des Schiffes. — Aufstand unter den Farbigen; Ermordung von Christian und 4 der Meuterer. — Adams wird gefährlich verwundet. — Schicksal der Uebrigen. 91

Viertes Capitel.

Bounty-Bay. — Die astronomischen Instrumente werden an's Land gebracht. — Sitten, Gebräuche, Beschäftigungen, Belustigungen ꝛc. der Eingebornen. — Beschreibung des Dorfes und der Insel. — Producte. — Adams's Verheirathung. — Die Barke wird ausgesetzt. — Abreise. — Allgemeine Beschreibung. 124

Fünftes Capitel.

Oeno-Insel. — Beschreibung derselben. — Verlust eines Bootes und Matrosen. — Die Mannschaft entgeht einer großen Gefahr. — Halbmond-(Crescent)-Insel. — Gambier-Gruppe. — Die Eingebornen besuchen uns auf Flossen. — Entdeckung einer Durchfahrt in die Lagune, und Einfahrt des Schiffes in dieselbe. — Zusammenkunft mit den Eingebornen. — Das Schiff legt sich einigen Bächen gegenüber vor Anker. — Besuch von Seiten der Eingebornen. — Dieberei. — Unterbrechung der Gemeinschaft mit ihnen. — Morai. — Beisetzung der Todten. — Götzenbilder und dem Götzendienst gewidmete Orte. . . 167

Sechstes Capitel.

Abermalige Zusammenkunft mit den Eingebornen. — Beschreibung des Hauptdorfes. — Zum Trocknen ausgelegte Leichen. — Areghe oder Häuptling. — Lieutnant Wainwright wird von den Eingebornen angegriffen. — Fernere Beschreibung der Insel, ihres Bodens und ihrer Producte. 203

Siebentes Capitel.

Abreise von den Gambier-Inseln. — Lord Hoods-Insel. — Wasserhose. — Clermont-Tonnerre. — Beschreibung der Insel und Eingebornen, ihrer Canoes ꝛc. — Serle-Insel. — Pfingst-Insel. — Lagunen-Insel. — Thrum-Cap-Insel. — Egmont-Insel. — Entdeckung der Barrow-Insel. — Beschreibung derselben. — Carysfort-Insel. — Entdeckung der Cockburn-Insel. —

Digitized by Google

Seite

Osnabrück (Osnaburgh)-Insel. — Auffindung des Wracks der Mathilda. — Bligh's Lagunen-Insel. — Entdeckung der Byam Martin's-Insel, auf welcher die Reisenden eine Gesellschaft Ketten-Insulaner treffen, über deren Geschichte viel Dunkel herrscht. — Zwei derselben kommen an Bord. — Gloucester-Insel. — Bogen (Bow)-Insel. 234

Achtes Capitel.

Es wird ein Boot ausgeschickt, um die in die Lagune der Bow-Insel führende Einfahrt zu untersuchen. — Tuwarri trifft unerwartet auf der Insel seinen Bruder. — In der Lagune liegt eine Perlen-Brigg vor Anker. — Die räthselhafte Geschichte der Byam-Martin's-Insulaner klärt sich auf. — Interessante Angaben über deren weite Irrfahrt und Leiden. — Das Schiff läuft in die Lagune ein. — Kurzer Bericht über die Eingebornen. — Wir besuchen mehrere andere Inseln und entdecken die Melville- und Croker-Insel. — Bemerkungen über die Entdeckungen Cook's, Wallis's, Carteret's ꝛc. — Eigenthümlichkeiten der Corallen-inseln. — Ankunft auf Otaheite. 263

Neuntes Capitel.

Ereignisse auf Otaheite. — Die Königin-Regentin, die Königliche Familie und mehrere Häuptlinge besuchen das Schiff. — Kurze Nachricht über die Erstern seit Capitain Cook's Besuche. — Beilegung eines Streites mit der Regierung, wegen Zurückhaltung eines Kauffahrteischiffes — Besuch bei der Königin-Regentin. — Gegenwärtiger Zustand der Häuptlinge und Gemeinen. — Aberglaube. — Proceß einiger Eingebornen, wegen Diebstahls. — Der König besucht das Schiff. — See und Morai von Mirapaye. — Tanz einer Gesellschaft Neuseeländer. — Betrachtungen über die Folgen, welche die Einführung des Christenthums gehabt hat. 311

Zehntes Capitel.

Abreise von Otaheite. — Ankunft auf Woahoo, einer der Sandwichsinseln. — Contrast zwischen beiden Ländern. — Besuch bei'm König und Pitt. — Abreise. — Oneehow. — Ueberfahrt nach Kamtschatka. — Petro-Paulski. — Beringsinsel. — St. Lawrence-Insel. — Eskimos. — Kings-

Digitized by Google

Seite

Insel. — Diomedes-Inseln. — Fahrt durch die Beeringsstraße. — Ankunft im Kotzebuesund. — Das Schiff geht bei der Chamisso-Insel vor Anker. — Eisbildung in der Eschscholz-Bai. 360

Elftes Capitel.

Abreise vom Kotzebuesund, um die Küste gegen Norden aufzunehmen. — Zusammenkünfte mit den Eingebornen. — Thomson-Cap. — Hope-Spitze. — Strömung. — Cap Sabine und Cap Beaufort. — Eisdamm. — Eiscap. — Entdeckung des Cap Franklin, der Wainwright-Einfahrt, einiger Bänke in der Nähe des Eiscaps ꝛc. — Die Barke wird auf eine Expedition längs der Küste ausgeschickt. — Rückkehr des Schiffes nach dem Kotzebue-Sunde. — Zusammenkünfte mit den Eskimos. — Die Barke stößt wieder zum Schiffe. — Wichtige Resultate der Expedition. 407

Reise

nach dem

Stillen Ocean und der Beeringsstraße,

zur

Mitwirkung bei den Polarexpeditionen, ausgeführt im königl. Engl. Schiffe Blossom.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt nach dem stillen Ocean hatte bereits seit einer Reihe von Jahren die Aufmerksamkeit der britischen Regierung und des Publicums in Anspruch genommen, und es waren sowohl zu Wasser als zu Lande mehrfache Expeditionen zu dem Zwecke gemacht worden, eine solche Durchfahrt aufzusuchen; allein der beharrlichste und rühmlichste Eifer war an unüberwindlichen Schwierigkeiten gescheitert.

Im Jahre 1824 befahl Georg IV., daß neuerdings versucht werden solle, die Durchfahrt, vermittelst der Prinzregenten-Einfahrt, zu bewerkstelligen, und demzufolge wurden Schiffe ausgerüstet und abermals unter den Befehl des berühmten Capitain Parry gestellt. Zu gleicher Zeit wurde dem, durch seine frühere gefahrvolle Expedition nicht von neuen Unternehmungen abgeschreckten Capitain Franklin seine Bitte gewährt, in Gesellschaft seines unerschütterlich muthigen Reisegefährten Dr. Richardson, den ganzen, westlich von seinen Entdeckungen an der Mündung des Kupferminenflusses liegenden un-

Digitized by Google

bekannten Strich der Nordküste America's, mit Hülfe einer von Sr. Majestät befohlnen Ausrüstung, erforschen zu dürfen, indem er den Mackenzie bis an seine Mündung beschiffen, und er selbst sich dann westlich, Dr. Richardson aber gegen Osten wenden würde.

Die Natur der Sache brachte es mit sich, daß, selbst bei dem glücklichsten Fortgange dieser beiden Unternehmungen, keine der beiden Expeditionen die offene See in der Beeringsstraße erreichen konnte, ohne ihre Hülfsmittel beinahe gänzlich erschöpft zu haben, und der des Capitain Franklin mußte es überdem an den Mitteln gebrechen, nach Europa zurückzuschiffen. Deßhalb wurde beschlossen, ein Schiff nach der Beeringsstraße zu schicken, welches die Ankunft der beiden Expeditionen erwarten sollte.

Da dieß Schiff seinen Weg zum Theil durch wenig erforschte Gegenden zu nehmen hatte, und dasselbe erst nach längerer Zeit an dem zur Bewirkung der Zusammenkunft bestimmten Puncte zu erscheinen brauchte, so wurde überdem beschlossen, es zum Erforschen mehrerer, für die Schiffahrt wichtiger Theile des stillen Oceans zu benutzen.

Das hierzu ausersehene Schiff war the Blossom (die Blume) von 26 Kanonen, deren es bei dieser Gelegenheit jedoch nur 16 führte, und den 12ten Januar 1825 wurde ich mit dessen Befehligung beehrt. Die unter meinen Befehl gestellten, mehrentheils ungemein geschickten Officiere waren:

Der Lieutnant George Peard
Der Lieutnant Edw. Belcher, welcher der Er-

Digitized by Google

	pedition als Gehülfe bei den Vermessungsgeschäften beigegeben war.
Der Lieutnant	John Wainwright.
Der Schiffspatron	Thomas Elson.
Der Chirurg	Alex. Collie.
Der Zahlmeister	George Marsh.
Die Untersteuerleute von der Admiralität	J. F. Gould *).
	William Smyth.
	James Wolfe.
Die Seecadetten	John Rendall.
	Richard B. Beechey.
Der Naturforscher	George T. Lay.
Der Unterchirurg	Thomas Neilson.
Die Schreiber	John Evans.
	Chas. H. Osmer.
Die Freiwilligen erster Classe.	John Crawley.
	John Hockley.
Die Freiwilligen zweiter Classe	Edward Barlow.
	Charles Lewis.
Der Stückmeister	John Richardson.
D. Hochbootsmann	James Clarkson.
D. Schiffszimmermann	Thom. Garrett.

Hierzu kamen noch so viel Matrosen, Seesoldaten, Schiffsjungen ꝛc., daß, mit Ausnahme der Ueberzähligen, unsere Mannschaft aus 110 Personen bestand. Man erlaubte mir jedoch, zehn der schwächsten Leute zu entlassen, wodurch ich wenig disponible Kräfte verlor, und in

*) Dieser treffliche junge Officier mußte, seiner Gesundheitsumstände halber, zu Rio Janeiro das Schiff verlassen.

Digitized by Google

Ansehung der längern Dauer der Vorräthe bedeutend gewann, was mir in der Folge sehr zu statten kam.

Das Schiff wurde stellenweise verstärkt und durch Vergrößerung des Schiffsraums in anderer Beziehung zu seinem Dienste tauglicher gemacht; desgleichen ward ihm ein Boot zugegeben, welches als Lichter dienen sollte, und so groß war, als der Raum auf dem Verdeck es zuließ. Das Takelwerk desselben war wie bei einem Schooner, und die ganze Ausrüstung desselben machte dem Herrn Peake, Schiffsbaumeister an den Woolwicher Werften, die größte Ehre.

Zu den gewöhnlichen Vorräthen wurden verschiedene Artikel hinzugefügt, welche auf Verhinderung des Scorbuts berechnet waren. Ich wurde auch mit Tuch, Glasperlen, Messerschmidtwaaren, so wie andern Handelsartikeln versehen, und erhielt zwei äußerst schön gearbeitete, mit Silber garnirte Jagdgewehre, welche zu Geschenken für die Könige der Gesellschafts- und Sandwichsinseln bestimmt waren. Das Collegium der Wundärzte schickte mir Flaschen mit Spiritus zur Aufbewahrung von Thieren, und die Gartenbau-Gesellschaft übersandte mir eine Kiste mit Sämereien, bei deren Einpackung auf mögliche Erhaltung der Keimkraft gesehen worden war.

Die Matrosen erhielten zwei Anzüge umsonst, und außerdem 6 monatliche Löhnung vorausbezahlt.

Bei der Ausrüstung aller Expeditionen dieser Art, hatten die dabei angestellten Officiere das gute Glück, von den Departements, welche auf deren Wohl oder Wehe einen so entschiedenen Einfluß haben, mit der ausgezeichnetsten Höflichkeit und Aufmerksamkeit behandelt zu wer-

Digitized by Google

den, und ich nehme diese Gelegenheit wahr, dem Sir G. Cockburn und den übrigen Commissären der Admiralität, dem Sir Thomas Byam Martin und den Commissären des Schifffahrts- und Verproviantirungs-Bureau's für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie jederzeit meinen Bitten willfahrten, meinen aufrichtigen Dank abzustatten.

Als ich in jeder andern Beziehung bereit war, erhielt ich am 19ten Mai von den Lords-Commissären der Admiralität folgende Instruction:

„Von den Commissären, welche den Functionen eines Lord Ober-Admirals des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Ireland vorstehen ꝛc."

„Da es unsere Absicht ist, daß die unter Ihren Befehlen stehende Jacht Blossom im Herbst 1826, und erforderlichen Falls auch im Herbst 1827, sich in der Beeringsstraße befinden solle, um dem Capitain Parry oder dem Capitain Franklin, wenn einer derselben in jene Gegend gelangen sollte, die geeignete Hülfe zu leisten, so werden Sie hierdurch aufgefordert und angewiesen, mit besagter Jacht sobald unter Seegel zu gehen, als sie in allen Beziehungen in Bereitschaft gesetzt ist, und sich an folgende Instruction zu halten.

„Sie werden so schnell, als es sich thun läßt, nach Rio Janeiro seegeln, dort die gehörigen Vorräthe an Lebensmitteln und Wasser einnehmen, und dann unverzüglich um das Cap Horn nach der Osterinsel, von da aber nach den Gesellschaftsinseln seegeln, und an der Stelle vorbeifahren, wo nach den Charten die Gomez-Insel liegt, um zu ermitteln, ob eine solche Insel überhaupt

Digitized by Google

existirt; desgleichen, ob die Ducie's-Insel und Elisabeth-Insel nicht etwa eine und dieselbe sind. Alsdann haben Sie nach der Pitcairn's Insel am südöstlichen Ende der Gruppe der Gesellschafts-Inseln, oder, wie sie manchmal genannt werden, der georgischen Inseln zu segeln, und dort, indem sie nordwestlich gegen Otaheite vorrücken, die Gruppe aufzunehmen. Während dieses Geschäfts dürfte es sehr rathsam seyn, jeden Abend, wo möglich, unter einer der Inseln vor Anker zu gehen, theils der mehrern Sicherheit des Schiffes wegen, theils damit Sie gewiß keine unbemerkt lassen. Sollten Sie jedoch, in Ansehung der herrschenden Winde, die hier vorgeschriebene Fahrt nicht ohne Schwierigkeit bewerkstelligen können, so werden Sie ohne Weiteres nach Otaheite segeln, und von da die Untersuchung ggen die Pitcairn's Insel hin unternehmen.

Während ihres Aufenthalts zwischen diesen und andern Inseln des stillen Oceans, die Sie besuchen dürften, haben Sie sich nach Möglichkeit zu bemühen, einen freundschaftlichen Verkehr mit den Eingebornen zu unterhalten, und Ihre Officiere und Leute zu vermahnen, daß sie jene in keiner Art reizen, oder sich mit ihnen in Streit einlassen sollen; erzeigen Sie ihnen auch bei jeder Gelegenheit jede Art von Güte, die in Ihrer Macht steht, und halten Sie darauf, daß bei allen Ankäufen, mögen diese nun tauschweise oder auf andere Weise gemacht werden, immer ein Officier des Schiffes zur Verhinderung von Zwistigkeiten gegenwärtig sey; zumal machen Sie Ihre Officiere und Leute darauf aufmerksam, daß sie bei ihrem Verkehr mit den Frauen jener Gegenden außerordentlich vorsichtig zu Werke gehen, damit sie die Eifersucht der Männer nicht erregen.

Digitized by Google

„Finden Sie, nachdem Sie mit Untersuchung dieser Inselgruppe fertig sind, daß Ihre Zeit es zuläßt, so werden Sie nach den Schiffer-Inseln seegeln, und unterwegs die wahre Lage der Suwarows-Inseln feststellen, von da aber auf Ihrer Reise gegen Norden Owheihi berühren, um die vom Bureau des Auswärtigen an Sr. Majestät Consul auf jener Insel bestimmten Depeschen und Pakete abzugeben, und frische Lebensmittel und Wasser einzunehmen.

„Uebrigens müssen Sie durchaus vermeiden, sich auf irgend einer dieser Inseln so lange aufzuhalten, daß Ihre Ankunft an dem zur Zusammenkunft bestimmten Orte der Beeringsstraße später als den 10ten Juli 1826 stattfände, über welche Zeit Sie mit dem Capitain Franklin übereingekommen sind. Wir legen Ihnen eine Abschrift der hierauf bezüglichen Uebereinkunft bei, und weisen Sie hiermit an, den darin erwähnten Puncten die geeignete Aufmerksamkeit zu schenken.

„An dem besagten Orte der Zusammenkunft haben Sie bis Ende October, oder überhaupt so lange zu verweilen, als die Jahreszeit es gestatten wird, ohne daß Sie sich der Gefahr aussetzen, dort zu überwintern, vorausgesetzt, daß sie von dem Capitain Franklin oder seinen Leuten nichts hören. Sollte er jedoch zu Ihnen stoßen, so haben Sie ihn und seine Leute an Bord zu nehmen, und ihn entweder nach Kamtschatka, den Sandwich-Inseln, Panama oder China zu bringen, worüber er zu entscheiden hat, damit er von einem dieser Orte aus, seine weitere Reise nach England bewerkstelligen könne. Sollten Sie jedoch Gewißheit darüber erhalten, daß Capitain Parry durch die Beeringsstraße in das stille Weltmeer eingelaufen sey, so werden Sie mit

Digitized by Google

dem Capitain Franklin das Cap Horn umschiffen, und ihn, sammt seinen Leuten, nach England bringen, unterwegs aber zu Callao oder einem andern Haven der Westküste Südamerika's anlegen, wie es Ihnen, im Bezug auf die Verproviantirung Ihres Schiffs, auf die Einziehung von Nachrichten ꝛc., am zweckmäßigsten scheinen wird.

„Sollte der erstere Fall eintreten, daß Sie nämlich mit dem Capitain Franklin die Beeringsstraße verließen, ohne vom Capt. Parry etwas gehört zu haben, so haben Sie an dem Orte, wohin Sie den Capt. Franklin bringen, Ihr Schiff wieder vollständig mit Mundvorrath und Wasser zu versehen, oder wenn Sie von der Jahreszeit, zu der Sie sich im Jahr 1826 genöthigt sehen, die Beeringsstraße zu verlassen, weder vom Capt. Franklin, noch vom Capt. Parry Etwas gehört haben, so begeben Sie sich nach demjenigen Orte, der Ihnen zur Verproviantirung am gelegensten scheint, und in beiden der zuletzt erwähnten Fälle sorgen Sie dafür, daß Sie sich gegen den 1sten August 1827 hin wieder in der Beeringsstraße befinden, indem Sie auf dem Wege dahin wieder zu Owheihi vorsprechen, an welchem Orte Capt. Parry angewiesen ist, auf dem Heimwege anzulegen, damit Sie dort Nachrichten von ihm erhalten könnten.

„Finden Sie, daß Capt. Parry bereits dort vorbeigesegelt ist, oder wäre er früher mit Ihnen zusammengetroffen, ohne daß Sie etwas von Capt. Franklin gehört haben, so haben Sie nichtsdestoweniger nach der bereits ertheilten Vorschrift, im Herbst 1827 nach der

Digitized by Google

Beeringsstraße zu seegeln, und sich daselbst ganz so zu verhalten, wie im Herbst 1826.

„Damit Sie von dem Theile der von uns dem Capitain Parry ertheilten Instruction, welcher sich auf dessen Ankunft in der Beeringsstraße bezieht, vollkommen unterrichtet seyen, schließen wir hier einen Auszug aus derselben, so wie auch die Abschrift eines von Capt. Parry abgefaßten und Hecla, Davis-Straße, Juni 1824 datirten Pro Memoria bei, auf welches wir Sie besonders aufmerksam machen, damit Sie dasselbe durchgehends berücksichtigen mögen.

„Nachdem Sie im Herbst 1827 so lange in der Beeringsstraße verweilt, als es ohne Gefahr, vom Eise zum Ueberwintern genöthigt zu werden, angeht, werden Sie auf dem früher vorgeschriebenen Wege nach England zurückkehren, Ihre Ankunft unserm Secretär melden, und Ihre, so wie Ihrer Officiere Tagebücher uns zur Ansicht einsenden.

„Im Verlauf Ihrer Hinreise, und während Ihres Aufenthalts im stillen Weltmeer haben Sie in'sbesondere die Unterschiede in der Länge, wie sie Ihre Chronometer von einem Orte zum andern angeben, zu berücksichtigen.

„Da wir Herrn Tradescant Lay zum Reise-Naturforscher ernannt haben, und einige Ihrer Officiere mit gewissen Zweigen der Naturgeschichte bekannt sind, so steht zu erwarten, daß Sie bei'm Besuchen der zahlreichen Inseln des stillen Oceans die Mittel besitzen werden, in verschiedenen Fächern dieses Zweigs der Wissenschaft zu

Digitized by Google

sammeln. In dieser Beziehung machen wir Ihnen zur Pflicht, wenigstens zwei Exemplare von jedem Artikel für die öffentlichen Cabinette zurückzustellen, worauf dann der Naturforscher und die Offiziere für sich sammeln können. Für die gute Aufbewahrung dieser Naturkörper werden Sie alle mögliche Sorge tragen, und dieselben bei Ihrer Ankunft in England an uns übersenden. Sollten Sie auf Ihrer Reise an irgend einem Orte sichere Gelegenheit nach England finden, so benutzen Sie dieselbe, um Tagebücher, Charten, Zeichnungen und Naturalien zu übersenden, und jedesmal, wenn Sie nach Oweihi kommen, übergeben Sie dem dortigen englischen Consul Exemplare von allen Ihren frühern Sammlungen und Documenten, auf daß er sie mit der ersten sichern Gelegenheit nach England sende.

„Sollte England während Ihrer Abwesenheit mit irgend einer Macht in Krieg gerathen, so dürfen Sie auf keinen Fall eine Feindseligkeit irgend einer Art begehen. Da das von Ihnen befehligte Schiff lediglich der Entdeckungen und der Wissenschaft wegen ausgeschickt, und es bei allen civilisirten Nationen gebräuchlich ist, die so verwandten Schiffe als von den Kriegsoperationen ausgeschlossen zu betrachten, so hegen wir das Vertrauen, daß Sie von Schiffen aller Nationen, oder Unterthanen jeder fremden Macht, mit denen Sie etwa zusammentreffen, allen möglichen Beistand erwarten dürfen.

„Bei Ihrer Ankunft in England werden Sie Sich nach Spithead begeben, und unsern Secretair von Ihrer Ankunft unterrichten."

Digitized by Google

Ausgefertigt den 11ten Mai 1825.

An Frederic William Beechey Esq., Commandeur der Königlichen Jacht Blossom zu Spithead.

Melville.
Will. Johnstone Hope.
G. Cockburn.
G. Clerk.
W. R. K. Douglas.

Auf Befehl der Lords der Admiralität.

„J. W. Croker."

Uebereinkunft, als Beilage der Instruction.

„Wir halten es für zweckmäßig, daß das Schiff sich gegen den 10ten Juli in der Beeringsstraße befinde, und dort an irgend einem zur Zusammenkunft bestimmten Orte, oder so lange bleibe, als die Jahreszeit es gestatten wird, ohne daß man sich genöthigt sehen würde, dort zu überwintern.

„Gegenwärtig ist uns nur ein Ort am östlichen Ufer der Straße bekannt, den wir als Rendez-vous für beide Reisegesellschaften empfehlen können, nämlich der Kotzebuesund; dort kann, wie es scheint, das Schiff bei allen Winden bleiben. So wünschenswerth es auch ist, daß eine nördlichere Station gewählt werden könnte, damit Capt. Franklin weniger weit in offenen Booten zu reisen brauchte, so ist es doch, da sich tiefe Einfahrten an der Küste befinden können, offenbar, daß die Boote des Capt. Franklin vielleicht mehr Zeit darüber verlieren würden, daß sie das Schiff in ihnen suchten, als wenn sie ohne Weiteres nach dem Kotzebuesund segeln, und die Gewißheit, das Schiff an einem bestimmten Puncte

Digitized by Google

finden zu können, hat für den Capitain Franklin mehr Beruhigendes.

„Um jedoch die Schwierigkeiten der zu Lande Reisenden so viel möglich zu mindern, und dabei doch ein festes Rendez-vous beizubehalten, scheint es wünschenswerth, daß ein wohl bewaffneter und hinreichend mit Lebensmitteln und Brennholze versehener Trupp Leute mit einem Boote auf der Chamisso-Insel zurückgelassen werde. Nöthigenfalls kann man ihnen auch die zwei Kanonen des Vorderkastells lassen, mit denen, wenn die Eingebornen feindselig gesinnt seyn sollten, der einzige Landungsplatz der Insel hinreichend vertheidigt werden könnte *).

„Wenn diese Abtheilung am Rendez-vous zurückgelassen worden ist, so kann der Blossom, begünstigt durch sein mit einem Verdeck versehenes Langboot, welches immer zwischen ihm und dem Ufer hin seegeln wird, die Aufnahme der Küste beginnen, und auf jede hervorstehende Anhöhe ein Signal aufpflanzen, bei welchem Flaschen vergraben werden, die geschriebene Nachweisungen für den Capt. Franklin enthalten.

„Auf diese Weise wird der Blossom, wenn die Umstände es erlauben, vom Kotzebuesund aus nördlich, und dann östlich seegeln, sich aber dabei nie vom Ufer des Festlandes entfernen. Die Entfernung, bis zu welcher das Schiff östlich vordringen kann, wird durch die Jah-

*) Diese irrige Ansicht entsprang aus Kotzebues Bericht über diese Insel, und wurde wahrscheinlich durch einen Uebersetzungsfehler veranlaßt.

Digitized by Google

reszeit, und die Nothwendigkeit, jede Gefahr des gezwungenen Ueberwinterns zu vermeiden, beschränkt werden. Das Schiff wird sich mit dem Langboot durch Nebel- und Nachtsignale Zeichen geben, und wenn sich das Letztere vom Erstern verlieren sollte, so hat es sich nach der zuletzt aufgestellten Signalstation zu begeben, und dort das Schiff zu erwarten. Wäre dieses aber binnen 5 Tagen nicht angelangt, so hat das Boot seine Küstenfahrt, dem Capitain Franklin entgegen fortzusetzen, doch nicht so weit, daß dadurch die Gewißheit, gegen den 30sten September hin die Chamisso-Insel zu erreichen, zu welcher Zeit auch das Schiff dort angelangt seyn wird, im Geringsten auf's Spiel gesetzt würde. Capitain Franklin wird sich, wenn er das Schiff oder Boot nicht früher getroffen haben sollte eben dahin begeben.

„Während sich der Blossom im Kotzebuesund aufhält, wird sich eine Abtheilung zu Lande nördlich begeben, um, wenn die Küste der Polarsee nicht zu weit entfernt ist, auf den Anhöhen Signale für den Capitain Franklin zu errichten, damit demselben dadurch vielleicht eine lange Reise um das nordwestliche Vorgebirge von America erspart werde. Bei dieser und jeder andern Station, wo Capitain Beechey Nachrichten niederlegt, wird es auch rathsam seyn, eine Bitte in russischer Sprache hinzuzufügen, daß diese Nachweisungen nicht weggenommen, und die Signale nicht gestört werden mögen.

„Seit der Ueberschickung des Obigen hat Capitain Franklin seine Instructionen vom Grafen Bathurst empfangen. Der Inhalt derselben ist dem Capitain

Digitized by Google

Beechey bekannt gemacht worden, und wir glauben, demselben weiter nichts hinzufügen zu müssen, als daß, wenn Capitain Franklin sehr früh am Eiscap oder der Nordwestspitze America's, oder in der Länge des Eiscaps (161° 42′ westlich) anlangen, und noch in demselben Sommer wieder zu seinem frühern Winterquartier zurückreisen sollte, er unter dem erwähnten Meridiane ein Signal errichten, und eine Flasche vergraben wird, welche darüber Nachweisung giebt, daß dieß des Capitain Beechey wegen geschehen sey."

Woolwich d. 10ten Februar 1825. „John Franklin, Capitain.
F. W. Beechey, Commandeur d. Königl. Jacht Blossom."

Nachdem ich diese Instructionen empfangen, machte ich, sobald als möglich, den unter meinem Befehl stehenden Officieren den Inhalt des 12ten §. bekannt. Wie genügend die dort ausgesprochenen Erwartungen erfüllt wurden, ergiebt sich daraus, daß die Lords der Admiralität ihre hohe Zufriedenheit mit dem Betragen meiner Offiziere zu erkennen gegeben haben. Mir, als Commandeur der Expedition, macht es Vergnügen, hier Gelegenheit zu haben, ein Zeugniß von ihrem Berufseifer abzulegen und ihnen für die mir während der Reise geleistete Hülfe zu danken. In'sbesondere bin ich dieß meinem ersten Lieutnant, Hrn. Peard, schuldig, der, weil meine Aufmerksamkeit den übrigen Zwecken der Expedition zugewandt war, dem Dienste des Schiffes häufig in größerm Maaße vorstehen mußte, als es ihm eigentlich zukam; ferner dem Lieutnant Belcher und Hrn. Elson, dem Schiffspatron, wegen ihrer unermüdlichen Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit in Ansehung der Details der Vermessungsgeschäfte, so wie insbesondere dem erstern, wegen des bei den geologischen Untersuchungen geleisteten Beistands; dem Lieutnant Wainwright, rücksichtlich der astronomischen Beobachtungen; ferner dem Hrn. Collie, für die unermüdliche Aufmerksamkeit, welche er der Naturgeschichte, Meteorologie und Geologie gewidmet hat; dem Herrn James Wolfe, für seinen Beistand bei astronomischen Arbeiten und der Anfertigung von Charten, und endlich den H. Hrn. Smyth und Richard Beechey dafür, daß sie sich in ihren Mußestunden mit Zeichnen beschäftigt haben.

Als die Expedition nach England zurückgekehrt war, wurden die Tagebücher und Papiere der Officiere mir von der Admiralität mit dem Befehl wieder übergeben, eine Reisebeschreibung auszuarbeiten. Die der H. H. Collie und Belcher enthielten über die oben erwähnten Zweige der Wissenschaft viel nützliche Bemerkungen, und auch in andern Beziehungen habe ich daraus, so wie aus den Tagebüchern der H. H. Evans, Smyth und Beechey viel Interessantes entlehnen können. Ich habe geeigneten Orts, im Laufe der Erzählung, zum Oftern anerkannt, wie sehr ich diesen H. H. dafür verpflichtet bin. Da dieß aber, ohne in, für den Leser lästige Wiederholungen zu fallen, nicht immer geschehen konnte, so thue ich es hier im Allgemeinen.

Bei der Zusammenstellung dieser Reisebeschreibung bemühete ich mich, die für den Naturforscher und Seefahrer interessanten Bemerkungen nirgends zu unterdrücken und zugleich für das größere Publicum jeden Vorfall so zu schildern, wie er von mir in der Frische der Gegenwart aufgefaßt wurde. In wie weit ich mich der durch meinen Dienst mir zur Pflicht gemachten Aufgabe glücklich entledigt habe, muß ich dem Publicum zu entscheiden überlassen, und ich erlaube mir nur schließlich die Hoffnung auszu-

Digitized by Google

sprechen, daß man die begangenen Fehler, im Betracht des Umstands, daß ich sehr frühe in Seedienste trat, nachsichtig beurtheilen möge.

Die Beschreibung der botanischen und übrigen naturhistorischen Gegenstände muß einem eigenen Werke vorbehalten werden, da sie als Anhang zu dieser Reisebeschreibung zu weitläuftig ausfallen würde. Da die königliche Regierung hinreichende Gelder dazu angewiesen hat, so hoffe ich, mit Hülfe ausgezeichneter Naturforscher und Künstler, dieselbe bald in einer würdigen Form erscheinen zu lassen. Der botanische Theil, von welchem die erste Nummer bereits erschienen ist, wird von dem Professor Hooker, Professor der Botanik zu Glasgow, bearbeitet, und im Ganzen 10 Quarthefte, zusammen etwa 500 Seiten und 100 Tafeln mit entweder ganz neuen, oder wenigstens bisher unvollkommen beschriebenen Pflanzen enthalten.

Die übrigen Zweige der Naturkunde werden von den HH. N. A. Vigors, Edward Bennett, J. E. Gray, Richard Owen, Dr. Richardson, von der Königl. Marine, und Hrn. T. Lay, Naturforscher der Expedition, die Geologie aber von Professor Buckland und Capitain Belcher, von der Königlichen Marine, bearbeitet, und allen diesen Herren statte ich hiermit für ihre so bereitwillig geleisteten Bemühungen den wärmsten Dank ab. Ihre Beiträge werden ebenfalls einen Quartband mit ganz neuen oder unvollständig beschriebenen Species ausmachen; ohne den uneigennützigen Eifer dieser Herren würden dem Publicum viele nützliche Kenntnisse vorenthalten werden; denn so freigebig sich auch die Regierung bei dieser Gelegenheit bewiesen hat, so finden doch Werke der obigen Art so wenig Käufer, daß kein Buchhändler Honorar dafür bezahlen würde.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Abreise von England. — Teneriffa. — Sonnenfinsterniß. — Fernando Noronha. — Ankunft an der Küste von Brasilien. — Rio Janeiro. — Umschiffung des Vorgebirges Horn. — Conception — Valparaiso. —

Den 19ten Mai 1825 segelten wir von Spithead ab, und den 20sten verloren wir Nachmittags die Küste von Devonshire aus dem Gesichte, und verließen mit einem günstigen Winde den Canal; alsdann wurden wir mehrere Tage lang durch das stürmische Wetter, welches man in der Nähe der Bai von Biscaya immer trifft, in unserer Fahrt aufgehalten; indeß kamen wir leidlich davon, und da wir bald darauf günstigen Wind hatten, so rückten wir gegen Süden vor.

Den 30sten ermittelten wir, daß die sogenannten acht Steine, eine Klippenreihe, sich nicht an der Stelle befinden, welche sie seit einer Reihe von Jahren auf unsern Charten eingenommen haben. Am folgenden Morgen bekamen wir Teneriffa zu Gesicht.

Da ich bei Santa Cruz anzulegen gedachte, so ließ

ich sogleich nach dem Lande zu steuern, und es war gut, daß dieß geschah; denn während der Nacht erhob sich eine so starke Strömung gegen Süden, daß, wenn wir uns auf unsere Berechnung verlassen hätten, wir vor dem Haven vorbeigetrieben worden seyn, und viel Schwierigkeit gehabt haben würden, nach demselben umzukehren. Ich erwähne dieses Umstands in der Absicht, um daran zu erinnern, daß Schiffe, die vom Cap Finisterre gegen Süden seegeln, fast immer weiter nach Süden getrieben werden, als man nach der Berechnung glaubt. Von jenem Cap bis zur Naga-Spitze, betrug unser Irrthum in dieser Richtung, oder genauer S., 33° W., nicht weniger als 90 Meilen. Ich will mich hier nicht dabei aufhalten, die Ursache dieses großen Andrangs des Wassers nach dem Aequator, die sich wahrscheinlich auf die Passatwinde zurückführen läßt, zu untersuchen, sondern bloß die Thatsache anführen, damit die, welche dasselben Weges fahren, sich darnach richten können *).

Wir näherten uns der Insel an einem schönen sonnigen Tage, jedoch aus einer Himmelsgegend, welche keine schöne Ansicht des, von den dazwischen liegenden Bergen beinahe verdeckten hohen Piks gestattete. Um 4 Uhr gingen wir auf der Rhede von Santa Cruz

*) Diese Strömung gegen Süden ist bekanntlich der Grund, weßhalb an der Nordwestküste Africa's zwischen dem weißen Vorgebirge und Cap Nun, oder nördlicher, schon viele Schiffe, die nach ihren Berechnungen sich noch weit von der Küste entfernt glaubten, gescheitert sind. Wer in diesem Falle dem Tode entrinnt, den trifft das fast noch schlimmere Loos, in die Gefangenschaft der Mauren zu gerathen. D. Uebersetzer.

Digitized by Google

vor Anker, und dort fanden wir das königliche Schiff Wellesley, unter dem Befehl des damaligen Capitains, jetzt Admirals, Sir G. E. Hamond, welches mit Sr. Excellenz Sir Charles Stuart, der als britischer Gesandter an den brasilianischen Hof ging, nach Rio Janeiro unterwegs war. Sobald wir die Begrüßungs-Salven des Forts erwidert hatten, gingen wir an's Land, um die nöthigen Vorräthe so schnell als möglich einzukaufen, und wurden dabei, in der Abwesenheit des Consuls, von Hrn. Dupland ungemein gefällig unterstützt.

Zu Santa Cruz, war zur Zeit unserer Ankunft Don Ysidore Uriarte Gouverneur, der die Gefälligkeit für mich hatte, zu Anstellung von Beobachtungen in einem der Forts ein Zelt aufzuschlagen, und der Instrumente wegen, eine Schildwache daselbst ausstellen zu lassen. Zu Santa Cruz findet der Fremde wenig Interessantes. Nachdem er einige eben nicht schöne Gärten, welche das Andenken an den Marquis von Brancifort erhalten, das Innere der großen Kirche von St. Franzisco, welche eine, ehemals Lord Nelson gehörende Flagge enthält, endlich ein, der Jungfrau Maria de la Candelaria, der Schutzheiligen der Insel, zu Ehren errichtetes Monument besichtigt hat, kann er durch nichts weiter in Versuchung geführt werden, sich an einem heißen Junitage auf den staubigen Wegen in dieser weitläuftig gebauten Stadt herumzutreiben. Die Plaza Reale wird diejenigen Personen interessiren, welche über das Benehmen und die Trachten der Eingebornen, welche dort in der Abendkühle sich truppweise versammeln und ihre Cigarren rauchen, Bemerkungen zu machen wünschen.

Digitized by Google

Die Hauptstadt Laguna ist schöner und besitzt eine fruchtbarere Umgegend, so wie ein um mehrere Grade kühleres mittleres Clima als Santa Cruz, und trotz des schlechten Weges wird es wenig Reisende gereuen, denselben gemacht zu haben. Der berühmte Pik Teyde ist dasjenige, was auf den canarischen Inseln Reisende gewöhnlich am meisten interessirt, und es war uns sehr unangenehm, daß wir denselben nicht besteigen konnten. Gerne hätten wir die Höhe desselben durch eine neue Barometermessung näher zu bestimmen gesucht; allein wir durften uns nicht erlauben, um dieses Zweckes willen, unsere Fahrt zu verzögern, und wir waren genöthigt, uns mit der Hoffnung zu trösten, daß wir bald in unbekanntere Gegenden gelangen würden, wo sich uns ein Feld zu nützlichern Untersuchungen darbieten werde.

Die Insel Teneriffa wird von fast allen nach Ostindien, Südamerica und Westindien von Europa aus seegelnden Schiffen berührt, daher sie von den meisten Reisenden besucht worden ist. Als der erste interessante Gegenstand, den sie treffen, beginnen sie auf derselben gewöhnlich ihre Forschungen mit Eifer, daher wir von dieser Insel verhältnißmäßig sehr vollständige Beschreibungen besitzen, und diejenigen, welche sie jetzt besuchen, dieselbe fast bloß zu ihrem eigenen Vergnügen bereisen können. Meine Beobachtungen zur Bestimmung der Breite und Länge des Platzes wurden in der zum Salutiren bestimmten Batterie angestellt. Ich führe dieselben aber hier nicht an, da ich überhaupt im Laufe der Erzählung Zahlen und Berechnungen, als für die meisten

Digitized by Google

Leser uninteressant, so viel möglich zu vermeiden, und dieselben in den Anhang zu bringen gedenke *).

Den 3ten segelte der Wellesley nach Rio Janeiro ab, und wir folgten demselben am 5ten, nachdem wir uns die nöthigen Vorräthe verschafft hatten.

Von unserm Ankerplatze aus hatten wir täglich nur den äußersten Gipfel des Piks erblickt, welcher über eine nähere Bergkette hervorragte, und wegen des nebeligen Zustands des Wetters am Tage unserer Abreise fürchteten wir, daß wir weiter nichts von dem Berge zu sehen bekommen würden; als wir jedoch gegen Sonnen-Untergang bis auf wenige Meilen von der Küste vorgerückt waren, wurden wir durch eine schöne Aussicht auf den Riesenpik sehr angenehm überrascht. Die Sonne ging hinter demselben unter, und so wie sich deren Strahlen verbargen, schien der Berg vorzurücken, bis er zuletzt scheinbar nur halb so weit entfernt war, als in der Wirklichkeit. Hierauf folgten eine Menge Farben, die von den blendenden Tönen eines tropischen Himmels bis zum düstern Purpurroth der tiefsten Thäler wechselten, und zuletzt stand die Landschaft in so schönen Umrissen und glänzenden Farben da, daß sie ein herrliches Schauspiel gewährte. Bald legte sich die Nacht über das Land, und indem wir unsern Compaß nach einem wohlbekannten Vorgebirge richteten, nahmen wir von der Insel Abschied, ohne eine andere von der canarischen Gruppe zu Gesicht

*) Aus diesem Anhange werden wir in diese Uebersetzung nur das allgemein Interessante aufnehmen, wohin wir allerdings auch die Tabelle über die Länge und Breite der von Capitain Beechey besuchten Orte rechnen. D. Uebersetzer.

bekommen zu haben, was jedoch nicht von unserer Entfernung von derselben, sondern von den Wolkenmassen herrührte, welche beständig über diesem Archipelagus schwebt. Der Passatwind war günstig, und wir seegelten schnell vorwärts, doch wurde die Atmosphäre von Tage zu Tage heißer und feuchter; am Tage ließen sich dann und wann Schaaren fliegender Fische sehen, welche, von Raubfischen verfolgt, aus dem Wasser emporstiegen, und des Nachts gewährte uns das Leuchten der See, und das allmälige Erscheinen von, in unsern Breiten ungesehenen Gestirnen Unterhaltung.

In der Gegend, wo der Passatwind aufhört, bekamen wir allmälig Ostwind, der bis zum 15ten Mittags, an Kraft zunahm. Alsdann hörte er plötzlich auf, und die unter schwarzen Gewitterwolken, wie in einer Brandung, schäumende See, erinnerte uns an das Einziehen unserer leichtern Seegel. Alsdann erhoben sich heftige Stoßwinde aus Süden, die uns rückwärts trieben, und von dieser Zeit an hatten wir keinen nordöstlichen Passatwind mehr. Als wir uns seiner Gränze näherten, wurde die Atmosphäre allmählig mehr mit Feuchtigkeit geschwängert, und der Himmel umzog sich mit dunkeln Wolken, welche zuletzt langsam nach allen Richtungen hinzogen, und sich in Strömen von Regen ergossen.

Den 16ten war die Sonne verdunkelt, und wir machten viele Beobachtungen, um den Zeitpunct der Conjunction zu bestimmen. Während dieses Geschäfts zog eine sehr ungewöhnliche Erscheinung meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie bestand aus einem leuchtenden

Digitized by Google

Hof um den Mond her, als ob das Licht durch eine dazwischen befindliche Atmosphäre fiele. Ich fertigte gleich darauf eine Abbildung der Erscheinung an, worüber ich Grund hatte, mich zu freuen, da ich fand, daß eine ähnliche, bei einer andern Sonnenfinsterniß, von Hrn. Dollond beobachtet worden war, und da der Gegenstand später dadurch um Vieles interessanter geworden ist, daß man eine Projection des Aldebaran, so wie des Jupiters und seiner Trabanten auf der Mondscheibe beobachtet hat. Zur Zeit der größten Verdunkelung stand Leslie's Photometer auf 27°, gerade halb so hoch, wie der Stand, den es später erreichte. In den Zwischenzeiten der Beobachtungen unterhielten wir uns mit Experimenten, mit Brenngläsern, die wir auf verschiedenfarbige Tücher einwirken ließen, und wie sie in der Correspondance astronomique des Barons von Zach angegeben sind. Der Leser erhält dadurch einen deutlichern Begriff von der Abnahme der Intensität der Sonnenstrahlen zur Zeit der größten Verdunkelung, so wie von der verhältnißmäßigen Leichtigkeit, mit welcher Tücher von verschiedenen Farben sich in Brand stecken ließen, als durch die Beobachtungen mit dem Photometer. Schwarzes Tuch brannte sogleich, blaues erforderte 3, 7 Secunden, scharlachrothes, 15, 7 Secunden, erbsengrünes entzündete sich nicht. Nach der Sonnenfinsterniß, als die Sonne hell schien, brannte schwarzes Tuch augenblicklich, blaues desgleichen, scharlachrothes nach 3 Secunden, erbsengrünes nach 7, 8 Secunden; gelbes nach 4, 3 Secunden. Diese Resultate sind das Mittel mehrerer Beobachtungen, und die angegebenen Zeiten diejenigen, welche von der Verei-

Digitized by Google

nigung der Strahlen in einem Brennpuncte auf dem Tuche, bis zu dessen Entzündung verstrichen.

Nachdem wir des Passatwinds verlustig gegangen, hatten wir die gewöhnliche Aufeinanderfolge von ungünstigen Winden und Windstillen, so wie drückend heißem und feuchtem Wetter und schweren Regengüssen zu erdulden. Den 19ten trat unter 5° 30' N. B. der südöstliche Passatwind ein, mit dem wir unsere Fahrt gegen den Aequator hin fortsetzten, den wir den 24sten unter 30° 2' W. L. in weit größerer Entfernung vom Meridian von Greenwich durchschifften, als wir gewünscht hatten. Wir waren einigermaaßen besorgt, daß die Strömung, welche hier mit der Geschwindigkeit von 30 Meilen des Tags gegen Westen ging, das Schiff so weit westlich treiben würde, daß es das Cap St. Rochus, das nordöstliche Vorgebirge der brasilianischen Küste, nicht umschiffen könnte. Hierdurch würden wir aber in unserer Fahrt sehr aufgehalten, nämlich genöthigt worden seyn, in die Gegend der veränderlichen Winde, um den Aequator her, zurückzukehren, weil die um das Vorgebirge gehende heftige Strömung die Umschiffung in dessen Nähe verhindert.

Den 26sten bemerkten wir während des Vormittags eine ungewöhnliche Menge Vögel. Zu unsern gewöhnlichen Begleitern, den Albatrossen und verschiedenen Arten von Sturmvögeln, gesellten sich nun Rothgänse und andere Schwimmvögel, welche auf die Nachbarschaft von Land hindeuteten, und um 3 Uhr erblickte man vom Verdeck aus, 12 Seemeilen südwestlich, die Insel Fernanda Noronha. Als wir uns derselben auf 6 — 10

Meilen genähert hatten, wurden die Wellen unregelmäßig, aber bei 351 Faden Tiefe fanden wir keinen Grund. Nach unsern Beobachtungen, liegt der Pik 18 englische Meilen östlicher, als dessen Lage in dem Wegweiser nach Ostindien (East India Directory) angegeben ist. Stürmisches Wetter, welches das Schiff dann und wann von dem rechten Laufe verschlug, vermehrte unsere Besorgniß, und wir thaten alles Mögliche, um aus der hier sehr schnellen Strömung zu kommen.

Den 29sten hatten wir das Vergnügen, zu finden, daß wir schon im Süden des Vorgebirges waren, und daß wir daher nicht umzulegen brauchten. Der Wind trieb uns jedoch in die Nähe der Küste von Brasilien, welche wir den 8ten Juli Morgens erblickten. Denselben Abend kamen wir an der Sandbank vor dem St. Thomas-Cap vorüber, welche gefährliche Stelle bis auf die neueste Zeit fälschlich auf den Charten angegeben, und nicht hinreichend deutlich bezeichnet worden ist, um die sich derselben nähernden Schiffe davor zu warnen *). Alsdann steuerten wir gegen Cap Frio, nach welchem Vorgebirge sich, aus verschiedenen Gründen, alle nach Rio Janeiro bestimmten Schiffe begeben sollten. Bei schönem Wetter wehen die Südostwinde nach dem Cap zu, und

*) Ein von Rio Janeiro nach Bahia seegelndes Schiff lief etwa 10 Meilen vom Lande auf diese Bank auf, und ging zum Glück bloß mit dem Verlust des Steuerruders über dieselbe weg; alsdann seegelte es 5 Stunden längs derselben östlich hin, und nach der Aussage des Schiffspatrons, brach sich die See daran noch an einer Stelle, von welcher aus man kein Land mehr sehen konnte.

Digitized by Google

lenken, je nach der Tageszeit, allmälig entweder in den Land- oder in den Seewind ein. Der herrschende Wind auf der Seeseite des Caps ist jedoch der Nordost. Mit beiden kann man von da nach Rio Janeiro seegeln. Der südliche Monsoon, welcher, so lange er weht, die Schifffahrt längs der Küste gegen Norden beträchtlich erleichtert, hat dicht an der Küste auf den Wind fast gar keinen Einfluß. Den größten Zeitverlust können die Pamperas veranlassen, welche im Winter mit großer Heftigkeit vom Plata-Strom herwehen, vor Rio Janeiro vorbeistreichen, und sich bis zu dem erwähnten Cap, ja häufig noch darüber hinaus, beträchtlich weit in die See ziehen. Als wir uns dem Cap Frio näherten, übte gerade einer dieser Winde seinen Einfluß aus, und kaum hatten wir das Land auf der Westseite des Vorgebirgs uns gegenüber, so kamen uns große, stoßende Wellen von Südwesten und Windstöße entgegen. Nachmittags stellte sich ein Gewitter mit heftigem Winde ein, welches uns nöthigte, augenblicklich alle Seegel einzuziehen. Gegen Sonnenuntergang klärte sich das Wetter auf, und wir sahen ganz in der Ferne, in N. W. zu W., das Vorgebirge Frio.

Auf dieß stürmische Wetter folgte Windstille, die von Zeit zu Zeit durch widrige Winde unterbrochen wurde, so daß wir Morgens den 11ten noch von unserm Haven entfernt waren, und wir erst nach Einbruch der Nacht, und dem Aufhören des Seewindes einen Ort zum Auswerfen des Ankers erreichen konnten. Indeß kömmt es doch zum Glück für die, welche erst spät in den Haven einlaufen, zuweilen vor, daß in der Zwischenzeit zwischen

den See- und Landwinden Stoßwinde in einiger Entfernung vom Ufer wehen, mit denen Schiffe, wenn sie sich nicht aus deren Region begeben, in den Haven einlaufen können. Dieß war damals der Fall, und um 9 Uhr Abends warfen wir mitten unter der Britischen Flotille, unter dem Befehl des Contreadmirals Sir George Eyre, die Anker aus. Dieselbe wurde am folgenden Morgen durch 13 Kanonenschüsse begrüßt, welche Höflichkeit auch von den Schiffen den Behörden der Stadt würde erwiesen worden seyn, wenn Se. Kaiserl. Hoheit nicht bei dieser Gelegenheit auf gewissen Formen bestanden hätte, denen zu willfahren die Königl. Englische Regierung nicht für Recht fand.

Da unser Schiff, ehe es in die stürmische Gegend des Cap Horn gelangte, calfatert, und das Takelwerk ausgebessert werden mußte, so wurden diese Reparaturen sogleich begonnen, und die unterwegs verbrauchten wenigen Vorräthe ersetzt. Während dieß geschah, und Beobachtungen zur Bestimmung der geographischen Lage des Havens und zu andern wissenschaftlichen Zwecken angestellt wurden, unternahmen wir auch Parthien nach mehrern der vielen interessanten Orte in und um Rio Janeiro. Bota Fogo, Braganza, die Fälle des Tejuco und der hohe Corcovado wurden mehrmals besucht, und gewährten dem Naturforscher, dem Liebhaber von Naturschönheiten und Künstler mannichfachen Genuß. Wenige Orte sind der ihnen von verschiedenen Schriftstellern gewidmeten Beschreibung würdiger, als die eben genannten, welche, wie die Naturschönheiten von Rio Janeiro überhaupt, hinreichend bekannt sind. Es dürfte rücksicht-

Digitized by Google

lich der Nachbarschaft dieses prächtigen Havens wirklich wenig Neues gesagt werden können. Indeß wird es nicht ohne Interesse seyn, wenn wir hier die Höhe des Piks von Corcovado, einer sonderbar gestalteten Granitmasse angeben, welche über das ruhige Wasser von Bota Fogo hinschaut; denn bisher sind in dieser Beziehung widersprechende Angaben mitgetheilt worden, und die Bewohner der Umgegend sind darüber höchst verschiedener Meinung.

Unsere erste Messung geschah mit Barometern, und nach Daniell's neuer Formel berechnet, ergab sich die Höhe der Basis der auf den Pik aufgesteckten Flaggenstange über den mittlern Wasserstand zu 2,308 Fuß.

Bei der nächsten trigonometrischen Messung erhielten wir 2,306 Fuß.

Bei meiner 3 Jahre später erfolgenden Zurückkunft, wiederholte ich meine Beobachtungen, nach denen die Höhe,

der barometrischen Messung zufolge, 2,291½ Fuß *),

*) Dieß Resultat weicht um 16 Fuß vom ersten ab, was zum Theil daher rühren mag, daß die Barometer bei der letztern Gelegenheit nicht mehr in so gutem Stande waren, als bei der erstern. Der Betrag ist jedoch so gering, daß die Abweichung fast keiner Entschuldigung bedarf, zumal da die Beobachtungen bei ganz verschiedenem Wetter, die erstere während eines Sprühregens, die letztere bei klarem Sonnenschein gemacht wurden, wobei die Richtigkeit der Formel einer schweren Prüfung unterlag.

Digitized by Google

und der trigonometrischen Messung zufolge, 2,305½ Fuß *) betrug.

Der Zuckerhutberg war nach barometrischer Messung, 1,286 Fuß, und nach trigonometrischer, 1,299 **) Fuß hoch.

Die astronomischen Beobachtungen wurden von einer in Hrn. May's Garten zu Gloria befindlichen Sternwarte angestellt, die uns der Besitzer mit vieler Gefälligkeit einräumte.

Den 13ten August segelten wir von Rio Janeiro nach dem stillen Weltmeer ab. — Diese Fahrt ist, theils wegen der Schwierigkeiten, die sie zuweilen darbietet, theils wegen des Umstands interessant, daß man auf derselben binnen sehr kurzer Zeit höchst bedeutende climatische Veränderungen erlebt. Tags darauf hatten wir ein gefährliches Gewitter auszuhalten, welches Abends begann, und bis nach Mitternacht anhielt; während dieser Zeit blitzte es unaufhörlich stark, und die zackigen Blitze fuhren häufig zwischen den Masten durch. Der Wind setzte sich so häufig um, daß sich das Reißen der Seegel nur mit der größten Schwierigkeit verhindern ließ, und wehete so heftig, daß es sich nöthig machte, die ganz ein-

*) Bei diesem Geschäfte ging mir Capitän Henry Förster, von der Königl. Marine, ein dem wissenschaftlichen Publicum wohlbekannter Mann, dessen angenehme Bekanntschaft ich hier gemacht hatte, an die Hand.

**) Der Unterschied in diesen Messungen rührte ohne Zweifel daher, daß auf dem unersteiglichen Gipfel dieses Bergs kein Gegenstand so deutlich vorspringt, daß er sich genau einvisiren ließe.

Digitized by Google

gezogenen Bramseegel niederzulegen. Bald nach Mitternacht zeigten sich nach einem lebhaften Blitze, der jedoch keinen Schaden that, fünf St. Elmsfeuer auf den Spizzen der Mastbäume, und den Armen der Bramseegelstangen. Sie wären bläulich und verschwanden etwa nach ½ Stunde. Fast unmittelbar darauf legte sich der Sturm, und das Gewitter ging vorüber.

Später hatten wir leichte und veränderliche Winde, mit denen wir bis zum Abend des 25sten langsam gegen Süden vorrückten. Als wir uns dem Plataſtrom ziemlich gegenüber befanden, — weheten uns von Zeit zu Zeit die Pamperas *) an, und diese hielten bis zum 2ten September mit ihren characteriſtiſchen Erſcheinungen, nämlich Gewitter und zwiſchen diesen Hagelwetter und Sonnenſchein, an. Am 9ten fand das Senkblei in der Nähe der Falklandsinseln, bei 75 Faden Grund, doch konnten wir wegen des Nebels kein Land sehen. Hier hatten wir wieder gegen einen zwar nicht lange anhaltenden, aber heftigen Wind zu kämpfen. Da derselbe uns entgegen ging, so benutzten wir die Nachbarschaft des Landes, und suchten unter demselben Schutz, indem wir bei 50 — 80 Faden Tiefe, welche mit der Entfernung von der Küſte zunahm, sandigen Grund fanden. Am folgenden Tage wurde das Wetter ſtiller, und wir erblick-

*) Dieß ſind heftige Winde, welche von den heißen Ebenen oder Pampas zwiſchen dem Fuße der Cordilleren und der See herwehen. Auf dem Plataſtrom und in der Nähe der Küſte ſind ſie, weil ſie ſo plötzlich eintreten, und wegen ihrer Heftigkeit gefährlich. Jemehr ſie ſich vom Lande entfernen, deſto ſchwächer werden ſie.

Digitized by Google

ten in der Entfernung von 8—9 Seemeilen Land, welches sich von S. 25° W. bis S. 56° W. ausdehnte. Zu gleicher Zeit wurde der Wind günstig und trieb uns während der Nacht vor den Inseln vorüber. Der östlichste Punct derselben, Cap St. Vincent, scheint, nach den Beobachtungen, die wir anstellen konnten, auf den Charten nicht richtig niedergelegt zu seyn; die von mir ihm angewiesene Lage wird man aus der dem Werke angehängten Tabelle ersehen.

Von den Falkland's Inseln seegelten wir gegen Süden, und nachdem wir zwei Mal einen nicht lange anhaltenden Wind aus Westen ausgehalten, befanden wir uns den 16ten nur 6—7 Seemeilen von dem gegen N. 40° W. liegenden Cap Horn. Dieß war uns sehr unerwartet, da wir erst Tags zuvor beschlossen hatten, in der Entfernung von 70 Meilen vor demselben vorbeizuseegeln. Nach der um Mittag angestellten Beobachtung, ergab sich jedoch, daß das Schiff binnen 24 Stunden durch eine Strömung 50 Meilen nördlich getrieben worden war, was bei nebligem Wetter sehr üble Folgen für uns hätte haben können. Schiffe, welche durch die le Mairestraße fahren, werden wohlthun, wenn sie gegen ähnliche Fälle auf ihrer Hut sind. Der Anblick dieses berühmten Vorgebirgs, dessen Umschiffung den Seefahrern, seit den frühesten Zeiten nach seiner Entdeckung, so viel Hindernisse in den Weg gelegt hat, war uns Allen, und zumal denen, welche dasselbe noch nicht gesehen, höchst erfreulich. Indeß würden wir auf dieses Vergnügen gern verzichtet haben, wenn wir ununterbrochen am Ufer des Feuerlandes hätten hinseegeln können, wozu am vorherge-

henden Tage die schönste Aussicht vorhanden war, und was wir, wenn die Strömung gegen Norden nicht gewesen wäre, mit Bequemlichkeit würden bewerkstelligt haben. Wir mußten das Fehlschlagen dieser Hoffnung um so mehr bedauern, da der Wind der Umschiffung des Caps gerade ungewöhnlich günstig war.

Abends erblickten wir die Diego-Ramirez-Inseln, und es blieb uns nun keine Wahl übrig, als entweder die innere Straße, auf die Gefahr hin, durch einen etwa entstehenden Wind an's Ufer geworfen zu werden, einzuschlagen, oder gegen Südosten zurückzuseegeln, und in einem Tage Vortheile zu verlieren, deren Wiedererlangung uns Wochen kosten konnte. Wir entschieden uns für das erstere, und fuhren, unter beständigem Sondiren in tiefem Wasser, auf unebenem Grunde, so nahe an den Inseln vorüber, als es in einer dunkeln Nacht, ohne Gefahr, geschehen konnte.

Am folgenden Morgen zeigte sich in der Entfernung von 6 Meilen die kleine Gruppe der Ildefonzo-Inseln, hinter welchen die hohen, mit Schnee bedeckten Gebirge des Feuerlandes aufsteigen. Das vom Lord Anson fälschlich für das Cap Horn gehaltene Vorgebirge zeigte sich im N. 49° O., und das vom Capitän Cook York Minster genannte, im W. zu N. Die Küste war schroff, felsig und sehr zerrissen, und bot, gleichsam um Schiffen eine Zuflucht vor den hier häufig wüthenden Stürmen zu gewähren, viele tiefe Buchten dar. Das allgemeine Ansehn des Landes konnte uns, die wir erst neulich die herrliche Gegend von Rio Janeiro bewundert, nicht sehr einladend erscheinen, und vor-

Digitized by Google

züglich fiel uns der Contraſt zwiſchen den romantiſchen und üppigen Naturſcenen und der vor uns liegenden kahlen Küſte auf, wo der in den Schluchten und Klüften liegende Schnee den kahlen Anhöhen eine noch dunkelere Farbe und ſchroffere Umriſſe verlieh, als ſie in der Wirklichkeit beſaßen.

Als wir uns dem Lande näherten, veränderte das Waſſer ſeine Farbe, und wurde ſpecifiſch leichter, woraus wir ſchloſſen, daß ſich in der Nachbarſchaft einige Flüſſe in die See mündeten. Abends machte es ſich nöthig daß wir uns von der Küſte entfernten, was mit dem Nachtheile verbunden war, daß wir in eine öſtliche Strömung geriethen, und ſtärkern Wind, ſo wie höhere Wellen auszuhalten hatten *). Sobald es anging, ſeegelten wir wieder gegen Weſten, und den 26ſten befanden wir uns 50 Seemeilen gerade weſtlich vom Cap de los Pilares, von welchem Orte aus die Schifffahrt weiter keine Schwierigkeit darbietet.

Wir ſagten nun dem Ufer des Feuerlandes Lebewohl, das wir mit einer weit günſtigern Meinung von deſſen Küſte verließen, als begrüßten. So dürfte es doch wohl auch künftig allen Schiffen gehen, welche daſſelbe umſee-

*) Ein merkwürdiger Umſtand iſt, daß an demſelben Tage, nur 50 Seemeilen von uns, ein ſehr ſtürmiſcher Wind wehte, der ſo heftige Wogen erregte, daß dadurch eine ſchöne Brig, der vom Lieutenant Charles Parker, von der Königl. Marine, befehligte Hellespont, ihrer äußern Bekleidung beraubt wurde. Ich verdanke dieſem Officier mehrfache intereſſante Angaben über die Winde und Strömungen, welche er auf ſeiner Fahrt getroffen.

Digitized by Google

geln, wenn sie nicht etwa ganz vorzüglich ungünstiges Wetter treffen; denn die frühern Seefahrer haben dieses Vorgebirge in so üblen Ruf gebracht, daß, obgleich dessen Schrecken mit der Verbesserung des Seewesens allmälig verschwinden, man doch immer bei'm bloßen Namen desselben daran erinnert werden wird. Wir bewirkten allerdings die Umschiffung unter ungewöhnlich günstigen Umständen, und selten wird wohl ein Schiff binnen einer Woche vom Meridian des Cap Horn bis 50 Meilen westlich vom Cap de los Pilares gesegelt seyn, und eben so seltsam war es, daß wir während der Zeit uns mehr über Windstille oder zu leichten Wind, als über die heftigen Winde zu beklagen hatten, welche bekanntlich diese Küsten für gewöhnlich heimsuchen.

Die Seefahrer unterscheiden zwischen einer äußern und innern Umschiffung des Cap Horn. Beide haben ihre Vortheile und Nachtheile und werden von verschiedenen Seefahrern vorzugsweise empfohlen. Hier können wir uns auf Untersuchung dieses streitigen Punctes nicht einlassen, zumal da sich derselbe im Allgemeinen schwerlich feststellen läßt, indem jedes Schiff, nach den gerade vorliegenden Umständen, diesen oder jenen Lauf einschlagen wird.

Bei der Beschreibung der Umschiffung des Cap Horn habe ich, um die Erzählung des Fortgangs der Reise nicht zu unterbrechen, mehrere Umstände unerwähnt gelassen, die ich hier nachträglich bemerken will. Als wir uns von Rio Janeiro aus den Falklandinseln näherten, erblickten wir unter 47° S. Br., 340 Meilen vom nächsten bekannten Lande, mehrere Pinguine, woraus sich er-

Digitized by Google

giebt, daß entweder die gewöhnliche Meinung, als ob diese Vögel sich nie weit vom Lande entfernten, ungegründet, oder daß irgend ein unbekanntes Land in der Nachbarschaft vorhanden sey. Da wir uns nicht weit von dem Breitegrade befanden, unter welchem la Roche die später vergeblich gesuchte Isle Grande gesehen haben will, so möchte dieß für die Anhänger der erwähnten gewöhnlichen Meinung, ein Grund für die Existenz dieser Insel seyn, obwohl sich kaum annehmen läßt, daß sie der Beobachtung derjenigen entgangen sey, welche nach derselben eifrig gesucht haben, so wie denn auch keines der vielen Schiffe, welche in neuerer Zeit aus dem atlantischen in das stille Weltmeer gesegelt sind, diese Insel gesehen hat. Eine andere, nicht ganz so allgemeine Meinung, die mir aber, rücksichtlich der Küste von Californien, von verschiedenen Seiten mitgetheilt worden ist, daß die Wasservögel nicht über gewisse Gränzen hinausgehen, daher denn Jemand, der dem Gegenstande Aufmerksamkeit gewidmet hat, ohne das Land zu sehen, an den um ihn her befindlichen Vögeln erkennen könne, welchem Theil der Küste er sich gegenüber befinde. Aus meiner eignen Erfahrung kann ich über diesen Gegenstand nur bemerken, daß die Nachbarschaft der St. Lawrence-Inseln in der Beeringsstraße jederzeit durch die Anwesenheit des Haubenalks (Alca cristatella) angezeigt wurde; doch kann folgender Umstand, wenn man ihn nicht für einen Zufall erklären will, jener Meinung mehr Gewicht geben, oder wenigstens die Aufmerksamkeit Anderer diesem Gegenstande zuwenden. Dem Plataſtrom gegenüber kamen uns die ersten rußfarbigen Albatrosse

Digitized by Google

(Diomedea fuliginosa) vor, die, als wir weiter nach S. vorrückten, sehr zahlreich wurden, aber, als wir den 61sten Grad südlicher Breite erreichten, uns sämmtlich verließen. Als wir nach der Umschiffung des Cap Horn, auf der entgegengesetzten Seite, uns wieder unter dem 61sten Grad S. Br. befanden, sahen wir dieselbe Vogelart wieder um uns her, und sie begleitete das Schiff bis zur Küste von Chili. Die Pintados waren auf dem ganzen Wege unsere steten Begleiter. —

Von der Zeit, wo wir England verließen, wurde die Temperatur des oberflächlichen Seewassers alle 2 Stunden einmal untersucht. Dem Cap Horn gegenüber geschah dieß, des Nachts oder bei nebeligem Wetter, jede Stunde, um auf diese Weise die Nähe von etwa vorkommendem Treibeise zu erfahren. So unzuverlässig dieß Verfahren auch seyn mag, so möchte ich es doch allgemein anempfehlen, weil die Wirkung des Treibeises hinter dem Winde auf beträchtliche Entfernungen ermittelbar seyn dürfte, was vor dem Winde nicht der Fall seyn wird. Die Temperatur der See betrug bei der größten Tiefe, die unser Senkblei erreichen konnte, nie unter 39,2°; den Falklandsinseln gegenüber fanden wir sie bei 854 Faden Tiefe, ebenso wie bei 603 Faden Tiefe. Die niedrigste Temperatur der Luft war 26°. Die Strömung, welche in einiger Entfernung vom Lande, zum Nachtheile der nach entgegengesetzter Richtung seegelnden Schiffe, schnell gegen Osten geht, hörte in der Nähe der Küste, westlich vom Cap Horn, erst vollkommen auf, und nahm dann die entgegengesetzte Richtung an. Es läßt sich mit Grund annehmen, daß sie diese nordwestliche Richtung beibehalte,

Digitized by Google

und zuletzt in die an der Küste von Chili hin so vorherrschende Strömung gegen Norden sich verliere.

Der Wind war jetzt der Fahrt gegen Norden günstig, und wiewohl mir durch meine Instruction nicht vorgeschrieben war, in einem Haven an der Küste von Chili einzulaufen, so sah ich mich doch durch die Umstände dazu genöthigt, und mir schien Conception in dieser Beziehung den Vorzug zu verdienen.

Das Wetter war lange Zeit wolkig gewesen, aber diesen Abend zeigte sich am heitern Himmel ein ungewöhnlich großer und glänzender Comet, welcher südöstlich von dem durch επσρ des Walfisches gebildeten Viereck stand. Der Kopf hatte ein bläuliches Licht, und nahm nach dem Kern hin an Glanz zu, woselbst es so hell war, daß der Comet mit unsern kleinen Teleskopen wie ein Stern erschien. Dieß wäre jedoch offenbar eine Täuschung, da Herr Herschell, welcher denselben Cometen wiederholt beobachtete, mit seinem 20füßigen Fernrohr deutlich erkannte, daß das sternähnliche Ansehen des Kerns nur auf Täuschung beruhe *). Der Schweif erstreckte sich 9—10° weit nach nordwestlicher Richtung, und nahm vom Kern aus bis zum Ende allmälig an Breite zu. Wir machten eine Anzahl von Messungen, um die Stellung des Cometen zu ermitteln, und setzten dieselben jeden Abend fort. Indeß ist dessen Bahn schon nach weit genauern Beobachtungen berechnet. Wir bemerkten deutlich, daß der Schweif gespalten war, was auch in den Memoiren der astronomischen Gesellschaft bemerkt ist.

*) Siehe die Memoiren der astronom. Gesellschaft Bd. II. S. 3.

Die Schenkel waren von ungleicher Länge, und der untere wich von dem Kerne unter einem Winkel von etwa 40° ab.

Den 6ten langten wir an der Insel Mocha, an der Küste von Chili, an. Dieser Ort war zu den Zeiten der Buccaniers, die sich dort mit Vorräthen zu versehen pflegten, berüchtigt. Damals befand sich derselbe freilich in einem ganz andern Zustande, als gegenwärtig. Es lebten dort mehrere indianische Häuptlinge und eine zahlreiche Bevölkerung, die Rindvieh, Schaafe und Geflügel in Menge zogen. Gegenwärtig ist derselbe ganz verlassen, und man findet nur Pferde und Schweine, von denen, wie Capitän Hall angiebt, die Walfischjäger, des frischen Fleisches wegen, welche einfangen. Die Indianer scheinen sich mit den Fremden im Allgemeinen sehr gut vertragen, und die Landesproducte gegen Messerschmidt- und Putzwaaren ausgetauscht zu haben. Indeß fielen sie, wie es scheint, ohne daß ihnen ein Unrecht angethan war, den Sir Francis Drake an, und verwundeten ihn und die ganze Mannschaft seines Boots. Im Jahre 1690 wurde die Insel vom Capitän Strong verlassen gefunden, und sie ist auch seitdem nicht wieder bewohnt worden. In Chili erfuhr ich, daß dieß durch häufige, von den Mannschaften der dort anlegenden Schiffe verübte Räubereien veranlaßt worden sey.

Wir verließen Mocha, fuhren vor der Insel St. Mary vorüber, und gingen den 8ten October, 56 Tage nach unserer Abreise von Rio Janeiro, bei Talcahuana, dem Seehaven von Conception, vor Anker. Dort fanden wir die vom Capitän Maling befehligte britische Es-

Digitized by Google

cadre. Er war mir in jeder Art behülflich. Unsere Ankunft fand an einem jener sonnenhellen Tage statt, die den Sommer der gemäßigten Zone des westlichen Amerika characterisiren. Die Uferwände von Quiriquina, einer am Eingang des Havens gelegenen Insel, waren mit Vögeln bedeckt, die längs der verschiedenen Schichten des Ufers reihenweise saßen, und auf den Klippen befanden sich zahllose Seehunde, die sich sonnten und entweder unharmonische Töne ausstießen, oder sich um Alles, was um sie hervorging, so wenig kümmerten, daß sie die Vögel auf sich sitzen, und an ihrem thranigen Felle hacken ließen.

Der Seehaven von Conception ist eine tiefe, bequeme Bucht, welche durch die vor derselben liegende kleine fruchtbare Insel vor den Nordwinden hinlänglich geschützt ist. Zu beiden Seiten der Insel befindet sich eine Durchfahrt; jedoch bedient man sich nur der östlichen, da die andere sehr schmal und gefährlich ist. Das Land auf der östlichen und westlichen Seite der Bai ist hoch und wohl bewaldet; auf der westlichen ist das Ufer sehr steil, auf der östlichen, senkt es sich in gelinden wellenförmigen Biegungen nach der See hin. Am Ufer hin stehen zu beiden Seiten, zumal aber auf der östlichen, ziemlich viel Dörfchen, deren wenige Felder beweisen, daß die Cultur dieser Gegend sehr vernachlässigt ist, wofür auch der Umstand sprach, daß wir viele Leute beiderlei Geschlechts bis an die Hüften in's Meer gehen sahen, um sich ihre tägliche Nahrung auf Muschelbänken zu suchen.

In Talcahuana fanden wir eine elende kleine Stadt, welche sich am Ufer hin, und in einem einst fruchtbaren Thale hinauf erstreckt. Sie ist in Straßen und offene

Plätze getheilt, staubig und zum Theil mit Gras bewachsen. Sie zählte etwa 1,000 Einwohner, welche die Oberherrschaft eines armen, stolzen und unabhängigen Gouverneurs anerkannten, und deren Seelsorge einem patriotisch-gesinnten Priester anvertraut war. Auf dem Hauptmarkte stand eine Kirche, deren Beschaffenheit der der Häuser entsprach, und vor derselben ein Glockenhaus, in welchem das Läuten mit Lebensgefahr verknüpft seyn mußte. Uebrigens hatte der Glöckner hier nicht so viel zu thun, wie in andern catholischen Ländern, denn er brauchte nur alle Woche einmal zu läuten, und nur die Frauenspersonen besuchten die Kirche.

Der gegenwärtige Zustand dieses Orts bildet mit dem dort einst herrschenden Wohlstande einen traurigen Contrast, und man kann den unglücklichen Bewohnern sein Mitleid nicht versagen. Die an der Bai hinliegenden Dörfer waren nicht weniger elend, und Tombe, wo sich früher eine bedeutende Salpeterfabrik befand, stand ganz verlassen.

Den Tag nach meiner Ankunft begleitete ich die Capitäne der Escadre, und den Generalconsul Hrn. Nugent nach Conception. Es war uns zu diesem Zwecke von dem Intendanten eine Einladung zugegangen. Die Stadt ist von Talcahuana etwa 3 Seemeilen entfernt, der Weg führt erst über einen östlich von der Stadt liegenden steilen Berg, von dessen Gipfel aus man sich von den natürlichen Vertheidigungsmitteln überzeugen kann, welche die Halbinsel von Talcahuana besitzt. Von einem geschickten Ingenieur ließe sich dieselbe zu einer furchtbaren Festung machen. Die Royalisten übersahen dieß

Digitized by Google

nicht, und haben sich während des Befreiungskriegs dort auf verschiedene Art verschanzt. Die periodisch eintretenden Regen haben indeß diese in der Eile hergestellten Festungswerke schon wieder fast ganz weggespült. Hinter der Bergkette ist das Land eben und stellenweise sumpfig, welchen Character es fast durchgängig bis Colle de Chepe beibehält, von welcher kleinen Anhöhe man den Fluß Biobio und die Hauptstadt erblickt. Der Intendant kam uns bis auf etwa 1 Meile entgegen, und begleitete uns bis nach seiner Wohnung, wo wir eine ungemein herzliche und gastfreie Aufnahme fanden. Conception ist zur Zeit seines Wohlstandes von Juan de Ulloa, la Pérouse und Andern, seit seinem Verfalle aber ebenfalls schon genau beschrieben worden. Uebrigens nimmt sich der Ort offenbar in jeder Hinsicht wieder auf. Die geächteten Partheigänger Benavides, Peneleo und Pinchero, welche eine Zeitlang der Schrecken der Stadt waren, wagten sich nicht mehr weit aus ihren Schlupfwinkeln im Gebirge hervor, die Felder wurden wieder gebaut, in mehrern Theilen der Stadt waren Webstühle in Thätigkeit, und die verfallenen Gebäude wurden mehrentheils durch neue ersetzt. Der Handel wurde wieder etwas lebhafter; im Haven befanden sich mehrere Kauffahrer; und der noch vor Kurzem wie ausgestorbene Kai hallte jetzt von den Stimmen der Maulthiertreiber wieder, welche die Aus- und Einfuhrartikel des Landes brachten und abholten.

Daß die Umstände sich gebessert hatten, ergab sich ferner daraus, daß man eine Expedition gegen die Insel Chiloe ausrüstete, welche dem Mutterlande noch unter-

Digitized by Google

worfen war. Zu Conception herrschte darüber allgemeine Freude, und täglich wurden Recruten angeworben, die man im Präsidium abrichtete. Ich sah einst durch das Thor, wie diese, zur Hälfte aus Indianern, ohne Schuhe und Strümpfe, mit pilzähnlichen Köpfen, bestehend, in Rotten marschirten. Das Aussehen that übrigens nichts zur Sache; das Volk verließ sich auf sie, und die Expedition hatte einen guten Erfolg. Daß dieselbe überhaupt unternommen wurde, wirkte sehr aufmunternd. Bisher auf die Defensive gegen einige indianische Seeräuberhäuptlinge beschränkt, wagten sie jetzt, die Eroberung einer fernen Provinz zu unternehmen, und Jedermann war voller Hoffnung.

Conception nimmt etwa 1 Quadratmeile ein, und liegt am nördlichen Ufer des, ungefähr ¼ Meile entfernten Biobio. Sie wurde im Jahre 1763, etwa 12 Jahre nach der Zerstörung von Penko durch ein Erdbeben oder vielmehr durch das in Folge eines Erdbebens stattfindende Austreten der See erbaut. Ein solches Naturereigniß, sollte man denken, hätte die Einwohner abschrecken müssen, sich wieder an einer niedrigen Stelle anzusiedeln; indeß liegt die jetzige Stadt kaum höher als die frühere, und bei hohem Wasserstande bespült der Fluß die Schwelle der nächsten Häuser. Befestigt ist der Ort nicht, und in dieser Beziehung auch sehr ungünstig gelegen, indem er von einer, gleich dahinter aufsteigenden Bergkette beherrscht wird. Benavides errichtete dort eine, noch jetzt nach ihm genannte Batterie; man vernagelte ihm aber die Kanonen und zerstörte die Schanze.

Digitized by Google

Bei den in neuerer Zeit vorgekommenen Ueberfällen, versammelten sich die Einwohner auf den Märkten und verrammelten die nach denselben führenden Straßen, so gut es ging. Hinter diesen schlechten Verschanzungen hervor, eröffnete man alsdann gegen den Feind das Kanonen- und Kleingewehrfeuer, welches gegen Indianer hinreichend schützte; allein es läßt sich leicht denken, wie man die zusammengedrängte Menschenmasse mit ein Paar gutgerichteten Feldgeschützen hätte zusammenschießen können.

Bei der Wahl des Orts, zur Anlage der neuen Stadt, berücksichtigte man offenbar die Nachbarschaft des Flusses Biobio vorzüglich, und wenn man sich einst hier so gut auf die Binnenschifffahrt verstehen wird, wie in manchen andern Ländern, so wird jener Umstand von hoher Wichtigkeit seyn, obgleich die vielen Untiefen der Schifffahrt immer viele Schwierigkeiten in den Weg legen werden. Ein Theil der Producte des Binnenlandes wird gegenwärtig auf Flößen herabgeschafft, die, weil sie nicht zurückkehren können, zerschlagen und als Bauholz verkauft werden. Für Leute, welche von Conception nach dem Lande der Indianer sich zu begeben wünschen, ist eine Fähre vorhanden, welche Rindvieh und Pferde überfahren kann. Die Eingebornen setzen in flachen Kähnen über, welche jedoch so sehr gegen den Strom zu arbeiten und dabei so viele Sandbänke zu vermeiden haben, daß sie, obgleich die äußerste Entfernung nur eine Meile beträgt, 1½ Stunden zur Ueberfahrt brauchen. Obgleich die Spanier sich den Besitz von vielem, südlich von diesem Flusse liegenden Lande zusprachen, so bildete er doch

Digitized by Google

in der That die Gränze, und noch bis auf die neueste Zeit waren auf dem jenseitigen Ufer des Flusses die räuberischen Indianer den Europäern sehr gefährlich *). Die Mündung des Biobio ist von Sandbänken eingefaßt, welche allmälig eine Ausdehnung von 200 Yards erlangt haben, und ⅓ seiner Breite queer von einer Klippe durchsetzt. Wenn der zu la Perouse's Reise hinzugefügte Plan der Mündung richtig war, so haben sich diese Bänke sehr schnell gebildet, und das Fahrwasser des Flusses geändert.

Die Bevölkerung von Conception beträgt etwa 5,600 Seelen; die Einwohner, wenigstens die arbeitenden Classen, haben ein vorzüglich gesundes Ansehen, die Männer kühne Gesichter und starke, sehnige Extremitäten, die Frauen und Kinder mehr Wohlbeleibtheit, als die meisten Europäer hübsch finden würden, eine kleine Statur, dunkle Haare und Augen und hübsche indianische Gesichtszüge. Sie sind nur wenigen Krankheiten unterworfen und wenden gegen dieselben eigenthümliche Mittel an, welche sie aus den in der Gegend häufig wachsenden officinellen Pflanzen sehr geschickt zu bereiten wissen. Fieber, welche von Erkältung und Feuchtigkeit herrühren, sind die gewöhnlichsten Leiden.

In den Straßen von Conception sah ich nicht einen einzigen Krüppel, was für eine spanische Stadt eine Seltenheit genannt werden muß. Auch wurden wir nur von einigen Knaben mit Bettelei belästigt, und dieß ge-

*) Seit jener Zeit (1825) hat der Intendant ein prächtiges Gut auf der Südseite des Flusses anlegen lassen. Die Indianer sind ruhig, und Conception hat sich sehr gehoben.

Digitized by Google

schah mehr aus Unverschämtheit, als aus Noth. Uebrigens fehlt es nicht an Leuten, die, ohne durch Noth dazu gezwungen zu seyn, wenn sich eine passende Gelegenheit darbietet, ihrer Bitte um eine Gabe mit der Pistole und dem Dolche in der Hand Nachdruck geben. Vorzüglich muß man in abgelegenen Gegenden vor den Indianern auf seiner Hut seyn. Diese halbcivilisirten Barbaren sind gewöhnlich berauscht, und mißhandeln manchmal Fremde mitten in der Stadt. Ein Regiment Araukaner, welches bei der Regierung Dienste genommen, ist zu Conception einquartiert; es hat seine angestammte Bewaffnung und Tactik beibehalten, und während unsers Aufenthalts zu Conception legten sie von ihrer eigenthümlichen und barbarischen Art, den Krieg zu führen, eine Probe ab.

Seit der Handel von Chili frei geworden, ist in der Tracht der Einwohner, so wie auch in Ansehung der Hausgeräthschaften, eine bedeutende Veränderung eingetreten, und der Engländer kann jetzt mit Stolz sehen, wie die gewöhnlichsten Fabrikwaaren seines Vaterlands höher geschätzt werden, als die kostbaren Gold- und Silberstoffe Spaniens, welche, wie la Perouse bemerkt, sonst wie Juwelen bei den Familien blieben, und von der Mutter auf die Tochter durch mehrere Generationen vererbt werden. Selbst die Guitarre, das nationale musicalische Instrument, hat seine Beliebtheit verloren, und ist durch das englische Fortepiano ersetzt worden. Es würde indeß für die niedern Classen der Gesellschaft, aus denen die Einwohner von Conception bestehen, vortheilhafter gewesen seyn, wenn jenes einfache Instrument bei

Digitized by Google

Ehren geblieben wäre, denn in wie vielen Hütten werden nicht durch den Ton desselben heitere Kreise versammelt, und wie viele Geschäftslose werden dadurch von weniger unschuldigen Vergnügungen abgehalten, zu denen sich der Chilese so gut hinneigt, wie andere Nationen, obgleich ich die Anwendung der Guitarre keineswegs so ausgedehnt zu sehen wünsche, als sie es einst bei den Portugiesen war, welche bei einer Niederlage 14,000 Stück Guitarren auf dem Schlachtfelde zurückließen.

Die zu Conception gewöhnlichsten Vergnügungen sind das Hahnengefecht und Billardspiel. Leute von allen Ständen versammeln sich in dem Theater, und verplaudern, in der Hoffnung, daß sich eine Wette machen werde, Cigarren rauchend, eine Stunde nach der andern, bis sie die Nacht auseinandertreibt. Die englischen Hähne werden am meisten geschätzt und zuweilen mit 100 Dollars (20 Guineen) das Stück bezahlt. Die ihnen angeschnallten Sporen sind nicht nur spitz, sondern auch scharf, daher denn die Gefechte viel kürzer dauern, als in England. Manche Gouverneurs sollen, unbefugter Weise, diese Theater, ihres Privatvortheils wegen, besteuert haben.

Von der Gegend um Conception kann ich wenig sagen, als daß dieselbe in Ansehung der Productivität während des Bürgerkriegs sehr gesunken ist. Unterm 37sten Breitegrade läßt sich auf der Westseite eines großen Festlandes bei ergiebigem Boden eine sehr üppige Vegetation erwarten. Daher wurde sonst hier viel Getraide, Wein, Obst, Knollenfrüchte ꝛc. gebaut, und auf den Triften waideten ungeheuere Rinderheerden und Pferde von trefflicher Race. Die Unruhen haben aber hier ebenfalls so

Digitized by Google

viel Unheil angerichtet, als in der Stadt. Gegenwärtig wird gerade so viel Land cultivirt, als die Einwohner zu ihrer Subsistenz durchaus brauchen, und an der Küste leben, wie schon gesagt, viele Leute fast ausschließlich von Muscheln. Bei guter Wirthschaft trägt der Boden sehr ergiebig Waizen, Gerste, Mais, Pferdebohnen, Erbsen, Kartoffeln, Pfeilwurz, Wein, Aepfel, Birnen, Johannisbeeren, Erdbeeren und Oliven. Dieß sind die gewöhnlichsten Producte des Landes; die Oliven geben ein schönes Oel; allein die Früchte werden, weil sie zu herb schmecken, nur von den Eingebornen genossen. Die Pfeilwurz ist von guter Qualität und sehr wohlfeil. In den Schluchten und an feuchten Orten wächst das Panque (Gunnera scabra) äußerst üppig. Die Wurzel desselben ist sehr nützlich und wird zu verschiedenen Zwecken benutzt. Man bereitet daraus ein angenehmes kühlendes Getränk, welches man in Fieberkrankheiten für dienlich hält. Sie dient ferner zum Gärben, zum Kuchenbacken, in welcher Beziehung sie dem Mönchsrhabarber kaum nachsteht, und zum Nachtisch wird sie mit Käse aufgesetzt, um zum Weine genossen zu werden. Es wachsen hier mehrere europäische Sträuche und krautartige Pflanzen, doch üppiger, als in England. Unter andern bemerkte ich den Schierling, den Flachs, den Hühnerdarm, die Pimpinelle, die Brunnenkresse und eine Art Holunder.

Die früher so geschätzten und an der Küste hin nach Norden verfahrnen Weine sind jetzt um Vieles schlechter, und werden vor der Ausfuhr gewaltig verfälscht. Es giebt sehr viele Sorten, die aber fast alle ungemein hitzig sind. Die einzige schmackhafte, welche mir vorkam, wird

auf dem Gute des General Freire bereitet, kömmt aber nicht in Handel. So sehr sie dem Geschmacke des Engländers zusagt, so wird sie doch von dem Chilesen weniger geschätzt, als eine andere, die einen starken brenzlichen Geschmack besitzt. Diesen erlangt sie bei'm Kochen der Beeren, was zu dem Zwecke geschieht, ihnen mehr Most abzugewinnen, und dem Weine bald seine Schärfe zu benehmen, was sonst nur die Zeit bewirkt. Cici und Mattee werden noch immer, jedoch nicht mehr in der Menge getrunken, wie sonst, wie denn überhaupt die Chilesen ihre alten Gebräuche, zu denen das Matteetrinken gehört, von Tage zu Tage mehr aufzugeben scheinen.

Nachdem wir in der Gesellschaft des Intendanten einige angenehme Tage verlebt, kehrten wir nach dem Seehaven zurück, wo wir uns mit astronomischen Beobachtungen, dem Aufnehmen der Buchten von Conception und St. Vincent und dem Ausrüsten des Schiffes für die See beschäftigten.

Bei'm Anschaffen eines Vorraths von Steinkohlen stieß ich auf einige Schwierigkeiten, nicht, als ob der Artikel selten geworden wäre, sondern weil der Eigenthümer für gut fand, seine Forderungen bei dieser Gelegenheit enorm hoch zu stellen. Capitain Hall führt an, als er sich hier aufgehalten, sey die Kohle von Penco, unter allen die beste, alle Unkosten mit eingerechnet, für 12 Schilling die Tonne verkauft worden. Für dieselbe Quantität verlangte man jetzt, ohne das Graben und den Transport, 9 Dollars. Diesem hohen Preise lag ein Gerücht zum Grunde, daß einige Goldminen entdeckt worden seyen, deren Förderung einen nachhaltigen Absatz von Stein-

Digitized by Google

kohlen veranlassen würde. Die Qualität der Steinkohle ist sehr gering, und eignet sich nur für Schmiedearbeiten. Indeß hat man bis jetzt nur mit der einen Versuch gemacht, welche sich in der Nachbarschaft der Oberfläche findet. Sollten die Minen ausgebeutet werden, so wird man wahrscheinlich eine bessere Sorte finden. Talcahuana und Penco sind, meines Wissens, die einzigen Orte in der Nähe von Conception, wo man bis jetzt Kohlen gefunden. Wäre dieser Artikel von guter Qualität und billig, so würde zu Valparaiso und auf den verschiedenen Flotillen der Station mehr Nachfrage darnach, und es deßhalb der Mühe werth seyn, etwas tiefer nachzugraben. Die Lager kommen in der rothen Sandsteinformation vor, und sind in der Nähe der Oberfläche nicht sehr ausgedehnt, daher sie dort keine große Ausbeute an Brennmaterial versprechen. Diese Bemerkung gilt übrigens bloß für den Küstenstrich unweit Conception und dem Seehaven, der großentheils aus angeschwemmtem Boden besteht.

Ein Reisender, der dieß Land besucht hat, theilte mir mit, es werde zu Conception Kalkstein gefunden, und von den Einwohnern zum Weißen der Häuser gebraucht; allein diese Angabe ist offenbar irrig, da die Eingebornen zu diesem Ende Muscheln suchen und brennen. Uebrigens konnten wir an keinem Theile der Bucht oder Nachbarschaft von Conception Kalkstein finden, oder von dessen Existenz etwas hören. Ein Herr zeigte uns einen Platz nördlich von der Tomébucht, wo dergleichen vorkommen solle; allein, als man dort nachsuchte, fanden sich nur Thonschiefer, Quarz und Grünstein.

Hier will ich in geologischer Hinsicht bemerken, daß

Digitized by Google

im secundären Sandstein vielfache Versteinerungen von Holz, Muscheln und Knochen vorkommen, welche ihre Entstehung dem Kiesel- und Kalksinter verdanken. Die kleine Insel Quiriquina bietet abwechselnd horizontale Schichten von Kies (Geschiebe), Sandstein und versteinerten Substanzen dar, welche letztere meist in Holz und Wirbelbeinen, so wie andern Knochen von Walfischen bestehen. Auf dem entgegengesetzten Ufer wurde ein fossiler Nautilus, welcher 3 Fuß im Durchmesser hatte, gefunden. Auf der Küste giebt es an mehrern Stellen der Bucht Hügel von magnetischem Eisensand, welchen die Wellen aufgeworfen haben, und deren Theilchen wie durch gegenseitige Anziehung zusammenhängen.

Bei der großen Anzahl von Muscheln, die es um Conception giebt, sammeln sich in der Bucht viele Vögel, die sich öfters schaarenweise am Ufer niederlassen. Die Seeraben (Pelecanus Graculus) fliegen oft in ununterbrochenen Zügen von 2 Meilen und darüber Länge. Der Quebranta Huessos, die schwarzrückige Möve, eine Art Meerschwalbe und 2 — 3 Pelikanarten werden ebenfalls angetroffen. Eine der letztern verfolgt ihre Beute auf eine sehr unterhaltende Weise. Sie schwebt bei einer sehr bedeutenden Höhe umher, und stößt dann plötzlich in die See hinab, so daß das Wasser nach allen Richtungen umherspritzt. Nach einigen Secunden kömmt der Vogel wieder hervor, und steigt hoch in die Luft, bis ihn wieder ein Fisch anzieht, und er abermals niederfährt. Ganze Schwärme dieser Vögel fliegen über der Bucht umher und führen alle ihre Bewegungen gemeinschaftlich und mit bewundrungswürdiger Schnellig-

Digitized by Google

keit aus. Ferner giebt es hier Pinguine und eine sehr große Art Enten, bei welcher das Weibchen auf jeder Schulter eine Schwiele hat, und die sehr gut schmeckt, eine Art Taucher mit lappigen Zehen, Steinwälzer, Seeelstern, gehörnte Regenpfeifer, eine schöne Art Chaverey (Chauna Chavaria) mit regenbogenartig schillerndem Gefieder, den Austernfresser, den gemeinen Alk (Alca Torda) und Charadrius calidris, Truthuhngeier (Vultur Aura), den Condor, verschiedene Species von Habichten, Eulen, Drosseln und Tauben, welche letztere sehr groß und wohlschmeckend sind. Eine sehr schöne Entenart, welche die Sümpfe und Seen zwischen Talcahuana und Conception besucht, Repphühner, eine Art Specht, einen dunkelbraunen Finken mit schöner scharlachrother Brust, einen Kernbeißer, eine Schwalbe, einen eben nicht schönen befiederten Seidenschwanz und große Schwärme grüner Papagayen, welche die Spanier von Chili, die fast keinen Vogel verschmähen, sich wohlschmecken lassen. Das Haushuhn ist hier dasselbe, wie in Europa. Amphibien giebt es wenig und keine giftigen. Kleine Eidechsen sind indeß an den Felsen und zwischen den Bäumen ungemein häufig; auch findet man einige wenige Schlangenarten, wovon eine große, die der gemeinen englischen Natter gleicht, häufig ist; einer der Officiere fing eine kleine grüne Schlange.

Fische giebt es nicht besonders viel, und kommen nur mit einem besondern Winde in die Bucht. Die vielen Walfische, welche den Eingang derselben bewachen, die Heerden von Seehunden, Grampusen und Delphinen müssen deren eine große Menge vertilgen. Desto mehr Muscheln giebt es, wie bereits bemerkt; außer dem Choro,

Digitized by Google

einer großen Muschel, und dem Locas (Concha Lepas), dessen schon Ulloa gedenkt, finden sich mehrere kleine Species, welche mehr geschätzt werden, als die große Choros-Muschel, so wie Rasiermesser-Muscheln, und einige Venus-Arten. Die großen Seeeier werden sehr geschätzt, und wie die übrigen roh gegessen. Die kleinern Muscheln bestehen in verschiedenen Arten von Tellermuscheln (Patella), Turbo, Nerita, Murex etc; auch giebt es Krabben in Menge.

Bei der Untersuchung der Bucht von Conception entdeckte Lieutenant Belcher nach Penco zu eine Sandbank, welche wahrscheinlich diejenige ist, auf welcher kurz zuvor ein Schiff auflief, die aber später von den Booten der Escadre nicht aufgefunden werden konnte. Die Belen-Bank war auf den spanischen Charten nicht richtig niedergelegt, und die vor der Landspitze von Quiriquina angegebene Sandbank existirt in der That nicht. Die westliche Einfahrt wurde sorgfältig untersucht, und obwohl sehr eng, doch durchaus als sehr ungefährlich befunden; man würde dieselbe in allen den Fällen zu benutzen haben, wo es Schwierigkeiten hätte, Pararos Niños bei Nordwind zu umschiffen. Die Bai von St. Vincent scheint mir bei starkem Westwind für kein Schiff von mehr als 100 Tonnen mit Sicherheit zu benutzen, und ich würde keinem großen Schiffe rathen, wenn es irgend umgangen werden könnte, unter solchen Umständen einzulaufen. Rücksichtlich des Einnehmens neuer Vorräthe entsprach Conception unsern Erwartungen durchaus. Frisches Rindfleisch, Geflügel, gutes Wasser, Gemüse und Holz sind zu haben. Sie waren zur Zeit unsers Besuchs

Digitized by Google

gerade theuer, werden aber, wenn das Land Ruhe behält, häufiger und wohlfeiler werden.

Den 20sten October waren alle unsere Geschäfte abgemacht; allein ein starker Nordwind hinderte uns, in See zu stechen, weßhalb wir unter der kleinen Insel Quiriquina vor Anker gingen. An diesem Orte kann man sehr sicher liegen bleiben, und im Winter ist die dortige Rhede zum Ausbessern der Schiffe bequemer, als die von Talcahuana. Sie ist indeß klein, und die Schiffe müssen sich ganz dicht an's Ufer legen. Nachdem wir zwei Tage ungünstigen Wind gehabt, gingen wir den 24sten unter Seegel, und drei Tage später bei Valparaiso in der Hoffnung vor Anker, einige Artikel zu erhalten, welche zu Conception nicht zu erlangen gewesen. Da sie aber am 29sten noch nicht angelangt waren, so verließen wir an diesem Tage die Küste.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Abreise von der Küste von Chili. — Sala y Gomez. — Die Osterinsel. — Unfreundlicher Empfang daselbst. — Beschreibung der Einwohner, der Insel ꝛc. — Beschiffung des gefährlichen Archipels. — Davis-Insel. — Elisabeth- oder Henderson's-Insel und deren sonderbare Formation. — Die Pitcairn-Inseln.

Als ich Valparaiso verließ, war meine Absicht, so nahe an Juan Fernandez vorbeizusegeln, daß ich dessen Lage bestimmen könnte. Da ich aber fand, daß der Wind mir dieß durchaus nicht gestatten würde, so änderte ich meinen Plan, und ließ auf die Insel Sala y Gomez zusteuern. Damit dieser Theil der Seereise nicht ganz unnütz vollbracht werde, schlug ich einen Weg ein, der zwischen denen von Vancouver und Malespina, im Süden, und denen vieler anderer Seefahrer, im Norden, welche auf Entdeckungsreisen an dem 27° und 28° südlicher Br. hingesegelt waren, um das von Davis entdeckte Land zu suchen, die Mitte hielt. Während des Sommers herrschen in diesen Breiten leichte und veränderliche Winde, und wir rückten daher, zumal als wir uns dem Meridian der Insel näherten, wo es sich nöthig machte, jedes Mal des Nachts beizulegen, damit wir am

Gegenstand unserer Forschung nicht vorbeiführen, ohne ihn zu sehen, nur langsam vor.

In hellen Nächten setzten wir die Beobachtung des Cometen fort; den 30sten hatte der Schweif die ungeheure Länge von 24 Graden erreicht, der Kern war größer und heller, und der, wie früher angegeben, einen Theil des Schweifes bildende Strahl war deutlicher und machte, wie es schien, mit jenem einen größern Winkel, als früher.

An dem Tage, wo wir der Küste von Chili Lebewohl sagten, verließen uns alle Vögel, selbst die Pintados, welche auf eine Strecke von mehr als 5,000 Meilen unsere steten Begleiter gewesen waren. Später sahen wir, ehe wir die Insel Sala-y-Gomez erreichten, außer einem einzigen Albatroß, keinen einzigen Vogel fliegen.

Auf dem stillen Weltmeer zumal sollte der Seefahrer der An- oder Abwesenheit von Vögeln stets Aufmerksamkeit schenken, da dieselben gewöhnlich in der Nachbarschaft von Inseln, besonders von unbewohnten und von denen der Corallenformation, sich zeigen.

Den 14ten Nov. flogen einige Tropenvögel, Boatswains und Rothgänse um das Schiff, und wir begrüßten dieselben als sichere Vorläufer des Landes. Am folgenden Morgen wurde denn auch bei Tagesanbruch die Insel Sala-y-Gomez in der Entfernung von 15 Meilen vom Mastkorbe aus in N. N. W. gesehen.

Bald befanden wir uns ganz in der Nähe dieser abgelegenen Insel, die weit kleiner ist, als wir uns dieselbe vorgestellt. Sie ist in der That kaum etwas mehr,

Digitized by Google

als ein Haufen rauher Steine, welche dort von den Elementen zusammengeschoben zu seyn scheinen, und die man, wenn die See hoch geht, wohl kaum zwischen den Wellen erkennen dürfte. Die Felsen sind, mit Ausnahme solcher Stellen, wo die Möven zu schlafen pflegen, von dunkelbrauner Farbe. Auf einer kleinen ebenen Stelle bemerkte man etwas moosähnliche Vegetation und neben derselben einiges Holz, wie es schien Breter, aus denen die Phantasie leicht die Trümmer eines hier gescheiterten Schiffes schuf. Obgleich indeß mehrere Schiffe in diesen Gegenden verloren gegangen sind, so besitzen wir doch keine bestimmten Nachrichten darüber, daß eines an Sala-y-Gomez verunglückt sey. Als Sala-y-Gomez diese Insel entdeckte, glaubte er das Wrack eines Schiffs auf derselben zu bemerken, und wahrscheinlich war das Holz, welches wir sahen, dasselbe. So gern wir uns auch hierüber, so wie überhaupt über die Beschaffenheit der Insel unterrichtet hätten, so verhinderten uns doch daran die an allen Theilen der Küste sich mit Heftigkeit brechenden Wogen.

Wir hielten uns eine Zeitlang auf der vom Winde weggekehrten Seite der Insel auf, und betrachteten dieselbe scharf mit unsern Teleskopen, ohne jedoch etwas Näheres zu ermitteln. Während dieser Zeit war das Schiff von Haifischen und Bonitos umgeben, von denen sich aber keiner fangen ließ. Die aufgescheuchten Vögel (Phaeton aetherius, Pelecanus leucocephalus, Sterna stolida und eine kleine, wie eine Taube gefärbte Seeschwalbe) sammelten sich furchtlos um uns, und wir schossen mehrere davon. In dem Magen eines Pelikans

Digitized by Google

fanden wir einen Stein vulkanischen Ursprungs, von dem sich annehmen ließ, daß er auf der Insel aufgelesen worden sey, was auf deren besondere Formation hindeutete.

Sala-y-Gomez hat auf den ersten Blick das Ansehen von drei Felsen, und ihre größte Ausdehnung ist von N. W. gegen S. O. Sie ist etwas weniger als ½ Meile lang und ⅓ Meile breit. Einige mit Wasser bedeckte Klippen befinden sich in Nordosten und Südosten derselben; von andern Himmelsgegenden aus kann man sich der Insel bis auf ¼ Meile nähern. Gegen N. 50° W. findet man im Abstand von ¾ Meilen in 46 Faden Tiefe Sand- und Corallengrund, und N. 33° W. im Abstand von 1½ Meile bei 140 Faden Tiefe weißen Sand. Aus der angehängten Tabelle wird man die geographische Lage der Insel ersehen, und ich will nur noch bemerken, daß sich Capitän Kotzebue um 9 Meilen in der Breite geirrt hat, was vielleicht auf einem Druckfehler beruht.

Von hier aus segelten wir westlich, um in der Nähe einer Insel vorbeizufahren, welche Washington und Coffin heißt, und von einem amerikanischen Schiffe entdeckt seyn soll. Bei Sonnenuntergang befanden wir uns bei vollkommen heiterm Himmel und Horizont nur 4 Seemeilen von dem Orte, wo die Insel angeblich liegt, konnten aber dieselbe nirgends erblicken, so wie denn auch alle Zeichen der Nachbarschaft von Land, ja sogar die Vögel fehlten, welche uns von Sala-y-Gomez aus gefolgt waren. Da die Nacht schön war, und der Mond hinreichend hell schien, um jede dem Schiffe etwa aufstoßende Gefahr bemerklich zu machen, so setzten wir un-

Digitized by Google

fern Lauf nach der Osterinsel zu fort, und der Tag brach an, ohne daß wir irgend etwas gesehen hatten. Wäre eine solche Insel vorhanden und von der Art gewesen, wie die, an welcher Davis beinahe gescheitert wäre, so würden sich die Geographen gewiß schon längst rücksichtlich deren Entdeckung vereinigt, und ihre Einwendungen gegen die große Entfernung von Copiapo aufgegeben haben.

Ueber dieß angeblich entdeckte Land ist viel hin und her geredet worden, und wo die Anhaltepuncte so unbefriedigend sind, daß die eine Parthei die Felix- und Ambrosius-Inseln, die andere die Oster-Insel, welche beide Orte fast 1,600 M. von einander entfernt sind, für das fragliche Land halten kann, läßt sich auch nicht leicht eine Ausgleichung der Meinungen hoffen, wenn nicht wirklich zwei der von Davis mitgetheilten Beschreibung genau entsprechende Inseln unter der gehörigen Breite gefunden werden. Diejenigen, welche sich hinsichtlich dieses Gegenstands näher unterrichten wollen, finden eine gründliche Anhandlung deffelben in der Geschichte der Buccaniers (Account of the Buccaneers) vom verstorbenen Capitän Burney von der Königl. Marine. Ohne mich auf eine so schwierige Streitfrage näher einzulassen, will ich hier nur bemerken, daß wegen der in der Nähe der Galopagos stattfindenden starken Strömung, welche sich, obwohl mit verminderter Kraft, über die ganze Region des Passatwinds erstreckt, Davis, im Betracht seines schlecht segelnden Schiffes, leicht in einen sehr großen Rechnungsfehler verfallen konnte. Um dieß darzuthun, will ich unter vielen mir zu Gebote stehenden Fällen nur drei anführen. Auf der kurzen Fahrt von Juan Fernandez

Digitized by Google

nach der Oster-Insel, wurde Behrens, ein Reisegefährte von Roggewein, 318 engl. geographische Meilen (60 auf den Grad) westlich von der Stelle getrieben, wo er sich zu befinden glaubte. Bei dem Blossom betrug der Unterschied in derselben Gegend binnen 18 Tagen 270 Meilen, und als la Pérouse von Conception aus an den Sandwichs-Inseln anlangte, auf welcher Reise er die Osterinsel berührte, fand er, daß er sich auf dieser Fahrt um 300 Meilen verrechnet hatte. Es läßt sich annehmen, daß Davis zur Fahrt von den Gallapagos nach der Osterinsel weit längere Zeit brauchte, als irgend eines dieser Schiffe, oder wenigstens der Blossom, und man muß ihm daher auch einen größern Rechnungsfehler zu Gute halten, zumal da er während des erstern Theils der Fahrt einer weit stärkern Strömung ausgesetzt war. Wenn man indeß den Rechnungsfehler der Blossom zu Grunde legt, und ihn auf die durch Wafer angegebene Entfernung anwendet, so beträgt der Ueberschuß über den so ermittelten Rechnungsfehler, rücksichtlich der wahren Lage der Osterinsel, nur 204 Meilen, was, wenn man die obigen Umstände, und die Art und Weise, wie man früher rechnete, in Anschlag bringt, ein vollkommen genügendes Resultat giebt.

Herr la Pérouse war der Meinung, daß die Inseln Felix und Ambrosius die fraglichen seyen, und um deren Entfernung von Copiapo mit der von Wafer angegebenen zu vereinbaren, hat er angenommen, daß in dem Text des Letztern ein Druckfehler in den Zahlen vorhanden seyn müsse, ohne zu bedenken, daß es für Da-

Digitized by Google

vis (zumal zu der Jahreszeit, während welcher er diese Fahrt machte) beinahe unmöglich gewesen seyn würde, von den Galopagos gerade nach jenen Inseln zu seegeln, sondern daß er vielmehr genöthigt gewesen seyn würde, einen Umweg zu machen, auf dem er sich der Osterinsel weit mehr hätte nähern müssen; daß ferner Davis die Lage der von ihm entdeckten Insel Dampier mittheilte, und diese Angabe mit der in Wafer's Bericht enthaltenen übereinstimmt. Die mit einer Zahl vorgenommene Veränderung ist sehr willkührlich und läßt sich nur insofern entschuldigen, als auf diese Weise die Zahl der Inseln mit der Angabe übereinstimmt. Allerdings kann ein Fehler untergelaufen seyn; allein ebensowohl könnte die andere Parthei einen solchen annehmen, um ihrer Meinung dadurch mehr Nachdruck zu geben.

Um 4 Uhr Nachmittags, den 16ten November, wurde das fragliche Land gegen N. 78 W. (nach dem Compaß) in 14—16 Seemeilen Entfernung vom Maskorb aus gesehen, und wir befanden uns daher ganz nahe bei der lange gesuchten kleinen sandigen Insel, welche, wenn sie nur irgend in der Nähe ihrer angeblichen Lage existirt hätte, unserer Aufmerksamkeit gewiß nicht entgangen seyn würde. Indeß erblickte man nirgends etwas von derselben, und obgleich wir wirklich über den ihr angewiesenen Ort fuhren, so zeigte sich doch auch nicht eine entfernte Andeutung ihrer Nachbarschaft. Die Osterinsel hatte anfangs das Ansehn von zwei, oben ziemlich ebenen und mit runden Vorgebirgen versehenen Inseln, von denen die nordöstliche sich durch zwei Hügel auszeichnet. Um während der Nacht nicht zu weit zu seegeln, wurde lavirt, und als der

Digitized by Google

Morgen anbrach, seegelten wir gegen das nördliche Ufer der Insel hin. Ich zog dieß vor, da es vom Capitän Cook nur theilweise und von la Pérouse gar nicht untersucht worden war.

Als wir uns näherten, bemerkten wir viele, sich über das niedrige Land erhebende kleine Krater, und nach dem nordöstlichen Ende zu einen von beträchtlicher Größe, an dessen Ostseite sich ein tiefer Spalt befand. Keiner rauchte, und die meisten schienen lange keinen Ausbruch veranlaßt zu haben, da sie, mit Ausnahme des größten, sämmtlich mit Vegetation bedeckt waren. Das bereits erwähnte nordöstliche Vorgebirge, auf dem sich zwei kleine Berge befanden, bestand aus anscheinend vulkanischen horizontalen Schichten, und in der Nähe desselben befanden sich einige, wie es schien, aus rothen Schlacken bestehende, mit Erde bedeckte Stellen, die sich an der Uferwand hinabzogen. Die Berge waren mit kurzem versengten Gras bewachsen, wodurch die Oberfläche ein einförmiges, unfruchtbares Ansehn erhielt; die Thäler dagegen waren gut angebaut und bewiesen, daß die Insel nur der Feuchtigkeit und Bearbeitung bedarf, um eine üppige Vegetation zu liefern.

Während wir längs des nördlichen Ufers hinfuhren, sahen wir mehrere jener großen Wohnungen, welche la Pérouse beschrieben hat, von Banianenbäumen und bebauten Grundstücken umgeben, in einem Thale liegen. Die größern Hütten standen in der Nähe des Gehölzes, und die kleinern außerhalb desselben, dicht neben einander. In der Nähe des Seeufers, welches hier eine Bucht bildet, war ein Morai, über das sich vier Götzen-

Digitized by Google

bilder erhoben, welche auf einer langen, niedrigen Plattform ſtanden, die mit der von la Pérouſe mitgetheilten Beſchreibung und Abbildung durchaus übereinſtimmte; deßgleichen bemerkten wir ein gewaltiges, mit Steinen angelegtes Gehege, und mehrere große Steinhaufen, auf denen ſich, wie auf den Götzenbildern, etwas Weißes zeigte, welches Umſtandes auch Capitän Cook und Hr. la Pérouſe gedenkt.

Die Cultur des Bodens ſchien ungemein eifrig betrieben zu werden. Diejenigen Orte, welche nicht geradezu den ſengenden Sonnenſtrahlen ausgeſetzt, waren in längliche Beete getheilt, welche mit den Schluchten parallel liefen. Die Furchen waren ſo gezogen, daß die Gießbäche bei'm Herabſtrömen von ihnen aufgehalten wurden. Bei der Mitte der ebenerwähnten kleinen Bucht war ein ausgebrannter Krater, deſſen Wand nach der See zu eingeſtürzt war. Die Einwohner hatten dieſen natürlichen Sammelplatz der Feuchtigkeit, an der es ſonſt auf dieſer Inſel ſo ſehr fehlt, in der Mitte angebaut, und daſelbſt einen hübſchen Banianenhain angepflanzt. Als das Schiff an der Küſte hinſeegelte, zündeten die Eingebornen Feuer an, und folgten dem Schiffe, während der Hauſe fortwährend anwuchs. Einige hatten ein weißes Tuch locker über die Schultern geworfen; allein die meiſten waren, mit Ausnahme des Maro, nackt.

Als das Schiff an der Nordweſtſpitze der Inſel angelangt war, wurde beigelegt, um Beobachtungen anzuſtellen, und man ließ ein Boot in die See hinab, um die Buchten zu unterſuchen, und in der Nähe des Ufers

Digitized by Google

zu sondiren. Sobald das Boot sich vom Schiffe entfernte, versammelten sich die Einwohner an dem Platze, wo es landen zu wollen schien. Die See brach sich heftig an den Klippen, und da einige Eingeborne fürchteten, das Boot möchte beschädigt werden, so winkten sie mit den Mänteln, um es vom Versuche zu landen abzuhalten, während Andere ihm entgegenschwammen und es so umgaben, daß es sich gezwungen sah, umzukehren. Sie zeigten jedoch Alle eine friedliche Gesinnung, und wir fingen an zu hoffen, daß sie das unverzeihliche Betragen des amerikanischen Schiffsherrn vergessen hätten, welcher eine Anzahl dieser Insulaner mit Gewalt mitnahm, um Masafuera zu colonisiren.

Sobald wir die mittägliche Beobachtung angestellt hatten, fuhren wir an der westlichen Seite der Insel nach der Bucht zu, in welcher sowohl Cook als la Pérouse vor Anker gegangen waren. Die Eingebornen folgten uns fortwährend an der Küste und zündeten hier und da Feuer, das größte dem Landungsplatze gegenüber, an. Um die Gesinnungen derselben zu erforschen, und wo möglich einen freundlichen Verkehr mit ihnen anzuknüpfen, schickte ich den Lieutenant Peard mit 2 Booten an die Küste, der durch Geschenke und freundliches Betragen die Neigung der Leute gewinnen, und sich Früchte und Gemüse verschaffen sollte. Lieutenant Wainwright erhielt Befehl, ihn zu begleiten, und ob ich gleich keine Feindseligkeiten befürchtete, so bewaffnete ich doch der Vorsicht halber die Boote, und setzte in jedes zwei Matrosen. Auch gab ich ihnen noch einige Officiere und den Naturforscher bei. So ausgerüstet, ruderten sie

nach dem Landungsplatze in der Cooksbai zu, während das Schiff in geringer Entfernung blieb. Die Insulaner sammelten sich in großer Schaar, und liefen mit Zeichen von Erwartung und Entzücken auf und ab. Einige sah man jedoch große Steine nach einem Ziele werfen, welches in der Nähe des Ufers hinter einem Damm errichtet war.

Als die Boote sich näherten, äußerten die Eingebornen ihren Eifer durch lautes Geschrei, welches die Stimmen der Officiere übertäubte, und ehe unsere Boote am Ufer anlangten, waren Hunderte von Schwimmenden um sie her, welche sich an die Wände der Hintertheile und die Steuerruder hängten, so daß man die Fahrzeuge nicht mehr regieren konnte. Die Eingebornen schienen durchgehends freundlich gesinnt, und Keiner kam mit leeren Händen. Banianen, Yams, Bataten, Zuckerrohr, Netze, Götzenbilder ꝛc. wurden zum Verkauf ausgeboten, und einige sogar in's Boot geworfen, so daß man dagegen geben konnte, was man wollte. Unter den Schwimmenden waren sehr viele Frauensperſonen, welche noch eifriger in die Boote zu kommen suchten, als die Männer und alle Ueberredungskünste anwanden, um die Mannschaft dazu zu vermögen, sie einzulassen. Dieß hätte aber nicht geschehen können, ohne sich der Gefahr, beraubt zu werden, auszusetzen. Die Boote wurden von den daranhängenden Leuten so niedergezogen, daß die Mannschaft sich ihrer persönlichen Sicherheit halber genöthigt sah, jene mit Stöcken fortzutreiben, was keiner der Eingebornen übel nahm; sobald aber die Aufmerksamkeit unserer Leute sich einem andern Gegenstande zu-

Digitized by Google

wandte, kamen jene wieder zurück. Hart innerhalb des Hauptbalkens lagen mehrere von den Eingebornen sehr geschätzte Kleinigkeiten, die, trotz der äußersten Aufmerksamkeit der Mannschaft, zum Theil gestohlen wurden, und nicht wiedererlangt werden konnten, da die Diebe sogleich untertauchten. Die Frauen waren bei dieser Plünderung nicht weniger thätig, als die Männer, denn wenn sie auch nicht selbst wirklich stahlen, so verschafften sie doch andern dazu Gelegenheit, indem sie durch Liebkosungen und lächerliche Geberden die Aufmerksamkeit der Matrosen auf sich zogen.

Auf ihrer Fahrt nach dem Landungsplatze zu, mußten die Boote vor einem kleinen Felsen vorüber, welcher sich mehrere Fuß über das Wasser erhob. Auf dieser Anhöhe drängten sich so viele Frauenspersonen zusammen, als nur irgend Platz finden konnten. Von diesen Nereiden schwammen von Zeit zu Zeit 3—4, schnell wie die Fische, nach den Booten, um zu versuchen, was sie über die Ankömmlinge vermöchten. Eine derselben, ein sehr junges Mädchen, die weniger an das Wasser gewöhnt war, als ihre Gefährtinnen, wurde von einem ältlichen Manne, der ihr Vater zu seyn schien, aufgehockt, und einem der Officiere anempfohlen, welcher ihr, aus Mitleid, einen Sitz im Boote gestattete. Sie war ungewöhnlich hübsch; ihr Gesicht war klein und wohlgeformt, ihre Augen dunkel, und ihre Haare schwarz, lang und wallend; ihre Farbe war dunkelbrunett. Auf der Stirn war sie bogenförmig tätowirt, und wie die meisten ihrer Landsmänninnen von der Hüfte bis an die Kniee hinab, mit schmalen blauen Linien dicht be-

Digitized by Google

setzt, die sich, aus einer geringen Entfernung betrachtet, wie Hosen ausnahmen. Ihre einzige Bedeckung bestand aus einem dreieckigen von Gras und Schilf gemachten Maro, allein da dieses winzige Kleidungsstück ihr in ihrer jetzigen Lage nicht anständig genug schien, so machte sie ohne Umstände von dem Rocke eines Officiers Gebrauch, und fing an, gar nicht unharmonisch zu singen. Sie war keineswegs auf ihren Platz eifersüchtig, sondern half allen ihren Landsmänninnen, welche sich nach demselben Ehrensitze drängten, indem sie dieselben an den Haaren faßte. Man mußte ihr jedoch dieses verwehren, um die Ueberfüllung des Bootes zu verhindern.

Als unsere Boote vorüberfuhren, stimmten die Frauen auf dem Felsen einen ähnlichen Gesang an, wie das Mädchen am Bord, und begleiteten denselben damit, daß sie die Arme über den Kopf ausstreckten, sich an die Brüste schlugen, und verschiedene Geberden machten, welche bewiesen, daß unser Besuch, wenigstens dem andern Geschlechte, angenehm sey. Als die Boote nur noch so weit vom Ufer entfernt waren, daß die Eingebornen Grund hatten, wurden sie von den letztern dicht umgeben. Jeder brachte Etwas in der Hand, und wollte dagegen Etwas eintauschen. Alle, die in's Wasser kamen, waren nackt, und nur hie und da sah man am Ufer einen dünnen Mantel aus dem von den Eingebornen selbst bereiteten Tuche. Bei Einigen waren die Gesichter schwarz, bei Andern roth, bei Manchen schwarz und weiß, oder roth und weiß, und zwei koboldartige Unholde hatten sich ganz schwarz bemalt. Man kann sich kaum eine Vorstellung von der Scene machen, welche dieser ungezügelte

Digitized by Google

Haufe darbot, wo Jedermann aus Leibeskräften schrie und mit allen Arten von Grimassen und Geberden sich zu den Booten drängte.

An dem zuerst dazu ersehenen Platze fand man es unmöglich, zu landen. Die Boote ruderten daher, stets von dem Haufen der Eingebornen verfolgt, ein wenig gegen Norden, und bewirkten daselbst die Ausschiffung, wobei ihnen einige Eingeborne beistanden, welche unsern Leuten mit der einen Hand behülflich waren, und sie mit der andern bestahlen. Es hielt dabei schwer, sich durch die dichte Menge zu drängen, und noch viel schwerer, die Diebe aus dem Haufen herauszufinden. Die gestohlnen Waaren blieben also hier so unwiederbringlich verloren, wie früher in den Händen der Taucher. Es hält ungemein schwer, bei solchen Gelegenheiten zu entscheiden, welche Art von Benehmen die klügste ist; ob man sich streng an Cook's Grundsatz zu halten habe, nie einen nachgewiesenen Diebstahl ungestraft zu lassen, oder so zu verfahren, wie es la Pèrouse mit den Einwohnern der Osterinsel machte, nämlich sich Alles stehlen zu lassen, ohne den geringsten Widerstand zu leisten. Vielleicht ist auch hier die glückliche Mittelstraße das Klügste; nämlich bei manchen Diebstählen ein Auge zuzudrücken, und bei andern, wo es nöthig scheint, die strengste Bestrafung eintreten zu lassen.

Unter dem Haufen zeichneten sich zwei Leute mit Pelikansfedern auf den Köpfen aus, die Häuptlinge zu seyn, oder wenigstens einigen Ansehns zu genießen schienen, und mit Hülfe der beiden oben erwähnten Unholde unsern Leuten dadurch Platz zu verschaffen suchten, daß

Digitized by Google

sie dem Pöbel, doch mit möglichster Schonung, nach den Füßen schlugen. Ohne ihren Beistand würde das Landen fast unmöglich gewesen seyn. Drohungen machten auf die Wilden fast gar keinen, und das Zielen mit der Flinte nur so lange Eindruck, als es dauerte; ja letzteres that viel weniger Wirkung, als wenn man die Leute mit Wasser bespritzte.

Der Herr, welcher zuerst an's Land trat, und den man daher wahrscheinlich als eine Person von Stande betrachtete, wurde auf die Höhe des Ufers escortirt, und dort auf einen großen Lavablock gesetzt, über welchen hinaus unsere Leute nicht vorzurücken gedachten. Hierauf wollte man einen Kreis um ihn bilden, was aber, wegen des Zudringens der habgierigen Insulaner, nicht möglich war; sie forderten ungeduldig, laut und stürmisch, hielten ihre leeren Ranzen hin, und verlangten, daß dieselben gefüllt werden sollten. Sie erlaubten sich jeden Kniff und stahlen, was sie konnten, auf die unverschämteste Weise, ja Einige gingen so weit, daß sie ihr Anliegen mit Drohungen unterstützten. Um diese Zeit sah man vom Schiffe aus Einen der Eingebornen, wahrscheinlich einen Häuptling, der einen Mantel und eine Federkrone trug, sammt mehrern mit kurzen Keulen bewaffneten Personen, von den Hütten nach dem Landungsplatz eilen. Da dieß auf Feindseligkeiten hindeutete, und zugleich auf einer großen Schneckenmuschel geblasen wurde, was nach Cook's Beobachtungen immer ein böses Zeichen ist, so richteten wir unsere Fernröhre unverwandt nach dem Orte. Diesem Häuptlinge wahrscheinlich (denn mit Sicherheit ließ sich das in dem Gewühle

Digitized by Google

nicht unterscheiden) machte Herr Peard ein hübsches Geschenk, mit dem er wohlzufrieden war, so daß vor der Hand keine Feindseligkeiten zu besorgen waren. Als jedoch Hr. Peard nichts mehr zu geben hatte, und nach dem Boot zurückkehren wollte, um mehr zu holen, wurden die Eingebornen, die seine Absicht wahrscheinlich mißdeuteten, außerordentlich laut, und die Verwirrung wurde noch dadurch vermehrt, daß ein Seesoldat seine ihm vom Kopfe gerissene Mütze wiederzuerlangen strebte. Die Eingebornen benutzten die Verwirrung, um desto frecher zu plündern, welchem unsere Leute zuletzt Drohungen und zuweilen Gewalt entgegensetzen mußten. Endlich wurden jene so kühn, daß kein Zweifel mehr darüber herrschte, daß die Unordnung in offenbare Plünderung ausgeartet sey. Es kamen nun Keulen und Stöcke zum Vorschein, die Frauen zogen sich zurück, und Herr Peard gab seinen Leuten den sehr angemessenen Befehl, nach den Booten zurückzukehren. Dieß schien das Signal zum Angriff. Der Häuptling, welcher das Geschenk erhalten, warf einen großen Stein auf Hrn. Peard, der diesen auf den Rücken traf, und auf welchen ein Steinregen folgte. Die im Wasser und um die Boote her befindlichen Eingebornen zogen sich sogleich zu ihren Cameraden zurück, welche sich hinter einen Damm begeben hatten, wo sie vor dem Musketenfeuer sicher waren, das ihnen aus früherer Erfahrung bekannt zu seyn schien.

Die Steine, von denen jeder etwa 1 Pfund wog, fielen unglaublich dicht, und wurden mit solcher Genauigkeit geschleudert, daß mehrere der Matrosen niederstürzten, und Jedermann am Bord leichter oder schwerer verwundet

wurde, außer das Mädchen, welchem Lieutenant Wainwright Schutz gewährt hatte, und welches, gleichsam auf das Geschick seiner Landsleute sich verlassend, ganz unbesorgt auf dem Hauptbalken saß, bis sie von einem Officier über Bord geschoben wurde, und an's Ufer schwamm. Zuerst wurde ein blinder Schuß gethan; allein da die Wilden dessen Unwirksamkeit wahrscheinlich der Feigheit und Ungeschicklichkeit zuschrieben, so nahm ihre Wuth dadurch nur noch zu. Der Steinhagel fiel dichter, und es machten sich strenge Maaßregeln durchaus nöthig. Der die Insulaner noch immer anfeuernde Häuptling fiel durch den ersten scharfen Schuß, verdienter- und vielleicht glücklicherweise. Durch dieß Beispiel erschreckt, hielten sich die Eingebornen vorsichtiger verborgen, und obgleich sie noch mit Steinen warfen, und die Boote nur mit Schwierigkeit flott gemacht werden konnten, so wurde doch die Einschiffung der sämmtlichen Mannschaft bewirkt.

Bei Gelegenheit dieser Feindseligkeiten erhielten mehrere unserer Leute gefährliche Quetschungen, doch wurde glücklicher Weise keiner getödtet, und der befehligende Officier war der Meinung, daß, außer dem verrätherischen Häuptling, kein Insulaner geblieben sey, obgleich einige Officiere glaubten, es sey noch ein Mann gefallen.

Im Betracht der Art und Weise, wie unsere Leute umzingelt, und der offenbaren Gefahr, der dieselben ausgesetzt waren, muß man sich darüber wundern, daß so wenig Eingeborne zu Schaden kamen, und die Officiere der Mannschaften beider Boote verdienen wegen der bei dieser Gelegenheit bewiesenen Selbstbeherrschung das höchste Lob.

Digitized by Google

Nach diesem unglücklichen und unerwarteten Ausgange unsers Verkehrs mit den Eingebornen, beschloß ich, da wir durch das Bleiben unmöglich soviel gewinnen konnten, daß dadurch der Versuch einer Aussöhnung gerechtfertigt worden wäre, welcher wahrscheinlich zu neuen Feindseligkeiten geführt haben würde, die Insel zu verlassen. Wir thaten dieß nur sehr ungern, da wir uns von diesem Besuche viel Neues und Unterhaltendes versprochen hatten. Indeß verlieren die Leser dabei wenig, indem die Insel von Roggewein, Cook, la Pérouse, Kotzebue und Andern sehr bündig beschrieben worden ist, und die Leute in allen wesentlichen Puncten noch ganz so schienen, wie sie von jenen Schriftstellern geschildert worden sind. Rücksichtlich der Vorräthe, würden wir durch längeres Bleiben nichts gewonnen haben; denn nachdem Cook die Insel durchreis't hatte, schloß er, daß dieselbe den Seefahrern keine großen Hülfsmittel darbiete; denn da alle Producte durch Culturarbeiten erzielt werden müssen, so kann man nicht annehmen, daß die Eingebornen viel mehr bauen, als sie selbst brauchen, und da letztere nicht zahlreich sind, so läßt sich auch nicht annehmen, daß sie für Fremde viel übrig haben.

Die Bevölkerung der Osterinsel ist verschieden angegeben worden. Roggewein behauptet, es hätten mehrere Tausende Insulaner seine Boote umgeben. Cook schätzte sie auf 6 — 700, sein Reisegefährte Forster auf 900, la Pérouse auf 2,000; meine Officiere auf etwa 1,500. Zieht man aus diesen Angaben das Mittel, so erhält man 1,260, was der Wahrheit ziemlich nahe kommen mag; denn es läßt sich annehmen, daß auf einer

Insel von so beschränktem Umfange, deren Productivität und Civilisation sich nicht hebt, und wo die Begattung ohne Unterschied stattfindet, die Volksmenge sich ziemlich gleich bleiben wird.

Einer der Verfasser von Roggewein's Reise schildert die Bewohner dieser Insel als Riesen, und wenn er die Wahrheit berichtet hat, so sind sie offenbar, wie die Patagonier, sehr schnell ausgeartet. Cook bemerkt, er habe keinen Mann getroffen, der volle 6 Fuß gewesen sey, und wir schätzten die Höhe der Leute im Allgemeinen auf 5 Fuß 7½ Zoll. Sie sind ein hübscher Menschenschlag, was vorzüglich vom andern Geschlecht gilt. Die schönen, ovalen, regelmäßigen Gesichter der Männer, und die glatten hochgewölbten Stirnen, das etwas kleine und tiefliegende, dunkle Auge, und die regelmäßiggestellten, schneeweißen Zähne erinnerten uns an die aus Neuseeland nach Europa gebrachten einbalsamirten Köpfe. Die Hautfarbe ist heller, als die der Malaien, der allgemeine Umriß des Körpers gut; die Extremitäten zeichnen sich nicht gerade durch starke Muskeln aus, und ihre Beschaffenheit läßt mehr auf Behendigkeit, als auf Kraft schließen. Das pechschwarze Haar wird ziemlich kurz getragen. Nur bei einem etwa 50jährigen Manne war dasselbe über der Stirn röthlich aschgrau. Bei denjenigen, welche überhaupt Bart hatten, war derselbe schwarz, aber bei vielen fehlte derselbe, oder es zeigten sich am Kinne nur einzelne Haare. Keiner der Männer hatte einen Backenbart, was ihnen einigermaaßen unangenehm schien, indem sie die Backenbärte unserer Leute mit Bewunderung und Vergnügen betasteten. Beide Geschlechter be-

Digitized by Google

obachten noch den häßlichen Gebrauch des Durchbohrens der Ohrläppchen, obgleich derselbe bei den Männern nicht mehr so allgemein ist, wie früher. Die Oeffnung hat, nachdem sie ausgedehnt worden, was durch ein zusammengerolltes und mit Gewalt durchgezogenes Blatt geschieht, etwa $\frac{5}{4}$ Zoll Durchmesser. Wenn der Ohrring herausgenommen ist, so hängt das Läppchen schlapp am Halse herab, und nimmt sich, vorzüglich wenn es naß ist, sehr unangenehm aus. Es ist manchmal so lang, daß es den Leuten außerordentlich im Wege ist und, um dieß zu verhindern, über den obern Theil des Ohres gezogen wird; zuweilen befestigen sie auch hinter dem Kopfe ein Läppchen an das andere. Die Lippen der Insulaner bilden, wenn sie geschlossen sind, eine schmale, fast gerade Linie, was dem Gesichte den Ausdruck der Entschlossenheit giebt. Die Nase ist adlerartig und wohlproportionirt, die Augen sind klein und dunkelbraun oder schwarz. Das Kinn ist klein und ziemlich vorragend, die Zunge sehr breit, und auf der obern Fläche weiß belegt.

Das Tättowiren oder Punctiren der Haut findet hier jetzt in einem stärkern Grade statt, als früher. Insbesondere gilt dieß von den Frauen, welche sich von den Hüften bis an das Knie in der Art tättowiren, daß es aussieht, als ob sie blaue Hosen anhätten, was wahrscheinlich daher rührt, daß die sie besuchenden Fremden, wenn sie durch das Wasser waten, mehrentheils die Hosen bis über die Knice aufwickeln. Außerdem punctiren Manche die Stirn, die Ränder der Ohren, und den rothen Theil der Lippen mit Bogenlinien. Bei den Män-

Digitized by Google

nern wird der obere Theil des Halses mit dunkelblauen krummen Linien besetzt, welche am Ohre beginnen, und sich unter den Unterkiefer herumziehen. Das Gesicht wird zuweilen fast ganz mit Linien, welche denen an der Kehle ähnlich sind, bedeckt, oder, mit Ausnahme zweier breiten Streifen an jeder Seite, die rechtwinklig zu einander stehen, ganz bemalt. Die Meisten färben auch ihre Lippen. Auch hatten Viele an verschiedenen Körpertheilen verschiedene Abzeichen, die jedoch bei den meisten auf einen geringen Raum beschränkt waren. Die sämmtlichen Muster der Tättowirung zeugten von vielem Geschmack, und folgten, wie bei den Neuseeländern, der Richtung der Muskeln. Diese Insulaner haben mit den Europäern so wenig Verkehr, und durch denselben so wenig gewonnen, daß wir bei denselben durchaus keine europäischen Zeuche bemerkten, und von dem auf der Insel wachsenden Papiermaulbeerbaum kann so wenig Zeuch fabricirt werden, daß ein Theil der Eingebornen gezwungenermaaßen nackt gehen muß. Die Meisten tragen indeß einen Maro, welcher entweder aus hübschem, röthlichem, selbstgewebtem Tuche, aus einer wilden Art Petersilie oder aus einer Art Seetang, bereitet ist.

Ihre Waffen bestehen aus kurzen, platten, ovalen Keulen, die gegen den Griff hin dünn werden, und mit ein wenig Schnitzwerk verziert sind. Die sowohl von Cook als la Pérouse erwähnten Strohhüte schienen nicht mehr im Gebrauch; nur ein einziger Mann trug eine Kopfbedeckung und zwar einen zerrissenen Filzhut, offenbar europäischen Ursprungs. Ein Ladestock, welcher wahrscheinlich ebendaher stammte, wurde ebenfalls bemerkt.

Digitized by Google

Nördlich vom Landungsplatz lagen auf dem Ufer drei Boote, die den in la Pérouse's Reisebeschreibung abgebildeten glichen, aber von den Eingebornen bei dieser Gelegenheit nicht benutzt wurden.

Roggewein und la Pérouse waren der Meinung, daß diese Insulaner in Gemeinden zusammenlebten, von denen jede eine große Hütte bewohne, und daß das Eigenthum gemeinschaftlich sey. Zu dieser Ansicht hat wahrscheinlich die Größe und einzelne Lage der Häuser veranlaßt, und es mag auch etwas Wahres an der Sache seyn; indeß giebt es doch noch viel mehr kleine Hütten, in denen nur Eine Familie Platz findet. Was jedoch die Vermuthung betrifft, daß Gemeinschaft des Eigenthums stattfinde, so streitet dagegen die sorgfältige Eintheilung des Landes, mittelst Steinreihen. Uebrigens kamen einige Umstände während unseres Besuches vor, welche zu Gunsten jener Ansicht sprechen. Ein Insulaner bot z. B. ein Götzenbild zum Verkauf an, und wollte dasselbe für den Preis, den man ihm bot, nicht ablassen; da nahm es ihm ein Landsmann ohne Umstände aus den Händen, und gab es für das, was geboten worden war, hin, ohne von jenem deßhalb getadelt zu werden. Andere warfen, ohne unmittelbar etwas dafür zu verlangen, Gegenstände in die Boote, indem sie sich wahrscheinlich darauf verließen, daß sie bei der Vertheilung der eingetauschten Artikel erhalten würden, was ihnen zukomme. Indeß würde ein solcher geselliger Zustand so unnatürlich seyn, daß ich, trotz dieser auf denselben hindeutenden Umstände, an demselben zweifeln möchte, und für meine Meinung spricht auch, daß ein Mann seine Landsleute sehr unsanft von

Digitized by Google

einem Kartoffelfelde vertrieb, als sie die Kartoffeln, um damit mit unsern Leuten Tauschhandel zu treiben, aus der Erde nahmen.

Obwohl die Insel näher an dem amerikanischen Festlande liegt, als irgend eine andere zu demselben Archipel gehörige, so ist sie doch nicht sehr häufig besucht worden, und leider haben manche Fremde eher ungünstig, als günstig auf das Glück und die Moralität der Einwohner gewirkt. Sie kann als Beweis dienen, welcher vielfältige Verkehr mit andern Nationen sich nöthig macht, wenn sich eine abgeschlossene Menschengesellschaft aus der Barbarei zum Zustande der Civilisation erheben soll. Ein Trost für diese Entbehrung ist, daß diese Insulaner von denjenigen Krankheiten verschont geblieben sind, welche der Verkehr mit Europäern vielen Eingebornen des stillen Weltmeers gebracht hat.

Die riesenmäßigen Bildsäulen, welche das Staunen der ersten Fremden erregten, welche diese Insel besuchten, haben durch die Zeit und Mangel an Schonung von Seiten der Eingebornen so sehr gelitten, daß es zweifelhaft ist, ob überhaupt noch eine derselben existirt. Zu der Zeit, wo die Insel entdeckt wurde, fand man deren überall über die Insel vertheilt; als Cook dieselbe besuchte, aber nur noch zwei, auf der Westseite, in der Nähe des Landungsplatzes. Kotzebue sah an derselben Stelle nur noch ein viereckiges Piedestal, und gegenwärtig bemerkt man an der Stelle, wo sie wahrscheinlich gestanden haben, nur noch einige Schutthaufen. Wenn man bedenkt, mit welcher Mühe diese Statuen mittelst der unvollkommenen Instrumente der Indianer aus den Steinbrüchen

Digitized by Google

gefördert, und ausgehauen werden mußten, und welche Arbeit der Transport so gewaltiger Felsenmassen nach so vielen Theilen der Insel veranlaßt haben muß, so wird man es wohl nicht für möglich halten, daß dabei andere als religiöse Beweggründe obgewaltet haben. Wenn dieß aber der Fall war, so fragt man sich wieder, weßhalb die spätern Generationen dieselben in Verfall gerathen ließen. Haben die Insulaner etwa ihren Götzendienst, oder hat die Insel ihre Bewohner geändert? Auf den Anhöhen der Pitcairn-Insel fand man auch steinerne Götzenbilder, und doch keine Bewohner, und in Ansehung der Osterinsel scheinen noch außerdem mehrere Umstände dafür zu sprechen, daß dieselbe sich in einem ähnlichen Falle befinde. Der merkwürdigste dieser Umstände ist, daß die gegenwärtige Bevölkerung in Ansehung der Sprache und Gebräuche mit den vielen Insulanern der Südsee so viel gemein hat, daß sich deren Einwanderung von dort her gar nicht bezweifeln läßt, und doch findet man auf keiner jener Inseln Götzenbilder, die sich in Ansehung der Größe und Gestalt mit den fraglichen vergleichen ließen. Die kleinen hölzernen Götzen der Osterinsulaner gleichen übrigens denen, welche man bei den Bewohnern der ebenerwähnten Inselgruppen trifft.

Daß zu Roggewein's Zeit Einwanderungen von den westlich gelegenen Inseln stattgefunden haben, läßt sich daraus schließen, daß die Osterinsulaner die am Bord seines Schiffs befindlichen Thiere kannten und auf Armen und Brüsten tättowirte Schweine an sich trugen, während es doch damals nicht ein einziges vierfüßiges Thier auf der Insel gab, und außer der Ratte, noch nie

Digitized by Google

eines dort bemerkt worden ist. Noch ein merkwürdiger Umstand ist, daß diese Insel zur Zeit ihrer Entdeckung viel Holzung enthielt, und die Bewohner den Ankömmlingen als Zeichen des Friedens Palmenzweige entgegen trugen, während 50 Jahre später, als Cook die Insel besuchte, die Waldungen bis auf die letzte Spur verschwunden waren. Die Umgestaltung von la Dominica, einer der Marquesa's-Inseln, bietet ein ähnliches Beispiel dar. Als sie im Jahre 1595 von Mendana zum ersten Male besucht wurde, gewährte sie einen bezaubernden Anblick. Zwischen bewaldeten Bergen zogen sich weite grünende Ebenen hin; allein im Jahre 1774 fand Cook diese Insel so verändert, daß Marchand den Grund davon in einer jener großen Naturumwälzungen suchte, welche die Oberfläche der betroffenen Gegenden vollständig umgestalten. Die Osterinsel ist mit Vulkanen dicht besetzt, und ein Ausbruch kann die gänzliche Ausrottung der Eingebornen zur Folge gehabt haben.

Was für einen Erfolg die menschenfreundlichen Bemühungen des allgemein bedauerten la Pérouse gehabt haben, welcher viele Obstbäume und krautartige Pflanzen auf der Insel anpflanzte und ansäete, kann ich nicht angeben; indeß hat man Grund zu glauben, daß sie ausgegangen sind, oder dasselbe Schicksal erlitten haben, wie die Weinstöcke auf Otaheiti; denn bei diesem Besuche brachten uns die Eingebornen nur solche Früchte und Knollengewächse, welche la Pérouse schon bei seiner Ankunft dort fand. Eine Baumgruppe an einer geschützt liegenden Stelle, im Hintergrunde der Cookbai, schien aus Orangenbäumen zu bestehen, und verdankt vielleicht ihren Ur-

Digitized by Google

sprung jenem Seefahrer. Cook hatte keine Gelegenheit, den Eingebornen in dieser Art Wohlthaten zu erzeigen, allein er flößte ihnen freundliche Gefühle gegen Fremde ein, und die ihm zur Gewohnheit gewordene Geradheit und Großmuth brachte auf sie unstreitig eine gute Wirkung hervor, welche la Pérouse zu statten kam, und deren Folgen vielleicht noch jetzt fühlbar seyn würden, wenn die Insel nicht von manchen gewissenlosen Schiffsherrn besucht worden wäre; diese Communicationen dürften häufiger stattfinden, als man gewöhnlich glaubt.

Die Insel liegt 2000 Meilen von der Küste Chili's, und 1,600 von der nächsten bewohnten Insel, die von Europäern bevölkerte Pitcairn-Insel ausgenommen, entfernt. Es bietet sich demnach die interessante Frage dar, auf welche Weise dieser kleine abgelegene Ort seine Bevölkerung erhalten habe, insbesondere da Alles dafür spricht, daß die Bewohner, gegen den herrschenden Wind und die Strömung, von Westen her eingewandert seyen. Capitán Cook erhielt zu Wateo viele Aufschlüsse über diesen Gegenstand, und ich werde später etwas zur Unterstützung der von jenem berühmten Seefahrer aufgestellten Hypothese beibringen können.

Die Angaben, die Cook und la Pérouse über die geographische Lage der Osterinsel mittheilen, sind untereinander, so wie mit den unsrigen, sehr übereinstimmend. Die Länge beträgt nach Cook 109° 46′ 20″ W., und wenn man nach einigen auf der Fetegu-Insel gemachten Berichtigungen 18′ 13″ abzieht, so bleibt 109° 27′ 50″ W. Die von la Pérouse angegebene Länge ist, wenn man die von Conception zu 72° 56′ 30″ W. an-

nimmt, 109° 32′ 10″ W., und nach unsern Beobachtungen ist sie 109° 24′ 54″ W. Die Gestalt der Insel ist dreieckig, ihre Länge beträgt von N. W. nach S. O. genau 9 Meilen, von W. N. W. gegen O. S. O. 9¼ und von N. O. gegen S. W. 13 Meilen. Der höchste Theil derselben hält 1200 Fuß, und bei hellem Wetter erblickt man sie auf 16 — 18 Seemeilen Entfernung. Berniget's, des Ingenieurs des Astrolabe, geographische Beschreibung der Osterinsel ist in den Hauptpuncten richtig; die Ansichten des Landes sind ein wenig carricaturmäßig, aber die Winkelmessungen durchaus genau.

Wir verließen die Osterinsel mit einem frischen N. O. Wind, und seegelten nach der nächsten auf unserer Charte angegebenen Insel zu.

Den 19ten wurde bei windstillem Wetter die Temperatur des Wassers in verschiedenen Tiefen untersucht. Als das Seil in die Höhe gewunden wurde, biß ein großer Schwertfisch nach der Blechkapsel, welche unser Thermometer enthielt, ohne dieselbe jedoch abzubeißen.

Den 27sten sahen wir 25° 36′ südl. Br. und 115° 6′ W. L. viele Seevögel, obwohl außerdem nichts auf die Nähe von Land hindeutete. Von der Zeit an, wo wir die Osterinsel verlassen hatten, wurde unsere Fahrt durch leichte und veränderliche Winde sehr verzögert, bis uns am 24sten unter 26° 20′ S. Br. und 116° 30′ W. L. der regelmäßige Passatwind zu Statten kam, der uns schnell bis an den Breitegrad von Ducie's Land trieb, an dem ich hinzuseegeln gedachte, damit mir diese Insel sicher nicht entginge.

Den 28sten Vormittags sahen wir sehr viele Möven

Digitized by Google

und Seeschwalben, und um 3½ Uhr Nachmittags entdeckten wir die Insel grade vor uns. Wir segelten bis Sonnenuntergang weiter, und zogen, als wir uns noch 3 — 4 Meilen von ihr auf der dem Winde zugekehrten Seite derselben befanden, einen Theil der Seegel ein.

Die Ducie's Insel gehört der Corallenformation an, ist von ovaler Gestalt und enthält in der Mitte einen See, welcher theils von Bäumen, theils von niedrigen, sich kaum über die Meeresfläche erhebenden Corallenbänken umgeben ist. Die Höhe der auf der Insel befindlichen Erde beträgt etwa 12 Fuß, die der Bäume 14, so daß die höchsten Gegenstände sich etwa 26 Fuß über die Meeresfläche erheben. Die Lagune scheint tief zu seyn, und man kann von der See aus mit Booten in dieselbe einfahren, wenn das Wasser hinreichend ruhig ist, um die Ueberfahrt über die Barre zu gestatten. Diese Einfahrt liegt am südöstlichen Ende, rechter Hand von zwei, wie es scheint, sandigen Anhöhen, die Richtung der Insel geht von N. O. gegen S. W., ihre Länge beträgt 1¾ und ihre Breite 1 Meile. Außer Vögeln sah man auf der Insel nichts Lebendiges, aber die Umgegend schien von Fischen zu wimmeln, unter denen die Haien sehr zahlreich waren. Ueber den Corallen war das Wasser so hell, daß man an Stellen, wo man bei 30 Faden Tiefe keinen Grund fand, denselben doch deutlich sah. Bei 24 Faden Tiefe unterschied man die Gestalt der Klippen des Bodens deutlich. Die Corallenthiere waren von verschiedenen Farben, meist weiß, violet und schwefelgelb. Ihre Gestalt war sehr mannigfach, und sie gaben dem Grunde

Digitized by Google

ein buntschäckiges Ansehn, verloren indeß, bald nachdem man sie abgelöst hatte, ihre Farbe.

Nach den durch das Senkblei erhaltenen Resultaten, schien diese Insel, auf eine gewisse Entfernung, die Gestalt eines abgestutzten Kegels zu haben, dessen Basis nach unten lag. Am nordöstlichen und südwestlichen Ende läuft sie unter dem Wasser mit einer geringern Böschung fort, als an den Seiten, und dort bricht sich die See, ehe die Wogen die vor der kleinern innern Lagune befindliche Barre erreichen können. Sonderbarerweise sind diese Bollwerke gerade nach den beiden Himmelsgegenden gerichtet, von welchen her die meiste Gefahr droht. Das gegen N. O. liegende ist der beständigen Einwirkung des Passatwinds, und das am andern Ende der Einwirkung der aus S. W. kommenden langen Wogen, die in diesen Breiten so gewöhnlich sind, ausgesetzt, und es ist bemerkenswerth, daß die letztere Vormauer, welche den stärksten Feind zu bekämpfen hat, viel weiter vorspringt, und weniger schroff abfällt, als die andere.

Die auf der Barre entstandenen Sanddämme zeigen sich nur auf der östlichen und nordwestlichen Seite der Lagune, während der südwestliche Theil niedrig, und von einem Seearme durchbrochen ist. Auf der felsigen Oberfläche des zwischen der Lagune und der See befindlichen Dammes lagert eine Schicht dunkler rundlicher Fragmente, wahrscheinlich Corallen, und darüber eine andere, die, wie es scheint, aus verrotteten vegetabilischen Substanzen besteht. Auf diesem Damme wachsen immergrüne Bäume verschiedener Art, die, in der üppigsten Belaubung prangend, einen undurchdringlichen Sonnenschirm bilden.

Digitized by Google

Sobald wir die Ducie's-Insel vollständig untersucht, und einen Plan derselben vollendet hatten, seegelten wir gegen Westen. Die Insel verschwand in der Entfernung von 7 Meilen am Horizonte. Die nächsten Tage war der Wind so unbedeutend, daß wir nur langsam vorrückten, und da wir des Nachts immer umlegten, um während der Dunkelheit nichts zu übersehen, so ging unsere Fahrt um so langsamer von Statten.

Den 30sten sahen wir eine große Menge weißer Seeschwalben, welche bei Sonnenuntergang ihren Flug gegen N. W. richteten.

Den 2ten December um Mittag zeigten Züge von Möven und Seeschwalben die Nachbarschaft einer Insel an, welche wir einige Stunden später, vom Mastkorbe aus, in weiter Ferne erblickten.

Den 3ten bei Tagesanbruch langten wir an deren südwestlichem Ende an, und schickten zwei Boote ab, welche die Insel umschiffen sollten, während das Schiff in geringer Entfernung am nördlichen Ufer hinfuhr, und sie an der N. W. Spitze vor einer sandigen Bucht erwartete.

Wir fanden die Insel von allen übrigen in ihrer Nachbarschaft wesentlich verschieden, und einer eigenthümlichen Formation angehörend, von welcher nur sehr wenige Beispiele vorkommen. Dahin gehören die von Capitain Cook entdeckten Inseln Wateo und Savage und vielleicht auch Malden, die Lord Byron auf dem Schiffe Blonde besuchte. Die Insel ist 5 Meilen lang und 1 breit, und besitzt eine ebene Oberfläche, welche sich ziemlich 80 Fuß über die See erhebt. Auf allen Seiten,

Digitized by Google

ausgenommen gegen Norden, wird sie von etwa 50 Fuß hohen, senkrechten Uferwänden begränzt, welche ganz aus abgestorbenen, mehr oder weniger porösen Corallen bestehen, die sich an der Oberfläche wie Bienenwaben ausnehmen, und nach Innen zu eine derbe kalkartige Substanz bilden, die auf dem Bruch secundärem Kalkstein gleicht, und in die eine Art Milleporus eingesprengt ist. Diese Uferwände sind durch die Wellen bedeutend ausgehöhlt, und manche scheinen dem Einstürzen ganz nahe. An den auf diese Weise weniger beschädigten bemerkt man keine Bänder oder Absätze, oder andere Spuren, welche darauf hindeuten, daß die Meeresoberfläche zu verschiedenen Zeiten an ihnen verschieden hoch gestanden habe, sondern die Oberfläche ist durchgehends ausgeglichen, als ob die Insel, wie es denn auch wahrscheinlich der Fall war, durch einen vulkanischen Ausbruch in die Höhe getrieben worden sey. Die abgestorbenen Corallen, aus denen der höhere Theil der Insel besteht, werden von Bänken lebender Corallen scharf begränzt, die in verschiedenen Tiefen über einander hervorragen; auf der nördlichen Seite der Insel hatte die erste Bank mit lebenden Corallen eine sanfte Böschung vom Ufer bis etwa 140 Fuß Abstand und endigte dann jäh etwa 3 Faden unter dem Wasser. Die nächste Bank war stärker gebösch̃t, und erstreckte sich bis auf etwa 560 Fuß vom Ufer, wo sie bei 25 Faden Tiefe sich eben so schroff versenkte, wie die erste. Unweit dieser Stelle fand man bei 200 Faden noch keinen Grund. Auf diesen Bänken leben viele Meerigel, und über ihnen sieht man schön gefärbte Fische verschiedener Art spielen, während in den tiefern

Klüften verschiedene Arten von Krebsen wohnen. An diesen Corallenbänken findet eine starke Brandung statt, welche das Landen ungemein erschwert. Es läßt sich jedoch dadurch bewerkstelligen, daß man mit dem Boot vor Anker geht, dasselbe in die Richtung der brandenden Wogen bringt, und dann die Gelegenheit ersieht, so wie eine Woge vorbei ist, dieser nachzuspringen, und ehe die nächste herbeikömmt, an's Ufer zu eilen. Hierbei ist jedoch große Vorsicht nöthig, weil das Riff voller Löcher, und der rauhe Weg mit Seeeiern (Echinus esculentus) belegt ist, an denen man sich sehr schmerzlich verwunden kann. Sollte Jemand in eines dieser Löcher fallen, so würde sein Leben in sehr große Gefahr gerathen, indem die Corallenspitzen seine Kleider fassen, und ihn unter Wasser halten können. Das Gestade, welches von weitem aus schönem weißen Sand zu bestehen scheint, ist ganz mit kleinen Fragmenten der verschiedenen Corallenarten bedeckt, welche mit Schaalen von Muscheln und Crustenthieren vermischt sind.

So unbedeutend im Vergleich mit andern Inseln die Höhe dieser ist, so hält es doch, wegen der darauf wachsenden dicht verflochtenen Sträuche, sehr schwer, auf den Gipfel derselben zu gelangen; denn diese Vegetation bildet eine so dichte Decke, daß es unmöglich ist, die darunter befindlichen Höhlen im Gestein zu entdecken. Sie ist zugleich zu mürbe, um den Fuß des Wanderers zu stützen, und so fällt derselbe bisweilen in Löcher, die ihm bis an die Schultern reichen. Die schwarze Dammerde hat eine geringe Tiefe, und besteht durchgehends aus

Digitized by Google

abgestorbenen vegetabilischen Substanzen, zwischen welchen hier und da Corallenspitzen hervorstehen.

Der größte Baum auf der Insel ist der Pandanus, wiewohl auch noch ein fast eben so großer, dessen Holz in allen Beziehungen dem der gemeinen Esche gleicht, sehr gemein ist. Wir bemerkten auch eine Art Buddleja, welche fast eben so häufig und groß war, und dabei Früchte trug. Sie giebt nur wenig Holz, und hat eine bedeutend adstringirende röthliche Rinde. Man trifft auf den Gesellschaftsinseln noch mehrere Species desselben Geschlechts. Ferner fanden wir eine hohe schlanke Pflanze, deren Stängel etwa 1 Zoll Durchmesser hat, und die eine schöne bläulich-fleischrothe Blume trägt. Sie gehört in die erste Ordnung der 6ten Classe des Linné'schen Systems. Eßbare Wurzeln kamen uns nicht, und mit Ausnahme des Pandanus, kein Baum vor, welcher eßbare Früchte trägt.

Diese Insel, welche auf unsern Charten den Namen der Elisabeth's-Insel führt, sollte eigentlich die Henderson's-Insel heißen, wie sie zuerst vom Capitain des Schiffes Hercules von Calcutta, der Henderson hieß, genannt wurde. Das Schiff Elisabeth glaubte ebenfalls, dieselbe neu entdeckt zu haben, und machte am folgenden Tage auf der benachbarten Pitcairn-Insel seine Ansprüche auf diese Ehre geltend; allein der Hercules war schon zwei Monate früher dagewesen. Uebrigens ist diese Insel zuerst von der Mannschaft des Essex, eines americanischen Walfischjägers, gesehen worden, welche, nachdem ihr Schiff gescheitert war, zufällig dorthin gelangte. Zwei Matrosen wollten lieber an diesem öden

Digitized by Google

Orte bleiben, als durch eine Fahrt in einem offenen Boote nach der weit entlegenen Küste von Chili ihr Leben aufs Spiel setzen, und wurden daher auf ihren Wunsch hier zurückgelassen, später aber von einem englischen Walfischjäger abgeholt, der ihr Schicksal von ihren am Leben gebliebenen Gefährten zu Valparaiso erfahren *).

*) Ueber das merkwürdige Schicksal des Essex gab der Steuermann dieses Schiffes in einer zu Newyork erschienenen Broschüre Nachricht. Ich glaube vielen meiner Leser, die sich nicht im Besitze jener kleinen Schrift befinden, einen Dienst zu erweisen, wenn ich die Umstände hier kürzlich anführe. Der Essex war mit dem Walfischfang beschäftigt, als eines dieser Thiere wüthend wurde, und mit voller Kraft gegen das Schiff schwamm. Der Steuermann suchte durch Arbeiten am Steuer den Stoß zu schwächen, aber vergebens. Bei einem dritten Stoße waren die Backen des Schiffs durchbrochen, und dasselbe sank in so kurzer Zeit, daß einige abwesende Boote nicht einmal schnell genug herbeieilen konnten. Die auf dem Schiffe befindlichen Matrosen schwammen nach den benachbarten Booten und wurden von ihren erstaunten Gefährten aufgenommen, welche sich das plötzliche Verschwinden ihres Schiffs nicht erklären konnten, und sich von allem, was zu einer Seereise nöthig ist, entblößt, mehrere tausend Meilen von dem nächsten Orte befanden, wo sie Hülfe erwarten konnten. Man beschloß, nach Chili zu fahren, und unterwegs die Ducie's Insel zu berühren. Sie steuerten nach Süden, und langten nach großen Mühseligkeiten auf der Ellsabeth-Insel an, welche sie für die Ducie's Insel hielten. Da sie sich dort durchaus kein Wasser verschaffen konnten, so setzten sie ihre Reise nach der Küste von Chili fort, wo zwei von den drei Booten, doch nur mit 3 — 4 Leuten, anlangten. Von dem dritten hat man nie wieder etwas gehört; allein wahrscheinlich rührten das Wrack eines Bootes und 4 Gerippe, die ein Kauffahrer auf der Ducie's-Insel

Digitized by Google

Ihrem Berichte zufolge, besitzt die Insel keine Quelle, und die beiden Leute verschafften sich ihr Wasser aus einer kleinen Pfütze, in der sich der Niederschlag von den höher liegenden Stellen sammelte, und die gerade den täglichen Bedarf hergab.

Abends wandten wir uns gegen Westen, und um 1 Uhr Nachmittags den 4ten December, erblickten wir in beträchtlicher Entfernung in der Richtung von S. W. zu W. ½ W. die Pitcairn-Insel.

---

fand, von ihm her. Wäre diesen unglücklichen Leuten die Lage der nur 90 Meilen von der Elisabeth-Insel entfernten, und unter dem Winde liegenden Pitcairn-Insel bekannt gewesen, so würde keiner das Leben eingebüßt haben.

Drittes Capitel.

Die Pitcairn-Insel. — Adams und Eingeborne kommen nach dem Schiffe. — Adams's Erzählung von der Meuterei auf dem Schiffe Bounty. — Lieutenant Bligh wird im Langboote ausgesetzt. — Die Meuterer begeben sich nach Tobouai (Tubai), werden dort feindselig empfangen; begeben sich nach Otaheite, kehren nach Tobouai zurück, verlassen diese Insel abermals, und schiffen wieder nach Otaheite. — Christian beschließt, sich nach der Pitcairn-Insel zu begeben; landet dort. — Schicksal des Schiffes. — Aufstand unter den Farbigen; Ermordung von Christian und 4 der Meuterer. — Adams wird gefährlich verwundet. — Schicksal der Uebrigen.

Das Interesse, welches die Ankündigung der Pitcairn-Insel vom Mastkorbe aus gewährte, lockte Jedermann auf das Verdeck, und gab zu einer Reihenfolge von Gedanken Veranlassung, welche unsern Wunsch, mit den Eingebornen zu verkehren, ihren kleinen häuslichen Kreis kennen zu lernen, an ihren Vergnügungen Theil zu nehmen, und die mit dem Schicksal des Bounty verknüpften Umstände zu erfahren, für den Augenblick sehr steigerte. Wegen der Annäherung der Nacht, wurde jedoch

Digitized by Google

die Befriedigung dieses Wunsches bis zum nächsten Morgen verschoben, und als wir dann nach der Seite der Insel steuerten, wo Capitän Carteret die Tiefe des Meers gemessen und angegeben hat, indem wir dort vor Anker gehen zu können hofften, hatten wir das Vergnügen, ein Boot mit aufgezogenen Seegeln auf uns zueilen zu sehen. Anfangs waren wir wegen der vollständigen Ausrüstung dieses Bootes zweifelhaft, ob es den Insulanern gehöre, denn wir erwarteten sie nur im Besitz von gut beschaffenen Canos zu finden, und wir schlossen daher, daß dasselbe zu einem auf der entgegengesetzten Seite liegenden Wallfischjäger gehöre; allein wir wurden bald durch das sonderbare Ansehn der Mannschaft, welche aus dem alten Adams und allen jungen Männern der Insel bestand, auf eine angenehme Weise enttäuscht.

Ehe sie sich erlaubten, dicht an das Schiff anzufahren, fragten sie, ob sie an Bord kommen dürften, und als ihnen dieß gestattet wurde, kletterten sie herauf und schüttelten den Officieren mit ungeheuchelter Freude die Hände.

Die jungen Leute waren weit behender, als der alte Adams, und dieser kam demnach zuletzt an Bord. Er stand in seinem 56sten Jahr, und war für dieses Alter, trotz seiner beträchtlichen Corpulenz, außerordentlich kräftig und behende. Seine Kleidung bestand in einem Matrosenhemde, Matrosenhosen und einem hohen Hute, den er instinctmäßig in der Hand hielt, bis wir ihn baten, er möge sich bedecken. Er hatte noch ganz die Manieren eines Matrosen an sich, indem er, sobald ihn ein

Digitized by Google

Officier anredete, den Hut abnahm, und sich mit der Hand die kahle Stirn strich.

Seit der Meuterei war dieß das erste Kriegsschiff, welches er betrat, und natürlich wurden dadurch Erinnerungen in ihm hervorgelockt, welche ihn für den Augenblick in Verlegenheit setzen mußten, die vielleicht noch durch die Vertraulichkeit vermehrt wurde, mit der ihm Personen eines Ranges begegneten, dem er Gehorsam zu erweisen gewohnt war. Für sein persönliches Wohl hegte er wohl keine Besorgnisse; daß ihm die Britische Regierung gewogen sey, war ihm bewußt, und er hatte auch schon von Individuen derselben Nation zu viele Beweise persönlichen Wohlwollens erhalten, als daß er sich hätte fürchten können, und da wir uns eifrig bemühten, ihm Zutrauen einzuflößen, so fühlte er sich bald bei uns behaglich *).

Die jungen Leute, 10 an der Zahl, waren hoch gewachsen, kräftig und gesund; ihr Gesicht hatte den Ausdruck der Gutmüthigkeit, und würde ihnen überall eine freundliche Aufnahme verschafft haben, während ihr einfaches und doch rücksichtsvolles Benehmen ihren Umgang noch angenehmer machte. Bei ihrer Unbekanntschaft mit der Welt, thaten sie freilich an uns Fragen, welche Leuten, die ihnen vollkommen fremd waren, auffallen mußten, indem sie sich, z. B., nach Schiffen und Menschen erkundigten, von denen wir nie gehört hatten. Ihr Anzug, welcher aus geschenkten Kleidungsstücken von der

*) Nachdem das Manuscript dieser Reisebeschreibung in die Druckerei gegeben worden, habe ich von unserm Consul der Sandwichsinseln die Nachricht von Adams's Tode erhalten.

Bemannung von Kauffahrern bestand, war höchst carricaturmäßig; Manche hatten lange schwarze Röcke und außerdem nur Hosen; Manche Hemden und keine Röcke, und andere Westen, aber weder Hemden noch Röcke an. Mit Strümpfen und Schuhen war Keiner versehen, und nur zwei hatten Hüte, die jedoch sehr schadhaft waren.

Ihnen machte die Befriedigung ihrer Neugierde rücksichtlich der Einrichtung des Schiffes ebensoviel Vergnügen, als wir begierig waren, über den Zustand der Colonie und die nähern Umstände in Ansehung des Schicksals der Meuterer Auskunft zu erhalten, welche sich auf der Insel niedergelassen hatten, und worüber von verschiedenen Leuten, welche die Insel besuchten, verschiedene Auskunft gegeben worden war. Insbesondere war uns daran gelegen, aus Adams's eigenem Munde Etwas darüber zu erfahren, da dieser als Augenzeuge reden, und sich jetzt als von aller Strafe losgesprochen betrachten konnte.

Indem ich diese Angelegenheit von neuem zur Sprache bringe, will ich mich vorerst vor dem Vorwurf verwahren, daß ich dadurch den Verwandten oder Freunden der dabei betheiligten Personen unnöthigerweise unangenehme Gefühle errege. Es ist wünschenswerth, daß nachgewiesen werde, daß die durch das Kriegsgericht Verurtheilten auf den Grund von Zeugenaussagen überführt wurden, die jetzt durch die Angaben eines Mitschuldigen bestätigt werden, welcher keinen Grund hatte, die Wahrheit zu verschweigen. Der nachstehende Bericht ist fast ganz aus Adams's Erzählung entlehnt, die er eigenhändig unterschrieben; der Vollständigkeit wegen, habe ich jedoch

Digitized by Google

Manches einfließen lassen, das mir die übrigen Colonisten mittheilten, welche nach den Erzählungen ihrer Aeltern mit allen Umständen des Falles hinreichend bekannt sind.

Das Schiff Bounty wurde für königl. Rechnung gekauft, und im Jahr 1787 unter den Befehl des Lieutenants Bligh gestellt. Es ging im December desselben Jahres von England mit dem Befehl ab, sich nach Otaheite *) zu begeben, den Brodtbaum von dort nach den britischen Niederlassungen in Westindien zu verpflanzen, so wie auch einige Exemplare davon nach England zu bringen. Die Mannschaft bestand aus 44 Leuten und 1 Gärtner. Der Instruction gemäß, sollte das Schiff das Cap Horn umseegeln; nachdem es aber bei sehr kaltem Wetter lange mit widrigen Winden gekämpft, sah es sich genöthigt, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu steuern, wo es ausgebessert werden mußte. Es langte im October 1788 am Orte seiner Bestimmung an, und brachte 6 Monate bei Otaheite zu, während welcher Zeit es sich mit Sammeln und Einlegen der Brodtfrucht beschäftigte, und die Officiere und Matrosen vielen Verkehr mit den Eingebornen hatten, obwohl nur einer der letztern eine dauernde Verbindung mit einer Frauensperson einging

Im April 1789 verließ das Schiff Otaheite und

*) Dieser Name ist später Tahiti geschrieben worden; allein ich finde gewiß vielen Beifall, wenn ich diejenige Schreibart beibehalte, welche sich in des berühmten Capitän Cook's Reisen findet.

seegelte nach Anamooka, wo Lieutn. Bligh Wasser, Schweine, Obst, Gemüse ꝛc. einnahm, worauf er den 26sten desselben Monats wieder in See stach. Auf der ganzen Reise fielen zwischen Lieutn. Bligh und dessen Officieren häufige Reibungen vor, und bei mehreren Gelegenheiten gab er ihnen Veranlassung zu gerechten Klagen. Indeß herrschte doch der Geist der Unzufriedenheit nicht durchgehends unter dem Schiffsvolk, und es war wenigstens kein Gedanke daran, daß sie sich gegen ihren Befehlshaber aufzulehnen beabsichtigten. Die Officiere hatten allerdings weit gerechtere Ursache zur Unzufriedenheit, und insbesondere galt dieß vom Schiffspatron und Hrn. Christian. Der Letztere war dem Lieutenant Bligh viel Verbindlichkeiten, und leider auch Geld schuldig, woran ihn dieser, so oft eine Mißhelligkeit vorfiel, zu erinnern pflegte. Christian war des häufigen Tadelns, der ihn auf diese Weise weit tiefer kränkte, als die übrigen Officiere, endlich überdrüssig, und sagte einst in der Leidenschaft zu seinem Vorgesetzten, er werde früher oder später Gelegenheit haben, seine Rechnung mit ihm abzuschließen.

An dem Tage, ehe die Meuterei ausbrach, kam ein ernsthafter Streit zwischen Bligh und dessen Officieren, wegen einiger Cocosnüsse vor, die demselben entwendet worden waren, und Christian zog sich deßhalb wieder Tadel von Seiten seines Befehlhabers zu; noch dieselbe Nacht wurde er zum Nachtessen in die Cajüte eingeladen; allein sein Groll veranlaßte ihn, die Einladung auszuschlagen.

Digitized by Google

So standen die Angelegenheiten den 28sten April 1789, als das auf der Rückreise begriffene Schiff südlich von Tofoa, einer der Freundschaftsinseln, vorbeifuhr. Die Nacht war eine jener heitern, wildstillen und milden, durch welche sich die Tropengegenden auszeichnen, und in denen der Geist ganz vorzüglich zu Betrachtungen aufgelegt ist. Indem Christian über seine Beschwerden nachdachte, erschienen sie ihm so unerträglich, daß er lieber alles Andere über sich ergehen lassen wollte, und er beschloß daher, da er sie nicht abstellen konnte, sich ganz außer deren Bereich zu begeben. Die Abwesenheit von England und der längere Aufenthalt auf Otaheite, wo er neue Verbindungen eingegangen hatte, stellten sein Vaterland weit in den Hintergrund, und gaben seinen Gedanken eine Richtung, welche durch die Oertlichkeit des Schiffs, und das stille Wetter sehr begünstigt wurden. Er beschloß, so sonderbar dieß auch bei einem schon ziemlich avancirten jungen Officier erscheinen mag, sich auf einem Floß nach der nächsten Insel zu begeben. Wie gedacht, so geschehen. Das Floß war bald hergestellt, mehrere brauchbare Gegenstände in ein Bündel gepackt, und eben wollte er in See stechen, als ein junger Officier, der später in der Pandora um's Leben kam und dem Christian seine Absicht mittheilte, ihm den Rath gab, sein Leben nicht auf diese Weise auf's Spiel zu setzen, sondern lieber zu versuchen, sich des Schiffes zu bemeistern, was nicht sehr schwer halten würde, da viele von der Mannschaft keine guten Gesinnungen gegen den Befehlshaber hegten, und da Alle gern nach Otaheite zurückkehren und dort unter ihren

Freunden leben würden. Dieser kühne Vorschlag ist noch abentheuerlicher, als die Absicht Christian's, und wenn es damit seine Richtigkeit hat, so wird Christian's Schuld, den man bisher stets als den einzigen Urheber der Meuterei verabscheute, bedeutend gemildert *).

Dieser Plan paßte jedoch zu gut zur Gemüthsstimmung Christian's, als daß ihn das Gefährliche des Unternehmens davon hätte abschrecken können; er sagte daher seine Mitwirkung sogleich zu, und beschloß, auf den Fall des Mißlingens, sich in die See zu stürzen, und damit er nicht wieder herausgezogen werden könne, band er sich ein Senkblei um den Hals, welches er unter seinen Kleidern verbarg.

Christian hatte zufällig die Morgenwache, und sobald er den Officier auf dem Verdecke abgelöset hatte, ließ er sich mit Quintal, dem einzigen Matrosen, welcher nach Adams's Aussage eine dauerndere Verbindung zu Otaheite geschlossen hatte, in ein Gespräch ein, und nachdem sie über die daselbst verlebten glücklichen Stunden mit einander geredet, trat er mit seinem Vorschlag hervor. Nachdem Quintal sich eine Zeitlang bedacht, erklärte er die Sache für zu gefährlich, und wollte keinen Theil daran nehmen. Diese Abweisung von einem Menschen, den er am leichtesten auf seine Seite zu bringen

*) Dieser Bericht weicht indessen von einer in Marshall's Naval Biography vol. II. part. II. p. 778 enthaltenen Bemerkung sehr wesentlich ab. Leider war dieser Band, als der Blossom England verließ, noch nicht erschienen, sonst würden wir über diesen, so wie über andere Puncte uns nähere Auskunft zu verschaffen gesucht haben.

Digitized by Google

gehofft hatte, und das Bewußtseyn, daß er Aeußerungen gethan, deren Anzeige ihm einen schmählichen Tod zuziehen würde, steigerte Christian's Leidenschaftlichkeit so sehr, daß er Quintal'n das Senkblei zeigte, und ihn der Feigheit beschuldigte. Quintal wies diese Beschuldigung zurück, und als Christian nochmals anführte, daß, wenn das Unternehmen gelänge, sie alle nach der glücklichen Insel zurückkehren und ihre Freundinnen wieder aufsuchen könnten, wurde Quintal wankend, und meinte, es solle noch Jemand, z. B. Isaac Martin, der gerade nicht weit von ihnen stand, in das Geheimniß gezogen werden. Martin zeigte sich gleich bereitwillig und erklärte ungescheut, so Etwas sey ganz nach seinem Sinne. Durch diesen Erfolg ermuthigt, eröffnete Christian sein Vorhaben allen auf Wache stehenden Matrosen, unter denen Viele geneigt waren, dasselbe zu unterstützen, und ehe der Tag graute, hatte er den größten Theil der Schiffsmannschaft auf seiner Seite.

Adams schlief in seiner Hangematte, als der Matrose Sumner zu ihm kam, und ihm zuflüsterte, Christian wolle dem Befehlshaber das Schiff abnehmen und diesen, sammt dem Schiffspatron, an der nächsten Küste aussetzen. Als Adams dieß gehört, stieg er auf das Verdeck, wo er Alles in der größten Verwirrung antraf. Noch hatte er keine Lust sich auf die Sache einzulassen, und er kehrte daher nach seiner Hangematte zurück, und blieb dort, bis er Christian an der Waffenkiste mit Austheilen von Waffen an seine Anhänger beschäftigt sah. Unter diesen Umständen hielt er es für das Rath-

Digitized by Google

samste, sich auf die Seite der Stärkeren zu schlagen, und ließ sich daher auch ein Schwert geben.

Nachdem Christian's Spießgesellen sämmtlich bewaffnet waren, erhielten Adams und einige Andere Auftrag, die Officiere in sichern Gewahrsam zu bringen, während Christian und der Exercirmeister sich nach der Cajüte begaben, um den Lieut. Bligh gefangen zu nehmen. Sie ergriffen ihn in seiner Hangematte, banden ihm die Hände auf den Rücken, und führten ihn auf's Verdeck. Er machte ihnen Vorwürfe über ihr Benehmen, erhielt aber nur Schimpfreden zur Antwort, und der Exercirmeister gab ihm einen Hieb mit dem flachen Hirschfänger. Man brachte den Lieutenant an die Nähe des Compaßhäuschens, wo Christian ihn mit der einen Hand hielt, während er in der andern ein Bajonett hatte. Sobald der Lieutenant festgenommen worden war, hatte man die über den Thüren der Officierscajütten gestellten Schildwachen zurückgezogen, und der Schiffspatron sprang nun auf das Vordercastell, und bemühete sich, eine Parthei zu bilden, um sich des Schiffes wieder zu bemeistern, allein er wurde bald ergriffen, und im untern Raume gefangen gesetzt.

Das Benehmen des Schiffspatrons, des einzigen Officiers, welcher die Meuterer zu ihrer Pflicht zurückzuführen suchte, macht demselben um so mehr Ehre, als Lieutenant Bligh ihn mit vorzüglicher Strenge behandelt, und er folglich den meisten Grund zur Unzufriedenheit hatte.

Um diese Zeit erhob sich ein Streit darüber, ob der Lieutenant und dessen Anhänger, welche die Meuterer

auszusetzen beabsichtigten, das Langboot oder den Kutter erhalten sollten, und da man sich für das erstere entschied, so befahl Christian, dasselbe in See zu bringen. Martin, welcher zuerst auf Christian's Vorschlag eingegangen war, und voraus sah, daß mit Hülfe eines so großen Bootes die Reisegesellschaft nach England gelangen, und deren Anzeige wahrscheinlich zur Entdekkung der Schuldigen führen würde, wurde jetzt in seinem frühern Vorsatze schwankend, und rief aus: „Wenn Ihr ihm das Langboot gebt, so gehe ich mit ihm; das ist so gut, als ob Ihr ihm das Schiff selbst gäbet." Mit dieser Erklärung schien es ihm wirklich ein Ernst zu seyn, denn da er dem Lieutenant eine Pumpelmus zukommen lassen und freundliche Blicke mit ihm gewechselt hatte, so wurde ihm die Aufsicht über den Gefangenen abgenommen und befohlen, sich nach der Fallreeps-Treppe zu begeben. Adams mußte den Lieutenant ebenfalls bewachen, der, als er jenen bemerkte, ausrief: „Und Du, Smith *), bist Du auch gegen mich?" Hierauf erwiderte Adams, er mache es den Andern nach, und müsse mit den Wölfen heulen. Lieutenant Bligh warf Christian Undankbarkeit vor, erinnerte ihn an die Verbindlichkeiten, die er ihm schuldig sey, und bat ihm, er möge bedenken, daß er Frau und Kinder habe. Hierauf erwiderte jener nur: „Das hätte er früher bedenken sollen."

Nachdem das Langboot ausgesetzt worden war, und die dem Lieutenant Bligh noch ergebenen Officiere und

*) Adams wurde auf dem Schiff Alexander Smith genannt.

Matrosen die ihnen zur Seereise nöthigen Artikel *) zusammengebracht hatten, wurde ihnen Befehl ertheilt, sich in dasselbe zu begeben. Unter denen, welche sich in das Boot begaben, befand sich Martin, und als Quintal ihn dort bemerkte, schlug er eine Flinte auf ihn an, und erklärte, er werde ihn niederschießen, wenn er nicht augenblicklich an Bord des Schiffes zurückkehrte, was derselbe auch that. Auch der Schwertfeger und die Zimmermanns-Gesellen wurden, weil man ihrer später zu bedürfen glaubte, mit Gewalt zurückgehalten. Man führte hierauf den Lieutenant nach der Fallreeps-Treppe und befahl ihm, in's Boot hinabzusteigen, wo man ihm die Hände lös'te, und man zog das Boot nun nach dem Hintertheil, und hielt es dort, während das Schiff der Insel zusegelte. Während dieser Zeit bat der Lieutenant Bligh um einige Flinten, damit er sich gegen die Eingebornen vertheidigen könne. Dieß wurde ihm aber abgeschlagen, und man ließ ihm nur vier kurze Säbel zukommen. Als sie sich ungefähr zehn Seemeilen von Tofoa befanden, wurde auf Lieutenant Bligh's Bitte das Langboot losgelassen, und zugleich erschallte, von dem Bounty aus, der Ruf: Hurrah! nach Otaheite!

Die Mannschaft des Schiffes bestand nun aus Christian, welcher den Steuermann machte, den Seecadetten Heywood, Young und Stewart, dem Exercir-

*) Diese bestanden in einem kleinen Fasse Wasser, 150 Pfund Brod, einer kleinen Quantität Rum und Wein, einem Quadranten, Compasse, einigen Senkbleischnuren, Tauen, etwas Segeltuch, Bindfaden ꝛc.

meister und 16 Matrosen, mit den drei Handwerkern und dem Gärtner, zusammen aus 25 Leuten.

In dem Langboote befanden sich der Lieutenant, der Schiffspatron, der Chirurgus, der Gehülfe des Schiffspatrons, zwei Seecadetten, der Botaniker, drei Aufseher über die aus den Königl. Werften zu verabfolgenden Schiffsbedürfnisse (Commissäre), ein Schreiber und 8 Matrosen, zusammen 19 Personen, und wären nicht die drei oben erwähnten Leute mit Gewalt zurückgehalten worden, so würde der Befehlshaber gerade die Hälfte seiner Mannschaft bei sich gehabt haben. Es dürfte Vielen sonderbar scheinen, daß Lieutenant Bligh, mit so vielen zu seinen Gunsten gestimmten Leuten keinen Versuch machte, sich des Schiffes wieder zu bemeistern. Allein die Meuterei wurde mit so vielem Geschick durchgeführt, daß er dazu keine Gelegenheit hatte, und Christian hatte oft fenbar die Uebermacht auf seiner Seite. Was Lieutenant Bligh bis zu seiner Ankunft auf Timor erlebte und erlitt, ist dem Publicum hinreichend bekannt.

Nachdem das Schiff, um die Leute im Langboot zu täuschen, eine Zeitlang gegen W. N. W. fortgesegelt war, änderte es seinen Lauf, und steuerte so gerade, als der Wind es erlaubte, auf Otaheite zu. Nach einigen Tagen fand es einige Schwierigkeit, diese Insel zu erreichen, und es wandte sich daher gegen Tobouai, eine etwa 300 Meilen südlicher liegende kleine Insel, wo man sich niederzulassen beschloß, wenn die zahlreichen Eingebornen keine feindlichen Gesinnungen zeigen würden; doch die Letztern traten sehr bald hervor, indem das zum Sondiren des Havens ausgeschickte Boot angefallen wurde,

Digitized by Google

Dieses erreichte jedoch seinen Zweck, und am folgenden Tage wurde der Bounty auf die innere Seite des den Haven bildenden Riffs bugsirt, und legte sich dort dicht an's Ufer. Hierauf fand ein Versuch zu landen statt, allein die Eingebornen machten, mit Spießen, Keulen und Steinen, den Ankömmlingen jeden Fußbreit Landes streitig, bis sie durch Kanonen- und Musketenfeuer auseinandergetrieben wurden. Hierauf flohen sie in's Innere, und wollten mit den Fremden durchaus nichts mehr zu schaffen haben.

Die entschieden feindselige Stimmung der Eingebornen machte der Absicht der Meuterer, dort eine Niederlassung zu gründen, vor der Hand ein Ende, und sie wandten sich daher, nachdem sie sich zwei Tage lang vergeblich bemüht, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, nach Otaheite. Indeß hätten sie sich gar zu gerne auf Tobouai angesiedelt, und sie beschlossen daher, später einen Versuch zu machen, welchen sie für ausführbar hielten, wenn es ihnen gelänge, den Eingebornen alle Furcht vor feindseligen Absichten zu benehmen. Dieß konnte nur durch Dolmetscher geschehen, die man sich zu Otaheite verschaffen wollte, und um im Bezug auf Frauen nicht von den Eingebornen von Tobouai abhängig zu seyn, beschloß man, eine Anzahl Otaheitischer Frauen zur Auswanderung zu bewegen. Sie erreichten Otaheite in 8 Tagen, und wurden von ihren frühern Freunden mit der größten Güte aufgenommen, aber auch sogleich nach dem Capitän und den Officieren gefragt. Christian hatte sich für diesen Fall schon eine Geschichte ausgedacht, und erzählte, Lieutenant Bligh habe eine, zu

Digitized by Google

einer Niederlassung taugliche Insel gefunden, sey dort mit einigen seiner Officiere gelandet, und habe das Schiff hierher geschickt, um Zuchtvieh und andere nützliche Artikel zu holen, und wenn etwa Einige der Eingebornen geneigt seyen, sich dort niederzulassen, diese mitzubringen *). Durch diesen Bericht zufrieden gestellt, ließen ihnen die Häuptlinge alles Nöthige, ja selbst einen Ochsen und eine Kuh, die einzigen Exemplare dieser Species, welche sie selbst besaßen, bereitwillig zukommen. Desgleichen waren ziemlich viele Leute beiderlei Geschlechts bereit, sie zu begleiten, und so ausgerüstet, segelten sie wieder nach Tobouai, wo sie, da sie nun mit den Einwohnern durch Dolmetscher verkehren konnten, besser aufgenommen wurden, als früher.

Die Erfahrung hatte sie die Nothwendigkeit gelehrt, auf ihre Vertheidigung bedacht zu seyn, und sie legten daher eine 80 Yards (225 f.) in's Gevierte haltende Schanze an, welche mit einem breiten Graben umgeben wurde. Sie war beinahe vollendet, als die Eingebornen, die sich einbildeten, sie sollten sämmtlich niedergemacht und in den

*) In einer Mittheilung des Capitän Peter Heywood (vergl. Marschall's Naval Biography) wird erzählt, die Meuterer hätten eine, vom Lieutenant Bligh, rücksichtlich des Capitän Cook erfundene Fabel zu ihrem Vortheil benutzt, und angegeben, sie seyen mit dem Letztern zusammengetroffen, und er habe das Schiff zurückgeschickt, um, Behufs einer auf Wytoo Tacke (einer auf der Fahrt nach den Freundschaftsinseln von Bligh entdeckten Insel) zu gründenden Colonie, soviel Zuchtvieh, als möglich, herbeizubringen.

Digitized by Google

Graben beerdigt werden, sich verabredeten, des Morgens, wenn die Schanzer an die Arbeit gingen, einen allgemeinen Angriff auf dieselben zu machen. Einer der Otaheiter bekam jedoch von dieser Verschwörung Wind, und schwamm sogleich nach dem Schiffe, und benachrichtigte die Mannschaft von ihrer Gefahr. Statt also des Morgens an die gewöhnliche Arbeit zu gehen, griff man die Eingebornen an, und zwang sie, nachdem ziemlich viele getödtet und verwundet worden, sich in's Innere zurückzuziehen.

Es entstand nun unter der Mannschaft des Bounty viel Unzufriedenheit und Meinungsverschiedenheit; Manche wollten das Fort verlassen, und nach Otaheite seegeln. Andere sich nach den Marquesas begeben. Die Meisten stimmten jedoch dafür, daß man das angefangene Werk vollenden und auf Tobouai bleiben wolle. Endlich bestimmte sie die beständige Besorgniß vor Angriffen von Seiten der Eingebornen dazu, nach Otaheite zurückzukehren, was jedoch ganz wider Christian's Willen geschah, der ihnen die Thorheit dieses Vorhabens, welches offenbar zur Entdeckung führen müsse, vergebens vorstellte.

Nachdem die Geräthschaften eingeschifft waren, seegelten sie also nach Otaheite zurück, wo sie wieder freundlich empfangen, und mit Lebensmitteln versehen wurden. Während der Ueberfahrt entwarf Christian den Plan, mit dem Schiffe nach einer fernen unbewohnten Insel zu seegeln, und sich dort für immer niederzulassen, indem er auf diese Weise der Bestrafung am sichersten zu entgehen hoffte. Als er diesen Vorschlag seinen Cameraden mittheilte, fand er die meisten demselben abhold;

Digitized by Google

doch hatten dieselben nichts dagegen, daß er sich des Schiffes bediene, vorausgesetzt, daß die auf demselben befindlichen nützlichen Gegenstände gleich vertheilt würden. Young, Brown, Mills, Williams, Quintal, M'Coy, Martin, Adams und sechs Eingeborne, vier von Otaheite und zwei von Tobouai, schlossen sich ihm an; sie hielten sich nur 24 Stunden bei Otaheite auf, und nachdem sie, unter dem Vorwande, Abschied nehmen zu wollen, eine Anzahl Frauen an Bord gelockt hatten, wurden die Ankertaue zerhauen, und das Schiff segelte schnell ab *).

Die Meuterer gingen nun in eine freiwillige Verbannung, wohin, das wußten sie selbst noch nicht; anfangs war von den Marquesas-Inseln die Rede, allein Christian, der Capitän Carteret's Bericht über die Pitcairn-Insel gelesen hatte, hielt diese für angemessener, und ließ auf diese zusteuern. Nach wenigen Tagen befanden sie sich daselbst, und Christian ging mit einem der Matrosen in derselben kleinen Bucht an's Land, wo wir unsere Ausschiffung bewirkten. Sie überzeugten sich bald, daß die Insel sich zu dem Zwecke vollkommen eigne. Sie besaß Wasser, Holz, guten Boden und mancherlei Früchte. In der Nachbarschaft derselben befand sich kein guter Ankerplatz, und Boote konnten sich dem Ufer nur mit großer Gefahr nähern. Die rauhen

*) Die Meisten von denen, welche auf Otaheite zurückblieben, wurden auf die Pandora gebracht, welches Schiff nach Lieutenant Bligh's Rückkehr eigends zu diesem Zwecke von England auslief.

Berge boten Schlupfwinkel dar, wo sich wenige Leute gegen eine Armee vertheidigen konnten, und es waren mehrere Höhlen vorhanden, in die man sich im Nothfall zurückziehen und wo man sich hätte halten können. Mit diesen Nachrichten kehrten sie an Bord des Schiffes zurück, und gingen mit diesem in einer kleinen Bucht an der Nordseite der Insel vor Anker, welche ich demzufolge die Bounty-Bucht genannt habe. Dort wurden alle Gegenstände, die der Mannschaft nützlich seyn konnten, an's Land geschafft, und man beschloß, hierauf das Schiff zu zerstören, indem man es entweder stranden ließe, oder verbrennte. Christian, Adams und die Meisten waren für das Erstere; allein während sie sich nach dem Vordertheil des Schiffs begaben, um dieß Vorhaben auszuführen, steckte Mathew Quintal die Vorrathsstube des Zimmermanns in Brand. Das Schiff brannte bis an den Wasserspiegel nieder, und trieb dann auf die Klippen, wo der Rest des Wracks vollends verbrannt wurde. Dieß geschah den 23sten Januar 1790.

Gleich bei'm Landen bemerkte man an den Ueberresten einiger Wohnungen, Morais, und drei bis vier roh gearbeiteten Götzenbildern, welche auf einer Anhöhe in der Nähe der Bucht standen, wo das Schiff zerstört wurde, daß die Insel früher bewohnt gewesen sey. Man befürchtete daher, es möchten sich Eingeborne versteckt halten, und plötzlich aus einem Hinterhalte hervorbrechen; allein nach und nach legten sich diese Befürchtnisse, und die Arbeiten hatten ihren ruhigen Fortgang.

Man ersah sich einen günstigen Ort, zur Anlegung eines Dorfes, und theilte übrigens die Insel in gleiche

Digitized by Google

Güter, wobei jedoch die armen Farbigen nicht berücksichtigt wurden. Diese mußten, ihres Unterhalts wegen, für die Andern arbeiten, und wurden so aus Freunden zu Sclaven. Sie waren jedoch mit diesem Loose nicht unzufrieden, und leisteten bei den Culturarbeiten willig Beistand. Bei'm Ausroden der Holzung an dem Orte, wo das Dorf gebaut werden sollte, ließ man zwischen ihm und der See Bäume stehen, damit man von den etwa vorüberseegelnden Schiffen aus die Häuser nicht sähe, und man berücksichtigte bei allen Arbeiten, daß sie die Aufmerksamkeit nicht auf sich ziehen könnten. Bevor die Häuser aufgebaut waren, benutzte man die Seegel zu Zelten, und als diese nicht mehr nöthig waren, zu Kleidern. Auf diese Art mit allem Nöthigen, ja selbst mit manchem Luxusartikel versehen, befanden sich die Leute in einer besseren Lage, als sie nur immer hatten erwarten können, und zwei Jahre lang hatte Alles einen glücklichen Fortgang, bis Williams, welcher einen Monat nach der Landung das Unglück hatte, seine Frau zu verlieren, die bei'm Sammeln von Vogeleiern von einer Felsenwand hinabstürzte, unzufrieden wurde, und drohte, er werde die Insel in einem der Boote des Bounty verlassen, wenn man ihm nicht eine andere Frau schaffe. Dieser unbilligen Zumuthung wollte anfangs Niemand Gehör geben; allein Williams, bestand auf seiner Drohung, und da er als Schwertfeger der Colonie von großem Nutzen war, so zwangen sie einen Farbigen, ihm seine Frau abzutreten. Die Landsleute des Letztern, über diese zweite offenbare Ungerechtigkeit empört, machten mit ihm gemeinschaftliche Sache, und bildeten eine Verschwörung, welche zum

Zwecke hatte, die sämmtlichen Europäer umzubringen. Zum Glück wurden die Frauen in das Geheimniß gezogen, und diese verriethen es den Weißen durch einen Gesang, dessen Worte waren: „Warum schärft der schwarze Mann seine Axt? Um den weißen Mann zu tödten.“ Kaum ward Christian des Vorhabens der Farbigen inne, so nahm er seine Flinte, um sie aufzusuchen, wobei er jedoch nur die Absicht hegte, ihnen zu zeigen, daß die Verschwörung entdeckt sey, und durch schnelles Einschreiten deren Ausführung zu verhindern. Er traf einen derselben, Ohoo mit Namen, unsern des Dorfes, beschuldigte ihn der Verschwörung, und schoß, um ihn in Schrekken zu setzen, seine blindgeladene Flinte auf ihn ab. Ohoo, der glaubte, die Kugel habe nicht getroffen, verspottete Christian wegen seiner Ungeschicklichkeit, und floh mit dem Mitverschwornen Talaloo, dem man die Frau genommen, in den Wald. Die übrigen Schwarzen erwirkten sich dadurch Verzeihung, daß sie versprachen, die Entflohenen zu ermorden, was auch später auf eine höchst verrätherische Weise geschah. Ohoo wurde von seinem eigenen Neffen verrathen und ermordet, und Talaoo starb nach einem fruchtlosen Versuche, ihn zu vergiften, durch die Hand seines Freundes und seiner ehemaligen Frau.

Die auf diese Weise wiederhergestellte Ruhe währte etwa 2 Jahre, worauf sich wieder Spuren von Unzufriedenheit unter den Farbigen zeigten, die vorzüglich von Quintal und M'Coy gemißhandelt wurden. Da sie bei ihren Herren kein Erbarmen fanden, so faßten sie abermals den Vorsatz, die Unterdrücker zu tödten, und dießmal gelang er nur zu gut.

Digitized by Google

Man kam dahin überein, daß zwei der Farbigen, Timoa und Nehow, sich bewaffnen, ihren Herren entlaufen, und sich in den Wäldern verbergen, aber mit den andern beiden, Tetaheite und Menalee, häufige Gemeinschaft unterhalten, und an einem bestimmten Tage die Engländer, während diese in ihren Pflanzungen arbeiteten, überfallen und sämmtlich tödten würden. Um die Entflohenen zu verstärken, borgte Tetaheite an jenem Tage, unter dem Vorwande, Schweine zu schießen, die verwildert waren, und sich sehr vermehrt hatten, eine Flinte und Munition, begab sich zu den Mitverschwornen, und überfiel mit ihnen Williams, welcher erschossen wurde. Martin, der, nicht weit davon entfernt, den Schuß hörte, glaubte, ein Schwein sey erlegt worden, und rief aus: „Vortrefflich, heute wollen wir recht schmausen." Die Verschwornen begaben sich von Williams's Pflanzung nach Christian's, wo Menalee mit Mills und M'Coy arbeitete, und damit die Europäer keinen Verdacht wegen des gefallenen Schusses fassen möchten, so baten sie Mills, dem Menalee zu erlauben, ihnen bei'm Fortschaffen des angeblich erlegten Schweines behülflich zu seyn. Mills willigte ein, und die vier Farbigen gingen nun zusammen zu Christian, der in seiner Yamspflanzung arbeitete, und erschossen ihn. So endete der Mann, welcher als Haupträdelsführer der Meuterei eine nicht beneidenswerthe Berühmtheit erlangt hatte, dessen Verbrechen jedoch durch die Tyrannei, unter welcher er seufzte, einigermaaßen entschuldigt wird. Als M'Coy dessen Stöhnen hörte, sagte er zu Mills, es müsse Jemand im Sterben liegen; allein dieser erwi-

Digitized by Google

derte, es sey Mainmast, Christian's Frau, welche die Kinder zum Essen rufe. Da die Weißen für die Farbigen noch zu stark waren, um den offenen Kampf mit ihnen wagen zu können, so suchten die Letztern, Mills und M'Coy von einander zu trennen. Zwei derselben verbargen sich also in M'Coy's Hause und Tetaheite lief zu ihnen und sagte, die beiden entlaufenen Sclaven bestählen sein Haus. M'Coy lief sogleich dahin, und als er eintrat, wurde nach ihm geschossen, aber die Kugel verfehlte ihr Ziel. M'Coy machte sogleich Lärm, und rieth Mills, in die Wälder zu fliehen. Dieser war aber fest überzeugt, daß einer der Farbigen, den er sich zum Freunde gemacht, nicht zugeben würde, daß er getödtet werde, und beschloß, zu bleiben. M'Coy suchte nun eiligst Christian auf, und begab sich, da er diesen todt fand, zu Quintal, welcher von den vorgefallenen Morden schon unterrichtet war, und seine Frau zu den übrigen Europäern geschickt hatte, um sie zu warnen, und floh mit ihm in die Wälder. Kaum war Mills allein, so wurde er von zweien der Schwarzen getödtet. Hierauf wurden auch Martin und Brown einzeln von Menalee und Timoa überfallen, und ermordet, wobei Menalee sich auch einer Keule bediente. Timoa wünschte Brown das Leben zu retten, und feuerte daher blind auf ihn, indem er ihn bat, er sollte niederfallen und sich todt stellen. Er stand aber leider zu früh wieder auf, und wurde von Menalee erschossen.

Adams wurde von der Gefahr durch Quintal's Frau unterrichtet, welche durch die Pflanzung lief, und

ihn fragte, warum er zu dieser Zeit arbeite. Da er den Sinn dieser Frage nicht verstand, aber die Bestürzung der Frau bemerkte, so folgte er ihr, aber gleich darauf begegneten ihm die farbigen Leute, die ein verdächtiges Ansehn zu haben schienen, daher er sich in den Wald flüchtete. Nachdem er dort 3 — 4 Stunden geblieben, glaubte er, die Gefahr sey vorüber, und er schlich sich daher nach seiner Yamsplantage, um sich Lebensmittel zu holen. Dieß entging jedoch der Wachsamkeit der Wilden nicht, die nach ihm schossen. Die Kugel drang in die rechte Schulter, und kam am Halse wieder heraus; er fiel auf die Seite, und wurde sogleich von einem Farbigen mit der Flintenkolbe angefallen; er wehrte jedoch die Schläge mit der Hand ab, wobei ihm ein Finger zerbrochen wurde. Tetaheite setzte ihm nun die Mündung seiner Flinte in die Seite, aber diese versagte zum Glück zweimal; Adams erholte sich mittlerweile ein wenig, sprang auf und lief aus Leibeskräften davon und die Wilden ihm nach. Er gewann jedoch einen Vorsprung, und da sie glaubten, sie würden ihn nicht einholen, so versprachen sie ihm Pardon, wenn er stille stehen wollte. Der durch seine Wunde sehr erschöpfte Adams nahm dieß Anerbieten gern an, und wurde nach Christian's Hause geführt und dort gütig behandelt. Hiermit hatte das Blutvergießen ein Ende, und von den 9 Engländern waren nur noch 4 übrig geblieben. Es war der Tag der Emancipation der Wilden, welche nun Herren der Insel wurden, und Vergeltung an den Weißen übten.

Young, welcher bei den Frauen sehr beliebt, und während des Auflaufs von ihnen verborgen worden war,

wurde nun ebenfalls nach Christian's Hause gebracht, die andern Beiden, M'Coy und Quintal, welche immer die Farbigen am härtesten gedrückt hatten, entflohen in's Gebirge, und nährten sich von wilden Früchten.

Nachdem die Leute im Dorfe etwa 1 Woche lang ziemlich ruhig gelebt, geriethen die Farbigen mit einander über die Frauen der Getödteten in Streit, und zuletzt erschoß Menalee den Timoa, als dieser neben Young's Frau saß, und ihren Gesang mit der Flöte begleitete. Da er nicht sogleich starb, so lud Menalee wieder, und gab ihm mit einem zweiten Schuß den Rest. Hierauf fiel er Tetaheite an, welcher Young's Frau über den Verlust ihres Liebhabers zu trösten suchte, und würde ihn gleichfalls getödtet haben, wenn die Weiber dieß nicht verhindert hätten. Da er sich fürchtete, länger im Dorfe zu bleiben, so floh er in's Gebirge und vereinigte sich mit Quintal und M'Coy, die ihn jedoch anfangs mit Mißtrauen behandelten, sich aber hernach stark genug fühlten, um der entgegengesetzten Parthei die Spitze zu bieten. Mit Flinten versehen, begaben sie sich auf einen vom Dorfe aus sichtbaren Berg, und gaben eine Salve, welche die Uebrigen so in Schrecken setzte, daß sie Adams mit der Botschaft abschickten, wenn sie den Menalee tödten wollten, so könnten sie in das Dorf zurückkehren, und es sollte Alles vergessen und vergeben seyn. Menalee wurde nun auch wirklich niedergeschossen, allein Quintal und M'Coy, welche den beiden noch übrigen Farbigen nicht trauten, weigerten sich, so lange diese lebten, in's Dorf zurückzukehren.

Nicht lange darauf wurden, wie Adams sagt, die

Digitized by Google

Wittwen der Europäer über den Verlust ihrer Männer so betrübt, daß sie beschlossen, den Tod durch die Ermordung der zwei noch übrigen Farbigen zu rächen. Andere Insulaner sagten aus, die Sache sey schon zur Zeit von Menalee's Ermordung eingeleitet, aber erst später ausgeführt worden. Es sey wie ihm wolle, die beiden armen Wilden büßten ihr Leben dabei ein. Es wurde verabredet, daß Susanne den Einen, Tetaheite, an der Seite seiner Lieblingsfrau ermorden, und Young sogleich auf ein gegebenes Signal den Andern, Nehow, erschießen solle. Tetaheite ging, ohne irgend Etwas zu ahnen, wie gewöhnlich zu Bette, und wurde mit einem Beile ermordet. Nehow sah zu, wie Young die Flinte lud, und da er glaubte, es solle ein Schwein geschossen werden, so sagte er ihm noch: er möge ja recht tüchtig laden. Er wurde durch den Schuß zu Boden gestreckt.

Auf diese Weise kamen die beiden letzten Farbigen um's Leben, deren Verrätherei und Rachsucht durch die erlittenen Ungerechtigkeiten großentheils entschuldigt wird. Die beiden abwesenden Europäer wurden sogleich von dem, was vorgefallen, benachrichtigt, und zur Rückkehr aufgefordert, allein, obgleich Adams selbst der Bote war, so glaubten sie ihm doch nicht eher, bis ihnen die Hände und Köpfe der Ermordeten gezeigt wurden, worauf sie wieder in das Dorf einzogen. Dieß ereignete sich den 3ten October 1793. Es befanden sich nun nur noch auf der Insel Adams, Young, M'Coy und Quintal, 10 Frauen und einige Kinder. Zwei Monate darauf fing Young an ein Tagebuch zu führen, welches über den Zustand der Insel und die Beschäftigung der Colo-

Digitized by Google

niſten intereſſante Angaben enthält. Wir erſehen daraus, daß letztere friedlich zuſammenlebten, ihre Häuſer in Stand hielten, ihre Ländereien einhegten und bauten, Fiſch- und Vogelfang trieben und Fallgruben zum Fange der immer zahlreicher werdenden und den Yamspflanzungen ſchon bedeutenden Schaden zufügenden verwilderten Schweine anlegten. Nur unter den Frauen, welche bald mit dieſem, bald mit jenem Manne Verkehr hatten, und ihre Wohnungen häufig änderten, ſcheint Unzufriedenheit geherrſcht zu haben.

So ſchreibt Young vom 12. März 1794: „Als ich ausging, um mir einen Rechen zu borgen, ſah ich Jenny mit einem Schädel in den Händen, und fragte ſie, weſſen er ſey? Sie erwiderte, es ſey Jack Williams's. Ich drang darauf, er ſolle begraben werden, und da die anweſenden Frauen dieß nicht zugeben wollten, ſo beſtand ich darauf. Sie fragten mich, warum ich dieß ſo hartnäckig verlange, während doch die übrigen Weißen dieß nicht thäten. Ich erwiderte, wenn jene ihnen erlaubten, Schädel auszugraben, ſo könne ich es doch nicht zugeben. Als ich demnach M'Coy, Smith und Mat. Quintal ſah, theilte ich dieſen die Sache mit, und meinte, wenn die Frauen die Schädel der fünf weißen Männer nicht gutwillig hergäben, ſo müſſe man ſie mit Gewalt nehmen und begraben." Um dieſe Zeit ſcheinen die Frauen ſehr unzufrieden geweſen zu ſeyn, und in Young's Tagebuche wird bemerkt, ſeit der Metzelei hätten die Meiſten derſelben ein ſtarkes Verlangen gezeigt, die Inſel zu verlaſſen. Dieſer Wunſch machte ſich den 14ten April 1794 mit ſolcher Heftigkeit kund, daß ſie

Männer anfingen, ihnen ein Boot zu bauen. Da es aber an Bretern und Nägeln fehlte, so fing Jenny, die jetzt auf Otaheite lebt, in ihrem Eifer an, ihr Haus abzubrechen, und suchte die andern Frauen, jedoch ohne Erfolg, zu überreden, dasselbe zu thun.

Den 13ten August hatte sie ihr Fahrzeug fertig und den 15ten stach sie mit einigen Frauen in See. Zum Glück schlug es aber am Ufer um, sonst würden die einfältigen Geschöpfe mitten im Meere ein Opfer ihrer Thorheit geworden seyn. Indeß war das Mißlingen dieser Unternehmung für die Weiber ein harter Schlag, und sie blieben mit ihrer Lage fortwährend sehr unzufrieden, wozu sie auch wohl sehr guten Grund hatten, da sie in der strengsten Unterwürfigkeit gehalten und von M'Coy und Quintal häufig geschlagen wurden. Diese beiden Leute, und zumal der letzte, welcher in Vorschlag brachte, daß Keiner mit den Frauen lachen, scherzen, oder ihnen irgend Etwas geben dürfe, scheinen sehr streitsüchtig gewesen zu seyn.

Den 16ten August wurden die Gebeine der Ermordeten, unter die Erde gebracht, und den 3ten October 1794 wurde, wegen Ermordung der Farbigen ein Fest in Quintal's Hause gefeiert. Den 11ten Nov. entdeckte man eine Verschwörung der Frauen, die zum Zwecke hatte, die Weißen im Schlafe zu überfallen und zu tödten, worauf jene alle ergriffen wurden, und ihr Vorhaben gestanden. Eine Bestrafung scheint nicht stattgefunden zu haben, indem sie gute Aufführung angelobten und auch nicht einmal zu Argwohn Anlaß zu geben, versprachen. „Ob wir ihnen gleich vergaben, sagt Young,

Digitized by Google

so vergaßen wir doch diese Aufführung nicht, und wir machten unter einander aus, die erste Frau, welche sich einen Fehler zu Schulden kommen lasse, solle getödtet, und diese Strafe immer schonungslos bei jedem Vergehen erneuert werden, bis wir die wahre Absicht der Frauen ermittelt hätten" Young scheint durch diese Vorgänge in seinem Gemüth sehr unruhig geworden zu seyn, und bemerkt in seinem Tagebuche, er sey die beiden folgenden Tage mißmuthig und träge gewesen.

Die Befürchtnisse der Männer bewogen diese am 15ten, zwei Flinten im Walde zu verbergen, damit, wenn ein Angriff von Seiten der Weiber erfolge, diejenigen, die demselben etwa entgingen, sich der Gewehre bedienen könnten.

Den 30sten November versammelten sich die Frauen und machten einen Angriff, allein es kam dabei Niemand um's Leben. Man verzieh ihnen wieder, und sie kehrten zurück; allein man drohte ihnen abermals bei'm nächsten Vergehen mit dem Tode. Diese öfters wiederholten und nicht in's Werk gesetzten Drohungen verloren bald alle Wirkung, und die Frauen rotteten sich, so oft ihnen etwas nicht recht war, zusammen, und verbargen sich in die einsamen Gegenden der Insel, indem sie sich sorgfältig mit Feuergewehr versahen. Auf diese Weise schwebten die Männer in beständiger Besorgniß, da die Zahl der Frauen weit stärker war, als die ihrige, und der Ausgang von etwa entstehenden Feindseligkeiten also für die Männer sehr nachtheilig ausfallen konnte.

Den 4ten Mai 1795 wurden zwei Canos angefangen und binnen 2 Tagen fertig hergestellt. Man bediente

Digitized by Google

sich derselben zum Fischen, welche Beschäftigung oft einen guten Ertrag an Klippen-Fischen und Makrelen gab.

Den 27sten December verbreitete das Erscheinen eines Schiffes, dicht an der Insel, großes Schrecken. Zum Glück für sie war an den Klippen eine gewaltige Brandung. Das Wetter nahm sich sehr drohend aus, das Schiff seegelte gegen Südosten, und um Mittag war von demselben nichts mehr zu sehen. Young betrachtete das Vorübergehen dieser Gefahr als eine besonders günstige Schickung des Himmels; denn die ganze nächste Woche war die See ruhiger, als er sie zu irgend einer andern Zeit, seitdem er sich auf der Insel befunden, gesehen hatte.

Im Jahr 1796 kam so wenig Denkwürdiges vor, daß die sämmtlichen Begebenheiten auf einer einzigen Seite Platz finden, und im ganzen folgenden Jahre kamen nur dreierlei Dinge vor, die Young der Erwähnung werth hielt. Erstens, daß ein Vorrath von gesalzenem Fleische eingelegt wurde; zweitens, ein Versuch aus der Teepflanze (Dracaena terminalis) und dem Zukkerrohr Syrup zu bereiten, und drittens, ein bedeutender Unglücksfall, der M'Coy begegnete, welcher von einer Cocospalme herabstürzte, und sich dabei am rechten Schenkel und der Seite verletzte, so wie beide Knöchel verstauchte. Die Leute beschäftigten sich übrigens so, wie früher, und machten dann und wann Ausflüge nach der entgegengesetzten Seite der Insel. Sie scheinen geselliger gewesen zu seyn, aßen häufig gemeinschaftlich und zeigten sich auch freundlicher gegen die Frauen, welche sich ihrerseits gut betrugen. Mit Lebensmitteln halfen

Digitized by Google

sie sich einander gegenseitig aus und führten darüber Buch und Rechnung. Wenn einer auf der Jagd Glück gehabt hatte, so lieh er den Uebrigen so viel Fleisch, als sie wünschten, welches sie zu einer beliebigen Zeit zurückerstatteten, und ebenso hielten sie es auch mit den Yams, Taros u. s. w., so daß sie sich das Leben durch Häuslichkeit und Friedfertigkeit versüßten.

Leider hatte M'Coy in Schottland in einer Branntweinbrennerei gedient, und da er geistige Getränke sehr liebte, so machte er den 20sten April 1798 einen Versuch, Branntwein aus der Wurzel der Teepflanze zu brennen, was ihm unglücklicherweise gelang. Hierdurch ließ sich Mathew Quintal verleiten, seinen Kessel in einen Brennkolben zu verwandeln, und nun betranken sich die Leute, vorzüglich M'Coy, häufig, was diesem zuletzt Anfälle von Raserei zuzog, in deren einem er sich von einer Felsenwand herabstürzte, und sich zu Tode fiel. Das traurige Schicksal dieses Mannes machte auf die übrigen einen so starken Eindruck, daß sie sich vornahmen, nie wieder einen Tropfen Branntwein zu trinken, und Adams hat, so viel ich weiß, diesen Vorsatz bis auf den heutigen Tag gehalten.

Das Tagebuch reicht nicht ganz bis zu M'Coy's Tode; allein Adams erzählte uns, im Jahr 1799 habe Quintal seine Frau durch einen Fall von einem Felsen, den sie während des Suchens nach Vogeleiern that, verloren; er sey dadurch sehr mißmuthig geworden, und habe, obwohl auf der Insel mehrere ledige Frauen gewesen seyen, durch keine Erfahrung belehrt, nach der Frau eines seiner Gefährten gestrebt. Natürlich wollte keiner

Digitized by Google

von beiden sich dieser unbilligen Zumuthung fügen, und er suchte daher eine Gelegenheit, seine beiden Gefährten umzubringen. Zum Glück mißlang sein Vorhaben, allein er schwor, er wolle es nicht aufgeben. Adams und Young, die nicht daran zweifelten, daß er es über lang oder kurz ausführen werde, hielten sich nun für berechtigt, ihr Leben auf Kosten des seinigen zu erhalten, und brachten ihn mit einer Art um.

Dieß war also das traurige Schicksal von 7 der Haupttheilnehmer an der Meuterei, die dem Arme der Gerechtigkeit nur entgingen, um neue Verbrechen auf die alten zu häufen.

Da Christian und Young aus achtbaren Familien abstammten, und eine standesgemäße Erziehung genossen hatten, so läßt sich annehmen, daß sie ihren herabgewürdigten Zustand weit lebhafter fühlten, als die Matrosen, welche verhältnißmäßig gut daran waren. Wenn dieß aber der Fall war, so hatten sie doch Verstand genug, um es zu verbergen, und nie das geringste Zeichen von Reue oder Niedergeschlagenheit blicken zu lassen. Christian war im Gegentheil stets heiter, und munterte seine Gefährten durch sein Beispiel zur Arbeit auf. Er hatte von Natur ein glückliches Temperament, und war von Allen, die unter ihm dienten, geliebt und geachtet, was ganz vorzüglich durch den Umstand bewiesen wird, daß er bis zu seinem Tode unter den kritischsten Verhältnissen von seinen Gefährten mit Achtung behandelt wurde, und bis zum heutigen Tage nennt ihn Adams nicht anders, als Herr Christian.

Adams und Young waren jetzt die Einzigen

von den 15 Männern, die ursprünglich auf der Insel gelandet hatten, welche noch lebten. Beide, und in'sbesondere Young, waren von ernster Gemüthsart, und nach den vielen gräßlichen Scenen, die sie erlebt, würde es ein Wunder gewesen seyn, wenn sie durch die nun eingetretene Einsamkeit und Ruhe nicht zur Reue gestimmt worden wären. So lange Christian lebte, wurde nur ein einziges Mal Gottesdienst gehalten. Seit dessen Tode war dieß jedoch regelmäßig jeden Sonntag geschehen. Jetzt beschlossen sie jedoch Morgens und Abends Familiengebete und Sonntags auch Nachmittags Gottesdienst zu halten, und ihre, so wie ihrer unglücklichen Gefährten Kinder in Frömmigkeit und Tugend zu erziehen.

Bei Ausführung dieses Entschlusses kam ihnen Young's gute Erziehung sehr zu statten, der jedoch leider nicht lange mehr lebte. Ein asthmatisches Leiden, an welchem er schon einige Zeit laborirt hatte, machte seinem Leben, etwa 1 Jahr nach Quintal's Tode, ein Ende, und Adams war nun der Einzige von den Meuterern, welcher noch lebte. Der Verlust seines letzten Gefährten verursachte ihm großen und anhaltenden Kummer, und machte sein Gemüth noch mehr zur Reue empfänglich, so wie er dadurch auch in dem frommen Entschluß bestärkt wurde, das Andenken an seine Sünden durch gute Werke verschwinden zu machen.

Seine Besserung hätte nicht leicht zu einer günstigern Zeit stattfinden können. Von den 19 auf der Insel befindlichen Kindern waren viele zwischen 7 und 9 Jahr alt, welche sich selbst nicht länger hätten überlassen bleiben können, ohne üble Gewohnheiten anzunehmen, die

Digitized by Google

sich nur schwer wieder hätten ausrotten lassen. Der Augenblick war daher dem Vorhaben sehr günstig, und seine lobenswerthen Bemühungen brachten bald an den Kindern und an ihm selbst die herrlichsten Wirkungen hervor. Uebrigens war sein Geschäft kein leichtes. Außer der Erziehung der Kinder, war auch die Bekehrung der otaheitischen Frauen zu bewerkstelligen, und da das Beispiel der letztern auf die Kinder einen großen Einfluß ausübte, so beschloß er, dem letztern Geschäft seine Aufmerksamkeit zuerst zuzuwenden. Auch hier schlugen seine Bemühungen an; die Otaheiterinnen zeigten sich lenksam, und verursachten ihm weniger Mühe, als er anfangs geglaubt hatte. Die Kinder zeigten bald ein solches Verlangen nach Aufschlüssen über Religion, daß Adams bald fast nichts weiter zu thun hatte, als ihre Fragen zu beantworten, und sie auf den rechten Pfad zu leiten. Nach und nach wurden Ordnung und Frömmigkeit in ihnen zur festen Gewohnheit; die Colonie hob sich, es wurden Heirathen gestiftet, und jetzt bilden diese Leute eine glückliche und wohlgeordnete Gemeinde, was sie großentheils Adams verdanken.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Bounty-Bay. — Die astronomischen Instrumente werden an's Land gebracht. — Sitten, Gebräuche, Beschäftigungen, Belustigungen ꝛc. der Eingebornen. — Beschreibung des Dorfes und der Insel. — Producte. — Adams's Verheirathung. — Die Barke wird ausgesetzt. — Abreise. — Allgemeine Beschreibung.

Von dieser Abschweifung über die Meuterei auf dem Schiffe Bounty und das Schicksal der berüchtigtsten Rädelsführer, kehre ich nun zur Beschreibung der von uns selbst erlebten Ereignisse zurück.

Der Blossom war von den andern Schiffen, welche die am Bord desselben befindlichen Eingebornen gesehen hatten *), so verschieden, und wie sie sich ausdrückten, so prächtig, daß sie sich beständig fürchteten, irgend einen Schaden anzurichten, und sich durchaus nicht getrauten, auch das Geringste ohne Erlaubniß zu thun. Diese Aengstlichkeit gab uns eine Zeitlang alle Hände voll zu thun; denn die Eingebornen wollten gern Alles sehen,

*) Der Besuch von Seiten des Briton und Tagus war so lange her, daß sie sich des Ansehns jener Schiffe nicht mehr zu erinnern wußten.

Digitized by Google

und hielten sich bei keinem Gegenstande lange auf; da sie an ihren Thüren keine Schlösser hatten, so wußten sie nicht, wie sie die unsrigen öffnen sollten und von allen Seiten wurden wir mit Redensarten bestürmt, als da sind: „Ist es erlaubt, sich zu setzen, oder aufzustehen und aus der Kajüte zu gehen? Machen Sie doch gefälligst die Thür auf oder zu ꝛc.“ Ihre Bitten wurden jedoch auf eine so einfache und gutmüthige Weise vorgetragen, daß man ihnen mit dem größten Vergnügen willfahrte. Sie merkten sich bald den Taufnamen jedes Officiers, und bedienten sich desselben lieber, als des Familien-Namens. Wenn sie eine Aehnlichkeit zwischen dem Namen einer Person und dem ihrigen fanden, so schlossen sie sich gleichsam, als ob sich das von selbst verstände, an sie an. Erst viele Stunden, nachdem sie an Bord gekommen, konnte sich das Schiff der Insel nähern, und während dieser Zeit hatten sie unsere Gunst in dem Grade gewonnen, daß wir das größte Verlangen fühlten, ihre Heimath zu besuchen, und um vor der Landung nicht noch eine Nacht auf dem Schiffe bleiben zu müssen, uns aus beträchtlicher Entfernung vom Ufer in Booten einschifften. Wir folgten unsern Führern um eine schroffe Spitze, über welche sich hohe thurmähnliche Felsen erhoben, welche unter dem Namen der St. Paul's-Felsen bekannt sind, in eine geräumige Bucht, wo das Schiff Bounty zuletzt vor Anker lag, und die von hohen, beinahe unzugänglichen Felsenwänden begränzt wird. Dort beschlossen wir, zu landen. Dicht verzweigte immergrüne Gewächse umgürten den Fuß dieser Berge und gewähren im Sommer eine willkommne Zuflucht vor den

Digitized by Google

Strahlen einer fast senkrechten Sonne. In der Ferne erblickt man die St. Paul's-Felsen und außerhalb derselben eine viereckige basaltische Insel.

Die Küste ist von einer furchtbaren Brandung umgeben, die jede Annäherung zu verbieten scheint. Wir warfen hier die Anker aus, indem die Durchfahrt zwischen den von Wasser bedeckten Klippen zu gefährlich war, und vertrauten uns den Eingebornen, welche immer zwei von uns auf einmal in ihrem Walfischboot an's Land setzten. Für die schwierige Fahrt wurden wir durch den freundlichen Empfang von Seiten der Hanna Young, einer sehr interessanten jungen Frau, der Tochter des Adams, vollkommen entschädigt. In ihrem Eifer, ihren Vater zu begrüßen, war sie ihren Begleiterinnen weit vorangeeilt, und entschuldigte diese damit, daß sie mit John Buffet den Berg bestiegen hätten, um nach den Schiffe zu sehen, und noch nicht zurückgekehrt seyen. John Buffet, welcher Seereisen gemacht hatte, erkannte den Blossom für ein Kriegsschiff, und wurde, ohne deutlich zu wissen weßhalb, wegen Adams so besorgt, daß er keine der ihm vorgelegten Fragen beantworten konnte, oder wollte. Dieses räthselhafte Stillschweigen entlockte allen Frauen Thränen, indem sie fürchteten, Buffet möchte entdeckt haben, daß ihrem Patriarchen irgend etwas Unangenehmes zugestoßen sey. Endlich gab er ihren Bitten um Aufklärungen nach; allein ehe er diese noch mitgetheilt hatte, sah man die Boote vom Schiffe abgehen, und Hannah eilte sogleich nach der Küste und küßte den alten Mann mit einer Innigkeit, welche auf die zärtlichste Liebe schließen ließ. Ihre

Digitized by Google

Gefährtinnen kamen bald den steilen Bergpfad herab, und bewillkommneten uns so einfach und herzlich, daß uns über die Aufrichtigkeit ihrer Gefühle kein Zweifel blieb.

Sie waren fast alle in inländisches Tuch gekleidet, und zwar bestand ihre Tracht in einem Unterrock und einem über die Schultern geworfenen Mantel, der bis über die Knöchel reichte. Sie waren mehr als mittelhoch gewachsen, und ihre Extremitäten durch die Arbeit und das Bergsteigen ungewöhnlich muskulös, ihre Gesichter und ihr Benehmen dagegen vollkommen weiblich. Ihre Gesichtsfarbe hatte zwar nicht ganz die Dunkelheit, wie bei den Männern, war aber doch dunkler, als bei den Zigeunern, obwohl sie dadurch etwas heller erschienen, daß das schwarze, glänzende, gesalbte Haar in langen wallenden Zöpfen bis über die Schultern herabfiel, und vorne von Stirn und Schläfen geschmackvoll zurückgeschlagen war, und in dieser Lage durch einen Kranz von frisch gepflückten rothen und weißen wohlriechenden Blumen der Morinda citrifolia oder der Tabakspflanze gehalten wurde; in ihren Gesichtszügen malte sich Lebhaftigkeit und Gutmüthigkeit, ihre Augen waren dunkel und munter und ihre Zähne vortrefflich. Ihre gleich anfangs freundliche Erscheinung wurde dadurch noch angenehmer, daß sie einstimmig den Wunsch äußerten, wir möchten einige Tage bei ihnen zubringen. Als die Sonne unterging, äußerten wir den Wunsch, uns nach dem Dorfe zu begeben, und unser Observatorium noch vor dem Einbruch der Dunkelheit zu errichten, und sogleich waren eine Menge Hände in Bereitschaft, um die Instrumente zu tragen.

Digitized by Google

Wir schlugen den einzigen Pfad ein, welcher vom Landungsplatze nach dem Dorfe führt, und fanden denselben sehr schwierig. Für die Eingebornen war er es nicht, denn sowohl die Frauen, als die Männer trugen ihre Bürde über die beschwerlichsten Stellen, ohne große Mühe, während wir uns häufig an Büschen und Gras anhalten mußten, und von der Hitze, so wie von Schwärmen von Hausfliegen belästigt wurden, welches Insect erst mit dem Schiffe Briton auf die Insel gekommen seyn soll.

Als wir uns auf der ersten Ebene befanden, ruhte sich unsere Gesellschaft auf einigen großen Steinen aus, die auf der einen Seite einer Schlucht, in der nur wenig von dem blauen Himmel durch die Aeste der Palmen sichtbar war, halb von hohem Grase überwachsen lagen. Hier verscheuchten die bei uns befindlichen Frauen, mit den breiten Blättern der Teepflanze, die lästigen Fliegen, so daß wir dieser Plage eine Zeit lang los wurden.

Nachdem wir uns gestärkt fühlten, gingen wir auf einem weniger beschwerlichen Pfade weiter durch zwei von Cocospalmen beschattete Thäler, und langten so am Dorfe an. Dasselbe bestand aus 5 Häusern, welche auf einem nach der See zu abgeböschten, gerodeten Platze standen, und von denen aus man in der Ferne durch eine, in einem großen Palmenwalde befindliche Gasse den Horizont erblickte. Während die Männer mit dem Aufschlagen des Zeltes beschäftigt waren, kochten die Frauen unser Essen. Es war bereits 8 Uhr Abends.

Man brät auf der Pitcarin-Insel ziemlich so, wie auf Otaheite. Man macht nämlich in den Boden eine

Grube, die so groß ist, daß sie ein ausgewachsenes Schwein fassen kann, und füttert sie durchgehends mit Steinen, die man vorher so heiß, wie möglich, gemacht hat. Diese bedeckt man mit einigen breiten Blättern, gewöhnlich von der Teepflanze, und legt auf diese das Fleisch. Wird ein Schwein gebraten, so füllt man dessen Wanst ebenfalls mit heißen Steinen; hierauf legt man die gar zu bratenden Gemüsearten um das Thier her, bedeckt Alles sorgfältig mit Teeblättern, und dann mit einem Haufen Erde, Stroh oder Schilf und Zweigen, die eine Art von Matte bilden; in etwa 1½ Stunde ist das Thier gar, und zwar vollständiger gebraten, als es mit einem Feuer möglich wäre.

Als man mit dem Aufschlagen des Zeltes und dem Aufstellen der Instrumente fertig war, wurden wir zu einer, auf diese Weise bereiteten Mahlzeit eingeladen, zu welcher wir einen sehr starken Appetit mitbrachten. Unsere Gesellschaft vertheilte sich, um nicht einem Hause zu beschwerlich zu fallen. Adams tractirte nicht, aber bei Christians fand ich einen gedeckten Tisch mit Tellern, Messern und Gabeln, welches in diesem entlegenen Winkel der Welt einen unerwarteten Anblick gewährte. Die Bestecke paßten zwar keineswegs zu einander, allein sie brachten doch so viele zusammen, daß nur wenige von den Eingebornen mit den Fingern essen mußten. Das dampfende Schwein war bald vorgelegt, allein Keiner getraute sich, eher zu essen, bis ein kräftiger Tischseegen von dem Dorfpfarrer ausgesprochen war, worauf ein langes Amen von der ganzen Gesellschaft folgte. „Langt zu," war hierauf das Commandowort, auf welches die

ganze Gesellschaft mit einer Hast zu essen begann, als ob Keiner das Gebet nach Tische seinetwegen hinausgeschoben zu sehen wünschte. Auf der Pitcairn-Insel wird auch nicht ein Bissen Brodt gegessen, ohne daß man vorher und nachher betet, und wer bei'm Essen eine Pause eintreten läßt, der gilt für unbeständig. Man beobachtet diese Form so genau, daß uns fast kein Beispiel vorgekommen ist, in welchem dieselbe unterlassen worden wäre. Bei einer Gelegenheit hatte ich mich mit Adams in ein Gespräch eingelassen, so, daß er sich vergaß, und den ersten Bissen in den Mund nahm, ohne gebetet zu haben; allein ehe er ihn noch hinuntergeschluckt hatte, fiel ihm dieß ein, und, als ob er ein Verbrechen begangen habe, spuckte er den Bissen wieder aus, und fing an zu beten.

Munterkeit, Laune und Gastfreundschaft würzten das Mahl, und zeigten ihren Einfluß auf den Magen dadurch, daß fast das ganze Schwein vom Tische verschwand. Außer dem wenigen Weine, welchen wir mitgebracht hatten, war Wasser das einzige Getränk; dieß stand in einem Kruge an einem Ende des Tisches, und machte von Zeit zu Zeit die Runde, wobei auf der Pitcairn-Insel ganz besonders viel darauf ankömmt, der erste zu seyn, da schon der zweite das Wasser nicht mehr rein erhält; denn die Eingebornen langen lieber mit den Fingern, als mit den Gabeln zu, und fassen den Krug ohne Unterschied am Henkel oder an der Mündung an. Drei bis vier aus Doodoe-Nüssen (Aleurites triloba), die auf die Fasern eines Palmblattes geschnürt werden, bereitete Fackeln staken am Ende des Tisches in zinnernen Krügen, und bildeten ein treffliches Surrogat für Lich-

Digitized by Google

ter, nur daß sie eine etwas zu starke Hitze von sich gaben, und den benachbarten Personen durch das Umherfliegen von Funken durch kleine Explosionen einigermaaßen beschwerlich fielen.

Dieser Mängel ungeachtet, hielten wir ein sehr behagliches und kräftiges Abendessen, hörten viele kleine Anecdoten mit an, und wurden durch die sonderbaren Fragen unserer Gäste sehr ergötzt. Nur Eines hatten wir bei dem geselligen Vergnügen zu bedauern, daß nämlich zwischen den Geschlechtern ein so weiter Abstand herrschte. Dieß war ein Rest der Sitten der Südsee-Insulaner, welche hie und da ihre Frauen so streng behandeln, daß Todesstrafe darauf besteht, wenn eine Frau in Gegenwart ihres Mannes ißt, und obgleich man auf der Pitcairn-Insel nicht in ein solches Extrem gefallen ist, so dürfen doch, wenn es zufällig an Platz fehlt, die Frauen sich nicht mit zu Tische setzen. Ueber Recht und Unrecht ist die Meinung dieser Insulaner unabänderlich festgestellt, und zum Glück haben sie in dieser Beziehung im Allgemeinen aus der besten Quelle geschöpft.

In dem fraglichen Falle sind sie jedoch offenbar nicht auf dem rechten Wege, wovon sie sich indeß durchaus nicht überzeugen lassen wollten, so wie sie es denn überhaupt ungern zu sehen schienen, daß wir die Sache zur Sprache brachten. Der Grund, auf den sie sich beriefen, war, der Mann sey zuerst geschaffen worden und müsse daher bei allen Gelegenheiten den Vortritt haben, und deßhalb mußten wir, während unsers ganzen Aufenthalts auf der Insel, der Gesellschaft der Frauen bei Tische entbehren. Ohne sich jedoch dadurch im Gering-

Digitized by Google

sten zurückgesetzt zu fühlen, plauderten sie freundlich mit uns, indem sie hinter uns stehend die Fliegen verscheuchten, und uns dann und wann durch einen zufällig oder im Scherze versetzten Schlag an die Ehre erinnerten, die sie uns erzeigten. Sobald wir aufgehört hatten, zu essen, setzten sich die Frauen und Kinder zu Tische, und wir wanderten hinaus, um der Kühle des Abends zu genießen. Es wurde, ehe die Frauen ihr Mahl beendigt hatten, spät, und gern begaben wir uns dann nach den für uns bereiteten Betten. Die Matratzen waren aus Palmblättern bereitet, und mit inländischem Tuch belegt, die Betttücher von demselben Material, und an dem Knistern derselben erkannten wir, daß sie ganz frisch vom Webstuhl kamen. Die ganze Einrichtung war außerordentlich behaglich und zur Ruhe einladend, deren wir, da die Luft frei durch die Wände des Zimmers strich, ohne alle Störung von Seiten der Hitze oder der Insecten genossen. Nur anfangs wurden wir durch die angenehme Melodie des Abendliedes gestört, das nach dem Auslöschen der Lichter von der ganzen Familie mitten im Zimmer gesungen wurde. Früh wurden wir durch das Morgenlied und den Familiengottesdienst geweckt; da wir sehr müde waren, und die Sonne noch nicht zu der breiten Thür hereinschien, so schliefen wir wieder ein, und als wir zum zweiten Mal erwachten, fanden wir, daß alle Eingeborne sich ihrer Geschäfte wegen entfernt hatten, und zwar die Männer, um bei'm Landen behülflich zu seyn, das Gepäck der Matrosen zu tragen und Obst zu holen. Einige der Frauen hatten unser Leinenzeuch genommen, um es zu waschen. Diejenigen,

Digitized by Google

an denen die Reihe zu kochen war, beschäftigten sich am Bratofen mit einem Schweine und Yams, und an den wiederholten Schlägen der ziemlich entfernten Tuchschlagmaschine erkannten wir, daß Andere sich mit dem Tuchschlagen beschäftigten. Neben unsere Betten hatte man schon einige reife Früchte gelegt, und unsere Hüte mit frischen Blüthen des Nono (Morinda citrifolia) bekränzt, welche die Frauen in aller Frühe gepflückt hatten. Als wir uns im Zimmer umsahen, erblickten wir nirgends eine Scheidewand oder einen Vorhang, welche Gegenstände man bis jetzt noch nicht nöthig gefunden hatte. Als wir aufstehen wollten, kamen die Frauen herbei, um uns guten Morgen zu wünschen, und uns zu fragen, ob sie uns nicht einen Gefallen erweisen könnten, wobei sie uns kleine Geschenke brachten. Manchem von uns schien es wohl etwas unschicklich, vor den vielen in der Mitte des geräumigen Zimmers versammelten hübschen schwarzäugigen Frauenzimmern aufzustehen und uns anzukleiden; allein wir gewöhnten uns bald daran, und ließen uns von ihnen Wasser und frische Wäsche zutragen.

Man darf nicht vergessen, daß es bei diesen, wie andern Insulanern der Südsee gebräuchlich ist, mit Ausnahme des Maro der Männer, oder des Unterrocks der Frauen, nackt zu gehen. Die Frauen der Pitcairn-Insel verhüllen indeß auch den Busen sorgfältig mit einem lose darüber geworfenen Mantel. Deßhalb fanden sie durchaus nichts Anstößiges darin, in diesem Grade nackte Männer zu sehen. Sonst würden sie sich dem gewiß nicht unterzogen haben.

Um Mittag, der gewöhnlichen Eßzeit der Einge-

Digitized by Google

bornen, die jedoch nicht genau beobachtet wird, indem das Essen nicht immer zur rechten Zeit fertig ist, versammelten wir uns zum Frühstück, worauf wir das Dorf und dessen unmittelbare Umgebungen in Augenschein nahmen. In einem benachbarten Hause fanden wir zwei junge Mädchen auf dem Boden sitzen, welche sich mit der mühseligen Arbeit beschäftigten, die Rinde des Tuchbaums zu brechen, um uns bei unserer Abreise ein Andenken mitzugeben. Die fünf Hütten des Dorfes waren mehr dauerhaft als nett gebaut, und standen auf einem gerodeten Platze, welcher sich, gegen Norden zu, gegen die Uferwände hinsenkte. In derselben Himmelsgegend erblickt man ganz in der Ferne die See. Gegen Nordosten sieht man den Horizont ebenfalls zwischen den hohen Palmenstämmen, deren zierliches Laub sich, wie Straußenfedern, im erquickenden Passatwinde wiegte. Gegen Norden und Nordwesten bilden die Palmen einen dichten Wald, der sich in zwei Schluchten nach dem Gipfel der Berge zu zieht. Ueber der einen erhebt sich gegen Westen ein hoher Berg, der nach der See zu eine furchtbar jähe, mit vielen Höhlen versehene Wand besitzt, in welcher verschiedene Seevögel ungestört nisten. Hart um das Dorf her liegen kleine Gehege, in welchen Schweine, Ziegen und Geflügel gemästet werden, und hinter denselben die Gärten, wo Banianen, Pisangs, Melonen, Yams, Taros, süße Bataten, Appais, der Teebaum, der Tuchbaum und manche andere nützliche Knollengewächse, Früchte und Sträucher gebaut werden, und welche sich weit am Berge hinauf und nach Süden zu ziehen. Nach dieser Richtung hin sind sie aber wegen eines 200 Schritte im Umfang

Digitized by Google

haltenden Banianenbaums, dessen Laub und Zweige einen undurchdringlichen Sonnenschirm bilden, nicht sichtbar. Jede Hütte besitzt ihr Nebengebäude mit Webstühlen, einem Backofen, ein Gehege für die Schweine und ein anderes für das Federvieh.

Innerhalb des Gürtels, den die Palmen um das Dorf her bilden, befindet sich auch der Begräbnißplatz, wo, außer den eines gewaltsamen Todes Gestorbenen, die wenigen Personen ruhen, welche bis jetzt auf der Insel verschieden sind. Außer den erwähnten 5 Häusern stehen noch 3—4 in den Pflanzungen hinter den Palmenhainen. Eines derselben, welches ziemlich hoch am Berge steht, gehört Adams, der sich, um ruhiger zu leben und einen kühlern Aufenthaltsort zu haben, dahin zurückgezogen hat. Vier gegen Osten gelegene Hütten gehören den Youngs und Quintals.

Diese sämmtlichen Hütten sind in Form eines länglichen Vierecks aus Holz gebaut, und mit Palmenblättern gedeckt, welche um ihre Mittelrippe gewickelt, und horizontal an die Sparren geschlungen sind, welche eine ziemlich starke Neigung haben. Die meisten haben ein oberes Stockwerk, welches zum Schlafen dient, und in jeder Ecke ein großes Bett enthält, auf welchem 3—4 Personen Platz finden. Die Bettstellen sind aus dem Holze des Tuchbaums bereitet, und erheben sich 1½ Fuß über den Fußboden. Auf die Breter wird eine Matratze von Palmenblättern, und über diese drei Tücher aus den Fasern der Tuchpflanze gelegt, welche den Flachs vollkommen ersetzen. Das untere Zimmer enthält gewöhnlich einige Betten, dient aber immer als Speisezimmer, und es be-

Digitized by Google

findet sich darin ein großer Tisch, um welchen her mehrere Sessel stehen. Der Fußboden erhebt sich etwa 1 Fuß von der Erde und ist, wie die Wände des Hauses, aus starken Planken, nicht von Bambusrohr oder Steinen angefertigt, wie Capitain Folger angiebt. Es ist auf der ganzen Insel kein Stückchen Bambus, und eben so wenig sind Matten bekannt. Der Fußboden ist niet- und nagelfest, allein die Breter der Wände sind in einen Falz oder eine Nuth der Ständer eingelassen, so daß man sie beliebig wegnehmen und, je nach der Witterung, die ganze Wand beseitigen kann. Die Unterstube communicirt mit der Oberstube vermittelst einer in der Mitte befindlichen starken Leiter, und diese führt durch eine Fallthür in das Schlafzimmer.

Von dem Dorfe aus führen verschiedene Fußpfade (Fahrwege giebt es nicht) meist in die Thäler, von wo aus man die höhern Theile der Insel, wenn auch nicht bequem, doch mit weniger Schwierigkeit erreichen kann, als wenn man an den pfadlosen Wänden hinaufklettern wollte. Doch sind diese Fußpfade so rauh und steil, daß, wenn sie die Regenzeit schlüpfrig gemacht hat, ein Europäer nicht ohne Gefahr auf denselben gehen kann. Wir schlugen denjenigen ein, welcher über die Gebirge nach dem Landungsplatz auf der entgegengesetzten Seite der Insel führt und besuchten unterwegs die Pflanzungen, welche sich an der anfangs sanft geböschten Bergwand eine Strecke hinaufziehen. Hier bauten die Meuterer zuerst ihre Sommerhäuser, um der Seeluft zu genießen, und die Yamsplantagen zu übersehen, welche productiver sind, als die tieferliegenden. In der Nähe dieser Pflan-

Digitized by Google

jungen sind die Ueberreste einiger alten Morais, und man zeigte uns dort den Ort, wo Christian ursprünglich begraben wurde. Auf einem langen und für uns schwierigen Pfade, erreichten wir den Gipfel des Bergs, welcher sich 1109 Fuß über die Meeresoberfläche erhebt, und die höchste Stelle der Insel ist. Der Kamm des Berges erstreckt sich nach Norden und Süden, und verbindet zwei kleine Piks; er ist an manchen Stellen nur drei Fuß breit und bildet einen gefährlichen Paß zwischen zwei furchtbaren Abgründen. Die Eingebornen waren das Klettern so gewohnt, daß sie wie Gemsjäger von einer Zacke auf die andere sprangen, und der junge Christian hüpfte auf die äußerste Spitze der jähen Uferwand, woselbst seine Füße kaum Platz fanden, und schaute furchtlos auf die viele hundert Fuß unter ihm liegende Küste hinab. Am nördlichen Ende dieses Bergrückens befindet sich eine Höhle, welche insofern interessant ist, als Christian sie zu seinem Schlupfwinkel auserlesen hatte, im Fall ein Schiff gelandet wäre, um ihn gefangen zu nehmen, und wo er sich bis auf's Aeußerste vertheidigt haben würde. Dort hielt er immer einen Vorrath von Lebensmitteln in Bereitschaft, und darneben errichtete er eine kleine, zwischen Bäumen versteckte Hütte, welche als Warte diente. Der Zugang zu dieser Höhle ist so schwierig, daß er sich dort, so lange es ihm nicht an Munition gebrochen, gegen einen noch so zahlreichen Feind hätte vertheidigen können. Ein wenig betretener und gefährlicher Pfad führt von diesem Orte nach einem Pike, welcher eine Aussicht auf die West- und Südküste beherrscht. Bei hellem Wetter überschaut man von dort die Insel

Digitized by Google

wie eine große Charte; sie wird von allen Seiten von schroffen Wänden oder felsigen Vorgebirgen begränzt, jenseit deren eine Menge schwarze Klippen sich wie Thürmchen über die Brandung erheben.

Wir stiegen auf einem weniger steilen Pfade, durch andere Yamspflanzungen in eine Schlucht hinab, durch die wir wieder nach dem Dorfe gelangten. Jedoch waren manche Stellen so steil, daß wir nur durch den Beistand der Eingebornen den damit verknüpften Gefahren entgingen.

Während wir so mit der größten Anstrengung hinabstiegen, holten uns einige kleine pausbäckige Kinder ein, welche Wasser in Calabassen von der entgegengesetzten Seite der Insel geholt hatten, und diese auf den Köpfen tragend, und dazu eine Wassermelone kauend, ganz sorglos dahintrollten. Sie lächelten über unsere Unbeholfenheit, und wir fühlten ihren harmlosen Tadel. Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, als wir das Dorf erreichten, und ein aus dem Walde erschallender Ruf zeigte uns an, daß noch mehr Leute auswärts waren. Dieser Ruf ist so gellend, daß man ihn über die halbe Insel hören kann, und die Eingebornen haben ein so feines Gehör, daß sie ihn noch vernahmen, wenn wir ihn durchaus nicht mehr wahrnehmen konnten. Sie können auch an dem Tone erkennen, wer ruft, und was damit angedeutet werden soll. Dießmal bedeutete er, daß die Leute sich im Walde verirrt hatten, und sogleich wurde ein Feuer angezündet, und der Ruf erwidert, wodurch die Leute bald in Stand gesetzt wurden, sich zurecht zu finden. Wie vortrefflich sie sich auf solche Signale verste-

Digitized by Google

hen, mag folgende Anecdote beweisen: Ich ging einst mit Christian über den Berg, welcher sich queer durch die Insel zieht; wir hatten nicht lange vorher das Walfischboot auf der westlichen Seite der Insel verlassen, und gingen durch ein Dickicht in einer Schlucht hinab, als er sich plötzlich umkehrte und sagte, das Walfischboot fährt nach der Bounty-Bai herum. Hierüber wunderte ich mich, da ich nicht das Geringste gehört hatte, und wir nicht durch den Wald sehen konnten, nicht wenig; allein er sagte, er habe das Signal gehört, und als wir an's Ufer kamen, fanden wir dort das Boot.

Das Leben fließt den Eingebornen höchst gleichförmig dahin, und wenn man die Geschäfte eines Tags kennt, so kennt man die aller übrigen. Getanzt wird selten. Da wir es aber ganz besonders wünschten, so veranstaltete man eine Lustbarkeit dieser Art. Ein großes Zimmer in Quintal's Hause wurde dazu in Bereitschaft gesetzt; an der einen Seite nahm die Gesellschaft, unter einer Reihe von Doodoefackeln Platz; auf der andern waren die Musikanten, welche Arthur Quintal dirigirte. Er saß als Capellmeister auf dem Boden, und hatte vor sich einen großen Kürbiß und ein tönendes Stück Holz (porou), welches er auf den Zehen balancirte, damit dessen Schwingungen nicht unterbrochen würden. Er schlug das Instrument abwechselnd mit zwei Stöcken, und ließ sich von Dolly accompagniren, welcher auf einem Kürbiß, in in dessen eines Ende ein längliches Loch geschnitten war, sehr geschickt spielte, indem sie mit den Handflächen schnell an die Mündung schlug, und dieselben wieder zurückzog, so daß ein brummender Ton entstand, welcher mit dem

Digitized by Google

andern Instrument vollkommen Tact hielt; ein dritter Musicant schlug auf den alten kupfernen Fischkessel des Schiffs Bounty, welcher gleichsam den Baß bildete. Zu dieser muntern Musik tanzten drei erwachsene Frauenspersonen, was jedoch mit einem Widerstreben geschah, aus dem man deutlich sah, daß sie es bloß uns zu Gefallen thaten, da sie dergleichen Leistungen als eine Störung in ihren gewöhnlichen unschuldigen Spielen betrachten. Die Touren bestanden in den anständigsten des Otaheitischen Tanzes, und eigentlich in nichts weiter, als daß sie die Füße hin- und herschleiften, und mit den Fingern schnippten; allein die Zuschauerinnen brachen darüber von Zeit zu Zeit in ein lautes Gelächter aus, indem sie wahrscheinlich dadurch an lächerliche Dinge erinnert wurden, die uns Fremden entgingen, und wir hatten von dem Tanze gewiß eine ganz verschiedene Meinung, als sie. Uebrigens dauerte derselbe nicht lange, weil sie ihn für zu leichtfertig hielten, und es ließ sich von den drei Frauen keine zu dessen Fortsetzung bewegen. Einer der Officiere hatte sich, in der Absicht, den Colonisten einen Spaß zu machen, und sie zum fernern Tanzen zu bewegen, seine Violine bringen lassen, und erbot sich, einige Quadrillen und Walzer zu spielen; allein sie ließen sich dadurch in ihrer Weigerung nicht irre machen. Sie baten ihn jedoch, er möge ihnen einige Stücke zum Besten geben; und er that dieß; allein obgleich er sehr gut spielte, so fanden sie daran doch nicht viel Vergnügen. Sie waren noch nicht verfeinert genug, um die Harmonie zu fühlen, ergötzten sich aber königlich an der geschwinden Bewegung seiner Finger, und verwandten kein Auge von

Digitized by Google

dem Instrumente. Später meinten sie, ihre eigne Musik gefalle ihnen besser, als die der Violine. Sie schienen nicht das geringste musikalische Gehör zu haben; denn einer der Officiere gab sich die größte Mühe, ihnen den hundertsten Psalm zu lehren, damit sie nicht alle Psalmen und Lieder nach derselben Melodie absingen möchten; allein sie zeigten sich nicht im Geringsten gelehrig.

Am folgenden Tage vollendeten wir die Besichtigung der Insel, und den Eingebornen war viel daran gelegen, daß wir sie durchaus kennen lernen möchten. Wir brachen also mit unsern Führern auf, und gelangten bald an das Tau, so heißt eine steile Uferwand, an der man nur mit Hülfe eines Taues hinabsteigen kann. Sie liegt am östlichen Ende der Insel über einer kleinen sandigen Bucht, die von Klippen umgeben ist, welche dort das Landen für Boote gefährlich machen.

Am Fuße des Taues fand man einige steinerne Aexte und einen Schleifstein, welche von den Ureinwohnern herrührten, und auf der Oberfläche eines großen Felsens zeigten sich einige ganz roh eingehauene Schriftzeichen, welche wir copirten. Sie schienen von der Mannschaft des Schiffes Bounty herzurühren, wiewohl Adams über deren Entstehung keine nähere Auskunft geben konnte. Links vom Taue befindet sich ein Pik von beträchtlicher Höhe, der die Bounty-Bai beherrscht. Auf demselben fanden die Meuterer bei ihrer Ankunft vier etwa 6füßige auf einer Plattform stehende Götzenbilder, welche, nach Adams Beschreibung, denen der Morais der Osterinsel ähnlich waren, aber sich durch ihre weit geringere Größe von ihnen unterschieden. Eine dieser Bildsäulen, welche

Digitized by Google

noch vorhanden war, stellte eine menschliche Figur bis an die Hüften dar, und war aus einem Stück rother Lava gehauen.

In der Nähe dieses für ein Morai geltenden Ortes werden, wie man uns sagte, dann und wann steinerne Beile und Menschenknochen ausgegraben; indeß konnten wir nur zwei Knochen finden, nach denen sich auf die Statur der Ureinwohner schließen ließ. Diese Exemplare waren ein Schenkelknochen und ein Stück Schädelknochen von ungewöhnlicher Größe und Dicke. Die Beile, von denen wir mehrere Exemplare erhielten, waren aus derber basaltischer Lava, die dem Klingstein glich, angefertigt, ungemein hart und einer feinen Politur fähig. In Ansehung der Gestalt glichen sie denen von Otaheite, und überhaupt aller Südseeinsulaner, die ich besucht. Auch fand man einen großen steinernen Napf, der ebenfalls denen glich, welche auf Otaheite gebräuchlich sind, so wie zwei aus Stein gebaute Hütten. Daß diese Insel schon früher bewohnt war, darf uns nicht wundern, da die von Polynesien weit entfernte Osterinsel es ebenfalls war, obgleich wir von dem Schicksal der Ureinwohner durchaus nichts wissen.

Nach diesen Bildern und den großen, mit unsäglicher Mühe auf die Anhöhe geschafften Steinhaufen, läßt sich selbst schließen, daß die Insel beträchtlich lange Zeit bewohnt war, und da man unter diesen Steinhaufen immer Knochen, aber keine über der Erde findet, so läßt sich annehmen, daß die letzten Bewohner die Insel in Canoes verließen, um sich anderswo anzusiedeln.

Nachdem ich heute mit der Besichtigung der Insel

Digitized by Google

fertig geworden, und daher zu fernern Ausflügen nicht geneigt war, überließ ich die astronomischen Beobachtungen dem Hrn. Wolfe, und fuhr mit dem alten Adams nach dem Schiffe hinüber. Bald darauf erhob sich der Wind; und derselbe verhinderte mehrere Tage lang alle Communication mit dem Ufer. Die Eingebornen hegten während dieser Periode große Befürchtnisse. Sie begaben sich jeden Morgen nach dem höchsten Puncte der Insel, um nach dem Schiffe zu blicken, und als es einst nicht sichtbar war, fingen sie an, ernstlich zu besorgen, daß Adams ihnen entführt worden sey. Er selbst aber war überzeugt, daß wir, sobald das Wetter es erlaubte, uns der Insel wieder nähern würden, und erfreute sich seines Aufenthalts auf dem Schiffe, und des Umgangs mit seinen Landsleuten. Ja, obgleich er bereits sein 56stes Jahr zurückgelegt hatte, sang und tanzte er mit auf dem Vordercastell und war durchgehends heiter.

Den 16ten gestattete das Wetter, ein Boot nach dem Ufer zu schicken, und Adams ward seinen besorgten Freunden wiedergegeben. Ehe er das Schiff verließ, sagte er, ich würde sehr zu seinem Glücke beitragen, wenn ich die Trauungsfeierlichkeit an ihm und seiner Frau vollzöge; denn es mache ihm großen Kummer, daß er noch in einer wilden Ehe lebe. Er hatte lange auf die Ankunft eines Kriegsschiffs gehofft, um sein Gewissen in dieser Hinsicht zu beruhigen; obgleich Adams alt und seine Frau schon seit einer Reihe von Jahren blind und bettlägerig war, so war ihm doch so viel daran gelegen, daß es grausam gewesen seyn würde, ihm seine Bitte abzuschlagen. Die beiden alten Leute wurden also am fol-

Digitized by Google

genden Tage förmlich getraut, und von John Buffet ein Protocoll darüber aufgenommen.

Die Insulaner waren entzückt darüber, daß sie uns wieder bei sich hatten, und äußerten ihre Freude durch die wärmsten Freundschaftsversicherungen. Bei unserm Verkehre mit diesen trefflichen Leuten, bemerkten wir, daß ihnen eigentlich nichts fehlte, als Artikel der Art, wie sie ihnen von Zeit zu Zeit von europäischen Schiffen zugekommen sind. Die Natur ist gegen sie ausnehmend freigebig gewesen, und die Noth hat sie gelehrt, deren Gaben zu ihren besondern Zwecken zu verwenden; indeß haben sie die Aussicht einer steigenden Bevölkerung, und beschränkte Mittel zu deren Unterhalt vor sich. Fast jeder Theil der Insel, welcher des Anbaues fähig, ist bereits cultivirt, und es läßt sich leicht voraussehen, was für Folgen die Vermehrung der Bevölkerung hätte nach sich ziehen müssen, wenn die Colonie nicht zufällig entdeckt worden wäre, und wer erkennt nicht in dieser Entdeckung dieselbe liebende Macht, welche eine so tugendhafte Colonie aus einem so schuldbeladenen Stamme hat emporwachsen lassen?! Adams bat bei unserer ersten Zusammenkunft, daß ich bei der Regierung Vorstellungen zu Gunsten der Insulaner machen möchte, und durch die Vermittlung der Admiralität und des Colonialamts ist nun auch bereits dafür gesorgt worden, daß die Colonisten sich nach einem andern beliebigen Orte begeben können; desgleichen hat man ihnen mit großer Freigebigkeit einen Vorrath an nützlichen Artikeln zukommen lassen.

Einige Reisebeschreibungen, welche zu verschiedenen Zeiten den Insulanern in die Hände gefallen sind, und

mündliche Erzählungen von fremden Ländern haben in ihnen den Wunsch zur Auswanderung im hohen Grade erweckt. Der Gedanke, Zeitlebens nur auf einer 2 Engl. Meilen langen Insel zuzubringen, ohne das Geringste von der Welt zu sehen und darin Gutes zu wirken, hat auf Viele einen tiefen Eindruck gemacht. Der innige Familiensinn und die Liebe zum heimathlichen Boden haben sie jedoch stets daran verhindert, sich einzeln wegzubegeben. George Adams, der unbeweibt war, und sich in der Welt umzusehen wünschte, hätte sich gar zu gerne auf dem Blossom eingeschifft, und ich würde ihm hierin gerne gewillfahrt haben, wenn seine über den Vorsatz ihres Sohnes bitterlich weinende Mutter nicht rücksichtlich seiner Rückkehr nach der Insel Bedingungen gemacht hätte, denen ich nicht beitreten durfte. Der arme George war darüber sehr betrübt. Aus folgendem Beispiel kann man ersehen, wie treu die Insulaner ihr Wort halten.

Ehefrauen sind auf der Pitcairn-Insel begreiflicherweise sehr schwer zu haben, da rücksichtlich der Verwandtschaft dieselben Beschränkungen bestehen, wie in England. George hatte sich in seiner Jugend in Polly Young verliebt, welche ein wenig älter, als er war; allein Polly, welche wahrscheinlich damals ihre Neigung einem Andern zugewandt hatte und sich in dem Alter befand, wo junge Damen gewöhnlich die höchsten Ansprüche machen, hatte unvorsichtigerweise gesagt, sie werde ihre Hand dem George Adams nie geben. Dessenungeachtet hegte er die Hoffnung, daß sie einst nachgiebiger werden würde, und war deßhalb in seinen Bemü-

hungen, ihr zu gefallen, unermüdlich. In dieser Erwartung fand er sich nicht betrogen. Seine Standhaftigkeit und seine sich immer schöner entwickelnde Gestalt erweichten Polly's Herz, und sie würde ihn nun gern geheirathet haben, wenn sie früher nicht jene bestimmte Erklärung von sich gegeben hätte, und das liebekranke Pärchen schmachtete nun als ein Opfer eines früher gefaßten thörichten Entschlusses von einem Tage zum andern dahin. Der wichtige Fall wurde auch uns zur Beurtheilung vorgetragen, und das unglückliche Paar einigermaßen dadurch getröstet, daß wir meinten, es würde weit klüger seyn, wenn sie einander heiratheten, als wenn sie wegen eines im Kindesalter voreilig gefaßten Entschlusses unglücklich blieben; wir konnten sie jedoch nicht dahin vermögen, sich in unsere Entscheidung zu fügen, und verließen sie unverheirathet.

Wie treu diese Leute ihr Versprechen halten, zeigte sich uns auch aus dem Benehmen des alten Adams, der den übrigen Colonisten immer als Muster im Guten vorzugehen sich bestrebt. Im Laufe der Unterhaltung sagte er eines Tages, er wolle mich, wenn Niemand anders bei der Hand sey, auf den Berg begleiten, und es traf sich so, daß gerade an dem Tage, wo ich Zeit hatte, keiner der jungen Leute da war. Adams bestand also darauf, daß er halten müsse, was er versprochen, obgleich der Tag äußerst heiß, und der Weg für einen so alten Mann überhaupt sehr beschwerlich war. Im ersten Thale warf er Hut, Halstuch und Jacke, im zweiten die Hosen weg, und wäre er mit einem Maro versehen gewesen, so würde er gewiß auch das Hemd ab-

Digitized by Google

gelegt haben. Er errichte den Bergrücken, wo M'Coy und Quintal sich ihren Widersachern zuerst gezeigt hatten, ganz erschöpft und warf sich sogleich nieder. Der Wind blies daselbst so kalt und heftig, daß ihm das Hemd wenig helfen konnte, und ein weniger abgehärteter Mann würde sich dort bis auf den Tod erkältet haben.

Die Reiselust dieser Leute vermochte sie, in ihrem Walfischboote eine Reise nach einer Insel zu unternehmen, von der man ihnen gesagt hatte, daß sie nicht sehr weit von der Pitcairn-Insel entfernt sey; allein zum Glück für sie war der Compaß, dessen sie sich bedienten, und der noch aus dem Schiffe Bounty stammte, verrostet und beinahe ganz nutzlos, daher sie ihrer Sicherheit wegen besorgt wurden, und ehe sie ihre Insel aus dem Gesichte verloren, wieder nach derselben zurückkehrten.

So lange wir uns auf der Insel aufhielten, wurden wir von den Eingebornen gastfrei bewirthet, indem wir bald bei diesem, bald bei jenem aßen; sie banden sich, wie gesagt, in Ansehung der Mahlzeiten nicht an feste Stunden, und ihre Gerichte bestanden immer aus gebackenem Schweinefleisch, Yams und Taros, seltener in süßen Bataten.

Da die Productivität der Insel keine große Ausdehnung erhalten konnte und zwischen ihr und der übrigen Welt kein regelmäßiger Verkehr stattfand, so läßt sich leicht denken, daß die Gerichte nicht sehr mannigfaltig seyn konnten. Uebrigens bereiteten sie die Gegenstände auf verschiedene Art, und nur das Schwein wird jedes Mal gebacken. Es giebt auf der Insel ziemlich viel Zie-

gen, aber man genießt weder deren Fleisch, noch deren Milch gern. Yams sind der Hauptnahrungsartikel. Man kocht oder bratet sie, oder bäckt, indem man sie mit Cocosnüssen vermischt, Pillihey (Kuchen) daraus; oder man quetscht sie zu einer Art von Brei. Bananen werden zerstampft und in der Pfanne gebacken, oder, wie die Yams, mit der Milch der Cocosnuß zu Pillihey gemacht, und mit dem aus der Teewurzel bereiteten Syrup genossen. Geriebene Tarowurzeln, so wie Banianen, Pisangs und Apais, geben ein sehr gutes Surrogat für Brodt; ihr gewöhnliches Getränk ist reines Wasser; allein für uns bereiteten sie einen aus der Teepflanze gezogenen, mit Ingwer gewürzten und mit Zuckerrohr versüßten Thee. Sonst wird dieß Getränk und Hühnerbrühe nur für Kranke bereitet. Sie schlachten selten ein Schwein und leben meist von Obst und Gemüse.

Das Gebet verrichtete John Buffet, der sich erst neuerdings bei ihnen niedergelassen hatte, und als ihr Pfarrer fungirte; wenn er jedoch nicht gegenwärtig war, so fiel dieß Geschäft dem Aeltesten der Gesellschaft zu. Gegen gebrannte Getränke haben sie, da M'Coy sich durch Unmäßigkeit in deren Genuß den Tod zugezogen, sämmtlich eine große Abneigung. Dagegen trinken sie gern mäßig Wein. Bei dieser einfachen Diät, und da sie täglich früh aufstehen und sich bei'm Feldbau viel Bewegung machen, ist es begreiflich, daß sie so kräftig und frei von Krankheiten sind. Wenn letztere ja vorkommen, so bedienen sie sich dagegen der einfachsten Mittel, nämlich des Salzwassers, des heißen Ingwerthees, oder des Fastens je nach der Beschaffenheit des Leidens. Eigentliche Arz-

Digitized by Google

neistoffe kennen sie nicht, und sie scheinen, da sich jene einfachen Mittel zeither als ausreichend gezeigt haben deren auch nicht zu bedürfen. Nach dem Mittagsmahl fahren sie, wenn sie auf ihren Feldern nichts zu thun haben, und das Wetter schön ist, in den Canos ein wenig in die See hinaus, und fangen Fische, von denen sie mehrere, zum Theil große Arten besitzen, und die zuweilen an der Küste häufig sind. Doch haben sie hierzu selten Zeit, da der Feldbau, das Ausbessern ihrer Boote und Häuser, das Anfertigen von Angeln ꝛc. gewöhnlich den ganzen Tag in Anspruch nimmt. Bei Sonnenuntergang versammeln sie sich, wie des Morgens, zum Gebet, nach welchem gesungen wird; alsdann folgt die Abendmahlzeit, dann wieder Gebet und Gesang, und bald darauf begeben sie sich zur Ruhe. Ehe sie jedoch einschlafen, verrichtet jede Person für sich im Bette ein kurzes Gebet.

Auf diese Art ist die Zeit bei den Erwachsenen eingetheilt. Die Kinder besuchen regelmäßig die Schule, und werden im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Glücklicherweise haben sie einen geschickten und eifrigen Lehrer an John Buffet gefunden, welcher sich auf einem Schiffe befand, das die Insel besuchte, und dem das Benehmen der Leute so gefiel, daß er, von Natur ernst und fromm gestimmt, unter ihnen zu bleiben beschloß, und außer dem Unterricht der Kinder die Geschäfte eines Geistlichen versieht, ja, man kann sagen, das Orakel der Gemeinde ist. Außerdem hat sich auch noch ein Matrose unter ihnen niedergelassen, und eine von Adams's Töchtern geheirathet. Dieser ist aber

Digitized by Google

nicht beliebt. So lange ich mich bei ihnen aufhielt, hörte ich durchaus keinen leichtfertigen Spaß, und man kann durch dergleichen leicht bei ihnen anstoßen. Sie sind so sehr daran gewöhnt, Alles, was gesagt wird, buchstäblich zu nehmen, daß sie Ironie, auch wenn eine Erklärung darauf folgt, immer als Unwahrheit behandeln. Sie konnten durchaus nicht einsehen, weßhalb es zu irgend einem Zwecke erlaubt seyn sollte, etwas zu sagen, was nicht streng wahr ist.

Der Sonntag ist durchaus dem Gebete, dem Vorlesen und dem ernsten Nachdenken geweiht. Es darf an demselben kein Boot das Ufer verlassen und, außer dem Kochen, wozu man jedoch den Abend vorher Alles zurecht macht, kein Geschäft vorgenommen werden. Ich wohnte an diesem Tage dem Gottesdienste bei, und fand ihn sehr angemessen. Adams verlas das Gebet und Buffet die Predigt, vor welcher gesungen wurde. Jedermann zeigte wahre Andacht, und die Kinder eine Ernsthaftigkeit, welche man in England an ihnen vermißt. In der Litanei kam das Gebet für den König und dessen Familie mit vor. Auch wurden einige auf die besondere Lage der Leute passende Familiengebete mit eingemischt, und Adams verlas, um ja keinen wesentlichen Theil auszulassen, alle diejenigen Gebete, welche nur als gelegentliche Stellvertreter anderer aufgeführt sind. Hierauf folgte eine Predigt, welche von Buffet in großer Vollkommenheit vorgetragen, und damit sie sich dem Gedächtniß der Leute recht einprägte, drei Mal vorgelesen wurde. Das Ganze schloß mit Gesängen, welche erst von den Erwachsenen und dann von

Digitized by Google

den Kindern angestimmt wurden. Der Gottesdienst dauerte sehr lang, aber das saubere Ansehn der Versammlung, die Andacht, welche jedes Gesicht belebte, und die Unschuld und Einfachheit der kleinen Kinder, verbannte alle Langeweile. Etwa ½ Stunde später versammelten wir uns abermals zum Gebet, und bei Sonnenuntergang wurde wieder Gottesdienst gehalten, so daß mit Einschluß des Morgen- und Abendgebets, die Leute hier, so zu sagen, jeden Sonntag fünf Mal in die Kirche gehen.

Trauungen und Kindtaufen werden von Adams in gehöriger Form vollzogen. Bei der erstern Feierlichkeit bediente man sich bisher immer desselben Ringes. Männer dürfen erst nach Vollendung des 20sten, Frauen erst nach der des 18ten Jahres heirathen.

Uebrigens läßt sich von dieser trefflichen Gemeinde sagen, daß sie in vollkommener Harmonie und Zufriedenheit beisammen lebt; daß sie tugendhaft, religiös, fröhlich und über die Gränzen der Klugheit hinaus gastfrei ist, daß zwischen Eheleuten und Aeltern und Kindern die innigste Liebe herrscht, und daß man dort nur sehr wenig Laster antrifft. Wir blieben viele Tage bei ihnen und hatten folglich bei ihrem offenen Benehmen, hinlängliche Gelegenheit, alle ihnen etwa anklebenden Fehler zu bemerken.

Es ist bereits in der Einleitung bemerkt worden, daß für den Blossom auf dem Werft von Woolwich ein ausgezeichnet schönes Boot von Herrn Peake gebaut worden war. Da wir uns jetzt in eine Gegend der See zu begeben gedachten, die von Inseln wimmelt,

Digitized by Google

welche steil aus dem Wasser emporsteigen, ohne daß das Senkblei in ihrer Nähe Grund findet, so war zu erwarten, daß dieses kleine Fahrzeug nicht nur bei der genauen Untersuchung der Ufer, sondern auch, indem es während der Nacht vor dem Schiffe herfahren, und dasselbe vor jeder Gefahr warnen würde, uns von ausgezeichnetem Nutzen seyn könnte. Es wurde daher, während der Blossom sich in der Nähe der Pitcairn-Insel aufhielt, ausgesetzt, und auf 6 Wochen verproviantirt. Ich übertrug den Befehl desselben dem Schiffspatron Hrn. Elson, der sich für den ihm zugedachten Dienst vollkommen eignete, und gab ihm den Seecadetten Hrn. R. Beechey, nebst einer Mannschaft von 8 Matrosen und Seesoldaten, bei. Er erhielt geeignete Instructionen, und es wurde ihm, im Fall er sich weit vom Schiffe entfernen sollte, ein angemessenes Stelldichein angewiesen. Dieses treffliche Fahrzeug kam uns zuerst dadurch zu Statten, daß es uns durch schwierige Stellen Wasser vom Ufer holte, und wäre die Brandung an den Klippen nicht so stark gewesen, daß die Fässer von schwimmenden Eingebornen durch dieselbe gebracht werden mußten, so würden wir unsern Wasserbedarf bald beisammen gehabt haben. Dieß Geschäft war indeß, zumal da das Wasser erst aus bedeutender Entfernung in Calabassen herbeigetragen werden mußte, so mühselig, daß täglich kaum so viel Wasser nach dem Schiffe gebracht, als dort verbraucht wurde, und wir uns mit der Hoffnung trösten mußten, an einer andern Insel bessere Gelegenheit zu finden, uns mit einem Vorrath an Wasser zu versehen.

Während wir uns in der Nachbarschaft der Insel

aufhielten, bekamen wir die Sonne kaum zu Gesicht, und ich fing an, zu verzweifeln, daß wir die Lage der erstern mit hinlänglicher Genauigkeit würden bestimmten können. Indeß zertheilten sich den 20sten die Wolken, und wir verschafften uns während der Nacht, mittelst östlich und westlich vom Monde stehender Sterne, Mondabstände, ferner mehrere Meridional-Höhen und Beobachtungen von Durchgängen, welche, in Verbindung mit den in der ersten Nacht nach Aufstellung des Instruments gemachten Beobachtungen, den Gang der Chronometer als sehr richtig erwiesen. Nachdem wir auf diese Weise unerwartet günstige Resultate erhalten, trafen wir schleunigst alle Vorbereitungen zur Abreise, welche den 21sten stattfand. Den Eingebornen machten wir allerhand nützliche und uns entbehrliche Artikel, den Männern unter Anderm jedem einen Anzug von blauem Tuche, und den Frauen mehrere Röcke und Halstücher zum Geschenk.

Als wir uns zur Abreise anschickten, versammelten sich die Insulaner, um Abschied zu nehmen, und alle brachten uns ein kleines Andenken mit. Hierauf begleiteten sie uns bis an's Ufer, wo wir uns von den Frauen trennten. Adams und die jungen Leute brachten aber ihr Boot aufs Wasser, um an Bord des Schiffes zu gehen, und uns so weit, als es ohne Gefahr geschehen konnte, zu begleiten. Nachdem sie mit uns eine ziemliche Strecke fortgesegelt waren, schieden sie von uns mit einem warmen Händedruck, indem sie ihre Bekümmerniß wegen unserer Abreise in tiefgefühlten Worten ausdrückten, uns eine glückliche Reise anwünschten, und die Hoffnung aussprachen, daß sie uns einst wiederse-

hen möchten. Sobald sie ihr Boot bestiegen hatten, ließen sie ein dreimaliges lautes Hurrah ertönen, welches wir eben so kräftig erwiderten. Da das Wetter neblig wurde, so ließen wir sie durch die Barke nach dem Ufer bugsiren. Erst im Augenblicke der Trennung fühlten wir recht, welches innige Interesse uns ihre Lage und ihr gutes Benehmen eingeflößt hatten.

Die Pitcairn-Insulaner sind hochgewachsen, sämmtig und gesund, sie messen im Durchschnitt 5 Fuß 10 Zoll, der größte Mann 6 Fuß 1½ Zoll, und der kleinste der Erwachsenen 5 Fuß 9½ Zoll; ihre Extremitäten sind wohl proportionirt, abgerundet und gerade, die Füße ein wenig einwärts gekehrt. Die Knaben versprechen ganz so groß wie ihre Väter zu werden; ein achtjähriger darunter war 4 Fuß 1 Zoll und ein neunjähriger 4 Fuß 3 Zoll hoch; ihre einfache Nahrung und frühe Gewöhnung an Leibesbewegungen geben ihnen eine ungewöhnliche Muskelkraft und Behendigkeit. Zwei der stärksten Männer, George Young und Edward Quintal, haben mehrmals, ohne sich Schaden zuzufügen, über 6 Centner schwer getragen. Ihre Gewandtheit im Klettern haben wir bereits kennen gelernt. Ich will dieselbe hier noch durch ein Beispiel mehr ins Licht stellen. Lieutenant Welch er, einer der gewandtesten jungen Leute auf dem Schiffe, erbot sich, mit einem der Eingebornen an einem sehr gefährlichen Abhang hinabzusteigen. Seine Freunde warnten ihn vergebens, und nachdem beide ein Stück hinabgeklettert waren, mußte der Lieutenant zugeben, daß er nicht weiter könne, während sein Begleiter ihm das Anerbieten machte, ihn unbeschä-

digt hinabzubringen, wenn er sich ihm ganz anvertrauen wolle. Im Wasser sind sie fast so zu Hause, wie auf dem Lande, und sie können beinahe einen ganzen Tag in der See bleiben. Häufig schwammen sie um die Insel herum, welche wenigstens 7 Meilen im Umfang hat; während die Meereswellen heftig gegen das Ufer schlagen, stürzen sie sich in die Brandung, und schwimmen über diese hinaus. Dieß thaten sie öfters, um Wasserfässer, die auf keine andere Weise transportirt werden konnten, nach dem Schiffe zu schaffen, und auf diese Weise erhielten wir viele Tonnen Wasser, ohne daß bei einem einzigen Fasse der Boden eingestoßen worden wäre.

Ihre Gesichtszüge sind regelmäßig und angenehm, ohne gerade hübsch zu seyn, ihre Augen hell und gewöhnlich braun, jedoch manchmal auch blau, und bei Manchen ist die Regenbogenhaut weiß und gefleckt; die Augenbraunen sind dünn und stoßen selten zusammen; die etwas platte und an den Nasenlöchern breite Nase, nähert sich der otaheitischen Form, was sich auch von den breiten und tiefgespaltenen Lippen sagen läßt; ihre Ohren sind mäßig groß, und die Läppchen durchgehends an der Seite angewachsen. Gewöhnlich werden sie in der Jugend durchbohrt, um Blumen durchzustecken, was bei den Südsee-Insulanern sehr gebräuchlich ist. Bei allen Leuten der ersten Generation, außer einem, ist das Haar dunkelschwarz, zuweilen kraus, gewöhnlich aber schlicht; sie lassen es lang wachsen, halten es sehr rein, und salben es immer stark mit Cocosnußöl. Selten sieht man einen Backenbart, und am Kinne haben sie wenig Haare. Ihre weißen Zähne haben eine regelmäßige Stellung, sind aber

häufig bei den Männern dadurch entstellt, daß der Schmelz fehlt, und sie nach der Quere tiefe Furchen haben. Die Köpfe sind meistens groß und nach hinten zu hoch; über den Augenbraunen, Ohren und um den Hinterkopf, parallel mit der spina occipitis über das Haar weggemessen, hatten sie einen Umfang von 22 Zoll. Bei einem fand man ihn zu 21½, und bei Polly Young, welche den Namen Dickkopf führte, zu 23 Zollz das Haar mag etwa ½ Zoll austragen. Die Kronengegend ist voll, die gehörig hohe und breite Stirn giebt dem Gesichte einen angenehmen Ausdruck von Offenheit. Der mittlere Theil der Kronennaht erhebt sich ziemlich stark über die benachbarten Theile. Bei der ersten Generation ist die Hautfarbe mehrentheils dunkler, als bei den Zigeunern; bei manchen ist sie jedoch weißer, und bei andern, insbesondere bei Joseph Christian, viel dunkler. Dieser Mann war blödsinnig, und ist wahrscheinlich, ohne daß man es weiß, ein Nachkomme der Tahitier, welche die Meuterer nach der Insel begleiteten.

Obgleich sich diese Leute einer sehr kräftigen Gesundheit erfreuten, so fühlte sich doch ihre Haut, im Vergleich mit der unsrigen, immer kalt an, und ihr Puls war bedeutend niedriger. Herr Collie untersuchte in dieser Beziehung mehrere der Insulaner. Bei George Young fand man Vormittags nur 60 Schläge, bei drei andern, nach dem Mittagsessen, 68, 72 und 76, während er bei denjenigen Officieren, welche das heiße Clima am besten vertrugen, über 80 Schläge that. Wegen der beständigen Einwirkung der Sonne, und weil sie so früh

zu Arbeiten angehalten werden, sehen diese Insulaner wenigstens acht Jahre älter aus, als sie sind.

Die Frauen sind fast so muskulös wie die Männer, und mehr als mittelgroß. Polly Young, welche nicht die größte auf der Insel war, maß 5 Fuß 9½ Zoll. Da sie an ein arbeitsames Leben gewöhnt sind, und z. B., mit beträchtlicher Anstrengung, Brennholz von den Bergen herbeischaffen, auch zuweilen den Boden bearbeiten müssen, so sind sie eben so stark als musculös, und schwimmen können sie nicht weniger gut als die Männer.

Die Nahrung der Insulaner besteht fast lediglich aus vegetabilischen Substanzen, nur bei festlichen Gelegenheiten, bei Hochzeiten und Kindtaufen, oder wenn sie Besuch haben, genießen sie Schweinefleisch, Geflügel und Fische. Wiewohl sie aus der Teewurzel Branntwein zu brennen verstehen, so haben sie in Ansehung dieses Getränks doch so traurige Erfahrungen gemacht, daß sie dasselbe nicht mehr fabriciren, und sich lediglich auf Wasser beschränken, wovon sie über Tische viel, selten aber zu andern Zeiten trinken. Der Branntwein, welchen M'Coy zuerst destillirte, und dessen Genuß bei ihm Anfälle von Wahnsinn veranlaßte, hat einige Aehnlichkeit mit Whisky, der bei einem Torffeuer fabricirt ist.

Die Kinderzucht wird hier anders betrieben, als in England. Man badet das Kind täglich dreimal in kaltem Wasser, und gewöhnt es manchmal erst nach 3 — 4 Jahren. Sobald dieß aber geschehen ist, erhält es zur Nahrung Popoe, einen Brei, welcher aus reifen Pisangfrüchten und gekochten Taros bereitet wird. Bei dieser einfachen Nahrung gedeihen die Kinder besser, als in

Digitized by Google

andern Ländern, indem sie weder von Fiebern noch andern Krankheiten heimgesucht werden. Hr. Collie bemerkt in seinem Tagebuche, der merkwürdigste Umstand der Geschichte der Insel sey die durchgehends gute Gesundheit der Kinder. Das Zahnen wird leicht überstanden, sie leiden nicht an Krankheiten der ersten Wege, und sind frei von den ansteckenden Krankheiten, welche sich in volkreichen Städten erzeugen. Er erbot sich, die Kinder und alle erwachsenen Personen zu vacciniren, allein die Insulaner waren der Meinung, die Gefahr der Ansteckung sey zu gering, als daß diese Operation sich nöthig mache.

Bei regnerischem Wetter, und wenn sich längere Zeit bei ihnen Fremde aufgehalten haben, leiden die Insulaner mehr an Vollblütigkeit und an Blutschwären, als zu andern Zeiten. Zu ersterer scheint durchgehends Hinneigung statt zu finden; allein die Natur hilft sich meist durch Nasenbluten. Da sie der wahren Ursache nicht weiter nachgeforscht haben, so halten sie dergleichen Leiden für ansteckend, und glauben, sie würden ihnen von den Fremden mitgetheilt, wenn gleich vielleicht unter denen, die sie besuchen, kein einziger Fall der Art vorhanden ist. Bei einigem Nachdenken würden die Insulaner jedoch finden, daß die Abweichung von ihrer gewöhnlichen Lebensweise, der Genuß von Fleischspeisen, und die starke Bekleidung diese Krankheiten hinlänglich erklären. Uebrigens sind sie nicht gewohnt, die verborgnern Ursachen der Wirkungen aufzusuchen, und behaupten demnach, der Briton habe ihnen Kopfweh und Fliegen, ein Walfischjäger, auf dem der Scorbut (wogegen mehrere Leute von der

Mannschaft das alte Mittel anwandten, die Leute bis an den Hals in die Erde einzugraben, grassirt, Blutschwären und Geschwüre mitgetheilt, und obgleich der Gesundheitszustand auf dem Blossom gut war, so waren sie doch schon darauf gefaßt, daß sie nach unserer Abreise irgend einen Hautausschlag bekommen würden, und schrieben mehrere Fälle von Schwindel und Kopfweh, welche während unsers Aufenthalts vorkamen, der Ansteckung von Seiten der Schiffsmannschaft zu.

Die Frauen verstehen sich sämmtlich auf die Hebammenkunst. Geburten finden meistentheils in der Nacht statt, und die Wehen dauern selten länger, als 5 Stunden. Noch in keinem Falle ist die Mutter dabei um's Leben gekommen. Zwillingsgeburten haben sich bis jetzt eben so wenig, als Fehlgeburten, die nicht durch einen unglücklichen Zufall herbeigeführt worden wären, auf der Insel ereignet.

Wir fanden auf der Pitcairn-Insel die Cocosnuß, die Brodtfrucht (Artocarpus incisa), den Pisang (Musa paradisiaca), die Banane (Musa sapientum), die Wassermelone (Cucurbita Citrullus), den Kürbis (Cucurbita Pepo), die Kartoffel (Solanum esculentum), die süße Batate (Convolvulus Batatas), Yams (Dioscorea sativa), den Taro (Caladium esculentum), Erbsen, den Yappai (Arum costatum), das Zuckerrohr, den Ingwer, die Kurkumey, den Tabak, die Teepflanze (Dracaena terminalis), den Doodoe (Aleurites triloba), den Nono (Morinda citrifolia), noch eine Art Morinda, den Potou (Hibiscus tiliaceus), den Fowtoo (Hibiscus tricuspis), den Tuchbaum (Broussonetia papyrifera), den Pa-

walla (Pandanus odoratissimus), den Toonena und den Banian- oder Affenbrodtbaum; ferner eine Art Metrosideros, und verschiedene Arten von Farrenkräutern.

Die ersten zwölf dieser Gewächse bilden die Hauptnahrungsartikel der Eingebornen; Zuckerrohr wird nur wenig gebaut; sie ziehen den Saft, um damit den Thee für die Kranken zu versüßen, auf die Art aus, daß sie das Rohr stoßen, und mit ein wenig Ingwer und geriebener Cocosnuß abkochen. Auf diese Weise verschaffen sie sich ein angenehmes Getränk.

Die Teepflanze wird sehr stark gebaut. Ihre breiten länglichen Blätter dienen zur Fütterung der Schweine und Ziegen, so wie beim Kochen zum Einschlagen der Speisen. Aus der Wurzel erhält man einen sehr zukkerhaltigen Saft, welcher Syrup gleicht, und ebenfalls in einem Erdloch eingedickt wird. Die Wurzel ist erst 2—3 Jahre nach dem Stecken nutzbar, und hat dann etwa 2½ Zoll Durchmesser; sie ist lang, spindelförmig und mit Fasern besetzt, und man bereitet aus derselben auch einen Thee, der, mit Ingwer gewürzt, nicht übel schmeckt. Der Doodoe ist ein großer Baum mit einer hübschen Blüthe, deren sich die Eingebornen zum Schmücken des Ohres und des Haares bedienen, und die sehr ölreichen Nüsse dienen, auf Stöcke geschnürt, als Lichter. Der Porou und Fowtoo sind Bäume, aus deren Fasern Angelleinen und Seilwerk aller Art bereitet werden. Man schält sie, während sie in vollem Safte stehen, trocknet die Rinde, und erhält aus ihr Fasern, die man zu Seilen zusammendreht, aber weder ein dauerhaftes noch starkes Material geben.

Digitized by Google

Der Tuchbaum ist außerordentlich nützlich, und von ihm beziehen die Insulaner, wie auf allen Inseln der Südsee, wo derselbe wächst, das Material zu ihrer Kleidung. Wie das Tuch bereitet wird, ist häufig beschrieben worden, und braucht daher hier nicht wiederholt zu werden. Uebrigens sind die Tuchschlagstühle mit breiten oder schmalen Furchen versehen, je nachdem man breit- oder schmalgeripptes Zeuch haben will. Soll das Tuch braun ausfallen, so wickelt man die innere Rinde, aus welcher dasselbe bereitet wird, in Bananenblätter, und legt sie etwa 4 Tage bei Seite. Man schlägt sie hierauf zu einer steifen teigigen Substanz, und läßt diese so lange stehen, bis die Gährung eben eintreten will, worauf man sie, sowohl der Länge als der Queere nach, mit dem Schlägel bearbeitet, und auf diese Art das Zeuch herstellt. Die so behandelten Zeuche nehmen sich röthlichbraun aus, die Stücke sind gewöhnlich so groß, daß man sich ganz hineinhüllen kann; zuweilen schneidet man sie aber auch auseinander.

Der Toomena ist ein großer Baum, aus dessen Holz man die Häuser und Canos baut; es ist hart, schwer, von Farbe roth, und wächst an den höhern Stellen der Insel. Es war früher in großer Menge vorhanden, ist aber jetzt so selten geworden, daß man Mühe hat, ehe man so viel zusammenbringt, als zum Aufbau eines Hauses gehört. Der junge Nachwuchs gedeiht nicht besonders, indem er nur eine gewisse Höhe erreicht, und dann in's Stocken kommt. Der größte Baum, welcher sich zur Zeit unseres Besuchs auf der Insel befand, hatte 12 Fuß, ein anderer 5 Fuß über den Boden, 9

Digitized by Google

Fuß 7½ Zoll im Umfang, und der vollkommen gerade astlose Theil des Stammes hatte eine Höhe von 30 Fuß.

Der Banianenbaum, jene in Indien gewöhnliche Pflanze, breitet sich sehr weit aus; er trägt zwar keine genießbare Frucht, und sein Holz ist so hart und schwer, daß es sich nicht benutzen läßt; allein er liefert den Insulanern doch ein zum Calfatern der Boote dienendes Harz, welches man gewinnt, indem man Löcher in die Rinde schneidet, und den aus denselben schwitzenden Saft auffängt.

Die Färbestoffe sind auf der Pitcairn-Insel nur von dreierlei Art, gelb, roth und braun; der gelbe wird aus der innern Rinde der Wurzel des Nonobaums, so wie aus der Wurzel einer Ingwerart gewonnen. Wir sahen diese Pflanze nicht; allein der Beschreibung nach hat sie breitere und längere Blätter, als der gemeine Ingwer und eine im Verhältnisse zu ihrer Länge dickere, so wie dunkelfarbige und nicht so knollige Wurzel. Die rothe Farbe gewinnt man aus der innern Rinde des Doodoebaums, und man verändert ihre Tiefe dadurch, daß man sie bei'm Trocknen mehr oder weniger den Sonnenstrahlen aussetzt. Die Farben sind schön; allein es fehlt den Eingebornen an den gehörigen Beitzmitteln, um sie haltbar zu machen, daher man dieselben bei jeder Wäsche zu erneuern hat. Wie man die braune Farbe hervorbringt, ist bereits angegeben worden.

Das gemäßigte Clima der Pitcairn-Insel ist der Vegetation ausnehmend günstig, und der Feldbau ist verhältnißmäßig nicht mühsam; da sich aber die Bevölkerung und deren Bedürfnisse vermehren, so sind die Ein-

gebornen auch schon darauf bedacht gewesen, ihre Wirthschaft zu verbessern, und bedienen sich zu diesem Ende des Seegrases zum Düngen. Sie halten von jeder Pflanze jährlich nur eine Aerndte. Die Yams ꝛc. werden im April aus der Erde genommen, und man läßt dem Lande keine Ruhe, sondern bepflanzt es gleich nach dem Abärndten wieder. Die Erfahrung hat die Leute in den Stand gesetzt, mit ziemlicher Genauigkeit zu bestimmen, wie viel der jährliche Bedarf der Bevölkerung beträgt. Man rechnet auf die Person 1000 Yams; die übrigen Wurzeln, welche man mehr als Luxusartikel betrachtet, baut man weniger in bestimmter Quantität. Eine Mißärndte muß, da Alles so genau ausgerechnet ist, natürlich für die Colonie sehr ernstliche Folgen nach sich ziehen, daher man vor der Aerndte immer eine Zeit lang in großer Spannung lebt. Zuweilen werden die jungen Pflanzen durch kalte Südwestwinde ganz schwarz, und während unseres Aufenthalts auf der Insel war dieß bei einigen an der Seeküste liegenden Pflanzungen der Fall. Zu andern Zeiten thun die Raupen viel Schaden.

Die Yams werden auf dieselbe Weise gebaut, wie in England die Kartoffeln; bei'm Taro (Arum esculentum) pflanzt man entweder junge Triebe, oder trennt den Stängel von der Wurzel, und pflanzt ihn so, wie bei'm Ananasbau. Der Yappai, eine dem Taro ähnliche Pflanze, wird eben so behandelt. Alle oben erwähnten mehligen Wurzeln gedeihen auf der Pitcairn-Insel außerordentlich gut, wogegen die englischen Kartoffeln nicht einmal mittelmäßig gut fortkommen. Erbsen und Puffbohnen geben nur sehr dürftige Aerndten, da der Boden wahr-

Digitized by Google

scheinlich zu trocken für sie ist, und man sieht diese Hülsenfrüchte nur selten auf dem Tische der Eingebornen. Die Zwiebeln, welche eine so große geographische Verbreitung haben, wollen hier durchaus nicht gedeihen. Kürbisse und Wassermelonen tragen außerordentlich gut; allein der Brodtbaum fängt an, seine Früchte sehr sparsam zu spenden. Dieß schiebt Adams dem Umstande zu, daß einige Bäume gefällt worden sind, durch welche die Brodtbäume vor kalten Winden geschützt wurden. Dieser Grund ist nicht unwahrscheinlich, denn zu Otaheite hält man, wo die Bäume den Südwestwinden ausgesetzt sind, sehr schlechte Aerndten.

Die Insel liegt eben außerhalb der Gränze der regelmäßigen Passatwinde, von denen sie jedoch zuweilen bestrichen wird. Wenn dieß der Fall, ist das Wetter in der Regel schön und beständig; die Südwestwinde und Nordwestwinde, welche stark wehen und heftigen Regen herbeiführen, machen dem heitern Wetter gewöhnlich ein Ende. Eine Regenzeit findet allerdings statt; allein sie ist nicht so scharf begränzt, als an Orten, welche mehr innerhalb des Einflusses des Passatwindes liegen. Während unseres Besuchs, der vom 5ten — 21sten December dauerte, hatten wir starke Winde aus N. O. bis S. O. und der Himmel war bewölkt. Alsdann setzte sich der Wind nach N. W. um, und brachte ziemlich viel Regen. Ob es gleich Hochsommer war, so hatten wir doch während unsers Aufenthalts kaum einen einzigen schönen Tag.

Während jener Periode betrug die Temperatur 70½°. Sie wechselte an der Seeküste von 9 Uhr Morgens bis

Digitized by Google

3 Uhr Nachmittags von 76 bis 80 und am Bord des Schiffes von 74 — 76°. Die mittlere Temperatur der Küste läßt sich also für die Dauer der obigen Zeit zu 76½° anschlagen. Im Winter wehen die Südwestwinde sehr kalt, und man hat sogar Beispiele, daß Schnee gefallen ist.

Die Zahl der Einwohner der Pitcairn-Insel betrug im December 1825 66, und zwar:

		Männlichen Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.
bestanden die ersten Ansiedler aus	Weißen	9	0
	Farbigen	6	12
	Sa.	15	12
Von diesen wurden bei Gelegenheit des Aufstands der Farbigen getödtet	Weiße	6	0
	Farbige	6	0
Zufällig starben . . .	Weiße	1	3
Eines natürlichen Todes starben	—	1	3
	Sa.	14	6 (Eine verließ d. Insel.)
Von den ersten Ansiedlern fanden wir daher auf der Insel .		1	5
Kinder der weißen Colonisten . .		10	10
(Die Farbigen hatten keine hinterlassen)			
Die Enkel		22	15
Spätere Ansiedler		2	0
Kind eines derselben		1	0
	Sa.	36	30

Totalsumme der gegenwärtigen Bevölkerung 66.

Die Totalzahl der von den weißen Ansiedlern hinterlassenen Kinder (männlichen Geschlechts?) betrug 14, von welchen zwei eines natürlichen Todes starben. Eins bekam im Wasser Krämpfe und ertrank; eines starb durch Zufall, und so blieben die oben angegebenen 10 übrig. Von der zweiten Generation kam ebenfalls eine Mannsperson durch Zufall um's Leben. Es haben also binnen 35 Jahren, vom 23ten Januar 1790, bis zum 23sten December 1825, 62

Digitized by Google

Geburten und nur 2 *) natürliche Sterbefälle stattgefunden.

In einem so milden Clima, in einer Lage, wo von Ansteckung wenig zu befürchten ist, bei einfacher Diät, Reinlichkeit, mäßiger Leibesbewegung und heiterer Gemüthsart, läßt sich erwarten, daß der Tod in der Regel erst spät eintritt, und so ist denn das Verhältniß der Geburten zu den Sterbefällen ein weit günstigeres, als selbst unter den gesundesten Nationen Europa's.

*) Im Originale steht 2 doch sind es in der That 3; 2 Kinder und der Engländer Young.

Fünftes Capitel.

Oeno-Insel. — Beschreibung derselben. — Verlust eines Bootes und Matrosen. — Die Mannschaft entgeht einer großen Gefahr. — Halbmond- (Crescent) Insel. — Gambier-Gruppe. — Die Eingebornen besuchen uns auf Flößen. — Entdekkung einer Durchfahrt in die Lagune, und Einfahrt des Schiffes in dieselbe. — Zusammenkunft mit den Eingebornen. — Das Schiff legt sich einigen Bächen gegenüber vor Anker. — Besuch von Seiten der Eingebornen. — Dieberei. — Unterbrechung der Gemeinschaft mit ihnen. — Morai. — Beisetzung der Todten. — Götzenbilder und dem Götzendienst gewidmete Orte.

Sobald Adams und die übrigen Insulaner uns verlassen hatten, spannten wir alle Seegel auf, um uns aus einem Clima zu entfernen, in welchem unsere Verdecke 16 Tage lang kaum trocken geworden waren. Indeß war der Wind so leicht und ungünstig, daß wir den folgenden Morgen die Pitcairn-Insel noch immer sehen konnten. Das Wetter war dunstig und feucht, allein über der Insel hingen dichte Wolken, welche von dem Hochlande angezogen zu werden schienen, und Abends blitzte es nach jener Richtung hin beständig. Auf den

Masken ließen sich mehrere Vögel aus dem Pelikangeschlechte (Pelecanus leucocephalus) nieder, und von den Matrosen fangen.

Etwa 90 Meilen nördlich von der Pitcairn-Insel ist eine Corallenformation, welcher von dem Herrn eines Walfischjägers, der eine neue Entdeckung gemacht zu haben glaubte, der Name Oeno-Insel gegeben worden ist, obwohl Henderson, der Capitän des Hercules, sie zuerst gesehen hat. Sie ist so niedrig, daß man sie nur auf wenige Meilen Entfernung sieht, und bringt des Nachts der Schifffahrt große Gefahr. Da dieß die nächste Insel war, welche ich zu besuchen gedachte, so bemühten wir uns außerordentlich, uns derselben zu nähern, und um 1 Uhr Nachmittags, den 28sten December, befanden wir uns unfern derselben, so daß der Wind nach ihr zu wehte. Wir hatten keine Zeit, dieselbe noch jenen Abend zu untersuchen, aber am folgenden Morgen fuhren wir mit dem Schiffe dicht an den Riffen vorüber, um die innerhalb derselben befindliche Lagune zu überschauen, und nach einer etwa vorhandenen Einfahrt sorgfältig zu suchen. Während das Schiff der einen Seite der Insel wahrnahm, untersuchte die Barke die andere genau, und wir gewannen bald die Ueberzeugung, daß die Lagune vollständig vom Riffe umgeben sey. In der Mitte derselben befand sich eine kleine, mit Strauchwerk bewachsene Insel und nach dem nördlichen Ende zu erhoben sich zwei sandige Inselchen nur wenige Fuß über die Wasserfläche. Die Lagune war bis zu der mit Sträuchern bestandenen Insel stellenweise zum Durchwaten geeignet, während sie an andern Orten 2—3

Faden tief schien. Das Riff gehört, wie die Ducie's-Insel, durchaus der Corallenformation an, und ringsherum ist tiefes Wasser. Gleich außerhalb der Brandung ist es 3—4 Faden, und ein wenig weiter nach Außen 13 Faden tief. Dann folgen bald 30, 60 und über 100 Faden. Wir fanden den südwestlichen Theil des Riffs am höchsten, und die Lagune nach jener Richtung hin, beinahe bis zur Insel, mit noch wachsenden Corallen ausgefüllt. Auf einem so beschränkten Orte fanden sich natürlich keine Einwohner, und wenn deren vorhanden gewesen wären, so hätten wir doch mit ihnen keine Gemeinschaft haben können, indem über alle Theile des Riffs eine heftige Brandung wogte, welche zugleich so trügerisch war, daß einen Augenblick die Glätte des Wassers zum Landen einlud, während die nächste Welle, was wir leider theuer büßen mußten, jedem Boote, welches dieselbe wagte, Verderben drohte.

Lieutenant Belcher wurde abgeschickt, um die Tiefe des Wassers um die Insel her zu ermitteln, und hatte zugleich Erlaubniß, wenn es ohne Gefahr geschehen könne, zu landen. Herr Collie begleitete ihn. Herr Barlow fungirte als Seecadet auf dem Boote. Indem sie um die Insel ruderten, kamen sie an eine Stelle, wo die See ziemlich schwache Wellen schlug, und nach der Meinung der Officiere die Landung bewerkstelligt werden konnte. Demzufolge legte sich das Boot vor Anker und die Herren Belcher und Collie machten sich zum Landen bereit, indem sie das Boot in die Brandung drehten. Sie hatten bereits zwei Lebensretter halb mit Luft gefüllt, als Herr Belcher auf der äußern Seite des

Digitized by Google

Bootes eine große Woge herankommen sah und der Mannschaft befahl, das Boot ihr entgegen zu drehen. Dieß geschah, und die Woge ging, ohne Schaden anzurichten, vorüber. Eine zweite, noch höhere, kam mit solcher Gewalt, daß die Leute, welche im Vordertheil saßen, in's Wasser geschleudert wurden. Eine dritte, noch größere, brachte das Boot zum Umschlagen und warf es auf das Riff, wo es zerschellte. Herr Belcher wäre beinahe um's Leben gekommen, denn das Boot fiel so auf ihn, daß der Rand ihm auf dem Halse lag, und ihn unter Wasser hielt; aber durch die nächste Welle wurde er wieder befreit, und eilte seinen Gefährten zu Hülfe, welche zum Glück sämmtlich, bis auf Einen, auf das Riff gekommen waren. Dieß war ein junger Bursche, und er hatte sich wahrscheinlich in den Corallen verwickelt und so den Tod gefunden. Der unglückliche Zufall wurde alsbald vom Schiffe aus bemerkt, und man schickte den Hülfebedürfenden sogleich alle Boote zu; allein die Brandung war so heftig, daß wir, rücksichtlich der Erlösung unserer Leute, sehr besorgt waren; endlich wurde ein kleines Floß gebaut, und da Lieutenant Wainwright keine andere Möglichkeit sah, ihnen ein Seil zukommen zu lassen, so sprang er mit einer Senkbleischnur in der Hand über Bord und ließ sich an das Riff spülen. Auf diese Weise wurden die sämmtlichen Leute einzeln herübergezogen; doch hatten sie von den Corallen und Dornen der Seeigel heftige Quetschungen und Wunden erlitten.

Herr Belcher schwebte dabei wieder in Lebensgefahr, indem er vom Floße hinabgespült wurde, und dessen Hose sich am Grunde einer tiefen Spalte in die

Corallen verwickelte. Zum Glück riß dieselbe; er kam an die Oberfläche, und schwamm mit großer Anstrengung durch die Brandung. Lieut. Wainwright war der Letzte, welcher das Floß bestieg; er verdient, wegen des von ihm bei dieser Gelegenheit bewiesenen Muthes, das höchste Lob; ohne ihn wären die Leute wohl schwerlich gerettet worden, denn die Fluth war im Steigen begriffen, und die Brandung wurde am Riffe immer stärker. Abends seegelten wir gegen Westen, und den 27sten sahen wir die Crescent-Insel, und kurz darauf das Hochland der Gambiers-Gruppe.

Diese beiden Inseln wurden von Capitän Wilson auf einer Missionsreise entdeckt. Indeß hatte er keine Communication mit den Eingebornen. Die erstere erhielt ihren Namen von ihrer angeblichen Gestalt, obwohl sie vielmehr einem Rechteck gleicht. Sie ist genau 3½ Meile lang und 1½ Meilen breit und ziemlich von derselben Formation, wie die Inseln Oeno und Ducie. Sie besteht aus einem nicht ganz 100 Yards breiten Corallenstreifen, auf dessen einer Seite die See, und auf dessen anderer eine Lagune ist, und der sich im Allgemeinen 2 Fuß über das Wasser erhebt. Dieser Streifen bildet die Basis mehrerer mit Bäumen bewachsenen Inselchen, deren Boden an den höchsten Stellen sich 6 Fuß über das Wasser erhebt, während die Gipfel der Bäume noch 20 Fuß höher sind. Wir sahen auf diesem kleinen Flecke etwa 40 nackte Einwohner, konnten aber, von dem Mastkorbe des Boots aus, keine Spuren von Anbau erkennen, und die Insel enthielt keinen andern Fruchtbaum, als den Pandanus, von dem übrigens

kein Reisebeschreiber angiebt, daß er den Eingebornen dieser Meere einen Nahrungsartikel gewährt. Nach der faserigen Beschaffenheit seiner Nuß zu schließen, schien es uns nicht möglich, daß dieselbe genossen werden könne. Wir waren also sehr neugierig, zu erfahren, was die Bewohner außer den an den Riffen befindlichen Muscheln genössen; allein wir konnten uns in dieser Beziehung durchaus keine Auskunft verschaffen. Die Brandung ging zu hoch, als daß die Boote hätten landen können, und wir konnten daher nur durch Zeichen und gegenseitig unverständliche Worte mit einander verkehren.

Auf den Ecken der Insel standen drei viereckige, etwa 6 Fuß hohe steinerne Hütten, von denen jede nur eine Thür hatte. Es schienen keine Wohnhäuser, sondern Grabmähler oder kleine Tempel zu seyn. An verschiedenen Stellen der Insel bemerkte man aber Schoppen, welche theils nur auf einer, theils an beiden Seiten offen waren, und die in diesem Clima sich zum Bewohnen besser eigneten.

Die Eingebornen waren groß und von guter Körperbildung, mit dichtem, schwarzem Kopf- und Barthaar versehen, und sehr stark tättowirt. Nach ihren Zeichen zu schließen, luden sie uns zum Landen ein, was uns jedoch unmöglich war. Keiner getraute sich aber, wahrscheinlich wegen der sehr häufigen Haifische, nach den Booten zu schwimmen.

Wir verließen die Crescent-Insel den 29sten bei Tagesanbruch, und befanden uns schon gegen Mittag in der Nähe der Gambier-Gruppe; mehrere der dieselbe bildenden Inseln, zumal die größte, auf welcher der Pik

liegt, den wir Tags vorher gesehen, und den Capitain Wilson, welcher im Norden der Gruppe vorbeigesegelt war, Mount Duff oder Duffberg genannt hat, schienen fruchtbar zu seyn. Es war wahrscheinlich, daß wir auf diesen Inseln Fließwasser finden würden, durch welches wir unsern Vorrath ergänzen könnten, wenn es uns gelänge, in dem Riffe, welches die vulkanischen Inseln umgiebt, eine Oeffnung aufzufinden, und da es von der höchsten Wichtigkeit war, daß dieß Bedürfniß befriedigt werde, so beschloß ich, die Gruppe in dieser Beziehung genau zu untersuchen; denn, wenn wir hier unsern Zweck nicht erreichten, so mußten wir unsern Operationsplan ändern und gerade nach Otaheite, d. h. nach dem einzigen Orte fahren, wo man mit Zuverlässigkeit erwarten durfte, eine hinlängliche Menge von diesen unumgänglich nöthigen Artikel zu erlangen. Als wir uns der Insel mit dem Schiffe näherten, bemerkten wir mit Vergnügen, daß der Corallengürtel, welcher gegen Norden über das Wasser hervorragte, und mit Bäumen bedeckt war, nach Süden zu sich unter dasselbe versenkte, und obgleich man das Vorhandenseyn des Riffs dort noch an der hellblauen Farbe des Wassers erkennen konnte, so war es doch nicht unwahrscheinlich, daß wir das Wasser tief genug finden würden, um über das Riff hinzusegeln, und in der Lagune einen Ankerplatz zu finden. Als wir in den Booten vom Schiffe abfuhren, um uns über diesen interessanten Punct Gewißheit zu verschaffen, sahen wir mehrere kleine Fahrzeuge auf uns zu segeln, und bald erkannten wir darin Katamarans oder Floße, auf deren jedem 16—20 Leute saßen. Zu-

Digitized by Google

erst waren mehrere derselben zusammenbefestigt, und bildeten eine große Plattform, auf der gegen 100 Personen sich hätten befinden können; allein ehe sie uns ganz nahe rückten, trennten sie sich, zogen die Seegel ein, und bedienten sich der Ruder, deren zu jedem Floße etwa 12 gehören mochten. Die Art und Weise, wie die Leute ihr Mattenseegel niederließen, und nach verschiedenen Richtungen drehten, wie sie sich ihrer Ruder bedienten, die sie mit großer Kraft und zusammenwirkend zu handhaben wußten, machte uns viel Vergnügen. Sie hatten keine andere Waffen, als lange Stangen, und waren, außer einem zerschlißten und um die Hüften gebundenen Bananenblatte, ganz nackt. Einige wenige darunter trugen jedoch weiße Turbane. Sich dem Schiffe und der Barke zu nähern, trugen sie offenbar Bedenken, wogegen sie sich vor den kleinen Booten nicht scheuten, da sie sich wahrscheinlich zutrauten, dieselben nöthigenfalls zum Umschlagen zu bringen. Es gehört bei der großen Fahrlässigkeit und Neugierde der Eingebornen überhaupt viel Vorsicht dazu, um zu verhindern, daß dieß zufällig geschehe. Ich näherte mich ihnen in dem Gig und machte ihnen einige Geschenke, wogegen sie uns einige Bündel in große Blätter gewickelten Teigs zuwarfen. Da ich nicht wußte, was darinne war, so nahm ich eines derselben in die Höhe. Es stieg mir aber daraus ein so pestilenzialischer Geruch entgegen, daß ich es sogleich wieder hinwarf. Die Eingebornen gaben uns durch Zeichen zu verstehen, es sey zum Essen bestimmt, und wir fanden später, daß dieser Teig die gewöhnliche Nahrung der Eingebornen bildet. Es ist der-

Digitized by Google

selbe Artikel, den man auf den Marquesas-Inseln Mahie nennt; allein er roch hier wahrscheinlich stärker, als dort, und ungefähr wie ein frischaufgeschlagenes Faß Sauerkraut, nur noch weit stärker. Wir bemerkten bald, daß die Leute mit dem Eisen bekannt waren, aber nicht wußten, wozu die Flinten dienten. Wenn man ihnen eine vorhielt, um ihren stürmischen Andrang abzuwehren, so glaubten sie in ihrer Unschuld, sie sollte ihnen geschenkt werden, und hielten die Hände hin, um sie in Empfang zu nehmen. Ehe wir dicht an sie kamen, hielten sie uns Cocosnüsse und Wurzeln hin, und luden uns durch possirliche Tänze ein, näher zu kommen; allein sobald sie das Boot mit den Händen erreichen konnten, veränderte sich die Scene, sie faßten es am Rande, suchten Alles, was nicht niet- und nagelfest war, zu stehlen, und wollten Alles haben, was sie in unsern Händen sahen, ohne die geringste Neigung zu zeigen, uns etwas dagegen zu geben. Endlich faßten einige derselben die kupferne Steuertalje des Bootes, andere das Steuerruder, und daraus entstand ein Handgemenge, welches mich nöthigte, meine Flinte ihnen über den Köpfen loszufeuern. Sobald der Schuß geschah, sprangen alle bis auf 4 in die See; diese vier standen zwar eine Zeitlang vor Staunen bewegungslos, ließen aber das Steuerruder nicht los, und als ihre Gefährten sich wieder zu ihnen gesellt hatten, bemächtigten sie sich desselben mit Gewalt. Wir hätten dieß nicht anders verhindern können, als wenn wir auf sie Feuer gegeben; allein ich hielt mich nicht für berechtigt, um eines so geringen Zweckes willen, zu diesem äußersten Mittel zu greifen, zumal da die Barke sich nä-

Digitized by Google

herte, und sich daher mit Wahrscheinlichkeit annehmen ließ, daß wir, ohne einem Menschen das Leben zu rauben, und uns der Gefahr des Umschlagens auszusetzen, wieder zu unserm Eigenthum gelangen könnten. Da ich einige Tage in der Nähe dieser Inseln zu bleiben gedachte, so wünschte ich alle Feindseligkeiten zu vermeiden, während ich es zugleich unserer Ruhe wegen für nöthig hielt, eine so unverantwortliche Aufführung nicht zu dulden, und die Insulaner zu überzeugen, daß wir entschlossen seyen, uns nöthigenfalls mit Gewalt im Besitz unseres Eigenthums zu erhalten. Sobald die Barke zu uns gestoßen war, hakten wir das Floß, auf dem sich unser Steuerruder befand, an, worauf die meisten Eingebornen wieder in's Meer sprangen, diejenigen aber, welche blieben, entschlossen schienen, unserm Angriff zu widerstehen, und sich bemühten, das Boot zurückzustoßen. Da sie jedoch fanden, daß dieß nicht so leicht anging, so bot uns ein Mann, dessen langer Bart vom Alter gebleicht war, den streitigen Artikel an, und wir wollten denselben eben in Empfang nehmen, wodurch allem Streite ein Ende gemacht worden wäre, wenn nicht in demselben Augenblicke einer der Eingebornen das Floß frei gemacht hätte, worauf es nach dem Hintertheil des Bootes schwamm. Sogleich wurde das Steuer wieder darauf gelegt, und die Schwimmer faßten wieder Posto. Das Gig und die Jolle machten Jagd darauf, und es entstand eine kurze Balgerei, wobei Herr Elson zu Boden geschlagen wurde. Da man ihn für bedeutend beschädigt hielt, und sein Gegner noch auf ihn losschlug, so wurde auf diesen vom Boote aus Feuer gegeben,

Digitized by Google

und derselbe in die Schulter verwundet. Er fiel auf das Floß, und seine bestürzten Gefährten warfen das Steuerruder in die See und sprangen über Bord. Der einzige verwundete Mann war, da er das Ganze zu leiten schien, wahrscheinlich ein Häuptling; er hatte seine Strafe vollkommen verdient, und wir hätten wahrscheinlich klüger daran gethan, weniger Nachsicht zu zeigen, indem wir unsern Zweck eher erreicht, und uns bei unsern Gegnern mehr in Achtung gesetzt haben würden. Nach diesem Handgemenge ruderten mehrere von den Flößen wieder auf uns zu, und die Leute winkten mit weißen Tüchern; da aber der Abend bereits weit vorgerückt, und mir daran gelegen war, einen Ankerplatz für das Schiff zu finden, so setzte ich die Untersuchung der Inseln weiter fort. Wir fuhren über den mit Wasser bedeckten Theil des Corallengürtels in 5, 7 und 8 Faden tiefem Wasser, über rauhen Corallenboden in die Lagune, deren Tiefe allmälig bis auf 25 Faden zunahm. Ueber dem seichten Theile des Riffes war der Wellenschlag stark, aber innerhalb der Lagune der Wasserspiegel ganz glatt. An der östlichen Ecke der ersten Insel, der wir uns näherten, befand sich eine Bucht, wo bei fast allen Winden ein Schiff sicher vor Anker legen konnte. Als die Nacht hereinbrach, gingen wir mit dem Boote auf der Barre vor Anker und fingen eine große Menge Fische, die aus verschiedenen Arten Perca (vittata, maculata), einem Labrus und vielen kleinen Haifischen bestanden. Nachdem der Tag angebrochen war, kehrten wir nach dem Schiffe zurück, und gingen Abends an einer Stelle vor Anker, welche wir Tags zuvor uns ausersehen hatten. Als wir

in die Bucht einliefen, sahen wir die Eingebornen in Masse auf einer niedrigen Spitze beisammenstehen, und unter lautem Rufen mit weißen Tüchern winken. Sie hatten fast alle lange Stangen, die entweder bloß zugespitzt, oder mit knöchernen Spitzen versehen waren. Einige hatten Matten über die Schultern geworfen, und sich die Köpfe und die Hüften mit in Streifen zerschlitzten Bananenblättern bedeckt. Ueber das beim Auswerfen des Ankers entstehende Geräusch, das Ablaufen des Kettentaues, das Einholen der Seegel und die übrigen zum Ankern nothwendigen Geschäfte schienen sie in Staunen und Schrecken zu gerathen.

An jenem Abend kam kein Eingeborner an Bord, aber kaum war der Tag angebrochen, so kam einer derselben auf einem kleinen Katamaran auf das Schiff zu; er war ganz nackt, und hatte auf dem Flosse nur eine Stange und ein Ruder. Lange wagte er es nicht, ganz nahe zu kommen; als wir ihm aber auf Otaheitisch versicherten, wir würden ihm nichts zu Leide thun, faßte er sich ein Herz, und endlich band er sein Floß an ein ihm zugeworfenes Seil und kletterte am Schiffe hinauf, wobei er mehrmals mit der Faust daran schlug, und es bei jedem Schritte untersuchte. Als er das Verdeck erreichte, war sein Staunen gränzenlos; er tanzte, machte Bocksprünge, und nahm die verschiedenartigsten Stellungen an, die er mit heftigen Ausrufungen begleitete. Er ließ sich mit Jedermann in's Gespräch ein, ohne daran zu denken, daß ihn Niemand verstand, und war über Alles, was er sah, so erstaunt, daß er beständig von einem Gegenstande zu dem andern übersprang. Jedes ihm angebo-

Digitized by Google

tene Geschenk nahm er mit der größten Bereitwilligkeit an, und nachdem er sich von unserer freundlichen Gesinnung überzeugt hatte, eilte er zu seinen, in großer Anzahl am Ufer versammelten Landsleuten zurück, welche ihn mit Ungeduld erwarteten. Sein Bericht fiel wahrscheinlich günstig aus, denn sogleich stießen mehrere mit Eingebornen bemannte Katamaran's vom Ufer und näherten sich furchtlos dem Schiffe.

Die Verdecke waren bald mit entzückten Schaulustigen gefüllt, die Alles bewunderten, und ihre Affecte durch possirliche Geberden an den Tag legten. Die größten Gegenstände, z. B. die Kanonen, zogen ihre Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Sie versuchten sie zu heben, wahrscheinlich, um zu sehen, ob sie sie mitnehmen könnten; da dieß aber nicht anging, so schenkten sie den kleinern Gegenständen mehr Aufmerksamkeit, und man mußte gewaltig aufpassen, wenn man deren Abhandenkommen verhindern wollte. Es gefielen ihnen viele Dinge sehr, aber keines machte ihnen so unbeschreibliches Vergnügen, als der Anblick von zwei Hunden, die wir am Bord hatten. Der größte derselben, ein Neufundländer, war groß und mürrisch genug, um sich selbst zu schützen; allein den andern, einen Pinscher, nahm einer der Eingebornen in die Arme, und er würde ihn mit nach Hause getragen haben, wenn man ihm denselben nicht mit Gewalt abgenommen hätte. Leuten, welchen nie vorher ein größeres vierfüßiges Thier vorgekommen war, als eine Ratte, mußte natürlich ein vollkommen zahmer neufundländischer Hund ein ungemein merkwürdiger Gegenstand seyn, und man braucht sich daher nicht zu wundern, daß sie ein

Digitized by Google

großes Verlangen zeigten, denselben an sich zu bringen. Wäre eine Hündin am Bord gewesen, so würden wir ihnen gerne ein Pärchen gegeben haben. Ein einziger Hund hätte ihnen aber nur zu einer gelegenen Mahlzeit dienen können, wozu sie alle Ratten verwenden, die sie fangen.

Eines der Flösse, welches sich dem Schiffe näherte, war kleiner als die übrigen und trug, wie es schien, einen Mann höhern Standes; seine Hautfarbe war viel heller, als die seiner Landsleute, und seine Gesichtszüge hatten den ächten asiatischen Character. Sein Schnurrhart und Kopfhaar waren schwarz, und er trug einen leichten Turban, so daß er ganz das Ansehn eines Nachkommen Ismaels hatte. Natürlich hielten wir diesen Mann für ein Oberhaupt, während wir bis jetzt noch keinen Unterschied zwischen unsern Gästen hatten bemerken können, als daß einige unruhiger waren, als die übrigen; allein wir fanden bald, daß wir uns geirrt hatten, er mischte sich ohne Weiteres unter seine Gefährten, und man nahm an ihm durchaus nichts von dem Benehmen wahr, welches bei den Personen, die zu befehlen gewohnt sind, nie fehlt. Da sie unter einander, und auch im Bezug auf uns, gar keine Rücksichten nahmen, so ließ sich daraus schließen, daß sie von einer Verschiedenheit der Stände keinen Begriff hatten.

Unter den vielen Katamarans, welche herbeikamen, brachte auch nicht eines Gegenstände zum Geschenk oder Verkauf mit, was eben nicht sehr für die Productivität des Landes und die guten Gesinnungen der Eingebornen spricht; eine auf einem der Flöße liegende grüne Banane war, außer etwas gekochter Teewurzel, und Bün-

beln jenes scheußlichen Teiges, den sie sich zum Frühstück mitgebracht, der einzige genießbare Gegenstand. Fast alle unsere Gäste waren bis auf das in Streifen zerschnittene Bananenblatt, welches um die Hüften geschlagen war, und die Schaamtheile keineswegs verbarg, vollkommen nackt; nur die Alten trugen Maro's, und statt derselben waren Strohseile, wie sie auf St. Christina und Nukahiwa üblich sind, im Gebrauche *). Die Höhe der Insulaner betrug im Durchschnitt 5 Fuß 9 Zoll. Sie waren im Allgemeinen wohlgebaut, ihre Extremitäten rund, ohne gerade musculös zu seyn, und ihr Körper aufrecht und gelenk. Das Tätowiren wandten sie in großer Ausdehnung an, und sie erinnerten in dieser Beziehung, so wie auch in Ansehung der Anordnung der Linien, wieder an die Marquesas-Insulaner. Dieses in der Südsee so gebräuchliche Verfahren ist, wenn es gehörig angewandt wird, theils nicht ohne Nutzen, theils gereicht es zur großen Zierde. Die Gambier-Insulaner beweisen darin mehr Geschmack, als irgend andere Insulaner, selbst die der Marquesas-Inseln nicht ausgenommen, während die Nukahiwer, die Otaheiter und Andere sich bei'm Tätowiren vorzüglich an gewisse Wappenbilder halten, punctiren sich die Gambier-Insulaner so, daß ihre Figur dadurch ein viel netteres Ansehn erhält, wie denn, z. B., die Taille weit schmäler erscheint, als sie es wirklich ist. Ob dieß Zufall oder Absicht war, hatten wir keine Gelegenheit zu ermitteln.

Die Zahl der am Bord befindlichen Gäste war be-

*) Vergl. Krusenstern's Gesandtschaftsreise nach Japan.

deutend; übrigens interessirte uns, nachdem unsere erste Neugierde gestillt war, an ihnen nur wenig; sie waren so sehr darauf erpicht, von den vielen Dingen, die sie sahen, einige zu entwenden, daß sie für gar nichts Anderes Sinn hatten. Sie betrugen sich übrigens so zudringlich und polternd, daß wir von Stunde zu Stunde die Bewachung dieser diebischen Leute lästiger fanden, und es war uns daher lieb, daß, als wir die Boote zum Landen in Bereitschaft setzten, die Flöße sich vom Schiffe entfernten, und alle am Bord befindlichen Eingebornen in die See sprangen und an's Ufer schwammen.

Als wir uns der Küste näherten, fanden wir, daß die Corallenthiere ihren Bau rings um die Insel aufgeführt und der Oberfläche des Wassers so nahe gebracht hatten, daß die großen Boote sich dem Ufer nur bis auf etwa 300 Schritte nähern und die kleinern nur in verwickelten Canälen zwischen den Klippen weiter vorrücken konnten.

Die Eingebornen waren am Ufer sehr zahlreich, und die Neugierde hatte von andern Inseln viele derselben herbeigelockt. Erst waren unter der tobenden Menge, die uns zum Landen einlud, auch Frauen und Kinder; allein diese zogen sich bald zurück, und nun stellten sich die Männer in zwei Glieder und marschirten feierlich nach dem gewöhnlichen Landungsplatze für ihre Katamarans, indem sie eine nicht ganz unharmonische, melancholisch klingende Melodie summten. Da einige derselben sahen, daß uns die Corallenklippen sehr im Wege waren, so wateten sie uns entgegen, und faßten die Boote an, während andere auf Flößen herbeikamen, und indem sie

ihre Stangen unter die Spitze der Boote schoben, und durch Aufdrücken auf den Rand feststemmten, die Boote nach dem Ufer zu zogen, was wir nur schwer hindern konnten. Andere setzten Stricke in Bereitschaft, um die Boote an die Flöße zu befestigen, indem ihnen unbewußt war, daß wir Instrumente besäßen, mit denen wir uns durch einen Hieb losmachen konnten; kurz sie wollten uns zum Landen zwingen. Da mir aber die Stelle nicht gefiel, und ihr Betragen eine Wiederholung der gestrigen Scenen befürchten ließ, so kehrten wir um und begaben uns nach der nächsten Insel.

Dort stießen mehrere von den Leuten zu uns, die uns auf dem Schiffe besucht hatten, und sie grüßten uns als alte Bekannte, indem sie die Nasen kräftig an den unsrigen rieben. Mehrere von uns glaubten, daß dieser Gruß gewissermaaßen als eine Besiegelung der Freundschaft angesehen werden könne; allein wir hatten noch nicht hinlänglich Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, ob diese Freundschaft unverletzlich sey. Die Art, wie dieß Freundschaftszeichen ausgeführt wird, verdient beschrieben zu werden. Die Lippen werden einwärts zwischen die Zähne gezogen, die Nasenlöcher ausgedehnt, die Lungen voll Luft gepumpt, und nach dieser Vorbereitung streckt man das Gesicht vorwärts, bringt die Nasen in Berührung, und reibt sie unter einem heftigen grunzenden Tone stark aneinander. Je herzlicher und feuriger dieser Gruß ist, desto mehr muß man natürlich bei demselben ausstehen.

Unsere Bekannten theilten uns mit, wir könnten bei'm Duffberge Wasser finden, und wir seegelten also dorthin,

Digitized by Google

wo wir zu unſerer Freude zwei Bäche von der Bergwand herabkommen ſahen, von denen jeder zu unſerm Zwecke hinreichend ſtark war, und ſich an einer Stelle befand, der man das Schiff nöthigenfalls hinreichend nähern konnte, um die zum Einfüllen von Waſſer ausgeſchickten Leute zu beſchützen. Dieſe Entdeckung war von der größten Wichtigkeit, und wir brachten das Schiff ſogleich einem der Bäche gegenüber.

Wegen der großen Vorſicht, mit welcher wir, rückſichtlich der zahlreichen Corallenbänke, die an manchen Stellen aus 28 Faden Tiefe bis auf 12 Fuß von der Oberfläche des Waſſers emporſtiegen, durch die Lagune ſeegeln mußten, langten wir erſt in der Dunkelheit an, ſo daß wir dieſen Abend keinen Verkehr mit den Eingebornen hatten. Nur ein Mann ruderte, wahrſcheinlich um zu ſehen, ob wir Wache hielten, auf einem kleinen Katamaran ganz leiſe vorüber, kehrte aber, als er angerufen wurde, ſogleich wieder um. Bei Tagesanbruch wimmelte das Ufer dem Schiffe gegenüber von Eingebornen, und es kamen ſo viele Katamarans zu uns herüber, daß das auf dem Verdecke entſtehende Gedränge die Matroſen in ihren Geſchäften hinderte. Dieſe Inſulaner wunderten ſich, wo möglich, noch mehr wie die andern, ſchienen ihre Aufmerkſamkeit jedoch keinem beſondern Gegenſtande zuzuwenden.

Man behauptet, die Neugierde eines Volks nehme in demſelben Maaße zu, als es civiliſirter werde, hier aber wurde dieſelbe nicht etwa durch den Wunſch, ſich zu belehren, ſondern durch den, zu ſtehlen, hervorgerufen, und Alles in der Beziehung, ob es ſich entwenden laſſe, ſorgfältig unter-

Digitized by Google

sucht. Wir hatten dafür gesorgt, alle entbehrlichen beweglichen Gegenstände von den obern Verdecken zu entfernen, und von dort kam uns nichts abhanden; allein in der Kajüte der Seecadetten wurden bald eine Suppenterrine, ein Fernglas und etwas Steingut vermißt. Den ersten Gegenstand sahen wir bald über Bord gehen, und ein vom Schiffe Fortschwimmender hielt eine Theetasse in der Hand. Dieß gab uns eine günstige Gelegenheit, zu zeigen, daß wir dergleichen Widerrechtlichkeiten zu dulden nicht geneigt seyen, was auch höchst nöthig war, da die Eingebornen ein Recht zu haben glaubten, Alles mitgehen zu heißen, und deren noch einmal so viel waren, als wir, so daß sie nur sehr schwer beaufsichtigt werden konnten. Uebrigens hätte dieses Betragen, wenn wir ihm nicht bei Zeiten Einhalt gethan, sehr ernstliche Folgen nach sich ziehen können, die ich auf jede mögliche Weise zu vermeiden wünschte. Deßhalb wurde eines unserer kleinen Boote dem Diebe nachgeschickt, welcher, mit der Beute in der Hand, sehr geschwind einem Flosse zuschwamm. Seine Landsleute, die ihn verfolgt sahen, wollten nichts mit ihm zu thun haben, um nicht für Diebshehler zu gelten; allein er tauchte unter das Floß, bis ihm der Athem ausging, worauf er zum Vorschein kam, die Tasse dem Vordermann im Boote zuwarf und entwischte. Kaum war das Boot abgeschickt, so verließen die sämmtlichen Flosse das Schiff, und alle Eingebornen sprangen gleichsam instinctmäßig in die See, kehrten aber, sobald die Ruhe wiederhergestellt war, zurück. Schon Cook hat bemerkt, daß sich die Nachricht von einem Diebstahl unter diesen Leuten mit unglaublicher

Digitized by Google

Geschwindigkeit verbreitet, und wir hatten hier mehrere Beispiele davon.

Sobald sich kein Eingebornen mehr auf dem Hauptverdecke befand, befahl ich, daß auch keiner wieder hinaufgelassen werden sollte, und es wurde deßhalb an jede der Leitern ein Seesoldat postirt. Da jedoch die Eingebornen deren Wachsamkeit auf jede nur mögliche Art zu täuschen suchten, so hatten die Schildwachen einen sehr sauern Dienst, und sie würden ohne Zweifel mit jenen in's Handgemenge gerathen seyn, wenn nicht unser Neufundländer glücklicherweise einen Haß auf dieselben geworfen, und sich unten an die Leiter postirt hätte, wo er mit dem kleinen Pinscher auf die wirksamste Weise Wache hielt. Die Eingebornen, welche vorher noch nie einen Hund gesehen hatten, fürchteten sich gewaltig vor ihnen, und Neptun's Gebell zeigte sich bald weit wirksamer, und doch zur Erhaltung der Eintracht weit geeigneter, als die Spitze des Bajonets einer Schildwache. Er reinigte das ganze Verdeck auf der Stelle, und machte auf diese Art dort alle Schildwachen entbehrlich. Die Eingebornen nennten ihn boa, wie auf Otaheitisch das Schwein heißt. Uebrigens wurde dieser Name jedem ausländischen vierfüßigen Thiere, dem Ochsen, dem Pferde ꝛc. beigelegt, welche letztere sie boa-afae-taata (buchstäblich übersetzt: Menschen tragendes Schwein) nannten.

Auf einem der an uns herannahenden Flosse befand sich ein ältlicher Mann mit grauem Barte, und in weißes Tuch gekleidet; die Ruder an seinem Flosse waren sorgfältiger gearbeitet, als an den andern, und am Ende ihres Stiels befand sich eine nett geschnitzte Menschen-

hand. Er trug einen langen schön polirten Stab von hartem schwarzen Holze, der sich an dem einen Ende meiselartig erweiterte. Trotz dieser Auszeichnung erwiesen ihm doch seine Landsleute keine besondere Achtung. Mehrere von den Leuten auf den Flossen hatten sich mit Nahrungsmitteln, nämlich mit gekochten Teewurzeln, Perlenmuscheln, und dem früher erwähnten sauren Pudding versehen. Wir bemühten uns, sie dazu zu bringen, etwas von unserer Kost zu genießen; sie nahmen dieselbe an, wollten sie aber nicht essen, sondern legten sie, sammt den Nägeln, Lumpen, und was sie sonst noch zusammengebracht hatten, auf das Floß. Ein Stück eingepökeltes Rindfleisch ging aus einer Hand in die andere, und nachdem es alle neugierig betrachtet hatten, ward es mit auf den Haufen gelegt. Ich suchte ihnen begreiflich zu machen, es sey kein Menschenfleisch, wofür sie es zu halten schienen, und nach ihrem Betragen bei dieser Gelegenheit zu schließen, kann ich sie nicht für Kannibalen halten.

So wie die Neugierde eines Haufens unserer Gäste befriedigt war, und er das Schiff verlassen hatte, trat gleich ein anderer an dessen Stelle. Einer derselben gab uns einen Gesang zum besten, welcher mit einem summenden Geräusche anfing, und dessen Worte wir nicht unterscheiden konnten. Alsdann jauchzten sie drei Mal auf. Hierauf folgte ein kurzes Recitativ und dann wieder das Summen und Jauchzen. Auf diese Weise hatte der Gesang seinen Fortgang, indem jedes Recitativ von den frühern verschieden war, bis dreimaliges lauteres Geschrei den Schluß ankündigte. Die Sänger bildeten um den Weg von einem Verdecke in das andere einen

Halbkreis, und zeigten während des Gesanges auf die verschiedenen Theile des Schiffes, auf welche sich ihr Gesang ohne Zweifel bezog. Was sie aber damit sagen wollten, konnte ich unmöglich errathen, obgleich es wohl nichts Unfreundliches war.

Während die Verdecke so mit Gästen gefüllt waren, konnte das Schiff kein Wasser einnehmen, und doch war es höchst wichtig, daß dieß bald geschehe, weil wir der Boote zur nähern Untersuchung der Inselgruppe bedurften, worauf ich nicht viele Tage verwenden konnte. Ich hoffte, die Eingebornen würden uns verlassen, sobald ihre Neugierde befriedigt wäre; denn sie hatten nichts zu vertauschen, als ihren stinkenden Teig, nach welchem keine Nachfrage war. Nach dem Frühstück wurden zwei kleine Boote, die einzigen, welche sich in dienstfähigem Zustand befanden, zum Landen abgeschickt, und der Befehl ertheilt, daß die Barke sich in Bereitschaft halten sollte; denn obgleich von Seiten der Eingebornen keine andere, als eine freundliche Aufnahme zu erwarten stand, so hält es doch in einem Lande, dessen Sprache man nicht versteht, und bei einem uncivilisirten Volke, das auf nichts als Plünderung ausgeht, ungemein schwer, den Streit zu vermeiden, zumal wenn die Mehrzahl auf Seiten der Eingebornen ist. Wir empfanden jetzt den Verlust des Kutters sehr schmerzlich, da sich dieses Boot zu dem beabsichtigten Zwecke weit besser eignete, als das Gig oder Walfischboot.

Kaum hatten die Boote uns verlassen, so begaben sich sämmtliche Eingebornen vom Schiffe an's Ufer, zu ihren Landsleuten, die sich an einem waldigen Rande der

Küste versammelt hatten. Als die Boote sich näherten, entstand zwischen den Bäumen ein gewaltiges Hin- und Herlaufen. Jedermann schien sich zu bewaffnen, und viele, welche lange Stangen hatten, brachen dieselben entzwei, um die Hälfte davon einem unbewaffneten Gefährten mitzutheilen. Diese Vorbereitungen machten von unserer Seite Vorsicht nöthig, weil die kleinen Boote leicht von den zahlreichen Eingebornen hätten umgestürzt und genommen werden können. Wir fanden, wie bei der andern Insel, das Ufer von Corallenriffen umgeben, auf denen die Boote etwa 300 Schritt vom Ufer strandeten, und sie konnten ohne augenscheinliche Gefahr leck zu werden, nicht weiter vorrücken. Die Eingebornen, deren Flöße so wenig in das Wasser eintauchten, daß sie an diese Corallen nicht anstießen, konnten nicht begreifen, warum wir zögerten, oder nach einem andern Landungsplatze als ihren gewöhnlichen, suchten, und schrien beständig Homy! Homy! Es war natürlich, daß sie sich einbildeten, wir hätten gar nicht die Absicht, zu landen, und einer derselben, welcher eine Flasche bekommen hatte, glaubte, wir wollten dieselbe wiederholen, kam, indem er sie hoch in die Höhe reckte, in's Wasser gegangen, und warf sie, obgleich wir ihm durch Zeichen zu verstehen gaben, er solle sie behalten, nach den Booten zu, worauf er ihnen folgte, und die Flasche noch mehrmals vorwärts warf, bis er fand, daß es zu nichts führe.

Unfern des Orts, wo die Menschenmasse versammelt war, fanden wir einen, wo die Klippen dem Landen weniger Schwierigkeit entgegensetzten, und dort brachten wir die Boote bis an die Küste. Kaum war dieß geschehen,

so nahm ein Eingeborner, welcher nicht weit davon stand, seinen Turban ab, und winkte damit seinen Landsleuten, die sogleich das Signal mit Geschrei beantworteten, und herbeigelaufen kamen. Der vorderste darunter blieb nicht weit von uns stehen, bis die Uebrigen uns nachgekommen waren, worauf er vorwärts schritt, und Hrn. Belcher, welcher unbewaffnet war, durch das Aneinanderreiben der Nasen grüßte. Da ich bemerkte, daß ein Jagdgewehr, welches ich in der Hand hielt, bei den Eingebornen einiges Mißtrauen erregte, so legte ich es einen Augenblick aus der Hand zwischen meine Leute, und trat einen Schritt vor, um jenen Mann zu begrüßen, der mir der Anführer zu seyn schien. Den Eingebornen entging nicht, daß sich jetzt eine schöne Gelegenheit darbiete, die Flinte zu entwenden, und einer derselben drängte sich mit der äußersten Unverschämtheit unter meine Leute, nahm die Flinte auf, und mischte sich dann mit der größten Behendigkeit unter den Haufen seiner Landsleute, so daß er uns entwischte. Der Haufe floh sogleich in den Wald, kam aber bald wieder zum Vorschein, und ging mit lautem Geschrei auf uns los, worauf die glücklicherweise benachbarte Barke einen Kanonenschuß that, der sie zur Flucht bewog. Der Mann, welcher mit Hrn. Belcher, durch das Aneinanderreiben der Nasen, Freundschaft geschlossen hatte, saß während dieses Vorgangs dicht bei uns auf einem großen Stein, als ob er sich auf das ihm zu seiner Sicherheit gegebene Unterpfand verlasse. Es hätte vielleicht für die Eingebornen, sowohl als für uns, sehr üble Folgen herbeigeführt, wenn wir dieses Vertrauen mißbraucht und den Mann mit Gewalt zurückgehalten

hätten, sonst würde ich dieses gewiß gethan haben, um dadurch wieder in den Besitz meiner Flinte zu gelangen; doch unter diesen Umständen ließ ich ihn ruhig seines Weges ziehen.

Die Boote befanden sich in einer sehr mißlichen Lage, indem sie auf den Klippen saßen, und wenn ein ernstlicher Angriff von Seiten der Eingebornen unternommen worden wäre, nur mit der äußersten Schwierigkeit wieder hätten flott gemacht werden können. Die Folgen würden in diesem Falle sehr ernstlich gewesen seyn; obgleich ihre Waffen nur aus langen Stangen und Spießen mit knöchernen Spitzen bestanden, so waren ihrer doch so viele vorhanden, daß, selbst bei in entschlossenstem Widerstand von unserer Seite, der Ausgang zweifelhaft gewesen seyn würde.

Sobald wir wieder flott waren, folgten wir den Eingebornen am Ufer hin, und näherten uns ihnen, so oft die Klippen es erlaubten, um wieder auf einen freundlichen Fuß mit ihnen zu kommen; doch überall wurden wir mit einem Steinhagel empfangen. Bei dieser Aufführung, die einen Grundzug ihres wahren Charakters zu bilden schien, war es äußerst schwer, ja fast unmöglich, irgend etwas mit ihnen zu thun zu haben, ohne in Streit zu gerathen. Ihr unbezwinglicher Hang zum Diebstahl brach überall durch; Erklärungen und Drohungen konnten, da die Leute unsere Sprache nicht verstanden, nichts fruchten, und es blieb uns daher keine Wahl übrig, als, uns entweder gutmüthig bestehlen zu lassen, oder rücksichtslos und also wahrscheinlich zu streng zu strafen. Capitain Cook, welcher mit den Südseeinsulanern

besser fertig zu werden wußte, als irgend ein anderer Seefahrer, befolgte ein unbiegsames Verfahren, welches ihm zwar zuletzt das Leben kostete, sich aber doch im Allgemeinen zur Erhaltung des Friedens wirksamer zeigte, als dasjenige, mit welchem der eben so gebildete als unglückliche La Perouse auf der Osterinsel handelte.

Einen der Eingebornen zu fangen, oder ihnen etwas abzunehmen, was für sie mehr Werth hatte, als die gestohlenen Artikel, schien das wirksamste Mittel, um wieder zum Besitz der Flinte zu gelangen, und ähnlichen Diebstählen vorzubeugen. Ich bemächtigte mich also einiger Netze und eines Flosses, welche an der Küste lagen. Das Netz war etwa 40 Fuß lang, aus der Rinde des Porou-Baums (Hibiscus tiliaceus) verfertigt, und hatte genau dieselbe Beschaffenheit wie unsere Schleppgarne, war aber statt mit Blei, mit Steinen und runden Corallenstücken beschwert. Um uns dieser Artikel ohne Kampf zu bemächtigen, mußten einige Eingebornen, die unweit des Ortes auf einem großen Baume saßen, vertrieben werden. Zu diesem Zwecke wurde eine Canonenkugel ihnen über die Köpfe weggeschossen. Hiervon nahmen sie aber keine Notiz, da sie sich wahrscheinlich in so großer Ferne vom Geschütz für sicher hielten, oder auch wähnten, diese Waffe sey bloß darauf berechnet, durch den Knall Schrecken einzuflößen. Da aber die nächste Kugel nicht weit von ihnen in den Sand fuhr, so kamen sie geschwind vom Baume herab, und begaben sich mit allen Eingebornen nach dem obern Dorfe. Hierauf war alle Communication eine Zeitlang unterbro-

chen, da die Eingebornen sich entfernt hielten, und die Boote mit Wasserholen beschäftigt waren.

Den 2ten Januar fingen wir bei Tagesanbruch an, unsere Fässer aus zwei kleinen Bächen mit gutem Wasser zu füllen, welches in so großer Masse floß, daß wir in dieser Beziehung durchaus keinen Aufenthalt fanden.

Wir bemerkten, daß die Eingebornen sich bei'm Dorfe in großer Anzahl versammelt hatten, und bald darauf kamen einige am Ufer hin herbeigeschlichen, um die mit Einfüllen von Wasser beschäftigten Leute zu beobachten. Ein vom Schiffe fallender Kanonenschuß flößte ihnen jedoch Respect ein. Ich nahm heute, nach dem alten Gebrauche, Besitz von der Inselgruppe, indem ich die englische Flagge an der Küste aufpflanzte, ein Rasenstück umgraben ließ, und einige nützliche Pflanzen ansäete, die hoffentlich den Eingebornen einst zu Statten kommen werden. Ich nannte die Insel, auf welcher der Duffberg sich befindet, nach meinem ersten Lieutenant Peard, und die übrigen, der Reihe nach, Belcher, Wainwright, Elson, Collie, und Marsh-Insel, nach den übrigen Officieren, die Lagune aber, in welcher das Schiff vor Anker lag, die Blossom-Lagune.

Ehe unsere Leute sich am folgenden Morgen an's Ufer begaben, bemerkten wir, daß ein Eingeborner ein, daselbst am vergangenen Abend zurückgelassenes, kleines Faß fortschleppte. Wir beobachteten ihn durch unsere Fernröhre und bemerkten, daß er es unter einer großen Matte verbarg. Wahrscheinlich hatte er keine Ahnung davon, daß wir aus so großer Entfernung gesehen hatten,

Digitized by Google

was er gethan, denn er kam wieder an die Küste, zog sich aber vor den sich nähernden Booten in den Wald zurück. Kaum hatten unsere Leute wieder begonnen, Wasser einzufüllen, so erschien, unter Anführung zweier Männer mit weißen Turbanen und Mänteln, ein starker Trupp Eingeborner auf der die Bäche beherrschenden Bergwand. Der Aelteste führte die Mannschaft vorsichtig den Berg herab, und machte bei einem großen Steine Halt, den einer der Eingebornen erkletterte, und von dort aus mit einem Bananenblatte wedelte. Wir beantworteten dieß Freundschaftszeichen dadurch, daß wir auf dem Schiffe eine weiße Flagge schwenkten; aber hiermit hatte unsere Freundschaft ein Ende; denn während dieß geschah, winkte der noch auf der Anhöhe stehende zweite Anführer den Eingebornen auf der anderen Seite des Bergs, und diese stießen nun in großer Anzahl, wie es schien, zu ihm. Einige derselben setzten große Steine in Bereitschaft, um sie auf unsere an den Bächen beschäftigten Leute hinabzuwälzen, wodurch bedeutendes Unheil hätte angerichtet werden können. Da also Verrätherei im Spiel zu seyn schien, so wurde den Booten durch ein Signal angezeigt, sie möchten auf ihrer Hut seyn. Da aber die Barke dasselbe falsch auslegte, so that sie zwei Schüsse nach den Insulanern, und da beide Kugeln ganz nahe bei ihnen aufschlugen, so begaben sich die Wilden auf die entgegengesetzte Seite des Bergs. Einige derselben waren jedoch neugierig genug, zurückzukehren, und die Stellen zu untersuchen, wo die Kugeln in die Erde gefahren waren. Eine derselben scharrten sie heraus und trugen sie zu ihren Kameraden, die sich, da sie wahrscheinlich noch nie

Digitized by Google

ein so großes Stück Eisen besessen hatten, in Menge darum versammelten.

Um Mittag, den 5ten, war der Wasservorrath des Schiffes ergänzt, ohne daß sich irgend ein Unfall ereignet hätte, oder durch die Arbeiten in der brennenden Sonnenhitze ein Mann erkrankt wäre. Ferner hatten wir Grund, uns darüber zu freuen, daß den Eingebornen bei dieser Gelegenheit kein weiterer Schaden zugefügt worden war, als daß ein Seesoldat, der, unbefugter Weise, Feuer gegeben, einen derselben am Fuß verwundet hatte. Bei ihrer Stimmung und überlegenen Anzahl, stand allerdings ein anderes Resultat zu befürchten, welches wahrscheinlich nur dadurch verhindert wurde, daß man sie immer in weiter Entfernung hielt.

Die Boote wurden jetzt ausgeschickt, um die Gruppe zu untersuchen, und lagen diesem Geschäfte vom Morgen bis zum Abend unausgesetzt ob. Keine Stelle blieb dabei unbesucht, und wir hatten häufig wieder Verkehr mit den Eingebornen, welche uns Früchte und andere Nahrungsmittel zuführten, und da sie bei dieser Gelegenheit in nur geringer Anzahl zugegen waren, weniger Neigung zum Diebstahl, und viel mehr Höflichkeit zeigten. Dieß war wohl der Furcht zuzuschreiben, da sie nicht auf ihre Anzahl pochen konnten, indem wir unerwartet bald da, bald dort erschienen, und jedes einzelne Dorf nur sehr wenig Bewohner zählt. Das in Beschlag genommene Netz wurde nach dem Hauptdorfe gebracht, und den Eingebornen gegen die gestohlnen Artikel angeboten; allein vielleicht sahen sie nicht ein, was wir wollten; kurz wir bekamen die letztern nicht wieder zu Gesicht.

Digitized by Google

Dieses Dorf liegt in einer Bucht, am östlichen Fuße des Duff-Bergs und zeichnet sich durch eine sehr große Hütte, die wir später beschreiben werden, so wie ein, wenige Schritte von der Küste im Wasser, aus großen Corallenblöcken errichtetes, viereckiges Gebäude aus, welches uns ein Morai zu seyn schien. An seinem nördlichen Ende stand eine kleine mit Bäumen umpflanzte Hütte, die vermuthlich Götzenbilder und Weihgeschenke enthielt. Da jedoch die Thür zu war, und die Eingebornen uns beobachteten, so wollten wir dieselbe nicht näher untersuchen. Unfern derselben lag eine dick mit Papiertuch umwickelte Leiche auf Bretern, und nicht weit davon noch eine, welche in eine geringere Quantität desselben Materials gehüllt war. Keine von beiden verbreitete den geringsten Geruch, obgleich die letztere erst vor Kurzem hingelegt zu seyn schien. Bei beiden war der Kopf nach N. O. gerichtet, und der Körper stärker mit Tuch umwickelt, als es uns bisher hier vorgekommen war. Da die Errichtung der Plattform bedeutende Mühe gekostet haben mußte, so waren dieß wahrscheinlich Leichen von Häuptlingen, und um so mehr waren wir auf unserer Hut, durch eine sorgfältigere Untersuchung derselben bei den Eingebornen anzustoßen. Ein alter Mann, den wir fragten, wozu das Gebäude diene, gab uns keine Auskunft, sah aber, so oft wir auf den Ort hindeuteten, sehr ernsthaft aus, und schien zu glauben, wir seyen nicht übel Willens, seine Leiche neben die beiden andern zu legen.

Diese Mumien konnten wir also, da uns die Eingebornen nicht aus den Augen verloren, nicht näher untersuchen; allein auf der mehr östlich liegenden Insel, bei

Digitized by Google

welcher unser Schiff vor Anker lag, waren wir glücklicher. Wir fanden dort 6 Leichen unter einem vorspringenden Theil der Uferwand, an einem vor der Einwirkung der Witterungswechsel gut geschützten Orte. Ueber ihnen hing eine Kinderleiche an einem um die Hüften gebundenen Stricke von einer Felsenzacke herab. Die Körper der Erwachsenen lagen parallel neben einander, wieder mit den Köpfen nach Nordosten. Sie waren erst in Tuch, dann in Matten, dann wieder dick in Tuch gewickelt, welches mit dünnem Bindfaden zusammengehalten wurde. Der Chirurg, Hr Collie, machte einen Einschnitt in den Magen an einer der frischesten Mumien, welche die härteste zu seyn schien, und fand den membranenartigen Theil des Unterleibs vertrocknet und verschrumpft, und innerhalb desselben eine verhärtete erdige Substanz, die ihn auf die Vermuthung brachte, die Leiche sey einbalsamirt. Da er aber später in einem Schädel ähnliche vertrocknete Membranen und eine ähnliche Substanz fand, welche letztere nur durch den Rückenmarkscanal hätten eingeführt werden können, so änderte er seine Meinung und nahm an, die Fäulniß müsse ohne Anwendung eines ihr entgegen arbeitenden Stoffes stattgefunden haben. Daß menschliche Leichen vollkommen vertrocknen, ist auf diesen Inseln, ja selbst anderswo, nichts Ungewöhnliches, aber um dieses Resultat mit Sicherheit herbeizuführen, muß man die größte Sorgfalt anwenden. Das Verfahren, welches man auf Otaheite anwandte, bestand darin, daß man die Leiche beständig trocken wischte, und mit Cocosöl gehörig schlüpfrig erhielt. Bei unserm Verkehr mit den Gambier-Insula-

Digitized by Google

nern hatten wir keine Gelegenheit zu ermitteln, ob dieß dort auch gebräuchlich sey; allein es ließ sich nicht verkennen, daß die Leichen auf 3 — 4 Fuß von dem Boden sich erhebende Gerüste gelegt werden, damit die Luft frei um dieselben her circuliren könne. Merkwürdig bleibt der Umstand, daß keine, selbst nicht die kurz vorher auf das Trockenbret gelegte, einen widerlichen Geruch verbreitete. Lieutenant Belcher, der in Berufsgeschäften viele Puncte der Insel besuchte, sah mehrere Leichen unter einem Wetterdach von Matten, das den Regen abhielt, zum Trocknen ausgelegt, und bei einer fand er den Kopf und rechten Arm, vom Rumpfe getrennt, besonders eingewickelt, und durch Stricke mit dem Rumpfe verbunden. Nirgends fanden wir an der Küste Schädel und Knochen unter freiem Himmel zu Haufen aufgesetzt, wie man sie sonst in der Nachbarschaft der Morai's Polynesien's findet, und obgleich Hr. Belcher auf einem Felsen einige halbverbrannte Menschenknochen, so wie eine Leiche in einem mit einer Hürde bedeckten Grabe darneben antraf, so scheint doch diese Art der Beerdigung sehr selten, und das Einwickeln in Tuch und Auslegen auf Gerüsten die gewöhnliche Bestattung zu seyn. Diese Sitte ist auch Grund genug, weßhalb man bei ihnen so wenig Tuch findet, denn sie kleiden die Todten auf Kosten der Lebenden, und so wenig dieß auch im Allgemeinen zu empfehlen seyn mag, so ist es doch ein schöner Zug von ihnen, daß sie ihren abgeschiedenen Freunden so viel Aufmerksamkeit erweisen.

Den 7ten besuchte ich ein Dorf am südlichen Ende der Belcher-Insel; es lag an einer kleinen Bai, am

Fuße einer die Insel durchschneidenden Bergkette. Wir wurden von etwa 1 Dutzend Männern und Frauen aufgenommen, welche sich sehr freundlich betrugen und Cocosnüsse (von denen, beiläufig gesagt, mehrere vorher ihres Kerns entledigt worden waren), Zuckerrohr, Teewurzeln, eine Pisangtraube und mehrere Büschel Pandanus-Nüsse brachten; diese letztern warfen sie in das Boot, ohne dagegen das Geringste zu verlangen, und worüber wir uns noch mehr wunderten, sie zeigten nicht die geringste Neigung zu stehlen. Hierauf verließen uns alle Männer bis auf einen, welcher eben so sehr gegen unsere Landung eingenommen schien, als die Frauen dieselbe wünschten. Zwei der letztern betrugen sich auf eine sehr sonderbare und unerklärliche Weise; sie wateten unter dem kläglichsten Geschrei nach den Booten, schlugen sich an die Brust, zerrauften sich das Haar, welches ihnen lose über die Schultern hing; kurz sie gaben Zeichen der größten Betrübniß zu erkennen, und schlangen, zu unserer Verwunderung, uns die Arme um den Hals, und umklammerten uns so fest, daß wir uns nur mit Gewalt losmachen konnten. Da uns der Grund ihres Kummers ganz unbekannt war, so konnten wir sie nur durch gütige Behandlung und durch kleine Geschenke zu beruhigen suchen. Nach einigen Minuten ließen sie uns los, und fingen an zu tanzen, zu lachen, und uns von Zeit zu Zeit durch das Nasenreiben zu begrüßen. Mitten in dieser Fröhlichkeit verfielen sie plötzlich wieder in ihren Kummer, und schlugen wie besessen umher, so daß wir fürchteten, sie möchten sich beschädigen; allein dieser Paroxysmus dauerte nicht länger, als der der Lustigkeit, welcher

auf ihn folgte; später wurden sie ganz heiter. Die einzige Ursache, der wir diese sonderbare Aufführung, oder wenigstens den trübseligen Theil derselben, zuschreiben konnten, war, daß sie mit dem auf dem Flosse verwundeten Manne verwandt seyn möchten. Wenn dieß der Fall war, so läßt sich daraus schließen, daß der auf so vielen Inseln des stillen Weltmeers herrschende Gebrauch, sich bei dergleichen Gelegenheiten selbst zu verstümmeln, hier nicht üblich sey.

Als die Sonne unterging, zeigten die Eingebornen auf dieselbe, gaben uns durch Zeichen zu verstehen, wir möchten uns entfernen, und riefen aus bobo mai. Wir erhielten von ihnen einige von ihnen selbst angefertigte Artikel *), die denen der Pitcairn-Insel sehr ähnlich waren; dagegen machten wir ihnen einige nützliche Geschenke, und sagten bei'm Abschied bobo mai, was, so viel wir rathen konnten: „Morgen wieder kommen" bedeutete. Wir umruderten die Insel vollständig, und überzeugten uns von deren großer Armuth. Auf der westlichen Seite befanden sich zwei Dörfer an tiefen sandigen Buchten, welche, wenn man in dieselben hätte einlaufen können, treffliche Häven gebildet haben würden; allein dieß war, wegen der außerhalb derselben befindlichen Corallenfelsen, unthunlich.

Lieutenant Belcher beschreibt ein Morai, welches er besuchte, folgendermaaßen: eine Hütte, von etwa 20 Fuß Länge, 10 Fuß Breite, und 7 Fuß Höhe, mit einem Strohdach, dessen untere Ränder sich 3 Fuß über den

*) Wahrscheinlich Zeuche. D. Ueberf.

Boden erhoben, enthielt das Götzenbild. Die Hütte hatte nur zwei Oeffnungen, von 2½ Fuß in's Gevierte, die mit Laden aus Stroh versehen waren. Vor dem Gebäude war ein etwa 20 Fuß in's Gevierte haltender Platz mit sauber zusammengepaßten behauenen Corallenplatten gepflastert, und an den Rändern mit Prellsteinen versehen. Im Innern der Hütte war ein, die ganze Länge derselben einnehmender, etwa 3 Fuß über den Boden erhobener Trog, in dessen Mitte sich ein nettgehauenes und polirtes drei Fuß hohes Götzenbild befand; die Augenbrauen waren angedeutet; nicht so die Augen selbst, und aus der Art und Weise, wie die Muskeln angedeutet waren, ließ sich schließen, daß diese Leute das Studium der äußern Anatomie nicht ganz vernachlässigen. Das Götzenbild stand aufrecht in dem Troge oder der Krippe, und war mit den Extremitäten an der Seite der Hütte befestigt, Kopf und Hüften aber mit einem weißen Stück Tuch umwunden, so wie auch die Schaamtheile, welche nur die Alten unter den Eingebornen verhüllen. In dem Troge lagen mehrere Ruder, Matten, Knäuel von Stricken und Bündel Tuch, als dem Götzen dargebrachte Weihgeschenke; ihm zu Füßen stand eine Kalabasse, von der die Einwohner sagten, daß sie Wasser (avy) enthalte. Zu beiden Seiten des Götzen befand sich ein Pfosten mit drei ausgehauenen Armen, an deren Händen mehrere Gegenstände, z. B. beschnitzte Cocosschaalen und Stücken Bambusrohr (vielleicht musicalische Instrumente) hingen. In die Hütte selbst begab sich Hr. Belcher nicht, weil er dadurch den Eingebornen großen Anstoß zu geben glaubte. Die Frauen suchten ihn beständig von dem Orte zu ent-

Digitized by Google

fernen, und die Männer sahen ernsthaft aus, und freuten sich sehr, als er sich fortbegab. Die Frauen begleiteten ihn bis an die Schwelle des Moral, allein die Männer vermieden durchaus, das heilige Pflaster zu betreten, und knieten, doch, wie es schien, ohne alle Andacht, so lange er sich auf demselben befand. Hr. Welcher wollte den Leuten dieses Götzenbild abkaufen; allein, obgleich die ihnen dafür gebotenen Artikel einen sehr hohen Werth für sie haben mußten, so widerstanden sie doch der Versuchung. Ein anderes Götzenbild, welches ziemlich eben so groß, auf dieselbe Art gekleidet, aber roher ausgehauen war, und bei dem die angeführten Weihgeschenke fehlten, wurde auf einer der Coralleninseln der Gruppe gefunden.

Sechstes Capitel.

Abermalige Zusammenkunft mit den Eingebornen. — Beschreibung des Hauptdorfes. — Zum Trocknen ausgelegte Leichen. — Aeghe oder Häuptling. — Lieutnant Wainwright wird von den Eingebornen angegriffen. — Fernere Beschreibung der Insel, ihres Bodens und ihrer Producte. —

Nachmittags, den 8ten, landeten wir wieder unter dem Duffberge, um die Gesinnungen der Eingebornen zu prüfen. Unsere Gesellschaft war nicht groß, und wir vermieden sorgfältig Alles, was den Eingebornen unangenehm hätte seyn können. Wir führten bei uns eine weiße Fahne auf einem Stab. Anfangs wagte sich nur ein Mann in unsere Nähe, beobachtete die Form des Nasentreibens und erhielt mehrere Geschenke, über die er sich außerordentlich freuete. Seine Gefährten, die während der Zusammenkunft hinter den Bäumen hervorgelauscht hatten, und die freundliche Aufnahme gewahr wurden, legten ihre Waffen bei Seite, kamen aus dem Walde hervor und grüßten uns auf die gewöhnliche Weise, indem sie beim Heranmarschiren den Gesang anstimmten, den wir am Bord des Schiffes gehört hatten, was

uns in der Meinung bestärkte, daß es ein Bewillkommnungsgesang sey.

Am folgenden Tage landete ich mit einiger Mannschaft in der Bucht, wo das Hauptdorf, etwa ½ Meile vom Ufer, steht. Wir wurden am Landungsplatze von einigen Männern empfangen, welche die Nasenreibung vollzogen und sich über unsere Ankunft zu freuen schienen. Sie nahmen uns am Arme und führten uns durch hohes Gras und lockere Steine auf einem von Brodtfruchtbäumen und Cocospalmen beschatteten schmalen Pfade nach dem Dorfe. Unterwegs kamen wir vor einigen angebauten Stellen vorbei, die jedoch selten waren und bewiesen, wie nachlässig die Bodencultur hier betrieben wird. Je weiter wir vorrückten, desto mehr Eingeborne sammelten sich um uns, und alle bestrebten sich, uns Aufmerksamkeit zu erweisen, und behülflich zu seyn. Sie waren bewaffnet; allein ihre Aufführung bewies, daß dieß nur eine Vorsichtsmaaßregel sey, und sie betrugen sich äußerst freundlich. Bei jedem von uns befanden sich 2 — 3 Wilde, die uns unter die Arme griffen, und uns über die Steine halfen, wodurch wir freilich ganz in ihre Gewalt geriethen. Wir kamen vor mehrern nach der Südseite zu offenen Hütten, und vor einer rings verschlossenen vorüber, in welcher sich Fischnetze befanden. Daneben befanden sich zwei Leichen auf eben so viel Gerüsten, von denen jedes durch zwei gabelförmige Stützen getragen wurde. Die Leichen waren sehr stark mit Zeugen umwickelt. Die Eingebornen wollten nicht zugeben, daß wir dieselben berührten, allein obgleich wir uns bis auf einige Fuß näherten, so konnten wir doch keinen übeln Geruch bemerken.

Weiter hin kamen wir zu einer offenen, zum Theil mit Corallenblöcken gepflasterten und vom cultivirten Lande durch große, ganz eben behauene und denen auf den Freundschaftsinseln gleichende Corallenplatten getrennte offene Tenne. An dem einen Ende derselben stand die große Hütte, welche früher unsere Neugierde erregt hatte. Sie war etwa 36 Fuß lang und 17—20 breit, verhältnißmäßig hoch und mit einem Strohdach versehen. Auf der Südseite war sie vollkommen und an den Giebelseiten beinahe offen. Sie war aus aufrechten Stangen gebaut, welche von kleinern durchkreuzt wurden, so daß ein offenes Fachwerk entstand, durch welches die Seeluft circulirte und den innern Raum erfrischte. Unter dem Dach auf der offenen Seite, etwa 4 Fuß innerhalb der untern Dachränder, war eine niedrige, breite aus Corallenblöcken gebaute Mauer. Diese Blöcke waren so groß, schön behauen, und nett zusammengesetzt, daß wir uns darüber wunderten, wie dieß mit so rohen Instrumenten hatte ausgeführt werden können. Die Blöcke waren 6 Fuß lang, 3 Fuß breit und 1 Fuß dick, und eben so auf die hohe Kante gesetzt, wie bei den von Cook beschriebenen Mauern auf der Happee-Gruppe. Auf dieser Erhöhung saß ein alter, ehrwürdig aussehender Mann, von etwa 60 Jahren, mit vollkommen weißem Barte. Seine Gesichtszüge waren wohlgestaltet, und sein Ansehn hatte etwas Gebieterisches; er war ziemlich hochgewachsen, aber schlaff und corpulent, daher er jenes weniger schien; er trug nichts als einen Maro, und eine aus den Federn des Fregattenvogels oder der schwarzen Seeschwalbe bereitete Krone. Sein Körper war stark tätowirt und

von den Lenden bis auf die Knöchel herab, war er mit dünnen Linien bedeckt, welche sich aus der Ferne wie Hosen ausnahmen. An seinen langen Nägeln und den über die Hüften hängenden Hautfalten erkannte man, daß er nicht arbeitete und ein schwelgerisches Leben führte, wozu ihm wahrscheinlich die Geburt das Recht gab. Er wurde uns als ein Areghe oder Häuptling vorgestellt, stand aber nicht auf, sondern vollzog den Nasengruß in seiner kauernden Stellung, was auf den Freundschaftsinseln für ein Zeichen von Achtung gilt.

Nach dieser Zusammenkunft folgte eine gegenseitige Beschenkung: es wurde dem Häuptling ein Stück zu diesem Zwecke mitgebrachtes scharlachrothes Tuch über die Schultern gehängt, und vorne mit Heft und Schlinge befestigt, worüber die Unterthanen sich eben so sehr freueten, als der Häuptling, welcher mir dagegen seine Federkrone gab und mir zu verstehen gab, ich solle sie auf den Hut setzen und tragen. Ich suchte dieß freundliche Einverständniß dadurch, so gut ich konnte, zu benutzen, daß ich ihm mittelst Zeichen und otaheitischer Worte so gut wie möglich zu verstehen gab, wir möchten mehrere mitgebrachte Artikel gegen Obst und Gemüse vertauschen, und in der Hoffnung, daß man sich hierzu verstehen werde, warteten wir länger im Dorfe, als wir sonst gethan haben würden, erhielten aber nichts zur Antwort, als bobo mai, welches wir, nach dem otaheitischen Lexicon, für: Hier Morgen" auszulegen hatten. Allein dieser Ausdruck wurde auf der Gambier-Gruppe so verschiedenartig angewandt, daß es uns einigermaaßen wahrscheinlich schien, man wolle sich unsere Unkenntniß der Sprache zu Nutze ma-

chen. Mittlerweile hatten sich aus der Umgegend viele Eingeborne nach dem Dorfe gezogen, und es umstanden uns mehrere hundert Leute, die sich jedoch höchst ordentlich betrugen. Trotz ihres eifrigen Verlangens, uns genauer zu besichtigen (denn wir waren die ersten Europäer, die ihr Land je besucht), erlaubten sie sich keine einzige Rohheit. Während der ganzen Dauer unseres Besuchs betrugen sie sich weit anständiger, als früher, und es fiel durchaus kein Diebstahl, sondern es kam vielmehr ein Beispiel von Ehrlichkeit vor, welches als das einzige angeführt zu werden verdient; es wurde nämlich einem der Officiere ein Schnupftuch wieder zugestellt, welches er an dem Orte, wo er gesessen, liegen gelassen hatte. Dieses gute Betragen hatte seinen Grund ohne Zweifel in der Strenge, welche wir ihnen gezeigt. Das Beispiel des Häuptlings konnte hier keinen Einfluß haben, denn er war der einzige, welcher einen Grad von Habgier zeigte, durch den sich ein Streit hätte entspinnen können. Um ihm gefällig zu seyn, hatte ich ihm erlaubt, in den Sack zu sehen, in welchem sich die Geschenke befanden, und diese standen ihm so sehr an, daß er ihn nicht wieder fahren lassen wollte, und sich einigemal bemühte, denselben mit Gewalt zu seinem Eigenthum zu machen.

Wenige Minuten, nachdem wir die Hütte betreten hatten, stand der Areghe auf, und ging mit mir mitten auf die gepflasterte Tenne, wo wir uns auf einem großen Stein niederließen, und sogleich von mehrern Hunderten seiner Unterthanen umzingelt wurden; dieser Wechsel der Plätze war keineswegs angenehm; denn wir verließen einen kühlen Aufenthaltsort, und begaben uns an

Digitized by Google

einen, der nur durch das dürftige Laub eines Brodtbaums vor den sengenden Sonnenstrahlen geschützt war. Nachdem wir dort einige Minuten gesessen, wurde mir ein hochgewachsener junger Mann von gutem Ansehn, ebenfalls als ein Areghe, vorgestellt, dem der alte Häuptling das Tuch abtrat, welches ich ihm zum Geschenk gemacht hatte. Ich machte ihm überdem ein ähnliches Geschenk, und theilte solche von geringerem Werthe an mehrere der umstehenden Eingebornen aus; allein leider erreichte ich dadurch nicht meinen Zweck, ihre Habgier zu stillen, sondern diese wurde dadurch nur noch mehr angeregt.

Der junge Häuptling war hübsch tätowirt; seine ganze Kleidung bestand in einem Turban von weißem Zeuche und einem Bananenblatt. Es schien ihm mehr daran gelegen, als dem alten Manne, mit uns zu verkehren, und er zeigte nach dem Wege, welcher über den Berg weg nach einem an der entgegengesetzten Seite liegenden Dorfe führte, und machte viele Zeichen, durch welche er, wie es schien, andeuten wollte, daß wir dort die gestohlenen Artikel wieder erhalten, und auch Lebensmittel bekommen könnten. Zugleich that er uns zu wissen, daß jenseits des Berges ein Mann von höherm Range wohne; allein wenn dieß sich wirklich so verhielt, so waren wir doch schon so lange in dem Dorfe geblieben, daß man den Weg nach dem von dem andern nur ½ Meile entfernten Dorfe 5 — 6mal hätte zurücklegen können. Hierauf stellte uns der Häuptling mehrere Frauen vor, welche uns auf die gewöhnliche Weise mit der Nase begrüßten, und unsere Geschenke dankbar annahmen. Der Häuptling machte mich vorzüglich auf eine hübsche, hochgewachsene Frau

Digitized by Google

aufmerksam. Sie mochte etwa 35 Jahr alt seyn, hatte schwarze Augen, einen durchdringenden Blick, lange schwarze Haare, weiße regelmäßig stehende Zähne, eine hellere Gesichtsfarbe, als die meisten ihrer Landsmänninnen, und ein gutmüthiges Gesicht, welches hübsch gewesen seyn würde, wenn dessen Züge feiner gewesen wären. Auf jedem Arm war ein Armband tätowirt; übrigens war sie ohne allen Schmuck, und ihre Ohren waren sogar nicht zum Aufnehmen von Ringen durchbohrt; ihr Anzug bestand aus einem um die Hüften geschlagenen Stück weißen Tuches; ein zweites war unter den nackten Brüsten um die Taille gewickelt; sie hatte in ihrem Betragen etwas Gebieterisches, und aus der Vertraulichkeit, mit der sie der Häuptling behandelte, ließ sich schließen, daß sie von höherm Stande sey. Sie redete mich so geläufig und bestimmt an, daß sie offenbar nicht im Mindesten daran zweifelte, sie werde von mir verstanden; allein leider konnte ich auch kein einziges Wort enträthseln, sondern nur aus ihren Thränen und Geberden schließen, daß ihre Erzählung ernstlicher und trauriger Natur sey. Indeß hörte sie doch bald auf zu weinen, und ließ sich ganz gelassen bei uns nieder.

Während ich mit dem Häuptling beschäftigt war, wanderten die Officiere, jeder von einem Trupp Eingeborner umgeben, im Dorfe umher, und fanden überall eine gute Aufnahme. Hr. Belcher bemerkte bei dieser Gelegenheit drei Trommeln, auf welche die Beschreibung, die Capitain Cook von den otaheitischen mittheilt, durchaus paßte. Die größte hatte etwa 5½ Fuß Höhe und 14 Zoll Durchmesser, sie war aus dem ausgehöhlten

Stamm eines Poroubaums (Hibiscus tiliaceus) gemacht, und mit Haifischhaut bespannt, welche naß darüber gezogen, sauber befestigt und an den Rändern mit Stückchen Tuch verziert war, die mit hübschen Schnuren eingeflochten waren. Uebrigens war die Trommel auch am Stamme verziert, und stand auf 4 Füßen. Sie wurde zu mir gebracht, und ich bot dem Areghe einige Messer dafür an, die er jedoch ausschlug. Als ich indeß noch einige zulegte, willigte er ein, und so wie der Handel abgeschlossen war, zeigte der junge Häuptling, wie das Instrument gespielt wurde, und überzeugte uns, daß seine Geschicklichkeit das Resultat langer Praxis sey. Die Kunst bestand darin, daß er mit der innern Fläche der rechten Hand schnell auf das Instrument schlug, und die linke zugleich so behend aufsetzte, daß die Schwingungen gedämpft, aber doch nicht ganz gehemmt wurden, woraus ein harmonischer Ton entstand, den ich mit dem keines ähnlichen Instrumentes vergleichen konnte.

Die übrigen Trommeln waren etwa $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 9 Zoll stark; übrigens der großen ähnlich. Da die Eingebornen dieses Instrument so fertig spielen, und auf dessen Herstellung soviel Sorgfalt verwenden, so läßt sich kaum bezweifeln, daß sie gern tanzen, wiewohl sie im Allgemeinen keine große Lebhaftigkeit besitzen. Vergebens bemühete ich mich, den Areghe dahin zu bringen, uns in dieser Art etwas zum Besten zu geben. Ich ließ die Seesoldaten exerciren, und hoffte ihn dadurch zu bewegen, etwas Entsprechendes zu thun; allein dieß hatte einen ganz andern, als den beabsichtigten Erfolg, denn die anwesenden Eingebornen wurden durch

Digitized by Google

die Bewegungen der Soldaten so erschreckt, daß manche davon liefen, andere sich zur Vertheidigung anschickten, und ich meine Leute schnell aus einander gehen ließ.

Bei dieser Zusammenkunft fehlte es an jenen Förmlichkeiten, welche Cook's Reisen so interessant machten, und leider erhielten wir nicht einmal jene Vorräthe an Früchten und Gemüsearten, welche ihm in der Regel zu Theil wurden. Wiewohl wir beträchtlich lange Zeit in der Hoffnung verweilten, die Häuptlinge dahin zu bewegen, an Bord des Schiffes zu kommen, und uns Lebensmittel zu liefern, so sahen wir uns doch getäuscht; ich ließ also meine Leute zusammentreten, und nahm von den Häuptlingen Abschied, welche sich beide fortbegaben, so daß nur der Pöbel zurückblieb. Als ich die vom Areghe gekaufte Trommel wegschaffen lassen wollte, hielten mehrere Eingeborne dieselbe fest, und verlangten noch eine Zulage zu dem Preise; um des Friedens willen gab ich noch eben so viel, als vorher, allein dieß hatte nur die Wirkung, daß wir der Trommel um so weniger ohne gewaltsame Mittel habhaft werden konnten. Ich brachte den alten Häuptling zurück, um ihm die Sache zu erklären, allein er wollte sich nicht hineinmischen, und zur Vermeidung trauriger Folgen ließ ich die Trommel in den Händen der Eingebornen zurück.

Als wir um etwa 2 Uhr Nachmittags zurückkehrten sahen wir die Speisen der Eingebornen auf 2—3 Fuß über den Boden erhobenen, und in der Mitte der gepflasterten Tennen vor den Hütten befindlichen Corallen, tafeln aufgesetzt; auch diese Tafeln hatten mit denen der Freundschaftsinseln Aehnlichkeit und die Mahlzeit bestand,

wie auf Otaheite, den Marquesas-Inseln ꝛc., aus dem in Bananenblätter gewickelten scheußlichen sauern Pudding, dessen Gestank uns jedoch mehr an die Speisen der Nukahiwer, als an den Mahie der Otaheiter u. s. w. erinnerte.

Bei unserm Rückzuge waren weniger Eingeborne bei uns, als bei unserm Einzuge, und es begleiteten uns nur drei Leute, die sich an einige der Officiere anschlossen, obwohl uns viele von Ferne folgten. Ich war ein wenig hinter meinen Leuten zurückgeblieben, als plötzlich ein Mensch, den ich früher gesehen zu haben mich nicht erinnerte, mich an dem Arme packte, in welchem meine Flinte lag, gleichsam als wolle er mir im Gehen auf dem rauhen Pfade behülflich seyn, während ein zweiter mir mit ausgebreiteten Armen den Weg verrannte, und ein Trupp Eingeborner mit dem Geschrei Homy! Homy! auf mich eindrang. Es gelang mir, mich ohne gewaltsame Mittel von ihnen loszumachen, und mich mit den Seesoldaten zu vereinigen; allein dem Lieutenant Wainwright, den wir aus Versehen im Dorfe zurückgelassen hatten, ohne ihn von unserm Abmarsch zu benachrichtigen, und der diesen erst von einem Eingebornen erfuhr, erging es schlechter. Durch das Dorf, wo die Eingebornen sich in Kreisen versammelt hatten, und wie es schien, berathschlagten, kam er unbelästigt, und in wenigen Minuten würde er sich bei uns befunden haben, wenn nicht einige Eingeborne ihn angegriffen und sich bemüht hätten, ihn niederzuwerfen und zu berauben. Da ihnen dieß nicht gelang, so griffen sie ihn mit ihren Stangen an; aber zum Glück war er uns schon ganz

nahe, so daß wir ihn um Hülfe rufen hörten. Hr. Belcher und die, welche sich ihm zunächst befanden, liefen herbei; allein da sie mit Steinwürfen empfangen wurden, und die Insulaner in Masse auf sie eindrangen, so befahl ich den Seetruppen, Feuer zu geben, worauf die Eingebornen, von denen wir zum Glück nur einen verwundet sahen, die Flucht ergriffen.

Auf diese Art hatte also unsere Zusammenkunft mit den Gambier-Insulanern wieder ein trauriges Ende, und bestätigte mich in der Ansicht, daß deren Naturell den Verkehr mit ihnen durchaus nicht begünstigt, und sie sich nur durch Furcht von Gewaltthätigkeiten zurückhalten lassen. Hierdurch, und weil die Insel so außerordentlich arm an Producten war, daß die Eingebornen nichts für uns übrig hatten, sah ich mich veranlaßt, keinen weitern Versuch zum Verkehr mit ihnen zu machen, und wir fuhren daher ohne Weiteres nach dem Schiffe.

Die Bucht, an welcher das Dorf steht, liegt an der N.O.Seite des Duffbergs und wird von einem sandigen Ufer begränzt, hinter welchem ein dichter Wald von Cocospalmen und Brodtbäumen sich erhebt. Linker Hand steht auf einem höhern ebenen Platze ein zweites Dorf, in welches sich die Eingebornen im Fall der Noth zurückziehen. Die Bai würde einen trefflichen Ankerplatz darbieten, wenn nicht die an der Einfahrt befindlichen Corallenbänke das Einlaufen selbst für Boote erschwerten. Nach diesem Besuche wurden die Boote wieder auf Untersuchungen ausgeschickt, und den 12ten hatten wir unsere Arbeiten so weit vollendet, als es vermöge der uns zu Gebote stehenden Zeit geschehen konnte, in-

Digitized by Google

dem wir die Lage einer Menge von Corallenklippen bestimmt hatten, die im schiffbaren Theile der Lagune zerstreut, und großentheils schon in einiger Entfernung von dem Mastbaum eines Schiffes aus sichtbar sind. Wir brauchten nur noch weniges Brennholz einzunehmen, und da wir dem Schiffe gegenüber mehrere Blöcke am Ufer bemerkten, so wurde Herr Belcher abgeschickt, um sie zu kaufen. Die Eingebornen ließen dieselben gerne ab, und betrugen sich, so lange sie Geschenke erhielten, ungemein freundlich; allein als man die gekauften Gegenstände fortschaffen wollte, kamen jene haufenweise herbei, und warfen nach der Mannschaft des Bootes mit Steinen. Indeß wurden doch drei Blöcke weggeschafft, und Hr. Belcher wollte noch mehr einnehmen, stand aber, da der Steinregen wieder begann, von seinem Vorhaben ab.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Eingebornen dem freundlichen Verkehr, in welchen wir mit ihnen zu treten uns bestrebten, so große Hindernisse in den Weg legten. Leider wurde uns, als denen, die die Insel zuerst besuchten, die Aufgabe zu Theil, nur an deren Besserung zu arbeiten, und wir blieben nicht lange genug, und waren während unsers Aufenthalts anderweit zu sehr beschäftigt, als daß wir ihre Freundschaft hätten erwerben können. Allein ob wir gleich in dieser Hinsicht nicht viel ausrichteten, so steht doch zu hoffen, daß unser Besuch Andern nützlich seyn werde, indem wir einen Haven ermittelt haben, wo ein Schiff ausgebessert werden, und sich mit gutem Wasser versorgen kann, welcher letztere Punct, im Bezug auf die Beschiffung dieser Gegenden, von höchster

Digitized by Google

Wichtigkeit ist, da dieser unentbehrliche Artikel zwischen Otaheite und der 4,000 Meilen entfernten Küste von Chili in guter Qualität nur auf der Pitcairn-Insel zu finden ist, von wo man ihn aber, wie bereits erwähnt, nur mit der größten Schwierigkeit erlangen kann. Es ist auch zu vermuthen, daß, da wir die Lage der Inseln ermittelt haben, die weit sichtbaren Spitzen des Duffbergs den Seefahrer in den Stand setzen werden, sich vor dem Labyrinth von Coralleninseln zu hüten, welches er, nachdem er vor dieser Gruppe vorbeigesegelt, auf seinem Wege gegen Westen zu fürchten hat.

Diese Gruppe wurde im Jahre 1797 von dem auf einer Missionsreise begriffenen Schiffe Duff entdeckt und von dem Commandeur Hrn. Wilson nach dem Admiral Lord Gambier genannt. Sie besteht aus 5 großen und vielen kleinen Inseln, die sämmtlich in einer von einem Corallenriff umschlossenen Lagune liegen. Die größte ist etwa 6 Meilen lang und steigt zu 2 Piks an, welche sich 1248 Fuß über die Meeresfläche erheben. Diese, welche nach dem Duff benannt wurden, haben eine keilartige Gestalt, nehmen sich in einiger Entfernung sehr schön aus, und sind 14—15 Seemeilen weit sichtbar. Die sämmtlichen Inseln sind steil und rauh, vorzüglich die Marsh-Insel, welche aus der Ferne einem Schiff gleicht. Schon die äußere Gestalt dieser Inseln zeigt unverkennbar, daß sie vulkanischen Ursprungs sind, und bei näherer Untersuchung findet man, daß sie der Einwirkung großer Hitze ausgesetzt waren.

Die Grundlage des Gesteins ist im Allgemeinen eine poröse basaltische Lava, welche an einer Stelle in Tuff-

Digitized by Google

schiefer, an einer andern in die massive, scharfkantige Säule des compacten Basalts übergeht, welcher die diese Formation characterisirenden Mineralien eingesprengt enthält, und in dieser Beziehung mit der Grafschaft Antrim in Ireland sehr viel Aehnlichkeit hat. Indeß kommt weniger ächter Basalt, als poröse Basaltlava vor. Der Zeolith, Seifenstein, Chalcedon, Olivin und Kalkspath bilden die Uebergänge dieser weit abstehenden Formationen, während die verschiedenfarbigen Jaspisarten auf diesen Inseln getroffen werden. Ein anderes characteristisches Merkmal dieser Form bilden die zahlreichen, scharfbegränzten, und in Ansehung der Zusammensetzung und Structur von einander verschiedenen senkrechten Basaltdurchgänge, die gewöhnlich über das andere Gestein hervorragen, und sich durch die meisten, ja vielleicht alle Inseln ziemlich von Osten nach Westen ziehn. Diese Durchgänge sind gewöhnlich etwa 18 Zoll breit und beinahe senkrecht, oder etwas nach Süden abfallend. Ihr Gefüge ist zuweilen derb, zuweilen blasig, und sie enthalten nur wenige, manchmal auch gar keine eingelagerte Mineralien; nur in einem auf der Marsh-Insel trifft man eine große Menge Olivine. Auf einer dicht neben der Marsh-Insel liegenden kleinen streicht der härtere Gang queer durch den höchsten Bergrücken und spaltet sich auf der Ostseite in zwei Arme, welche sich bis an die Seeküste fortsetzen. Diese geologischen Notizen sind von Herrn Collie gesammelt.

Lieutenant Belcher, der zu dergleichen Beobachtungen ebenfalls die nöthigen Kenntnisse besitzt, fand auch die Trappformation überall von gegen N. O. und

S. W. streichenden Basaltgängen durchsetzt, die selten anders, als lothrecht waren; wenn dieselben eine Neigung hatten, so war dieß nach den östlichen Ausgängen zu der Fall; er hat Exemplare von Zeolith, kohlensaurem Kalk, Kalkspath, Alcim, Olivin, Jaspis und Chalcedon gesammelt, und wäre er nicht in andern Beziehungen zu sehr mit Geschäften überhäuft gewesen, so würde er uns wahrscheinlich einen umständlichen Bericht von dieser interessanten Gruppe geliefert haben.

Von Pseudo-Cratern trifft man auf allen diesen Inseln keine Spur, und vulkanische Ausbrüche scheinen überhaupt auf denselben schon lange nicht mehr stattgefunden zu haben, da sie durchgehends mit Vegetation, und mehrentheils mit Bäumen bestanden sind. Mit diesen hohen schroffen Inseln, welche durch die Thätigkeit des Feuers aus dem Meere gestiegen sind, bildet eine Reihe von niedrigen Inseln, die ihre Entstehung dem entgegengesetzten Elemente verdanken, einen auffallenden Contrast. Sie sind das Werk von Myriaden winziger Lithophyten, welche mit der Fähigkeit begabt sind, die kalkige Substanz aus dem Ocean auszuscheiden, und mit so winzigen Materialien einen prächtigen Bau von vielen Seemeilen Umfang aufgeführt haben. Schon umgiebt ein großer Wall dieser Art die Inseln, der sich durch die unablässige Thätigkeit der Thierchen von allen Seiten der Oberfläche des Wassers schnell nähert, und auf der Nordostseite sich schon darüber erhebt und Dammerde trägt, auf der Bäume und andere Pflanzen wachsen, und sogar Menschen wohnen.

Nach der entgegengesetzten Richtung wird dieser Damm

jedoch noch von 30—40 Fuß hohem Waſſer überfluthet, als ob hier abſichtlich eine Lücke gelaſſen ſey, damit Schiffe in die Lagune einlaufen können. Ob dieſe Unregelmäßigkeit von einem ungleich ſchnellen Anwachſen der Corallen, oder von der urſprünglichen Neigung der Baſis herrühre, iſt eine Frage, die viel Intereſſe erregt hat; alle Inſeln, welche wir ſpäter beſuchten, kamen darin mit einander überein, daß die Corallenformation an der öſtlichen oder weſtlichen Seite weiter vorgerückt war, als an der entgegengeſetzten. An der äußern Seite ſteigt der Wall jäh aus unergründlicher Tiefe herauf, an der innern ſenkt er ſich ſchräg 120—150 Fuß unter die Oberfläche. Wegen jener Steilheit der äußern Wand bricht ſich die ganze Wuth der See an derſelben, ſo daß das Waſſer in der Lagune ruhig bleibt, und die Corallenthierchen folglich dort ungeſtört fortbauen, und Grotten von den phantaſtiſchſten Formen bilden können. Sie haben bereits alle Inſeln mit Barren umzingelt, welche täglich weiter um ſich greifen und ihre Hügel, vorzüglich im nördlichen Theile der Lagune, ſehr dicht neben einander aufgeführt. Andere Species bauen kühn einzelne Säulen auf, und das Werk rückt mit ſolcher Schnelligkeit vor, daß eine thätige Einbildungskraft ſich leicht vorſtellen kann, wie zu einer nicht gar fernen Zeit eine große Ebene die ganze Oberfläche der Lagune bedeckt, und Wälder von Brodtbäumen, Cocuspalmen ꝛc., den Unterhalt für eine zahlreiche Bevölkerung hervorbringen.

Die vulkaniſchen Inſeln dieſer Gruppe ſind im Allgemeinen ſo ſteil, daß die Dammerde nur wenig La-

Digitized by Google

gerungsraum findet, und auf den Coralleinseln ist sie kaum tief und kräftig genug, um viel Producte hervorzubringen, die dem Menschen Unterhalt gewähren können. Ein durch die Zersetzung von Basaltfelsen gebildeter und durch Bergquellen bewässerter Boden bedarf jedoch nur einiger Bearbeitung und Sorgfalt, um höchst productiv zu werden. Die Eingebornen zeigen jedoch in dieser Beziehung große Nachlässigkeit, was um so außerordentlicher ist, da die Insel keine vierfüßigen Thiere oder genießbaren Landvögel besitzt, und die Bewohner folglich sich in Ansehung der animalischen Nahrungsstoffe lediglich an die See zu halten haben. Die wilden Producte sind ein grobes Gras (Saccharum fatuum), welches die wüsten oder zur Cultur zu steilen Bergwände bedeckt. Tiefer unten bemerkten wir die Capparidia, eine niederliegende Staude aus der 5ten Classe Linné's, ein Nasturtium, das Sesuvium der Pitcairn-Insel, eine Eugenia, und die Scaevola Koenigii, und bis an's Ufer herab einen Colvulvolus, welcher das schwarze Gestein mit Blättern und fleischfarbenen Blüthen stellenweise bedeckte. Der Porou und Miroe (Thespesia popularia) waren ziemlich häufig, der Nono seltener. Sie müssen auch den Auti und Amahi haben, da ihre Waffen aus deren Holze gemacht sind obgleich wir die Bäume selbst nicht zu Gesicht bekamen. Ihre Floße sind aus einem rothen, etwas porösen Holze gebaut, welches weicher ist, als das des Amahi. Manche dieser Stämme sind so stark, daß man fast vermuthen sollte, sie stammen aus einem größern Lande, und seyen hierher geschwemmt worden. Doch die frischen großen Blöcke

Digitized by Google

ließen keinen Zweifel darüber, daß die Inseln selbst sehr starke Bäume erzeugen. Es fehlt ihnen nicht an mancherlei Früchten und eßbaren Wurzeln, und auch nicht an denjenigen Arten, welche höchst productiv und nährend sind. Außer der Teepflanze, der süßen Batate, dem Appe, Zuckerrohr, der Wassermelone, der Cocospalme, dem Pisang und der Banane, besitzen sie die Brodtfrucht, welche in Otaheite das Hauptnahrungsmittel bildet, und die Taro, von welcher Wurzel die Sandwich-Insulaner hauptsächlich leben. Wenn die Gambier-Insulaner nur diese beiden letzten Producte fleißig bauten, so könnten sie; statt des ekelhaften Mahie, womit sie sich das Leben nur kümmerlich fristen, eine Fülle der gesundesten Nahrungsstoffe hervorbringen. Ratten und Eidechsen waren die einzigen vierfüßigen Thiere, die wir auf den Inseln trafen. Unter den Vögeln sind die Oceanvögel am häufigsten, aber selbst diese hier, im Vergleich mit den unbewohnten Inseln des stillen Oceans, selten. Sie bestehen nur aus drei Arten Meerschwalben, der weißen, schwarzen und schieferfarbenen, worunter die erste am zahlreichsten, und die letzte äußerst selten ist, ferner aus einer Art Sturmvogel, dem weißen Reiher und dem Tropen- und Eiervogel. An Strandvögeln findet man eine Art Pharmatopus, Steinwälzer, Regenpfeifer und Totanus; in den Wäldern eine Taube und eine Drossel, die kleiner ist, und ähnlich, aber weniger harmonisch singt, wie die Singdrossel. Insecten fanden wir hier sehr wenige, mit Ausnahme der gemeinen Hausfliege, die fast auf allen bewohnten Inseln des stillen Oceans ungemein häufig und lästig ist. Die Fische sind in großer Man-

Digitized by Google

nigfaltigkeit vorhanden, und viele darunter zeigen ein ungemein schönes Farbenspiel, so wie es denn auch beträchtlich große giebt. Diejenigen, die wir an der Angel fingen, bestanden aus verschiedenen Arten Perca, und um die Corallen her hielten sich viele aus der Ordnung Branchiostegi auf.

Die meisten Eingebornen der Gambier-Inseln gehören zu einer Classe, die Herr G. Forster zu der ersten Varietät der Menschenspecies in der Südsee rechnen würde. Gleich den meisten uncivilisirten Leuten, sind sie gutmüthig, so lange sie froh sind, und harmlos, so lange man sie nicht reizt; unterwürfig, wenn sie die schwächere Parthei bilden, und im entgegengesetzten Falle übermüthig. Es wohnt ihnen eine unersättliche Begierde inne, sich Alles zuzueignen, was ihnen gefällt, und sie verwickeln sich dadurch häufig in lebensgefährliche Händel. Wenn Achtung für die Verstorbenen als ein Zeichen von Civilisation und Humanität gelten kann, so dürfen sie nicht unter die Barbaren gezählt werden; allein sie besitzen keine andern Ansprüche auf einen bessern Namen. In den Gesichtszügen, der Sprache und den Gewohnheiten gleichen sie den Gesellschafts-, Freundschafts-, Marquesas- und Sandwichs-Insulanern; allein sie unterscheiden sich von jenen Stämmen, in Ansehung eines wichtigen Punctes, nämlich daß man bei ihnen das Vorherrschen der Sinnlichkeit und die unanständigen Schauspiele nicht trifft, welche dort unter allen Classen der Gesellschaft so höchst gewöhnlich sind. Den Gambier-Insulanern können wir das, für ein jenen Himmelstrich bewohnendes Volk, höchst

seltene Zeugniß geben, daß wir während unseres Verkehrs mit ihnen nicht eine einzige unsittliche Handlung oder Geberde sahen. Man trifft unter ihnen höchst verschiedne Gesichtsbildungen und Farben, und wahrscheinlich würden wir auch verschiedene Dialecte beobachtet haben, wenn wir uns mit der Sprache hätten bekannt machen können. Es scheint, als ob mehrere Stämme aus entfernten Theilen des stillen Oceans hier zusammengetroffen wären, und ihre Eigenthümlichkeiten mit einander vermischt hätten. In Ansehung der Hautfarbe und Gesichtszüge, fanden wir mit den weit von einander wohnenden Stämmen Neuseeland's, Neucaledonien's und Malacca's Aehnlichkeit. Ihr Benehmen bei'm Begrüßen ist dasselbe, wie dasjenige, welches man auf den Gesellschafts-, Freundschafts- und Sandwichsinseln findet. Den Bewohnern der letzten gleichen sie fast ausschließlich darin, daß sie sich das Gesicht tätowiren, während sie mit denen der erstern darin Aehnlichkeit haben, daß sie sich die Haut von den Hüften bis an die Kniee punctiren. Ihre Hütten, Corallentische und ihr Pflaster sind beinahe so, wie auf den Freundschafts- und Marquesas-Inseln; allein mit den letztern haben sie insofern eine nähere Verwandtschaft, daß sie einen Gebrauch beobachten, ohne welchen, wie Krusenstern sagt, man auf St. Christina keine ehelichen Verbindungen findet *). Rücksichtlich ihrer Aufbewahrung der Todten, daß sie dieselben nämlich in Tücher und Matten wickeln, ahmen sie den Otaheitern und Happaern nach, wiewohl sie sich

*) Krusenstern's Gesandschaft nach Japan.

dadurch von allen übrigen Insulanern unterscheiden, daß sie dieselben beständig über dem Boden lassen. In Ansehung der Sprache und Religion, haben sie mit mehrern Inselvölkern große Aehnlichkeit, doch mit allen obenerwähnten insofern eine wesentliche Unähnlichkeit, daß über ihren Morais sich keine gewaltigen Götzenbilder erheben, und daß sie kleine Fiatpokas oder Wattas besitzen. Desgleichen fehlt es ihnen auch an Kanos, so leicht sie dieselben auch sich bauen könnten. Sie haben weder Keulen, noch Schleudern, noch Bogen, noch Pfeile, und man bemerkt an ihnen auch nicht jene Spuren von Selbstverstümmelung, welche manche Stämme bei'm Tode der Häuptlinge oder geschätzten Verwandten, oder zum Versöhnen einer beleidigten Gottheit vornehmen.

Sie sind mehrentheils weniger dunkelfarbig und hübscher als die Sandwichs-Insulaner, und weniger verweichlicht als die Otaheiter. Die Männer sind im Durchschnitt größer als die Engländer, aber nicht so robust; wir trafen unter ihnen welche von 6 Fuß 2½ Zoll. Einer, der 6 Fuß und ½ Zoll hoch war, maaß um den Brustkasten und unter den Armen herum 3 Fuß 2½ Zoll; ein anderer von niedriger Statur 3 Fuß 1 Zoll. Die dickste Stelle des Armes dieses Mannes maaß im Zustand der Ruhe 11⅜ Zoll. Diese Umfangsmaaße dürften im Allgemeinen verhältnißmäßig geringer seyn, als bei den arbeitenden Classen in England, was man jedoch auf den ersten Blick nicht glauben sollte. Sie tragen sich gerade und haben abgerundete, etwas weibliche Formen; ihre Muskeln sind schlaff und die Hautbedeckungen bei den alten Männern so lose, daß sie um Bauch

Digitized by Google

und Schenkel herum, in großen Falten herabhängen, was ich auf Otaheite und Woahoo nicht in gleichem Grade bemerkte. Der Grund davon mag theils in der Beschaffenheit ihrer Nahrungsmittel, theils in ihrer trägen Lebensweise liegen.

Im Allgemeinen haben die Gambier-Insulaner eine schöne asiatische Gesichtsbildung, auch Schnurrbärte und Kinnbärte, aber keine Backenbärte, und wenn sie, was häufig der Fall ist, einen Turban tragen, so könnte man sie für Mauren halten. Sonderbar ist es, daß wir keinen Menschen von der 4ten Menschenrasse, oder derjenigen, welche den Negern näher steht, sondern nur solche von der hellsten Hautfarbe mit Turbanen bekleidet fanden. Ihre Augen sind entweder hell oder dunkelbraun, klein, tiefliegend, und meist den Ausdruck der List darbietend. Ihre Augenbrauen sind meist gewölbt und stoßen vorne selten zusammen; ihre Backenknochen sind nicht so vorstehend, wie bei der 4ten Rasse und die Lippen dünner, die Ohren mäßig groß, und die Läppchen, wie bei allen Pitcairn-Insulanern, an die Wange gewachsen, aber nicht durchbohrt, die Nase adlerartig; die Zähne zeichnen sich, zumal bei der 4ten Rasse, durch Regelmäßigkeit und Weiße nicht aus, sondern scheinen früh auszufallen. Das zurückgestrichene und gerade abgeschnittene Haar würde ganz schwarz seyn, wenn sie es der Sonne weniger aussetzten oder, wie die Pitcairn-Insulaner, fleißig salbten; so aber trocknet es sehr aus und erhält auf demselben Kopfe verschiedene Farben, und da Kämme hier unbekannt sind, so ist es struppig und verwirrt. Den Schnurrbart lassen die Insulaner lang wachsen,

Digitized by Google

aber den Bart am Kinne nur 3—4 Zoll lang werden, und zuweilen in eine, manchmal auch in zwei Spitzen auslaufen. Bei einem Manne reichte jedoch der Bart bis an den Nabel. Ihre Hände sind groß, aber die Füße klein und zierlich, und die Zehe stehen eng zusammen, wodurch es wahrscheinlich wird, daß sie einen großen Theil ihrer Zeit auf den Floßen oder, wie die Happäer, sich auf dem Steinpflaster sonnend hinbringen. Die Frauen sind weniger als mittelgroß, und stehen rücksichtlich der Gestalt und Schönheit den Männern weit nach. Die bereits beschriebene Frau des Häuptlings war die hübscheste, welche mir vorgekommen; die übrigen waren im Allgemeinen eben nicht stärker gekleidet und geputzt, und alle schienen auf die ihnen angebotenen Glasperlen und Schmucksachen sehr wenig Werth zu legen.

Das Tättowiren ist hier so allgemein gebräuchlich, daß man selten einen Mann antrifft, an dem diese Operation nicht vollzogen worden, und dieselbe wird manchmal in einem so ausgedehnten Maaße ausgeführt, daß die ganze Körperoberfläche vom Halse bis auf die Knöchel mit kleinen buntscheckigen Linien bedeckt ist, obwohl man die Brust gewöhnlich kahl läßt, oder nur mit einem einzigen Zeichen ziert. Bei einigen, meist ältlichen Männern ist das Gesicht unter den Augen mit Tättowirung bedeckt, in welchem Falle die Linien oder das punctirte Netz dort weniger dicht sind, als an andern Körperstellen (was wahrscheinlich der Schmerzhaftigkeit der Operation zuzuschreiben ist) und oben durch eine gerade Linie begränzt wird, die von einem Ohre zum andern über den Nasensattel

Digitized by Google

streicht. Mit diesen Ausnahmen, zu welchen noch bei einigen wenigen Männern die Mode hinzukommt, daß blaue Linien, welche sich wie Strümpfe ausnehmen, von der Mitte des Schenkels bis zum Knöchel reichen, thut die Tättowirung eine gute Wirkung, und macht die Nacktheit weniger bemerklich. Die Muster, welche die Gestalt vorzüglich heben, und dieser Gruppe eigenthümlich scheinen, sind diejenigen, welche sich von den Achselgruben nach den Hüften erstrecken, und sich nach vorne zu in einer Kurve ziehen, welche die Taille zu verengern scheint und, aus geringer Entfernung gesehen, der Gestalt die Zierlichkeit der Umrisse giebt, die man an den Figuren auf den Mauern der ägyptischen Grabmähler bemerkt. Unter den verschiedenen sonderbaren Methoden, die man zur Zerstörung der natürlichen Hautfarbe ersonnen hat, will ich nur der gewöhnlichsten gedenken: ein großes, etwa 8 Zoll im Durchmesser haltendes und auf beiden Seiten weiß gelassenes Kreuz auf dem latissimus dorsi, und ein kleineres auf jeder Schulter, oder auf dem obern Theile des Armes; ferner ein schmaler Streifen, der in krummlinigter Gestalt über den untern Theil des Halses von einer Schulter zur andern übergeht, und sich an die Tättowirung über dem fleischigsten Theil des musculus deltoideus und bei Vielen so anschließt, daß in der Mitte die natürliche Haut in Form eines Kreuzes unangetastet bleibt. Nachahmungen von blauen Hosen sind ebenfalls sehr gewöhnlich; ferner Aermel, welche sich am Handgelenke in Schlitzen trennen, die über die Convexität der Metatarsalknochen bis an die Spitzen der Finger und des Daumens laufen, so daß der zwischen dem

Digitized by Google

Daumen und Zeigefinger bleibende Raum mit einem punctirten V besetzt wird. An dem Häuptling bemerkte man dieses letzte Zeichen, die Kreuze, die Verschmälerung der Taille und die Hosen. Die Frauen unterziehen sich dieser schmerzhaften Operation weniger, die des Areghe hatte auf jedem Arme ein Armband; eine, welche mit ihr kam, auf dem Busen ein Quadrat, und einige andere punctirte Strümpfe. Da man an keinem der Knaben eine Tättowirung bemerkte, so wird die Operation wahrscheinlich, wie auf vielen andern Inseln, erst nach dem Alter der Mannbarkeit vorgenommen.

Die Linien werden in allen Fällen mit großer Genauigkeit, und fast immer geschmackvoll punctirt, und die Leute, welche dieß Geschäft vollziehen, müssen darin außerordentliche Geschicklichkeit besitzen. Vielleicht werden, wie auf den Marquesas-Inseln, durch die verschiedenen Muster verschiedene Volksclassen oder Stämme unterschieden. Auf Otaheite nimmt man an, daß dadurch die Haut gehärtet und von der Sonne weniger aufgezogen werde. Das Gesicht mit Linien zu bedecken, ist in der Südsee sehr ungewöhnlich, und nach Cook fast nur auf die Sandwich-Insulaner und Neuseeländer beschränkt. In keinem Falle bemerkten wir Tättowirung auf den Lippen oder Zungen, wo sie bei den Sandwich-Insulanern, wenn ein vertrauter Freund stirbt, angebracht wird.

Ich habe nach der Zahl und Größe der Dörfer die Bevölkerung der Inseln auf 1,500 geschätzt. Herr Collie, der sie nach andern Daten schätzt, sagt: Am 1sten Januar, als wir mit den Booten landeten, zählten wir am Ufer 200 Leute, welche meist in ihren besten Jahren

waren; den 9ten im Dorfe 300 Frauen und Männer, in beiden Fällen waren wahrscheinlich die streitbaren Männer aus der Umgegend und von den benachbarten Inseln herbeigekommen. Wir können also annehmen, daß 250—300, also z. B. 275 Mannspersonen vorhanden waren, und hiernach würde, wenn man die höchst genauen Volkszählungen und Sterblichkeitslisten von Schweden und der Schweiz zu Grunde legt, die Totalbevölkerung 1,285 betragen. Krankheiten und Deformitäten kommen unter diesen Leuten sehr wenige vor; nachdem wir die Inseln verlassen, erhielt ich vom Wundarzte folgenden Bericht:

„Unter mehr als 300 Männern, Frauen und Kindern, welche uns am 9ten im Dorfe umgaben, so wie unter denjenigen, welche früher an Bord gekommen, oder die wir am Ufer oder auf den Floßen gesehen hatten, bemerkten wir äußerst wenige, die an irgend einer angebornen Deformität oder ernstlichen Krankheit gelitten hätten. Der einzige Bildungsfehler, der uns auffstieß, war ein breiter Spalt im Gaumen eines Mannes, dessen Sprache darunter bedeutend litt. An der Oberlippe deutete keine Spur einer Narbe an, daß der innere Fehler von einer Hasenscharte oder Verletzung herrühre. Bei einem Manne, der den rechten Arm verloren, war der Stumpf ungemein ungleich und fetzig zugeheilt, aber durchaus ohne allen Ausfluß. Bei einem bemerkte man über dem Schulterblatt eine steatomatöse Geschwulst, etwa von der Größe einer Billardkugel. Eine Krankheit war so gewöhnlich, daß ich sie für endemisch halten muß, nämlich die Lepra,

Digitized by Google

vulgaris, welche sich stellenweise in Form kalter, leichtentzündeter schwärender Stellen durchgehends am Rükken, und bei den meisten nur in einem kleinen Raume zwischen den Schultern zeigte, und von den Leuten weder gefürchtet, noch behandelt zu werden schien. Die Ursache dieses Hautausschlags mag wohl darin liegen, daß sich die Insulaner häufig, mit salzigem Wasser benetzt, den Sonnenstrahlen aussetzen, und dabei die Haut nur wenig mit Cocosnusöl salben. Die Matten, welche sie um den Hals binden und häufig auf dem Rücken herabhängen lassen, dürften diesem Uebel bedeutend entgegenwirken. Mehrere hatten die Vorderzähne verloren, und am 9ten sahen wir einen Mann mit zwei unvernarbten und nicht verbundenen, aber reinen Wunden, von denen die eine sich vor, und die andere hinter der Mitte des rechten musculus deltoideus befand. Er nahm sich nicht die Mühe, die Fliegen von den eiternden Wunden abzuwehren, und schien kaum an die letztern zu denken. Daß keine bedeutende Entzündung stattfand, ließ sich aus der Geringfügigkeit der Geschwulst abnehmen. Bei keinem Manne und keiner Frau ließ sich an der Gesichtsfarbe die Spur einer versteckten innern Krankheit bemerken.

Bei weitem die meisten Männer gehen, bis auf einen, aus einem zerschlitzten Bananenblatt bereiteten, und um die Hüften gebundenen Gürtel, der die Schaamtheile nicht verhüllt, vollkommen nackt, und sie unterscheiden sich von allen andern Insulanern des stillen Oceans dadurch, daß sie keinen Maro tragen. Manche führen Turbane, andere hängen sich ein Stück Papiertuch über die Schultern.

Digitized by Google

Die Hütten der Gambier-Insulaner sind so klein, daß sie nur die Bestimmung haben können, bei schlechtem Wetter als Schlafstätten zu dienen. Sie sind, mit Ausnahme der größern, den Häuptlingen zustehenden, 8—15 Fuß lang, von Porouholz gebaut, und mit einem spitzzulaufenden Dache versehen, das mit Palmenblättern gedeckt ist. Bei einigen ist die Thür kaum 3 Fuß hoch; und man muß auf allen Vieren hineinkriechen. Inwendig sind sie sauber, und der Boden ist mit Matten oder Gras belegt. Die größten Hütten des auf dem Duffberge liegenden Dorfes sind so gebaut, daß man die eine Wand ohne Umstände beseitigen, und dadurch eine vollständige Lüftung bewirken kann.

Die große Hütte des Areghe war etwa 39 Fuß lang und 18—20 breit; die Firste des Daches etwa 25 Fuß, und die senkrechten Wände etwa 10 Fuß hoch. Diese Schätzung gründet sich jedoch nur auf das Augenmaaß, da die Eingebornen es nicht gerne zu sehen schienen, daß wir eine eigenliche Messung vornehmen wollten. Die Südseite des Hauses war ganz offen gelassen, und die Giebelseiten bestanden aus einem offnen aufrechten Dachwerke von senkrechten Pfosten und schwächern wagrechten Hölzern, so daß nur das Dach und die nördliche Wand vollkommen geschlossen waren. Man hatte darin vollständigen Schutz vor der Sonne, während der frei durchstreichende Passatwind eine angenehme Kühle verbreitete. An der Südseite des Hauses, wo die Wand fehlte, bemerkte man eine 3 Fuß hohe Grundmauer, aus sehr gut behauenen und zusammengefügten Corallenblöcken, wie sie Capitän Cook auf den

Freundschaftsinseln sah. Die Traufe des Dachs ragte über diese Mauer, welche als Bank diente, etwa 3 Fuß hinaus.

In den Häusern bemerkten wir, außer Cocosnußschaalen und Flaschenkürbissen, keine Geräthschaften, und manche von den Officieren waren der Meinung, dieselben seyen absichtlich verborgen worden. Die Tische waren aus Corallenplatten, zuweilen auch aus Holz gemacht, und im letztern Falle mit Schnitzwerk versehen. Sie sind gegen 3 Fuß lang und liegen auf hölzernen oder steinernen Fußgestellen, die so hoch sind, daß die Ratten nicht auf die Tische können. Sie stehen mitten auf den gepflasterten Tennen vor den Häusern, und daraus läßt sich schließen, daß die Eingebornen immer unter freiem Himmel essen. Ihre Hauptnahrung besteht, wie bereits bemerkt, aus einem sauern Teige (dem Mahie der Freundschafts- und Marquesas-Inseln, der Otaheiter ꝛc.), welcher aus Pisangfrüchten, Brodtfrüchten und gekochter Teewurzel bereitet wird, und so lange er frisch und warm ist, nicht unangenehm und etwas nach gebratenen Aepfeln schmeckt, bald aber einen so unangenehmen Geruch annimmt, daß die Matrosen, wenn sie ihn über Bord warfen, ihn nicht mit den Händen berühren wollten. Die Teepflanze (Dracaena terminalis) hat eine spindelförmige, armsdicke Wurzel von etwa 2 Fuß Länge; sie schmeckt nicht unangenehm, muß aber wegen ihrer groben Textur für gewöhnliche Magen sehr schwer zu verdauen seyn. Die Eingebornen kauen die Fasern aus, und spucken sie dann in Gestalt runder Kugeln aus. Fische und Muscheln, von welchen letztern die große Perlauster und Chama am häufigsten

Digitized by Google

vorkommen, müssen ebenfalls einen Hauptnahrungsartikel dieser Insulaner bilden. Die süßen Bataten, der Taro und die übrigen bereits angeführten genießbaren Producte aus dem Pflanzenreiche können nicht im Ueberfluß vorhanden seyn, da sie deren selten zum Verkauf brachten, und uns häufig mit leeren Cocusnüssen anführten.

Den Fischfang bestreiten sie mit Angeln und Netzen, so wie auf eine noch jetzt bei den Otaheitern gebräuchliche Art, indem sie nämlich ein großes, aus zusammengebundenen Cocosblättern und Baumzweigen bereitetes Geflechte in's Wasser, und darin eine Zeitlang lassen, so daß sich allerhand kleine Fische darin verwirren, und bei'm Herausziehen auf's Trockne kommen. Die Netze und Angelschnuren, so wie überhaupt ihr Seil- und Strickwerk, werden, wie auf allen Inseln Polynesien's, aus der Rinde des Porou angefertigt. Ein Netz, welches wir maaßen, war 90 Fuß lang. Sie zeigen bei'm Bereiten der Netze mehr Kunstfertigkeit, als bei der Fabrication des Tuchs, welches dem der Pitcairn-Insel und Otaheite's weit nachsteht. Die Instrumente, deren sie sich zur Tuchfabrication bedienen, sind jedoch von derselben Beschaffenheit, obwohl wir einen dieser Schlägel an uns brachten, welcher nicht gerieft war. Ihre Waffen bestehen aus Speeren und am Ende wie Walfischlanzen abgeplatteten Stäben, die aus hartem Holze angefertigt, und außerordentlich gut polirt sind. Die Speere waren mit Knochen, oder den Stachelstrahlen eines Rochen (Raja pastinea) zugespitzt, was auch auf Otaheite der Fall war, und man noch jetzt auf vielen der niedrigen Inseln

trifft. Die Gambier-Insulaner nehmen, wenn sie die Speere nicht brauchen, die Spitzen von den am Ende des Schaftes befindlichen viereckigen Zapfen ab. Außer diesen Waffen führen sie immer große Stöcke.

Gegen den gewöhnlichen Gebrauch der Südsee-Insulaner, führen die Bewohner der Gambier-Inseln keine Canos, sondern nur Floße oder Catamarans. Diese sind 40—50 Fuß lang, und es finden darauf über 20 Personen Platz. Sie bestehen aus Baumstämmen, welche durch Seile und Queerbalken mit einander verbunden sind, und tragen ein dreieckiges Seegel, welches zu beiden Seiten von einer Stange gestützt, und nur bei günstigem Winde angewandt wird, und wenn unter diesen Umständen mehrere Catamarans desselben Weges fahren, so bindet man sie an einander. Sonst bedienen sie sich sehr großer Schaufelruder, die aus einem dunkelgefärbten, harten Holze gemacht sind, das sich gut poliren läßt. Diese Ruder sind sehr nett angefertigt, und bei manchen war am Ende des Stiels eine sauber geschnitzte Hand oder ein Fuß angebracht. Ihre Länge beträgt, mit Einschluß des 2⅔ Fuß langen Schaufelblattes, etwa 5½ Fuß. Das letztere ist etwa 1 Fuß breit, gekrümmt, und am Ende mit einer kleinen Spitze oder einem Nagel versehen. In seichtem Wasser bedienen sie sich lieber der Ruderstangen, als dieser Ruder.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Abreise von den Gambier-Inseln. — Lord Hood's Insel. — Wasserhose. — Clermont-Tonnerre — Beschreibung der Insel und Eingebornen, ihrer Canos ꝛc. — Serle-Insel. — Pfingst-Insel. — Lagunen-Insel. — Thrum-Cap-Insel. — Egmont-Insel. — Entdeckung der Barrow-Insel. — Beschreibung derselben. — Carysfort-Insel. — Entdeckung der Cockburn-Insel. — Osnabrück (Osnaburgh) Insel. — Auffindung des Wracks der Mathilda. — Bligh's Lagunen-Insel. — Entdeckung der Byam Martin's-Insel, auf welcher die Reisenden eine Gesellschaft Ketten-Insulaner treffen, über deren Geschichte viel Dunkel herrscht. — Zwei derselben kommen an Bord. — Gloucester-Insel. — Bogen (Bow)-Insel. —

Am Morgen des 13ten Januars seegelten wir von den Gambier-Inseln ab, und kaum hatten wir unsern Ankerplatz verlassen, so vertiefte sich das Wasser so sehr, daß wir bis zur Barre, die wir schon von Weitem an der verschiedenen Farbe des Wassers erkannten, mit dem Handsenkblei keinen Grund fanden. An der Stelle, wo wir über die Barre fuhren, war das Wasser nicht weniger als 7 Faden tief, und doch war die See innerhalb derselben ohne Brandung, obgleich heftige Wogen von

Digitized by Google

Südwesten herantrieben, und der Wind vorher eine ganze Woche lang nach der entgegengesetzten Richtung geweht hatte; diese Wirkung der in den höhern Breiten herrschenden Südwestwinde, welche man viele hundert Meilen von der Ausgangsstelle noch spürt, bildet bei'm Landen an diesen niedrigen Inseln ein sehr bedeutendes Hinderniß, indem die Wellen in der dem Passatwind entgegengesetzten Richtung gegen das Ufer antreiben, so daß man unter den Inseln sich dem Ufer schwerer nahen kann, als über demselben. Von den Gambier-Inseln liegen einige kleine sandige am südwestlichen Ende des umgebenden Corallengürtels, und an diesen fand eine so gewaltige Brandung statt, daß sie unter dem Schaum vollkommen verschwanden. Ich nannte sie nach Hrn. James Wolfe, einem unserer Seecadetten, die Wolfe-Inseln. Wir fuhren ganz nahe an ihnen vorüber, und steuerten dann, in der Absicht, die Lord Hood's-Insel zu besuchen, gegen Norden.

Am folgenden Tage kamen Vormittags mehrere weiße und dumme Seeschwalben (Sterna stolida), so wie auch schwarze Möven, in die Nähe des Schiffs, und wurden, während wir vorrückten, immer zahlreicher. Mehrere Stunden später erblickten wir vom Mastkorbe aus die Hood's-Insel, und als wir derselben näher kamen, fanden wir, daß sie eigentlich aus vielen Inseln bestand, welche ihre Basis auf einer Corallenkette hatten, die sich theils wenig, theils mehr über die Oberfläche des Wassers erhob. Auf ihnen wuchsen Dickichte von mannigfaltigen immergrünen Bäumen, zwischen denen wir den Pandanus an seinen breiten Blättern und Frucht-

Digitized by Google

büscheln erkannten, und unter denen uns üppig wachsendes Moos und Gras so verführerisch in seine Kühlung einlud, daß wir gar zu gerne gelandet wären. Indeß war an allen Theilen des Ufers eine so starke Brandung vorhanden, daß dieß nur mit der größten Gefahr hätte geschehen können, und wir setzten daher, nachdem wir so schnell als möglich die nöthigen Beobachtungen angestellt, die Reise fort. Krusenstern giebt in seinen Mémoire sur la pacifique an, dieß Land sey bewohnt. Dieß muß allerdings einst der Fall gewesen seyn, da wir auf einer seiner Spitzen eine viereckige steinerne Hütte sahen, welche der bei Gelegenheit der Crescent-Insel beschriebenen ähnlich war; aber jetzt enthält sie keine menschlichen Bewohner, was wir schon, ehe die Boote sie umschifften, an der gewaltigen Menge von Seevögeln, so wie an den Schaaren von Haifischen erkannten, welche so dreist waren, daß sie in die Ruder bissen. Denn diese Thiere ziehen sich so gut, wie andere, von den Wohnorten des Menschen zurück. Das einzige lebende Wesen, welches wir am Ufer sahen, war ein grauer Reiher, welcher sich mit schwarzen Sternfischen ätzte.

Die Lord Hood's-Insel wurde von Wilson, dem Commandeur des Missionairschiffs Duff, entdeckt; sie ist $11\frac{1}{3}$ Meile lang und, von Norden nach Süden, $4\frac{7}{10}$ breit. Sie umschließt, wie fast alle Coralleninseln, eine Lagune, und fällt von allen Seiten steil in die See ab.

Auf der Weiterreise sahen wir uns am folgenden Tage vergebens nach einer Insel um, welche Wilson bemerkt zu haben glaubte. Da er jedoch selbst nicht sicher angeben konnte, ob er eine Insel oder Wolke gese-

Digitized by Google

hen, so glaubte ich, auf diese Nachsuchung nicht viel Zeit verwenden zu dürfen, und ich ließ daher auf Clermont Tonnere zusteuern, welche Insel wir den 18ten zu Gesicht bekamen. Sie hat mit der Hood's-Insel sehr viel Aehnlichkeit, war aber bewohnt und mit Cocospalmen bestanden. Die See brach sich an allen Theilen des Ufers mit solcher Heftigkeit, daß wir in unsern Booten die Landung unmöglich bewerkstelligen konnten; allein die Eingebornen ruderten in ihren Kanos zu uns. Sie standen in Ansehung der Race tief unter denen der Gambier-Inseln und hatten rücksichtlich der Gesichtszüge mit denen von Mangea und Neucaledonien mehr Aehnlichkeit, doch zeigten sich auch bei ihnen in Ansehung der Farbe große Verschiedenheiten. In einem der Canos befand sich ein Mensch, der fast so schwarz war, wie ein afrikanischer Neger, und dessen wolliges schwarzes Haar, wie bei den Bewohnern von Radack, in einen Knoten aufgebunden war; ferner ein anderer mit heller Gesichtsfarbe, gelbem Haar und europäischen Gesichtszügen.

Als wir uns dem Ufer näherten, kamen etwa 40 Eingeborne an dasselbe herab, die Stäbe mit Federn und Blätterbüscheln und kurze schwere Stöcke in den Händen hatten. Beide Geschlechter gingen bis auf den Maro unbekleidet, und waren weder verziert noch tättowirt. Am meisten waren sie auf Eisen erpicht, welches sie Toki nennen, allein die Brandung ging so hoch, daß wir nicht viel Verkehr mit ihnen haben konnten. Die in den Canos zu uns herüberkommenden Leute ließen sich die Boote nicht ganz nahe kommen. Nachdem wir Einem einige Geschenke gemacht hatten, glaubten wir,

Digitized by Google

er würde doch wenigstens sein Cano etwas näher besichtigen lassen; allein er und sein Gefährte ruderten so schnell als möglich davon, und erschraken über die Annäherung des Bootes so sehr, daß sie über Bord sprangen und dem Ufer zuschwammen.

Das Cano war aus kleinen, gut zusammengesetzten, und mit Baumrindestricken an einander befestigten kleinen Hölzern angefertigt, und besaß, wie alle kleinern Canos der Südsee, einen vorspringenden Schnabel (Ausleger, outrigger). Es saßen darin zwei Leute, wovon jedoch nur einer ruderte, indem der andere mit dem Ausschöpfen des über beide Seiten und das Hintertheil hereinschlagenden Wassers vollauf zu thun hatte. Hätte dieß nicht zu geschehen brauchen, so würden sie viel schneller vom Flecke gekommen seyn, als unser Boot, so aber wurden sie bald eingeholt. Nachdem wir das Cano genugsam untersucht hatten, schwammen die Eigenthümer wieder herbei, und ruderten damit nach dem Ufer.

Der Dialect der Leute auf Clermont-Tonnerre war von dem der Gambier-Insulaner ganz verschieden, obgleich, nach der Aehnlichkeit mancher Wörter zu schließen, die Ursprache beider Völkerschaften dieselbe seyn mag. Unserer Berechnung zufolge, überstieg die ganze Bevölkerung nicht 200.

Die Insel ist 10 Meilen lang, vorzüglich nach den Enden zu sehr schmal, und scheint, aus der Ferne gesehen, kaum $\frac{1}{2}$ Meile breit zu seyn; mit Ausnahme einiger Lücken an der Südküste, durch welche bei hohem Wasserstande die See zuweilen mit der Lagune communiciren mag, ist sie ganz über Wasser. An den Enden

Digitized by Google

ist der Boden höher, als an andern Stellen, als ob dort die Wellen die Corallen höher aufgehäuft hätten. Sie sind auch stärker mit Büschen und in'sbesondere Cocospalmen bestanden, was wohl dem tiefern Erdreich zuzuschreiben ist. In der Lagune sind verschiedene kleine Inseln, und das Ufer ist rings herum steil und voller Fische. Wir sahen indeß durchaus keine Haifische.

Capitain Duperry besuchte auf seiner Reise um die Welt mit dem Schiffe Coquille diese Insel, und nannte sie, in der Meinung, er habe sie entdeckt, nach dem damaligen Marineminister Clermont Tonnerre; da jedoch deren Lage mit einer von der Minerva entdeckten Insel beinahe zusammentrifft, so muß man offenbar beide für eine und dieselbe halten. Capitain Duperry wurde wahrscheinlich dadurch irre geleitet, daß die Größe mit der von der Minerva angegebenen nicht übereintrifft; allein man hat die Insel wahrscheinlich von dem eben genannten Schiffe aus aus zu bedeutender Entfernung gesehen, um die Größe genau beurtheilen zu können.

Während wir uns vor Clermont-Tonnerre befanden, entgingen wir mit genauer Noth einer ungewöhnlich starken Wasserhose, die sich während eines heftigen Gewitterregens näherte, und erst ganz nahe am Schiff sichtbar ward. Kaum waren wir innerhalb des Bereichs ihrer Wirksamkeit, so nöthigte uns ein Windstoß, alle Seegel einzuziehen, und die obersten, bei denen dieß nicht zeitig genug geschehen konnte, waren in Gefahr zu reißen. Der Wind wehte mit großer Heftigkeit und veränderte von Zeit zu Zeit für einen Augenblick seine Richtung, als ob er sich in einer kurzen Spirallinie herumbewege. Der

Digitized by Google

stromweis herabstürzende Regen ergoß sich ebenfalls krummlinig und setzte dann und wann auf kurze Zeit aus. Während dieses Gusses entdeckten wir die Wasserhose, welche sich trichterförmig aus einer dichten Wolkenschicht dem Wasser bis etwa auf 30 Fuß näherte, wo sie dadurch verborgen wurde, daß der Seeschaum in gewaltigem Strudel sich in die Höhe kräuselte. Bald nachdem wir die Erscheinung erblickt, änderte sie ihre Richtung und schien über das Schiff hinstreichen zu wollen; allein in Folge eines heftigen Windstoßes änderte sie ihren Lauf abermals und entfernte sich allmälig; die Säule verkürzte sich, als diese prächtige Erscheinung aufhörte, stufenweise, und kehrte in wellenförmiger Gestalt wieder nach der Wolke zurück, aus der sie herabgestiegen war.

Man hat den Grund dieser Erscheinung, welche mit der Electricität eng zusammenzuhängen scheint, verschiedentlich angegeben. In diesem Falle sah man eine Feuerkugel in die See fallen, und ein vom Schiff entferntes Boot war so von Blitzen umzückt, daß Lieutenant Belcher es für rathsam fand, die Anker einige Faden unter Wasser zu hängen, und die Gewehre zu bedecken. Nach den Berichten dieses Officiers und des Herrn Smyth, welche sich beide eine Strecke vom Schiffe befanden, stieg erst eine einfache Säule spiralförmig aus den Wolken herab, und traf unfern der Meeresoberfläche mit der aufsteigenden Säule zusammen. Hierauf senkten sich noch eine zweite und eine dritte Säule herab, die sich mit der ersten zu einer einzigen verbanden, und sich, bevor die Erscheinung sich zertheilte, wieder in drei auflösten. Die große Verdünnung der Luft in den Wäl-

dern, welche die Lagune umgeben, dürfte zur Entstehung dieses Phänomens mit beitragen.

Ein in der Nähe des Schiffes befindliches Canoe eilte, als sich das Gewitter zusammenzog, wohlweislich dem Ufer zu; wir waren wegen unserer, während des Sturmes abwesenden Boote äußerst besorgt, aber zum Glück litten sie keinen Schaden.

Weder das Barometer, noch das Sympeisometer wurde durch diese partielle Störung in der Atmosphäre merklich betheiligt; allein die Temperatur fiel von 82 auf 74°, und war um Mitternacht, wieder auf 78 gestiegen. Am folgenden Tage sahen wir in der Ferne mehrere Wasserhosen, und das Wetter war windig und düster.

Nachdem wir in der Nachbarschaft von Clermont Tonnerre vergeblich nach der von der Minerva entdeckten Insel gesucht hatten, steuerten wir nach der Serle-Insel, welche wir den 21sten Januar bei Tagesanbruch in westlicher Richtung erblickten. Sie zeigte sich anfangs als ein niedriger Streifen Landes und schien an jedem Ende mit Hügeln besetzt zu seyn, die wir jedoch aus geringerer Entfernung für Gruppen großer Bäume erkannten. Admiral Krusenstern bemerkt in seiner trefflichen Denkschrift über den südlichen stillen Ocean (Seite 276 der Quartausgabe), die Serle-Insel sey höher, als irgend eine andere des niedrigen Archipelagus, habe zwei Hügel an ihren Enden und einen dritten in der Mitte, und eigne sich daher für Schiffe, welche in den Archipelagus einlaufen wollen, zum Recognosciren. Dieß gründet sich aber auf einen Irrthum, indem irgend ein Seefahrer die

Digitized by Google

Bäume für Hügel angesehen, und deren Höhe überschätzt hat, indem der höchste darunter 50 Fuß nicht übersteigt.

Mehrere von der Insel aufsteigende Rauchsäulen bewiesen, daß sie bewohnt sey, und als wir die N. W. Spitze umseegelten, sahen wir mehrere Männer und Frauen, lange Spieße hinter sich herschleifend, am Ufer hinlaufen. Die ganze Bevölkerung kann die Zahl 100 nicht übersteigen. Die Männer waren vollkommen nackt, aber die Frauen hatten die gewöhnliche Bedeckung. Sie waren von derselben dunkelbraunen Farbe, wie die Eingebornen von Clermont Tonnerre, ohne Tättowirung und Zierrathen, und trugen das Haar oben auf dem Kopfe in einen ähnlichen Knoten zusammengebunden. Ihre Waffen bestanden in etwa 20 Fuß langen Stangen, die denen der Freundschafts-Insulaner glichen, und schweren Keulen. Canos bemerkten wir nicht.

Diese Insel ist in nordwestlicher Richtung 7½ Meilen lang und an ihrer breitesten Stelle 2¼ Meile breit. Sie gehört der Corallenformation an, und ist der eben beschriebenen sehr ähnlich. An der dem Winde zugekehrten Seite ist sie am weitesten ausgebildet, wogegen die südliche Seite der Kette weiter ausgedehnt ist, und sich dort, außerhalb der Bäume, eine unfruchtbare Ebene von ½ Meile Breite hinzieht. Aus dieser Ursache ist es für ein Schiff nothwendig, sich bei Nachtzeit vorsichtig zu nähern, da die Brandung die erste Anzeige von der Nachbarschaft der höchst niedrigen Küste und der Gefahr geben würde. Die Lagune ist sehr schmal und, wie es scheint, untief, und enthält in der Mitte mehrere kleine Inseln. Außer den auf den Enden der Hauptinsel befind-

Digitized by Google

lichen Baumhainen, die aus Banianen zu bestehen scheinen, sind mehrere Palmenhaine vorhanden, worauf ich die Befehlshaber von Schiffen aufmerksam machen will, da die Palmen theils als ein Kennzeichen gewisser Inseln, theils zur annähernden Bestimmung der Entfernung dienen können.

Wir verließen die Serle-Insel den 22sten Morgens und erreichten bei Sonnenuntergang den Breitegrad der Pfingst-Insel. Diese im Jahr 1767 vom Capitain Wallis entdeckte Insel liegt 40 englische Meilen westlich von der Stelle, die er ihr angewiesen, und wir seegelten daher den ganzen folgenden Tag westlich, ohne sie zu sehen, bis sie endlich erst spät Abends vom Mastkorb aus angekündigt wurde.

Den 23sten Morgens gelang es den Booten, nach Ueberwindung mehrerer Schwierigkeiten, zu landen, und es fanden sich Spuren einer ehemaligen dichten Bevölkerung, aber es ließen sich keine Einwohner blicken. Unter einem Baumhain standen ziemlich viel Hütten von 8 Fuß Länge und 3 Fuß Breite, die mit dürren Palmblättern gedeckt, und deren Thüren so niedrig waren, daß man nur hineinkriechen konnte. In der Nähe dieser Häuser waren mehrere Schoppen, und ziemlich viele Haufen ausgekauter Pandanus-Nüsse.

Stark betretene Pfade zogen sich in verschiedenen Richtungen durch die Insel. Nicht weit von den Hütten waren mehrere, etwa 18 Zoll tief in den Corallenfelsen gehauene Cisternen, deren Grund von der allgemeinen Bodenoberfläche ungefähr 5 Fuß abstand. Das darin befindliche Wasser war süß, aber wegen des vie-

Digitized by Google

len hineingefallenen und darin verfaulten Laubes von unangenehmem Geruch. Nach einer andern Seite hin, sahen wir mehrere auf die hohe Kante gestellte Corallenplatten, welche Begräbnißplätze andeuteten, und bei der Lücke der Lagune waren des Fischfangs wegen mehrere Reihen Pfähle in den Boden getrieben. Am auffallendsten war uns aber ein 6 Fuß langer und 5 Fuß breiter Haufen nett gesäuberter und sehr sorgfältig aufgesetzter Fischknochen, über welchem sich Bretер befanden, die ihn gegen das Wetter schützen sollten.

Die Insel ist nur 1½ Meile, nicht, wie Capitain Wallis angiebt, 4 Meilen lang, rings herum steil, der Corallenbildung angehörend, wohl bewaldet, und enthält eine Lagune. Die allgemeine Höhe des Bodens befand sich 6 Fuß über der Meeresfläche, wovon etwa 2 Fuß auf die Corallenfelsen kamen. Von den Bäumen bis an die Brandung war ein etwa 400 Fuß breiter Streifen harten Felsens etwa 1 Fuß hoch mit Wasser bedeckt, welches sich darüber hinaus schnell vertiefte, so daß bei 1400 Fuß Entfernung, das Senkblei in 1500 Fuß Tiefe keinen Grund fand. Auf der innern Seite von den Bäumen nach der Lagune zu, senkte sich eine mit schlammigem Sand bedeckte Böschung hinab, wo Muscheln aus den Geschlechtern Cardium, Linedo, Tridacne, Gigas, und eine Art Trochus anzutreffen waren. Der die Lagune umgebende, ziemlich dichte Wald, bestand, wie der auf Clermont Tonnerre, meist aus Pandanus- und Cocospalmen, zwischen denen Arten von Tournefortia, Scaevola und Lepidium piscidium wucherten.

An der Südseite der Insel befand sich eine sehr

Digitized by Google

enge Einfahrt in die Lagune, welche, selbst wenn das Wasser wellenlos gewesen wäre, nicht tief genug für die Boote gewesen seyn würde. Dieß ist wahrscheinlich die Lücke, von welcher Capitain Wallis bemerkt, daß die Brandung an den Felsen zu hoch gewesen sey, als daß die Boote die Ueberfahrt hätten versuchen können.

Die Lagune war verhältnißmäßig seicht; ihr Grund senkte sich vom Ufer aus nach der Mitte zu eine beträchtliche Strecke allmälig und dann plötzlich fast senkrecht. Diese Bank und zahlreiche Inselchen in der Lagune bestanden aus Corallen und gestorbenen, so wie lebenden Tridacne-Muscheln. Zwischen den Inselchen war der Grund sehr rauh und voll tiefer Löcher.

In der Lagune befanden sich mehrere Arten von glänzendfarbenen Fischen; auf dem Riff mehrere Fistularien und in der Brandung ein braun und schwarzer Chaetodon, mit einem schwarzen Flecken an der Stelle, wo sich der Schwanz mit dem Körper verbindet. Auf dem Lande bemerkten wir einige Ratten und Eidechsen, einen weißen Reiher, einen Steinwälzer, einige Regenpfeifer und eine Taubenart, welche der Columba australis glich.

Abends richteten wir das Schiff nach der Königin Charlotten-Insel, einer ebenfalls vom Capitain Wallis entdeckten Corallenformation, welche so hoch aus dem Wasser gestiegen ist, daß wir, was doch bei allen übrigen der Fall gewesen, die mittlere Lagune nicht sehen konnten. An einer Bucht an ihrem nördlichen Ufer kamen uns verschiedene Hütten und Schoppen, die denen auf der Pfingst-Insel glichen, aber keine Einwoh-

Digitized by Google

ner zu Gesicht. Man wird sich erinnern, daß, als Capitain Wallis diese Insel untersuchte, die Eingebornen sich in ihre Canos begaben, und nach den nächsten gegen Westen gelegenen Inseln hinüberflohen. Ob sie dieß in dem gegenwärtigen Falle auch gethan, konnten wir nicht genau wissen, jedoch würden wir sie in diesem Falle wahrscheinlich bemerkt haben. Die Königin Charlotten-Insel gewährte dem Capitain Wallis einen reichlichen Vorrath an Cocosnüssen, während man dort gegenwärtig nicht eine einzige Cocospalme findet. Das Ufer ist steiler als das der Pfingst- oder Clermont Tonnerre-Insel, und man bemerkt daselbst mehr Hütten.

Gegen 2 Uhr Nachmittags verließen wir die Königin Charlotten-Insel, und 2 Stunden später erblickten wir die von Capitain Cook entdeckte Lagunen-Insel, die erstere in S. 6° W., die letztere gerade gegen N., wodurch sich eine treffliche Gelegenheit bot, die von beiden zuletztgenannten berühmten Seefahrern beobachteten Längen zu vergleichen.

Am folgenden Morgen fuhren wir hart an der Nordseite der Lagunen-Insel vorüber, während die Barke an der Südseite hinfuhr. Die Insel ist in der Richtung von W. zu S. nach O. zu W. 3 Meilen lang, und ihre Breite beträgt 1¼ Meile; ihre Gestalt ist im Allgemeinen vom Capitain Cook genau beschrieben worden; auf der Südseite bricht sich die Brandung noch immer an einem niedrigen Riffe, und am nördlichen Ufer sieht man noch immer drei seichte Oeffnungen, von denen jedoch die eine beinahe verschwunden ist. Die Cocospalmen in der Mitte der Insel, von denen Capitain Cook angiebt,

Digitized by Google

daß sie sich wie Flaggen ausnahmen, wiegen sich noch immer im Winde. Der „Thurm" (the tower) am westlichen Ende existirt noch, hat sich aber zu einer großen Gruppe Cocospalmen erweitert, und am östlichen Ende ist ein ähnlicher Hain entstanden. Die Lagune ist an einigen Stellen sehr seicht und eng, und enthält viele trockne Inselchen. Das Ufer ist, wie bei andern Coralleninseln, steil in die See fallend; jedoch auf der Südseite, der man sich höchstens bis auf $\frac{1}{4}$ Meile nähern darf, von verschiedener Beschaffenheit.

Am nordwestlichen Ende der Insel, einem kleinen Dorfe gegenüber, legten wir an, und schickten zwei Boote an's Ufer. Als die Eingebornen dieselben heranfahren sahen, kamen sie mit 20—25 Fuß langen Stangen, an denen sich knöcherne Spitzen befanden, und kurzen krummen Keulen bewaffnet, an die Küste. Ehe sie jedoch die Brandung erreichten, legten sie die Waffen nieder. Erst winkten sie unsern Leuten, zu landen; da jedoch die Brandung zu heftig war, so ließen sie sich durch ihnen hingehaltene Stückchen Eisen verlocken, zu uns herüberzuschwimmen. Bald war ein lebhafter Tauschhandel im Gange, und schnell waren alle Artikel, die die Eingebornen bei sich hatten, für einige Nägel und anderes altes Eisen, so wie Glasperlen, gekauft. Alsdann schafften sie Cocosnüsse herbei und gaben deren 6 für einen Nagel oder ein Stückchen Eisen, welches hier, wie auf Clermont Tonnerre, Toki heißt. Diese Leute beobachteten in ihrem ganzen Benehmen die strengste Ehrlichkeit. Wenn einer von ihnen die für ein Stückchen Eisen geforderte Quantität Cocosnüsse nicht hatte, so borgte er eine oder meh-

Digitized by Google

rere von seinen Nachbarn, und wenn bei'm Einnehmen in das Boot eine Nuß über Bord fiel, so holten sie die Eingebornen aus dem Wasser und gaben dieselbe dem Eigenthümer zurück. Solche Ehrlichkeit ist unter den Einwohnern Polynesiens selten, und die Lagunen-Insulaner setzten sich dadurch sehr bei uns in Gunst. Wir bekamen von ihnen ungefähr 200 Cocosnüsse und mehrere Schmucksachen, von denen eine in dünnen, etwa 5 Fuß langen, sehr nett aus Menschenhaaren geflochtenen Schnuren bestand. An mehrern derselben war eine getrocknete Doodoe-Nuß (Aleurites triloba) oder ein Stück Holz befestigt. Wir bekamen von ihnen auch einige Matten und aus der Rinde des Porou-Baums (Hibiscus tiliaceus) bereitete Stricke.

Die Eingebornen sind ein schöner athletischer Menschenschlag mit krausem, sehr dichtem Haar; ihre Gesichtsfarbe war weit heller, als die der Insulaner von Clermont Tonnerre. In'sbesondere war ein Mann, der einzige, welcher einen Backenbart trug, so weiß und einem Europäer so ähnlich, daß ihn die Mannschaft des Bootes als einen Landsmann begrüßte. Keines von beiden Geschlechtern war mit Zierrathen überladen, und nicht ein Mensch war tättowirt. Der Anzug der Männer bestand aus einem bloßen Maro von Stroh, und einige hatten einen Sack von demselben Material zum Schutze gegen die Sonne über den Rücken gehängt. Zwei darunter zeichneten sich durch weiße Federkronen aus. Die Frauen hatten, außer einer um die Hüften geschlagenen Matte, keine Kleider; bei einigen war das Haar auf der einen Seite des Kopfes in einen Knoten gebunden, bei

Digitized by Google

andern war ein geflochtenes Band um daſſelbe gewickelt. Rückſichtlich der körperlichen Schönheit kamen ſie den Männern nicht gleich, und ſie waren meiſtens krummbeinig; indeſſen ſtanden ſie in einem bei uncivilisirten Nationen nicht gemeinem Anſehn, indem ſie den Männern, ſobald dieſe an die Küſte kamen, Alles das abnahmen, was gegen die Früchte eingetauſcht worden war. Nach den gutmüthigen Geſichtern und der Ehrlichkeit dieſer Leute, ſo wie der Achtung, die ſie ihren Frauen beweiſen, muß man dieſe Inſulaner für weit liebenswürdiger halten, als die habſüchtigen Bewohner der Gambier-Inſeln.

Wir verließen ſie um etwa 3 Uhr Nachmittags und erblickten wenige Stunden ſpäter in N. 56° 54′ W. die Thrum-Cap-Inſel. Der Baumhain auf der 18 Meilen entfernten Lagunen-Inſel lag zu gleicher Zeit gegen S. 58° 14′ O. Dieſe von Capitain Cook entdeckte und benannte, ebenfalls der Corallenformation angehörige Inſel iſt ¾ Meilen lang, gut bewaldet, und rings von ſteilen Uferwänden umgeben. Eine Meile davon fanden wir bei 400 Faden keinen Grund. Wir konnten keine Lagune bemerken, und die Brandung ging zu hoch, als daß die Landung möglich geweſen wäre. Einige auf die hohe Kante geſtellte Steinplatten bewieſen, daß ſie einſt bewohnt geweſen; allein, außer Vögeln und Schildkröten, ſahen wir kein lebendes Weſen. Hr. Bougainville nannte dieſe Inſel, da er mehrere mit langen Spießen bewaffnete Leute darauf fand, welche wahrſcheinlich von der Inſel, die wir ſo eben verlaſſen, hinübergefahren waren, Les Lanciers.

Von Thrum-Cap steuerten wir nach der Egmont-Insel, der zweiten Entdeckung des Capitain Wallis, welche bald vom Mastkorbe aus erblickt wurde, und gegen Sonnenuntergang ganz nahe war. Am folgenden Morgen wurde das Ufer sehr sorgfältig untersucht, und wir fanden das Riff nach der Mitte zu so niedrig, daß bei hohen Fluthen die Communication mit den Enden unterbrochen seyn muß. Die Insel erhebt sich, wie alle Coralleninseln, steil aus dem Meere, ist mit Cocospalmen und Pandanus gut bestanden, und an der Nordwestspitze mit einem größern Haine besetzt.

Auf dem über dem Winde liegenden Theile bemerkten wir an der Küste etwa 50 Einwohner. Die auf dieselbe Weise wie die Lagunen-Insulaner bewaffneten Männer bildeten einen Trupp für sich, und die Frauen weiter von der Küste einen andern. Weder an diesem, noch an irgend einem andern Theil der Insel konnte ein Boot landen, denn unter dem Winde trieb der aus Südwesten kommende Wellenschlag noch stärker gegen das Ufer, als auf der entgegengesetzten Seite der vom Passatwind herrührende. Wir sahen uns also genöthigt, den Tauschhandel mit den Eingebornen auf eben die Weise zu betreiben, wie bei der Lagunen-Insel. Zwei der Insulaner kamen, als sie vermutheten, wir wollten landen, langsam auf uns zu, und machten zugleich allerhand Geberden, aus denen wir jedoch nur so viel abnehmen konnten, daß sie freundlich gemeint seyen. Hiermit fuhren sie fort, bis die Boote außerhalb des Riffs ankerten, und die Eingebornen mit einigen Stücken Toki angeködert wurden. Gold und Silber werden in Europa nicht hö-

her geschätzt, als Eisen, selbst in der rohesten Gestalt, auf den Inseln Polynesien's. Kaum hatten sie das Wort Toki gehört, so liefen die beiden Ceremonienmeister, sammt den Uebrigen, die bisher im Baumschatten gesessen, nach den Hütten, und brachten Alles herbei, wofür sie ein Stück von der kostbaren Substanz zu erhalten gedachten, Matten, Schnuren, Netze, Austerschaalen, Angeln und eine Menge kleiner Artikel, die den früher beschriebenen ähnlich waren. Der einzige Gegenstand, den sie selbst gegen einen verhältnißmäßig hohen Preis nicht weggeben wollten, war ein Stock, an welchem ein Büschel schwarzer Meerschwalbenfedern hing. Auf der Lagunen-Insel und mehrern andern, die wir früher oder später besuchten, führten die Eingebornen einen oder mehrere dieser Stöcke bei sich, und schon die ältesten Seefahrer erwähnen derselben. Es sind wahrscheinlich Abzeichen des Ranges oder eines Freundschaftbundes.

Diese Leute gleichen in ihrem Körperbau, Benehmen, in ihrer Sprache und Tracht, den Lagunen-Insulanern so sehr, daß wir sie weiter nicht zu beschreiben brauchen. Auch ist die Insel von derselben Formation und besitzt, wie es scheint, dieselben Producte. Wir bemerkten nur ein Cano, allein sie haben ohne Zweifel mehrere, da sie mit den über dem Winde liegenden Inseln beständig in Verkehr leben. Auf dieser Insel fand Capitain Wallis alle Eingebornen versammelt, die bei seiner Annäherung die Königin Charlotten-Insel verlassen hatten. Obgleich diese beiden Inseln viele Meilen zu entfernt von einander liegen, als daß man eine von der andern sehen könnte, so schlugen doch die Canos ge-

Digitized by Google

nau die Richtung ein, welcher Capitain Wallis später folgte, auf welche Weise er denn diese Insel entdeckte.

Am folgenden Morgen sahen wir gegen S. zu O. Land; es war eine kleine Coralleninsel, die der Lage nach, der von Capitain Edwards entdeckten Carysfort-Insel entsprach, aber so klein war, daß man sie aus diesem Grunde nicht wohl dafür halten konnte. Obwohl wir sehr dicht am Ufer hinfuhren, so bemerkten wir doch durchaus keine Bewohner. Die Insel war gut bewaldet, und besaß mehrere Gruppen Cocospalmen. Am folgenden Morgen wurde ein Theil der Mannschaft ausgeschickt, um dort einige Bäume zu Brennholz zu fällen; es war am Ufer eine hohe Brandung; allein mit Hülfe eines kleinen Floßes wurde ohne irgend einen ernstlichen Unfall die Ausschiffung bewirkt. Mehrere von den Officieren, welche gerne diese erste von uns entdeckte Insel betreten wollten, gesellten sich, trotz des ihrer wartenden Bades in Kleidern, auf das sie sich wenigstens gefaßt zu machen hatten, zu den Holzhackern. Der Naturforscher wurde bei dieser Gelegenheit durch den Rücklauf der See in ein tiefes Loch zwischen den Corallen geschleudert, und würde wahrscheinlich, wenn nicht schnelle Hülfe geleistet worden wäre, das Leben eingebüßt haben.

Die Insel war von Norden nach Süden nur $1\frac{3}{4}$ Meilen lang, und ihre Breite betrug $1\frac{3}{16}$ Meilen. Sie bestand aus einem Streifen Lands von ovaler Gestalt, welcher nirgends über 5—600 Fuß breit war, und eine Lagune umschloß, die, nach der Farbe des Wassers zu schließen, nicht sehr tief seyn konnte. An manchen Stellen reichte dieser See bis hart an die Bäume; an an-

Digitized by Google

dern war er von ihnen durch ein weißliches Ufer geschieden, welches meist aus Cardium- und Venus-Muscheln bestand. In dem klaren Wasser am Ufer des Sees spielten Schaaren von kleinen Fischen aus dem Geschlecht Chaetodon, die sich durch das schönste Farbenspiel auszeichneten; auch bemerkte man 2—3 Arten von Fistularia. Viele Mollusken und Muscheln hauf'ten in den Höhlungen der Corallen (vorzüglich Madrepora cervicornis), und Chama gigantea wurde von Corallen so vollkommen überwachsen gefunden, daß sie nur eben Raum genug hatte, ihre Schaale zu öffnen, woraus sich denn ergiebt, mit welcher Geschwindigkeit die Corallen wachsen.

Auf den Ufern der Lagune bildeten der Pandanus, die Cocospalme, der Toufano, die Scaevola Koenigii, die Suriana (deren gewürzhaften Geruch man auf mehrere Meilen Entfernung wahrnimmt), die Pemphis acidula, Tournefortia sericea und andere immergrüne Gewächse einen dichten Wald, in welchem man vor den sengenden Strahlen der Sonne, und dem blendenden Reflex des weißen Sandes Schutz finden konnte, dessen vor unserer Ankunft nur einige schwarze und weiße Meerschwalben, Tropen- und Fregattenvögel und einige Soldatenkrabben genossen, welche einige leere Muscheln als Schilderhaus benutzten.

Unter diesen Bäumen befanden sich drei große Gruben, welche mehrere Tonnen süßen Wassers enthielten, und nicht weit davon ein Paar niedrige Hütten, welche denen, bei Gelegenheit anderer Inseln beschriebenen, ähnlich waren, und ein Grabstein, der in der Gestalt dem auf der Pfingst-Insel glich. Aus dem Umstande,

Digitized by Google

daß Meerschwalben und andere Wasservögel die in den Hütten zurückgelassenen Kalabassen eingenommen hatten, schlossen wir, daß das Dörfchen schon lange verlassen seyn müsse. Wir fanden dort auch ein Stück von einem Schraper, wie ihn Kauffartheischiffe führen, und einen großen Angelhaken, die wir uns zueigneten, ohne zu ahnden, daß diese Gegenstände einst dazu beitragen würden, die Zweifel zu lösen, welche dieselben in Bezug auf den Umstand, ob wir wirklich die Entdecker der Insel seyen, in uns aufsteigen machten. Wir wurden in dieser Beziehung um so mißtrauischer, da wir einen Palmenschaft bemerkten, welcher offenbar mit einem schärfern Instrumente, als die steinernen Aexte der Insulaner, umgehauen worden war. Indeß ließ sich doch kein sicherer Beweis auffinden, daß die Insel früher von irgend einem Schiffe besucht worden sey, und wir trösteten uns mit der Möglichkeit, daß diese Artikel von den vielleicht nur vorübergehend abwesenden Eingebornen hierher gebracht worden seyen. Mehrere Canos derselben befanden sich in der Lagune; das größte darunter war 18 Fuß lang und 15 Zoll breit, und bestand aus einem großen ausgehöhlten Baumstamme, von dem wir anfangs fälschlich glaubten, er gehöre einem Banianenbaume an. Es war, wie die Canos von Clermont Tonnerre, mit Auslegern (outriggers) versehen.

Die Insel, deren nördliches Ende unter 20° 45′ 7″ S. Br. und 4° 7′ 48″ W. L. von den Gambier-Inseln liegt, nannte ich, dem als Schriftsteller und eifrigen Beförderer der Geographie rühmlichst bekannten Secretair der Admiralität zu Ehren, die Barrow's-Insel.

Den 1sten Februar. — Die ausgeschickte Mann-

schaft brachte binnen wenigen Stunden einen ziemlichen Vorrath gutes hartes Brennholz, so wie auch einige Reiswellen zusammen, worauf wir gegen den Wind seegelten, um die Carysfort-Insel zu suchen. Um 4 Uhr Nachmittags hatten wir das Vergnügen, nach jener Richtung hin Land zu erblicken, dem wir uns jedoch, wegen der starken gegen Süden gehenden Strömung, erst am Nachmittage des folgenden Tages nähern konnten. Es entsprach in jeder Beziehung Capitain Edwards's Beschreibung der Carysfort-Insel. Der Streifen Landes ist so niedrig, daß die Wellen der See an mehrern Stellen bis in die Lagune schlagen. Wie auf allen übrigen Inseln dieser Formation, die wir besucht, waren die Wetterseite und die Spitzen der Insel am meisten bewaldet, die Vegetation aber im Ganzen genommen dürftig. In der Nähe dieser Insel ist keine Gefahr für Schiffe; der äußere Theil des Ufers schießt schroff ab, 170 Fuß von der Brandung hat man 5 Faden, 230 davon 13 Faden, 340 davon 18 Faden, und bei 570 Fuß Entfernung 24 Faden Wasser. Am Rande der Bank findet man nur wenig weiter bei 35 Faden keinen Grund.

Während der Nacht seegelten wir langsam gegen Süden, um die Mathilda-Klippen und Osnaburgh-Insel aufzusuchen. Bei Tagesanbruch sahen wir große Schwärme Meerschwalben, und um 11 Uhr wurde Land in W. zu S. angekündigt. Diese Insel wurde noch vor Einbruch der Dunkelheit theils von der Barke, theils vom Schiffe umseegelt, und dann fuhren wir während der Nacht mit schwach bezogenen Seegeln weiter. Hr.

Belcher, welcher die Insel auf der Ostseite umfahren, sagte mir, er habe dort eine Einfahrt in die Lagune gefunden, und nicht weit davon hoch auf dem Riffe zwei Anker liegen sehen.

Den folgenden Morgen sahen wir bei Tagesanbruch Land gegen Süden. Als wir näher kamen, fanden wir wieder eine kleine Coralleninsel von 3¾ Meilen Länge, und 3 Meilen Breite. Sie ist ziemlich oval, doch an der Südseite stark gekrümmt. Die Lagune ist in der Mitte tief, aber der Landgürtel sehr niedrig und schmal, stellenweise auch überschwemmt. In der Nähe dieser Inseln fanden wir hier und dort unregelmäßigen Wellenschlag, doch schifften wir über diese Stellen, ohne das Senkblei auszuwerfen.

Sobald wir diese Insel gehörig untersucht hatten, kehrten wir zu der zurück, wo Hr. Belcher die zwei Anker bemerkt, und brachten den Rest des Tages mit deren Besichtigung hin. Unsere Boote schifften in die Lagune durch eine Einfahrt, welche für den Blossom hinreichend breit und tief gewesen seyn würde. Sie bildete in jeder Beziehung einen trefflichen Haven, doch muß man bei'm Einlaufen sich genau um die Klippen bekümmern, welche schroff aus der Tiefe bis ganz oder fast an die Oberfläche aufsteigen.

Als wir an der hintern Seite des Riffes an's Land traten, erkannten wir unzweideutige Spuren eines Schiffbruchs, einen Theil des Kiels und Kinnbacks eines Schiffes, zerbrochene Fässer, Stäbe, Reife, einen Scherstock mit VIII gezeichnet, etwas Kupfer, Blei ꝛc. Die Küste

Digitized by Google

war mit zerbrochenen eisernen Reifen bestreut, und nicht weit davon lagen die schon Tags vorher bemerkten Anker; ferner Harpunen, Spieße, eine kleine Kanone, gußeiserne Kessel ꝛc., auch eine bleierne Pumpe, auf der sich eine Krone und die Jahreszahl 1790 befanden; alles Eisenwerk war stark verrostet, und mußte den Wellen und dem Wetter lange ausgesetzt gewesen seyn, war jedoch wenigstens noch nicht mit Corallen überwachsen. Es waren übrigens drei Anker vorhanden, von denen zwei etwa je eine Tonne wogen. Der dritte war ein Wurfanker, und lag mit einem der Buganker hart an der Brandung, der andere Buganker aber, sammt dem Kessel und allen oben erwähnten Artikeln, etwa 200 Yards davon. Der Fundort, die Größe der Anker, die Harpunen, Stäbe ꝛc., die Jahreszahl der Pumpe machten es sehr wahrscheinlich, daß diese Gegenstände der Mathilda, einem im Jahre 1792 des Nachts auf einem Corallenriffe unter 22° S. Br. und 138° 34′ westl. L. verunglückten Walfischjäger, angehörten, allein, ob sie durch irgend eine außerordentliche hohe Fluth so hoch hinaufgeschwemmt worden seyen, oder das Riff sich später gehoben, und die Gegenstände dadurch trocken gelegt habe, konnten wir nicht entscheiden. Das Erstere ist das wahrscheinlichere; allein wenn jene Ueberreste von der Mathilda herstammen, woran sich kaum zweifeln läßt, so muß die Insel seit der Zeit bedeutende Veränderungen erfahren haben; denn nach der von der Mannschaft jenes Schiffs mitgetheilten Beschreibung, scheiterte es auf einem Felsenriff, während die Insel, auf welcher jene Anker liegen, 14 Meilen lang, und

deren eine Seite fast nach ihrer ganzen Länge mit hohen Bäumen besetzt ist, die von der Stelle, wo das Schiff verunglückte, sehr deutlich zu sehen sind, und von der Mannschaft hätten bemerkt werden müssen.

Die Insel weicht von den früher beschriebenen Corallenformationen insofern ab, als der Anwachs ihrer Seiten ein viel größeres Mißverhältniß darbietet. Die über dem Winde ist, wie gesagt, mit hohen Bäumen bewachsen, während die unter dem Winde fast ganz unter Wasser steht. Der trockne Theil der die Lagune einschließenden Kette ist etwa $\frac{1}{6}$ Meile breit, doch in Ansehung seiner Dimensionen sehr verschieden. An den breiten Stellen befinden sich niedrige Sandhügel, die von den Wellen aufgeworfen sind, gegenwärtig aber nicht von denselben bespült werden, und meist mit Vegetation bedeckt sind. Die Heftigkeit, mit welcher die Wellen, ausgenommen zur Zeit der Ebbe, an's Ufer schlagen, treibt das Seewasser an vielen Stellen in die Lagune, und veranlaßt eine beständige Strömung aus der Einfahrt, welche sich an der Seite unter der Winde befindet.

Auf beiden Seiten der Kette oder des Gürtels haben die Corallen eine starke Böschung. Nach der Seeseite zu beträgt die Tiefe des Wassers dicht an der Brandung 6—10 Faden, bei'm nächsten Auswerfen des Senkbleis schon 30—40 Faden, und nicht weit davon findet man bei 250 Faden keinen Grund mehr. Nach der Lagune zu bilden die Corallen zwei Absätze; der erste ist während der Fluth etwa 3 Fuß hoch mit Wasser bedeckt; an seinem Rande findet das Senkblei auf der nächsten

Digitized by Google

über 100 Fuß breiten Terrasse bei 3 Faden Tiefe Grund, und diese Terrasse senkt sich mit einer solchen Böschung, daß deren äußerer Rand etwa 5 Faden unter Wasser steht, und dieser fällt dann bis zu 10 Faden Tiefe senkrecht ab. Alsdann findet bis 20 Faden, als der Durchschnittstiefe des mittlern Theils der Lagune; eine allmälige Böschung statt. Hin und wieder erheben sich in der Lagune Säulen und Hügel von Corallen, bis mehr oder weniger in die Nähe der Oberfläche, und diese werden zuweilen bei düsterm Wetter, wo es selbst schwer hält, die bis dicht an die Oberflächen reichenden zu sehen, den mit einem frischen Winde seegelnden Booten gefährlich.

Weder Cocospalmen, noch andere Fruchtbäume sind bis jetzt auf diesem öden Ufer gepflanzt worden, und nichts deutet darauf hin, daß dasselbe einst bewohnt gewesen sey. Man trifft nur Wasservögel, Eidechsen, Soldatenkrabben und dann und wann eine Schildkröte. Die durchaus an keinen Feind gewöhnten Vögel wähnten sich vor aller Gefahr so sicher, daß wir sie vom Neste nehmen konnten, und die Fische ließen sich mit Stöcken todtschlagen, so daß wir der Angel kaum bedurften. Die Haifische waren, wie bei fast allen unbewohnten Inseln innerhalb der Wendekreise, so zahlreich und verwegen, daß sie die an der Angel hängenden Fische bei'm Herbeiziehen abfraßen, und sich in der nächsten Minute selbst fangen ließen, wodurch unsere Schiffer nicht nur viele ihrer Angelhaken, sondern auch die gestohlnen Fische in ziemlich unversehrtem Zustande wieder erhielten.

In mehrern kleinen, von gelegentlichen Ueberschwemmungen der See herrührenden Seen bemerkten wir eine

Menge von Fischen, die dasselbe schöne Farbenspiel darboten, wie die bei der Barrow-Insel. Sie gehörten meistens den Geschlechtern Chaetodon und Sparus an, doch fingen wir auch ein etwa 2 Fuß langes Exemplar, welches einer Species Gymnothrax angehörte. Seeigel waren nur wenige auf dem Riffe, dagegen eine Menge Muscheln, welche in Arten Arca, Ostrea, Cardium, Turbo, Helix, Conus, Cypraea, Voluta, Harpa; Haliotis, Patella etc. bestanden, auch einige Arten Aphrodita, Holothuria und Asteria.

Die Lage dieser Insel ist von der der Osnaburgh-Insel, welche Capitän Carteret entdeckte, so abweichend, daß ich in der Hoffnung, noch eine Insel zu entdecken, zwei Tage lang auf dem 22sten Breitegrade gegen Osten kreuzte. Als wir aber vom Mastkorb aus $\frac{1}{2}^{o}$ über die vom Capitän Cateret angegebene Länge hinausblicken, und noch immer kein Land sehen konnten, so gab ich alle weitern Nachforschungen auf; daher ist die Insel, auf welcher wir die Schiffstrümmer fanden, wahrscheinlich die Osnaburgh-Insel jenes Capitäns, und da zugleich kaum bezweifelt werden kann, daß jene Trümmern von der Mathilda herrühren, so wird es passend seyn, dieser Insel künftig beide Namen beizulegen.

Man hätte auf die Vermuthung kommen können, daß vielleicht die mehr im Süden von uns entdeckte Insel die Osnaburgh-Insel sey, wenn nicht Capitän Carteret in seiner Reisebeschreibung ausdrücklich gesagt hätte, er habe die Insel gegen Süden gesehen. Unter diesen Umständen hätte er aber auch zugleich eine Insel gegen Norden sehen müssen, und ich konnte also jene als unent-

Digitized by Google

deckt betrachten und, dem Sir George Cockburn einem der Lords der Admiralität zu Ehren, die Cockburn-Insel nennen.

Nachdem wir nun nicht weiter nach der vom Capitän Carteret entdeckten Insel gegen Süden zu suchen gedachten, segelten wir auf demselben Breitengrade, nämlich 22° S., ein Stück gegen W., ohne Etwas zu sehen, und dann auf die Lagunen-Insel des Capitän Bligh zu, welche wir am folgenden Tage erblickten. Bei unserer Annäherung wurden an verschiedenen Stellen mehrere große Feuer angezündet. Die Eingebornen waren dunkler, als die auf Cook's Lagunen-Insel, beinahe nackt, und trugen das Haar auf dem Wirbel in einen Knoten zusammengebunden. Sie waren durchgehends mit Steinen, Keulen und Spießen versehen. Da die See sehr hoch ging, so landeten wir nicht, und hatten folglich keine weitere Communication mit ihnen. Die Insel ist größer als nach Arrowsmith's Charte; ihre Lage trifft aber mit der ihr vom Capitän Bligh angewiesenen sehr genau überein.

Zwei Tage später entdeckten wir unter 19° 40' S. Br. und 140° 29' W. L. eine kleine Insel, die ich, da sie früher noch nicht bekannt war, dem Sir Thomas Byam Martin, Controlleur der Marine, zu Ehren, die Byam-Martins-Insel nannte.

Als wir uns dem Ufer näherten, zündeten die Eingebornen mehrere Feuer an, und bald darauf ruderten drei furchtlos nach der Barke, welche sie nach dem Schiffe brachte. Statt der dunkelfarbigen, uncivilisirten Indianer, welche die meisten Coralleninseln bewohnten, kam

Digitized by Google

ein hochgewachsener, schöngebauter, verhältnißmäßig weißer und hübschtättowirter Mann an Bord, der uns zu unserer Verwunderung zutraulich auf Otaheitisch anredete. Der zweite hatte auf der Brust ein tättowirtes Schwein und einen Hahn, welche Thiere auf den östlichen Inseln Polynesien's fast unbekannt sind, und der dritte trug einen Turban von blauem Nanking. Diese Auszeichnungen erregten unser Interesse sehr, weil sie uns überzeugten, daß diese Leute keine Eingebornen der vor uns liegenden Insel, sondern entweder dort ausgesetzt, oder dahin verschlagen worden seyen. Das Letzte war das Wahrscheinlichere, da sie sagten, sie hätten schrecklich ausstehen und hungern müssen, viele ihrer Landsleute hätten das Leben eingebüßt, und ihr Cano sey an der Insel gescheitert; sie und ihre Freunde am Ufer wünschten an Bord des Schiffes zu kommen, und nach Otaheite zurückzukehren. Diesen Bericht fanden wir anfangs nicht ganz glaubwürdig, da es nicht möglich schien, daß ein Cano, nach dieser 600 Meilen von Otaheite entfernten Insel gegen den Passatwind anders als durch Rudern und Absicht gelangen könnte. Indeß ließ sich doch nicht bezweifeln, daß es Otaheiter seyen, da sie die Namen der dort wohnenden Missionäre kannten, und sich darüber auswiesen, daß sie lesen und schreiben konnten.

Auf ihre Bitte, auf unserm Schiffe nach Otaheite zurückzukehren, konnte ich, da ihrer 40 waren, keine Rücksicht nehmen; ich bewies ihnen, daß dieß unmöglich sey; um aber über ihre Abenteuer fernere Nachrichten einzuziehen, machte ich dem zuerst beschriebenen Manne, welcher der klügste unter den dreien zu seyn schien, das An-

Digitized by Google

erbieten, daß er uns begleiten möge; er war darüber höchst erfreut, wurde aber plötzlich nachdenkend, und fragte, ob seine Frau und Kinder ihn begleiten dürften, indem er sich auf keinen Fall von diesen trennen würde. Da wir dieser Bitte willfahrten, so war seine Freude gränzenlos.

Als wir am folgenden Morgen landeten, fanden wir ihn, sammt seiner Familie und seinen sämmtlichen Habseligkeiten, am Ufer zur Abfahrt bereit, und alle Insulaner versammelt, um von ihm Abschied zu nehmen. Da wir aber die Insel erst zu untersuchen wünschten, so verschoben wir diese Ceremonie bis zum Abend. Wir wurden von der kleinen Colonie sehr freundlich empfangen und nach deren Dorfe geführt, welches aus einigen wenigen niedrigen Hütten bestand, die denen auf der Barrow-Insel ähnlich waren. Sie hatten uns, außer Pandanusnüssen, an denen sie so wenig Geschmack fanden, wie wir, weil sie bessere Kost gewohnt waren, keine Früchte anzubieten.

In ihren Hütten fanden wir Calabassen mit Wasser von der Decke herabhängen; Matten, Körbe, und alle zu einer Seereise gehörige Artikel und einen starken Vorrath von, (getrockneten?) Fischen, der (auf Pfählen?) 4 Fuß über dem Boden sich befand, so daß die sehr zahlreichen Ratten nicht daran konnten.

Sie waren im Verhältniß zum Clima mit hinlänglicher Kleidung versehen, und durchaus kräftig und gesund. Es war deßhalb keine dringende Nothwendigkeit vorhanden, sie zu verpflanzen; indeß bot ich ihnen an,

Digitized by Google

sie nach der nächsten Insel zu bringen, die größer und bewohnter war, und wo diese Leute, welche wir für Hülfsmissionäre hielten, Gelegenheit zur Heidenbekehrung gefunden haben würden. Dieser Vorschlag wurde jedoch nach einiger Berathschlagung verworfen, indem sie fürchteten, sie möchten getödtet und gefressen werden; denn sie hielten die meisten Einwohner der östlichen Inseln Polynesien's für Kannibalen.

Wir bemerkten sehr bald, daß diese Colonie aus Christen bestehe, sie zeigten uns ihre otaheitischen Testamente, Gesangbücher ꝛc., so wie auch einen Bleistift und andere Schreibmaterialien. Einige der Mädchen sagten Lieder her, und die meisten zeigten vor den heiligen Büchern eine Ehrfurcht, welche sehr zu Gunsten der Missionäre spricht, von denen diese Gemeinde ohne Zweifel unterrichtet worden war.

Tuwarri, der Mann, welchen ich als Passagier mitnehmen wollte, war nicht die angesehenste Person auf der Insel, sondern der Häuptling war einer der Leute, die ihn in dem Boote begleitet hatten; die Beine desselben waren durch die Elephantiasis furchtbar verdickt; er war es, der ihr Cano steuerte, und nachdem es gestrandet war, wieder aufzimmerte; er schien ihr Beschützer zu seyn, und besaß allein Feuergewehr, aber leider weder Pulver noch Blei, so wie denn auch der Hahn an seiner Flinte fehlte, was er um so mehr bedauerte, weil er sie vom König Pomarree zum Geschenk erhalten hatte. Es war ihm sehr lieb, daß unser Waffenschmidt diesem Mangel abhelfen konnte, und wir ihn mit Munition versahen.

Digitized by Google

Das Cano, in welchem diese außerordentliche Seereise vollbracht worden war, fanden wir an einer andern Stelle der Küste unter einem sehr nettgebauten Schuppen meisterhaft reparirt, und in jeder Beziehung seetüchtig; es war doppelt, über 30 Fuß lang, 9 breit und 8 Fuß 9 Zoll tief. Jedes der beiden Fahrzeuge hatte einen 3 Fuß 3 Zoll starken Hauptbaken; das eine war zum Theil verdeckt, und das andere mit einem Wetterdach von Stroh versehen. Sie waren an beiden Enden scharf und auf ein Steuer eingerichtet. Die Hölzer waren mit starken geflochtenen Stricken, nach Art der Canos der Ketteninsel, verbunden, wo diese Fahrzeuge in großer Vollkommenheit angefertigt werden.

Wir blieben den ganzen Tag auf der Insel und machten den Bewohnern mancherlei nützliche Geschenke, stellten unsere Beobachtungen an, und suchten die Geschichte dieser Colonie zu ermitteln. Als sich Abends Alles am Ufer, der Abfahrt wegen, versammelte, war der arme Tuwarri über die Trennung von seinen Cameraden und Leidensgefährten höchst niedergeschlagen. Die ganze Gemeinde begleitete ihn bis an's Boot, wo ihn die Männer unter vielen Thränen umarmten, und mit wenigen Worten auf eine feierliche Weise von ihm Abschied nahmen. Die Frauen dagegen konnten sich lange nicht von seiner Frau und den Kindern losreißen, und gaben sich einer Schwäche hin, die sich für ihr Geschlecht besser schickte.

Die Byam-Martin's-Insel bildet ziemlich ein Oval von 3¾ Meilen Durchmesser. Sie gehört der Corallen-

formation an, und besitzt eine Lagune, so wie ziemlich dieselben Producte, wie die zuletzt beschriebenen Inseln. Wir fanden hier eine Corallenart, die wir früher noch nicht bemerkt, und die über das Wasser wächst, nämlich eine Millepora, welche senkrechte Platten bildet, die sich parallel mit dem Ufer hinziehen. Unter den vegetabilischen Producten wurde das auf der Pfingst-Insel wachsende Polypodium vulgare auch hier gefunden; desgleichen eine kleine Staude, welche wir später für eine Species von Achyranthus erkannten. Die Pemphis lieferte uns einen bedeutenden Vorrath an gutem Brennholz. Es steht lange im Feuer, giebt viel Hitze aus, und nimmt wenig Raum ein. Das Holz dieses Baums ist so hart, wie das des Lebensbaums, und eignet sich eben so gut zu Werkzeugen. Seine specifische Schwere ist weit bedeutender, als die des Seewassers, seine Farbe tiefroth, die innere Rinde aber stärker gefärbt; sie würde bei gehöriger Behandlung vielleicht eine gute Farbe geben.

Wir steuerten nun nach der Gloucester-Insel des Capitän Wallis zu, und befanden uns am folgenden Morgen früh dicht bei derselben. Das Ansehn der Insel ist von ihrem Entdecker genau beschrieben worden, aber auf ihre jetzige Gestalt und Größe paßt desselben Beschreibung nicht mehr. Am südöstlichen Winkel der Insel bemerkten wir ein von Steinen gebautes Morai; allein auf dem Ufer befanden sich keine Eingebornen. Indem wir auf der Seite über dem Winde vor der Insel vorbeifuhren, erhob sich derselbe plötzlich so stark, daß das Schiff beträchtlich lange Zeit in augenscheinlicher Ge-

fahr war, auf die Klippen geworfen zu werden, und seine Erhaltung nur dem steilen Abfallen des Corallenriffes verdankte, welches sich manchmal beinahe unter ihm befand. Indeß gelangte es glücklich über das Riff hinaus und befand sich dann sogleich in Sicherheit. Nachdem wir die nöthigen Untersuchungen angestellt, steuerten wir nach der Bow- (Bogen-) Insel, welche wir denselben Nachmittag um 3 Uhr vom Mastkorb aus erblickten.

Achtes Capitel.

Es wird ein Boot ausgeschickt, um die in die Lagune der Bow-Insel führende Einfahrt zu untersuchen. — Tuwarri trifft unerwartet auf der Insel seinen Bruder. — In der Lagune liegt eine Perlen-Brigg vor Anker. — Die räthselhafte Geschichte der Byam-Martin's-Insulaner klärt sich auf. — Interessante Angaben über deren weite Irrfahrt und Leiden. — Das Schiff läuft in die Lagune ein. — Kurzer Bericht über die Eingebornen. — Wir besuchen mehrere andere Inseln und entdecken die Melville- und Croker-Insel. — Bemerkungen über die Entdeckungen Cook's, Wallis's, Carteret's ꝛc. — Eigenthümlichkeit der Coralleninseln. — Ankunft auf Otaheite.

Die Bow- (Bogen-) Insel wurde von Bougainville im Jahre 1768 entdeckt, und im folgenden Jahre vom Capitän Cook besucht, der ihr, weil sie in der Gestalt mit einem Bogen Aehnlichkeit hat, ihren jetzigen Namen beilegte; ihr Grundriß ist indeß sehr unregelmäßig und hat mit einem Bogen wenig Aehnlichkeit; wogegen sie sich, von der Seite gesehen, von welcher sie Capitän Cook erblickte, wirklich so ausnimmt. Sie gehört der Coralleninformation an, ist 34 Meilen lang und 10 breit, auf der Wetterseite gut, auf der an-

Digitized by Google

dern aber sehr dürftig bewaldet, und auf der letztern so niedrig, daß die Wellen der See stellenweise in die Lagune hinüberschlagen. Wir seegelten dicht an dem Theile hin, welcher für die Sehne des Bogens gelten muß, während die Barke diesen selbst umschiffte, und hatten so nach wenigen Stunden die ganze Insel umfahren.

Ehe ich England verließ, machte mich Capitän Charlton, unser Consul auf den Sandwich-Inseln, unter andern damit bekannt, daß eine Einfahrt durch das Corallenriff dieser Insel in die Lagune führe, und da mir daran gelegen war, in dieser Gegend die Lage eines Punctes durch astronomische Beobachtungen festzustellen, um danach die chronometrischen Messungen zu berichtigen, so beschloß ich, wo möglich, mit dem Schiffe in die Lagune einzulaufen. Als wir die Stelle erreichten, wo wir die Einfahrt zu finden vermutheten, wurde ein Boot in die See gelassen, und Tuwarri in demselben abgeschickt, um, wenn sich Eingeborne blicken ließen, uns dieselben zu befreunden. Als man sich dem Ufer näherte, zeigten sich zwischen den Bäumen mehrere Leute, und der das Boot befehligende Officier ließ, in Gemäßheit des ihm im Allgemeinen ertheilten Befehls, sich immer auf einen Angriff gefaßt zu machen, seine Leute laden. Tuwarri, welcher wahrscheinlich von Haus aus nicht viel Muth besaß, wünschte sich, als er diese Vorbereitungen sah, tausend Meilen hinweg, und schien schon für gewiß anzunehmen, daß er in den Magen eines Menschenfressers spatziren werde. Er befand sich, als das Boot weiter fuhr, in der gewaltigsten Beängstigung, bis es sich den Leuten am Ufer so weit ge-

Digitized by Google

nähert hatte, daß man mit ihnen reden konnte, da er denn, statt der ihn zu verschlingen drohenden Ungeheuer, zu seinem Erstaunen seinen Bruder und verschiedene Freunde fand, die er vor 8 Jahren auf der Ketteninsel verlassen hatte, und die ihn längst als verloren und verschollen betrachtet hatten.

Die beiden Brüder begrüßten sich auf eine Weise, die ihrem Gefühle Ehre machte, und setzten sich dann, einander immer noch fest an den Händen haltend, an's Ufer, wo sie ein eifriges Gespräch begannen, und einander wahrscheinlich von ihren Freunden, Verwandten und Abenteuern erzählten. So blieben sie Hand in Hand sitzen, bis das Boot Zeit hatte, zu dem Schiffe zurückzukehren, und kamen dann beide an Bord. Diese rührende Zusammenkunft vermehrte unsere Ungeduld, über das Schicksal unseres Passagiers Aufklärungen zu erhalten, und glücklicherweise bot sich hierzu eine Gelegenheit dar.

Als das Gig in die Lagune einlief, begegnete es einem Boote, welches zu einer englischen Brigg (dem von der Australischen Perlenfischerei-Gesellschaft ausgeschickten Dart) gehörte, die dort mit einer Anzahl auf der Ketteninsel gemietheter Taucher vor Anker lag. Unter diesen befand sich ein Mann, der den Dolmetscher machte, und dessen wir uns sogleich bedienten, um die nähern Umstände von Tuwarri's Abenteuern zu erfahren, die so interessant sind, daß die Leser es mir sicherlich verzeihen werden, daß ich sie hier mittheile.

Tuwarri war ein Eingeborner von einer der niedrigen Coralleninseln, welche Cap. Cook auf seiner ersten Reise entdeckte, und Chain Island (Ketten-Insel) nannte,

während sie beiden Bewohnern Anaa heißt. Sie liegt etwa 300 Meilen östlich von Otaheite, welchem sie zinspflichtig ist. Ungefähr um die Zeit, wo das Mißgeschick Tuwarri's begann, starb der alte Pomarree, König von Otaheite, und ihm folgte sein noch unmündiger Sohn in der Regierung. Bei dieser Gelegenheit verabredeten mehrere Häuptlinge und gemeine Leute auf der Chain- oder Ketteninsel, unter denen sich auch Tuwarri befand, eine Reise nach Otaheite, um ihrem neuen Beherrscher einen förmlichen Huldigungsbesuch zu machen. Zu dieser Fahrt standen ihnen keine andern Fahrzeuge zu Gebote, als doppelte Canos, und sie setzten dazu drei der größten in Bereitschaft. Uns, die wir gewohnt sind, die See in großen, mit Compassen und allen zur Bestimmung der geographischen Lage nöthigen Instrumenten versehenen Schiffen zu befahren, muß ein Cano, dessen Mannschaft sich bloß nach den Gestirnen richtet, um nach einem Lande zu fahren, dessen Lage sie nicht einmal genau kennt, als ein so zerbrechliches und dem Zufall preisgegebenes Transportmittel erscheinen, daß wir uns darüber höchlich verwundern, wie irgend Jemand so tollkühn seyn kann, sich ohne die dringendste Noth auf ein solches Unternehmen einzulassen; indessen waren ähnliche Seereisen, nicht nur nach den westlich gelegenen bergigen, sondern auch nach gegen den Wind oder östlich liegenden niedrigen Coralleninseln ausgeführt worden, und da keine übeln Vorbedeutungen gegen das Unternehmen sprachen, so hegte man auch keine ungewöhnliche Besorgniß; die Leute rüsteten also ihre Canos mit Allem, was sie für nöthig hielten, aus, und schifften sich, 150 an der Zahl, ein.

Digitized by Google

In Tuwarri's Cano befanden sich 23 Männer, 15 Frauen und 10 Kinder, und so viel Lebensmittel und Wasser, daß sie daran auf drei Wochen genug zu haben glaubten.

Am Tage der Abreise versammelten sich alle Eingebornen an der Küste, um von den Wagehälsen Abschied zu nehmen. Die Canos wurden genau in die Richtung gebracht, welche durch gewisse auf dem Lande angebrachte Zeichen angedeutet wurde, und dann unter den besten Wünschen der versammelten Menge in die See gelassen. Ein günstiger Wind füllte die Seegel, und so glitten sie rasch über die Wasserfläche, ohne daß die armen Leute an die Möglichkeit des Elends dachten, welches ihrer harrte.

Unglücklicherweise fing der Monsuhn *) in jenem Jahre früher als gewöhnlich, und in bedeutender Stärke an zu wehen; indessen vergingen zwei Tage unter günstigen Umständen, und schon sahen sich die Reisenden nach dem Hochlande von Maitea, einer zwischen der Kettensel und Otaheite liegenden Insel, um, und empfanden im Voraus das Vergnügen, welches ihnen die glückliche Vollendung ihrer Reise machen würde, als plötzlich eine Windstille eintrat, die der Vorläufer eines Sturmes war, der sich aus einer ungünstigen Himmelsgegend erhob, die Canos von einander verschlug, und sie vor sich her trieb. So waren sie mehrere Tage ein Spiel der Winde; allein als sich wieder schönes Wetter einstellte, suchten sie, da sie noch auf zwei Wochen mit Lebensmitteln versehen

*) Im südlichen stillen Weltmeer verspürt man die Monsuhn's manchmal auf allen Inseln des östlichen Polynesien's.

waren, den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen; allein ein zweiter Sturm warf sie noch weiter zurück, als der erste, und hielt so lange an, daß die Kräfte der Reisenden sanken. So gingen viele Tage hin, und mit jeder Stunde entfernten sie sich weiter von ihrer Heimath. Die See schlug, zur Beschwerde der Frauen und der Kinder, beständig in das Cano, und die Lebensmittel waren aufgezehrt. Eine lange Windstille und, was für sie noch schlimmer war, heißes, trockenes Wetter folgten dem Sturme und trieben die Leute zur Verzweiflung. Die Mannschaft verschmachtete unter den brennenden Sonnenstrahlen und konnte vor Müdigkeit nicht rudern; die Kinder verlangten vergebens Nahrung von ihren Müttern; jedes Mittel, den Durst zu löschen, wurde versucht; Manche tranken Seewasser, Andere badeten darin, oder gossen sich es über den Kopf; allein der Mangel an süßem Wasser läßt sich in der heißen Zone durch Nichts ersezzen; Tag für Tag flehten sie den Himmel um Regen an, und streckten ihm Flaschenkürbisse entgegen; die hoch über ihnen hinziehenden leichten Wolken kündigten ihnen nur eine unbestimmte Verlängerung ihrer Leiden an. Siebenzehn Personen waren bereits unter fürchterlichen Qualen gestorben.

Endlich schickte die Vorsehung Hülfe. Der Himmel umzog sich mit dicken Wolken, und ergoß sich in Regen, der mit Tüchern, Kürbissen, Cocosschaalen ꝛc. aufgefangen wurde, und durch den die Armen ihren Durst vollkommen stillten, so wie sie denn auch bei dieser Gelegenheit einen Vorrath von Wasser sammelten. So gestärkt, wagten sie wieder zu hoffen; allein nun meldete sich

ein anderer, nicht minder furchtbarer Feind, der Hunger. Wir brauchen nicht auszusprechen, auf was für ein furchtbares Mittel sie verfielen, um sich am Leben zu erhalten, bis es ihnen endlich gelang, einen Haifisch zu fangen, welcher nun an die Stelle der scheußlichen Kost trat, an die sie sich in der letzten Zeit gehalten hatten.

Nun konnten sie wieder rudern und ihre Seegel aufziehen, und bald erblickten sie Land und auf diesem Cocospalmen mit Nüssen. Sie durchschnitten glücklich die Brandung, allein, am Ufer angelangt, konnten sie keinen der hohen Schäfte erklimmen, und mußten daher einen mit der Axt umhauen.

Auf den Wanderungen durch die Insel entdeckten sie an mehreren, in der Lagune liegenden Canos und an den die Wälder durchschneidenden Fußpfaden, daß sie früher bewohnt gewesen, und da ihnen bekannt war, daß die meisten Eingebornen der niedrigen Inseln Menschenfresser seyen, so beschlossen sie, sich hier nicht länger aufzuhalten, als durchaus nöthig war, um wieder zu Kräften zu kommen.

Während dieses Aufenthaltes machte es sich durchaus nöthig, daß sie sich ein Obdach errichteten, und zur Fortsetzung ihrer Reise einen Vorrath von Lebensmitteln sammelten. Sie bauten sich daher Hütten, gruben Brunnen und bauten noch drei Canos; auf diese Weise wurde ihre Lage ziemlich behaglich, und sie verschafften sich nicht nur ihren täglichen Unterhalt, sondern auch einen beträchtlichen Vorrath an getrockneten Fischen.

Da sie eine Zeit lang nicht in ihrer Ruhe gestört

wurden, so schwanden nach und nach ihre Besorgnisse, und sie blieben volle 13 Monate; als sie sich aber dann hinreichend kräftig fühlten, und mit allem Nöthigen zur Reise versehen waren, vertrauten sie sich wieder dem Meere an, um ihre Heimath aufzusuchen.

Sie steuerten zwei Tage und zwei Nächte gegen N. W. und gelangten dann an eine kleine Insel, auf der sie, da sie keine Einwohner bemerkten, landeten, und drei Tage blieben, worauf sie ihre Reise fortsetzten. Nach Verlauf eines Tags und einer Nacht erblickten sie wieder eine unbewohnte Insel; als sie auf dieser zu landen suchten, bekam ihr Cano leider ein Leck; jedoch verlor dabei Keiner das Leben, und da mehrere Wochen dazu gehörten, das Fahrzeug zu repariren, so richteten sie sich auf der Insel ein, und fingen an, wieder Vorräthe einzutragen. Darüber waren bereits acht Monate verflossen, als wir sie auf der Byam-Martins-Insel trafen; ihr Cano war reparirt, und zur nächsten Seefahrt Alles in Bereitschaft gesetzt. Von den andern beiden Canos, welche von der Ketteninsel ausgefahren waren, hat man nie wieder Etwas gehört.

Mehrere Umstände sprechen sehr dafür, daß die Insel, auf welcher die Reisenden zuerst gelandet, und sich eingerichtet hatten, die Barrow-Insel sey, und um uns hierüber nähere Auskunft zu verschaffen, zeigten wir dem Tuwarri das Stück Eisen, welches wir von dort mitgenommen hatten. Als Tuwarri dasselbe sah, rief er sogleich aus: Dieß sei die Angel, womit er den Haifisch gefangen, und der Baumstamm, an welchem wir die Hiebe eines scharfen Instrumentes erkannt, sey die von ihm

und seinen Gefährten gefällte Cocospalme, und so ergab es sich denn, daß die Hütten, die Brunnen und die Canos von jenen Ketteninsulanern herrührten.

Nach dieser interessanten Aufklärung ließ sich auch ziemlich genau bestimmen, wie weit die Abenteurer durch die Strömung zurückgetrieben worden waren; denn die Barrow-Insel ist von der Ketteninsel in gerader Linie 420 Meilen weit entfernt, und wenn man dazu die 100 Meilen, welche sie anfangs gegen Maikea hin zurückgelegt haben mochten, und die Strecke hinzurechnet, welche sie bis nach der Barrow-Insel zurückseegelten, so kann man im Bausch und Bogen wohl 600 Meilen annehmen.

Ehe wir Tuwarri nach Hause brachten, besuchten wir mehrere ihm noch unbekannte niedrige Inseln. Bei diesem Kreuzen war er in der größten Besorgniß, daß wir uns verirrt haben möchten, und seine Einbildungskraft malte ihm vielleicht die Wiederholung der erlebten Schrecknisse vor; er konnte nicht begreifen, weßhalb wir so hin und her seegelten, und fragte häufig, ob wir denn wirklich nach seinem Vaterlande führen, und ob wir wüßten, wo es liege, indem er zugleich nach der Himmelsgegend hinzeigte. Er rühmte sich unaufhörlich damit, daß er die zwischen der Bogeninsel Hio (He-ow) und der Ketteninsel (Anaa) liegenden Inseln kenne, berichtete uns aber immer falsch, wenn wir an eine derselben kamen. Er hatte allerdings Grund, zu wünschen, daß wir unsere Fahrt beschleunigen möchten; denn seine Frau war fast auf der ganzen Fahrt seekrank, was ihm großen Kummer und, wenn das Schiff stark schwankte, ihn fast untröstlich machte. Als wir endlich die Ketteninsel erblick-

Digitized by Google

ten, war seine Freude über die Gewißheit, daß er den vaterländischen Boden wieder betreten, und die Freunde, die ihn längst für verloren gehalten, wieder begrüssen werde, ganz unbeschreiblich. Er vergoß Thränen des Dankes für das Gute, was er bei uns genossen, und schied von uns mit den Zeichen des aufrichtigsten Bedauerns, indem er es zugleich beklagte, daß das Schiff nicht lange genug in der Nähe der Insel verweile, als daß er uns ein kleines Zeichen seiner Erkenntlichkeit zukommen lassen könne. Diese Gefühle, welche dem Tuwarri so viel Ehre machten, waren dagegen seiner Frau vollkommen fremd; sie schien weder Dankbarkeit, noch wegen der Trennung von uns den geringsten Kummer zu empfinden, und nahm sogar von Niemandem Abschied; während Tuwarri seine Thränen mit Gewalt unterdrückte, lachte sie über die sonderbare Figur, die sie spielen würde, wenn sie ohne Leiter in das Boot hinabsteigen würde. Tuwarri zeigte, so lange er am Bord war, weder Neu-, noch Wißbegierde, nahm an nichts Theil, und schien sehr schwer zu begreifen. Seine Geisteskraft schien durch die ausgestandenen Mühseligkeiten gebrochen, und er nahm Alles von der schlimmsten Seite. Bei allen diesen Schwächen zeigte er auch viele gute Eigenschaften. Er half auf dem Schiffe arbeiten, war reinlich und ruhig, wohnte Sonntags dem Gottesdienste regelmäßig bei und hatte ein starkes Gefühl für Recht und Unrecht, welches sich, so weit man es von ihm verlangen konnte, auch in seinen Handlungen aussprach. Seine Gutmüthigkeit war so groß, daß sie, im Bezug auf seine Frau und Kinder, die Form der Schwäche annahm. Die relative Lage der

Digitized by Google

Inseln des Archipelagus kannte er ziemlich genau, und er zeichnete ohne Schwierigkeit eine Charte derselben, und wußte jede zu benennen; er kannte sie aber, wenn er sie in der Wirklichkeit sah, nie. Einige darunter konnten wir mit Bestimmtheit ermitteln; andere aber, weil alle Coralleninseln so viel Aehnlichkeit mit einander haben, nicht erkennen.

Hr. Belcher, welcher die Barke commandirte, die den Tuwarri an's Land brachte, sagte aus, dieser sey von seinen Landsleuten nicht mit der Verwunderung und der Freude empfangen worden, welche man erwartet hatte; vielleicht befand sich aber auch keiner seiner nähern Bekannten am Ufer; ehe die Barke die Insel verließ, brachte er noch zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit einige Muscheln an Bord derselben. Doch wir kehren nun zur Erzählung der auf der Bogeninsel vorgekommenen Ereignisse zurück.

Hr. Elson, der zur Untersuchung der Einfahrt in die Lagune abgeschickte Officier, kehrte mit dem Supercargo des Dart, Hrn. Hussey, zurück und legte über die Tiefe des Wassers im Canale einen günstigen Bericht ab, meinte jedoch, derselbe sey so eng, daß man ihn nicht ohne Gefahr durchschiffen könne. Die Entfernung von einem Riff zum andern beträgt genau 115 Fuß, allein in der Mitte befindet sich ein Corallenhügel, während der Passatwind dem Schiffe nicht immer gestattet, Linie zu halten, und zu Zeiten eine Strömung von 4 Knoten Schnelligkeit für die Stunde nach außen geht. Es war jedoch äußerst nöthig, es auf diese Gefahr hin zu wagen, und da Hr. Hussey uns sagte, daß der Morgen die

Digitized by Google

günstigste Tageszeit sey, so fuhren wir den nächsten Tag, den 15ten Februar, unter Hrn. Elson's geschickter Leitung, mit einer Geschwindigkeit von 7 Knoten auf die Stunde, durch den Canal, und gelangten so im Nu in einen breiten, glatten Wasserspiegel. Jedoch machten die vielen Corallenhügel in der Lagune, deren Anwesenheit man nur durch sorgfältiges Umherschauen vom Schiffebemerken konnte, da das Senkblei deren Nachbarschaft nicht anzeigte, die Schifffahrt gefährlich, und so gelangten wir erst nach Ueberwindung mannichfacher Schwierigkeiten um 10 Uhr in die nordöstliche Ecke der Lagune, wo wir etwa ½ Meile vom Ufer in zehn Faden tiefem Wasser über einer breiten sandigen Stelle den Anker auswarfen. Dieser Ort bot alle nur wünschenswerthe Sicherheit dar.

Unserem Ankerplatz beinahe gegenüber, hatten die Eingebornen, etwa 50 an der Zahl, für die Dauer des Aufenthaltes des Dart einige Hütten aufgeschlagen, während sie gewöhnlich am entgegengesetzten Ende der Insel wohnen. Sie waren ein höchst häßlicher und träger Menschenschlag; ihre Nasen breit und platt, ihre Augen matt und eingefallen; ihre Lippen dick, ihr Mund in den Winkeln heruntergezogen; ihr Gesicht stark gerunzelt und ihr langes, struppiges Haar durch Schmuz und Ungeziefer zusammengebacken; ihr Wuchs war mehr, als mittel-groß, aber meist krumm; die Extremitäten stark von Knochen, aber die Muskeln schlaff, und ihre einzige Bedeckung bestand in dem Maro. So häßlich aber die Männer auch waren, so sah doch das andere Geschlecht noch scheußlicher aus; die Männer lagen sämmtlich im

Digitized by Google

Palmenschatten, indem sie einander am Halse mit den Armen umschlungen hielten, während die Frauen, alt und jung, im harten Dienste ihrer Männer, oder vielmehr Herren, im heißen Sonnenschein arbeiteten; die ganz nackten Kinder saßen auf Matten, und wälzten sich schreiend um sie her, um die Myriaden von Hausfliegen zu vertreiben, vor denen man ihre wahre Körperfarbe kaum erkennen konnte.

Unter solchen Umgebungen wurde ich dem Häuptling vorgestellt, welcher sich von seinen Unterthanen nur durch größere Statur und Stärke unterschied und die Aufrechthaltung der Gewalt wohl lediglich diesen Eigenschaften verdankte. Er empfing mich freundlich, und gestattete gern, daß wir unsern Bedarf an Brennholz fällten, insofern wir nur keine Obstbäume vernichteten. In Erwiederung einiger ihm gemachten Geschenke, zog er aus seinem Cano einige Perlenangeln und Schildkrötenschaalen, und bat mich, diese Gegenstände anzunehmen; allein ich glaubte, bei seiner großen Armuth, mir dieß nicht erlauben zu dürfen, wiewohl ich nicht recht begreife, wozu ihm der zuletzt erwähnte Artikel nützen konnte.

In Folge der Erlaubniß von Seiten des Areghe, ließ ich die erforderlichen Bäume fällen, welche, wie auf der Byam-Martins-Insel, meist in Pemphis acidula bestanden. Hr. Marsh suchte einige der Eingebornen durch Taback, Hemden ꝛc. dazu zu bewegen, bei diesem Geschäfte an die Hand zu gehen; allein so hoch auch der gebotene Lohn war, so konnte doch nur der Häuptling aus seiner Lethargie geweckt werden, und auch er ließ die Axt sinken, ehe er den ersten Baum umgehackt hatte.

Zugleich wurden einige Matrosen, unter Anführung des Lieutenant Wainwright, abgeschickt, um Brunnen zu graben, und in dieser Beziehung waren sie so glücklich, daß wir binnen weniger als drei Tagen 30 Tonnen süßes Wasser beisammen hatten. Die Brunnen waren etwa 4 Fuß tief und durch den Sand in den Corallenfelsen gegraben. In zweien derselben floß das Wasser so schnell nach, als wir nur einfüllen konnten, und wenn man es ruhig ließ, stieg es darinne 18 Zoll hoch. Die sämmtliche Schiffsmannschaft genoß dasselbe mehrere Wochen lang, und es war von leidlicher Güte, obwohl es sich nicht so gut hielt, wie Quellwasser *). Es ist für Seefahrer wichtig, zu erfahren, daß man durch Graben von Brunnen auf den Coralleninseln ziemlich gutes Wasser erhalten kann. Man hat dabei nur darauf zu sehen, daß man die Brunnen an den höchsten Orten der Insel, möglich weit von der See und wohl am besten in der Nähe von Cocospalmen, anlegt. Merkwürdig ist, daß auf der Bogen-Insel aus Erdlöchern, die nur 1—2

*) Hr. Collie bemerkt in seinem Tagebuche, er habe in diesem Wasser eine mäßige Quantität Salzsäure entdeckt, welche wahrscheinlich mit Natron verbunden ist. Der Geschmack war nicht brakisch; mit einer Auflösung von Seife in Alkohol vermischt, bildete es ein reichliches weißes Präcipitat; mit kleesaurem Ammoniak, allmälig eine dichte, weiße Wolke; mit salpetersaurem Silber, ein reichliches purpurröthliches Präcipitat; salpetersaure Schwererde brachte keine Veränderung hervor; woraus sich denn ergab, daß es keine Schwefelsäure enthalte, aber mit Salzsäure und Magnesia angeschwängert sey, welche wahrscheinlich in Gestalt von salzsaurem Natron und Magnesia, Bestandtheilen des Seewassers, vorkommen.

Digitized by Google

Schritte von der See entfernt waren, Wasser bezogen wurde, welches für die Matrosen süß genug zum Trinken war, und dessen sich auch die Eingebornen bedienten, so lange sie sich in unserer Nähe aufhielten, obgleich ich nicht glaube, daß Europäer dasselbe lange ohne Schaden hätten genießen können.

Nicht weit von dem einstweiligen Aufenthaltsort der Eingebornen, wurde auf einem ebenen Rasenplatze das Observatorium errichtet. Ich hatte daher viel Gelegenheit, mit ihnen zu verkehren, und mit Hülfe des Dolmetschers des Dart manches Interessante über sie in Erfahrung zu bringen. Der Menschenfresserei haben sie erst seit Kurzem entsagt; der Häuptling gab zu, daß er mehrmals Menschenfleisch genossen, und als er die Trefflichkeit des Gerichts, zumal, wenn das Fleisch von einer Frau stamme, wohlgefällig lobte, nahm sein viehisches Gesicht plötzlich einen furchtbaren Ausdruck von Belebtheit an; zu dergleichen Schmausereien, sagte er, seyen bloß in der Schlacht erlegte Feinde, eines gewaltsamen Todes Gestorbene und hingerichtete Mörder verwandt worden. Mörder habe man, ihr Verbrechen möge nun zu rechtfertigen gewesen seyn, oder nicht, umgebracht und sammt den von ihnen Gemordeten verzehrt. Sie geben noch immer rohen Speisen den Vorzug, und stehen daher dem Kanibalismus noch sehr nah. Als einst ein Canoe voll Fische in der Nähe des Dorfes landete, verschlangen die Eingebornen die ganze Ladung und ließen bloß die Gräten und die Flossen übrig. Die Frauen, welche die Fische an's Land bringen sollten, hielten einen Fisch im Rachen, während sie mit den Händen die Fische portionenweise auf kleine Haufen

legten; doch bemerkten wir selbst bei diesem scheußlichen Mahl einiges Menschengefühl, indem sie dem Fisch immer zuerst den Kopf zerbissen, und dadurch seinem Leiden schnell ein Ende machten. Auch waren sie gegen Reinlichkeit nicht ganz gleichgültig, indem sie sich nach diesem ekelhaften Mahle den Mund sorgfältig ausspülten.

Der Häuptling hatte drei Frauen, und die Vielweiberei darf so weit getrieben werden, als es in eines Jeden Belieben steht; auch kann Jedermann seine Frau fortschicken und sich eine andere nehmen, vorausgesetzt daß diese frei ist. Bei der Verheirathung findet keine Feierlichkeit statt. Der Mann braucht bloß zu einer Person des andern Geschlechtes zu sagen: „Du sollst meine Frau seyn," so wird sie es.

Die in diesen Ehen gezeugten Kinder scheinen die einzigen Gegenstände zu seyn, denen das männliche Geschlecht Zuneigung erweis't. Den Frauen wenigstens wird keine zu Theil. Die Lage derselben ist höchst beklagenswerth, und in keinem Theile der Welt werden sie wohl gefühlloser behandelt; während die Männer sich im Baumschatten der tiefsten Trägheit überlassen, und zu ihrer Erhaltung nichts thun, als daß sie die ihnen vorgesetzte Speise essen, müssen die Frauen auf den spitzen Corallenriffen Muscheln, oder in den Wäldern Pandanus-Nüsse suchen. Sie gingen bei Tagesanbruch an ihr Geschäft, und wenn sie, von ihren Morgenarbeiten ermüdet, heimkehrten, durften sie sich nicht etwa ein wenig ausruhen, sondern sie mußten das für ihre hungrigen Herren Gesammelte nun mühselig zubereiten. Sobald diesen die Nüsse vorgesetzt sind, genießen sie die in den äußern Holz-

Digitized by Google

fasern der Frucht enthaltene fleischige Substanz, und werfen den Rest ihren Frauen vor, die das übrige Fleisch verzehren und nun die Nuß vollends aufmachen, um die 4—5 kleinen Kerne von der Größe einer Mandel herauszuholen. Hierzu wird die Nuß mit der Seite auf einen platten Stein gelegt und mit einem schweren Coralenblock zerbrochen, die Kerne aber werden für die Männer bei Seite gelegt. Da sehr viele dergleichen Nüsse dazu gehören, um diese gefräßigen Menschen satt zu machen, so haben die Frauen eigentlich den ganzen Tag weiter nichts zu thun, als Muscheln, Seeeier und Pandanus-Nüsse zu sammeln, und die letzten zu knacken. Bei manchen Gelegenheiten werden die Nüsse im Boden gebacken, wodurch sie einen angenehmen Geschmack erhalten, und das Auslösen des Fleisches erleichtert wird. Die Arbeit der Frauen bleibt aber immer dieselbe, weil sie immer die Fasern zerquetschen müssen, um zu den kleinern Nüssen zu gelangen.

Die Oberherrschaft des Geschlechtes ward nie und nirgends strenger gehandhabt, als von diesen Barbaren, und nirgends ist der Mann ein verächtlicheres Wesen, als hier. Einst aß eine unglückliche Frau bei'm Zerklopfen jener von ihr weither geholten Nüsse, da sie sich unbeobachtet glaubte, 2—3 von den Kernen; dieses entging aber nicht der Wachsamkeit ihres brutalen Mannes, der sogleich aufstand und sie mit drei heftigen Faustschlägen auf die unmenschlichste Weise zu Boden schmetterte. Auf diese Weise von ihren Männern tyrannisirt, vernachlässigt und erniedrigt, bleibt ihnen die Liebe fremd, und man darf sich nicht wundern, wenn ihnen alle jene Ei-

Digitized by Google

genschaften abgehen, welche in civilisirten Ländern die Frauen so anziehend machen.

Der Supercargo des Dart hatte zur Förderung seines Dienstgeschäftes eine Anzahl Taucher von der Ketteninsel gemiethet. Unter diesen war ein eingeborner Missionär *), ein Mann von sehr gutem Betragen, welcher sich alle mögliche Mühe gab, seine neuen Bekannten zum Christenthum zu bekehren; obwohl ihn diese heimlich verspotteten, so ließ er doch nicht nach, und zuletzt beredete er den größten Theil der Insulaner dazu, die Gebräuche des christlichen Gottesdienstes anzunehmen. Es war ein interessanter Anblick, wie ein Haufen Wilder, sich seines Aberglaubens entschlagend, still und ehrfurchtsvoll auf dem sandigen Ufer niederkniete, und Morgens und Abends zum Allmächtigen betete. Obgleich sich bezweifeln läßt, daß sie es aufrichtig meinten, so dürfte dadurch doch auf diese Proselyten ein Eindruck gemacht worden seyn, der für deren Moralität dauernd gute Folgen hat.

Vor der Ankunft des Missionärs hatte jeder seinen besonderen Götzen, der gewöhnlich in einem Stück Holz bestand, in welches ein Büschel Menschenhaare eingefügt war. Für den wirksamsten Götzen hielt man aber das Schenkelbein eines Feindes oder eines kurz vorher verstorbenen Verwandten. In die Höhlung dieses Knochens wurde eine Locke von dem Haar derselben Person gesteckt, und der Götze dann an einen Baum gehängt. An dieses Symbol richten sie ihre Gebete, so lange sie

*) Eingezogenen Nachrichten zufolge, befinden sich auf der Ketteninsel 13 Bethäuser unter Leitung eingeborner Missionarien.

Zutrauen zu demselben haben; allein wie das chinesische Mädchen, welches, als ihr Liebhaber ungetreu wurde, den messingenen Götzen umstürzte und peitschte, so erkennen auch diese Leute ihren Gott nur so lange an, als sie mit ihm zufrieden sind, und ersetzen ihn nach Belieben durch einen andern. Es gab indeß Zeiten, wo sie dessen Zorn fürchteten, und ihn durch Cocosnüsse zu begütigen suchten. Doch habe ich nicht gehört, daß sie ihm Menschenopfer dargebracht hätten. Sie schienen an die pythagoräische Lehre von der Seelenwanderung zu glauben, und hielten das erste Schiff, welches sie sahen, für den Geist eines ihrer ohnlängst verstorbenen Verwandten. Die den Todten geweihten Zellen sind hier tabu, und die Leichen werden in Matten gewickelt unter die Erde gebracht. Da man annimmt, daß die Seele diese Orte eine Zeitlang besuche, so werden ihr Anfangs Lebensmittel und Wasser hingestellt, und sie glauben, daß die Unterlassung dieser Pflicht üble Folgen nach sich ziehe.

Die Waaren, welche diese Leute anfertigen, beschränken sich, wie bei den übrigen Südseeinsulanern, auf die allernöthigsten Gegenstände, nämlich Matten, Maro's, Körbe, Fischerei-Geräthe ꝛc. Außer der Fabrication dieser wenigen Artikel und der Beischaffung ihrer täglichen Bedürfnisse, haben sie nichts zu thun. Als ich den Häuptling fragte, wie er den Tag zubringe, sagte er, er stehe früh oder spät auf, rufe dann seine Gottheit an, gehe hierauf zuweilen auf den Fisch- oder Schildkrötenfang, bleibe aber gewöhnlicher im Schatten der Cocospalmen, und lege sich nach dem Abendessen schlafen.

Digitized by Google

Die Zahl der Bewohner dieser Insel beläuft sich, nach den Aussagen des Dolmetschers am Bord des Dart, im Ganzen genommen auf etwa 100 Seelen.

Da ich mich auf der Insel nicht länger als 4 Tage aufzuhalten gedachte, so nahm das Observatorium meine Zeit großentheils in Anspruch, und die übrigen rücksichtlich derselben eingezogenen Nachrichten sind daher meist aus den Tagebüchern der Officiere entlehnt.

Unserer trigonometrischen Messung zufolge, ist die Bogeninsel 30 Meilen lang, und im Ganzen genommen 5 Meilen breit. Sie ist den bereits beschriebenen andern Coralleninseln meist ähnlich, enthält innerhalb eines schmalen Corallenstreifens eine geräumige Lagune, und ist auf der dem Winde zugekehrten Seite höher und waldiger, als auf der andern, die, wenn nicht einige wenige Baumgruppen und Sandhaufen darauf wären, nicht viel besser als ein Riff seyn würde. Die See schlägt an mehrern Stellen in die Lagune; allein an keinem andern Orte, als wo das Schiff einlief, können Boote in dieselbe fahren, und selbst dieß ist zuweilen, wegen der Strömung aus der Lagune, in'sbesondere kurz nach dem höchsten Stande der Fluth, gefährlich. Es ist zu hoffen, daß diese schnelle Strömung das Wachsthum der Corallen verhindern, und den Canal fortwährend für Schiffe offen halten werde. Er befindet sich an der Nordseite der Insel, und man kann ihn an zwei einzelnen Cocospalmen auf der westlichen und einer Baumgruppe auf der östlichen Seite erkennen.

Der Boden der Lagune ist theilweise mit feinem weißen Sande bedeckt, und dicht mit Corallensäulen be-

Digitized by Google

setzt, deren Kuppen breiter sind, als die Basis, obgleich sie meist auf kleinen Hügeln stehen. Unter der Oberfläche fanden wir deren verhältnißmäßig wenig; bei denen, welche sich über dieselbe erheben, ist hart am Rande das Wasser gewöhnlich 6 — 7 Faden tief, und weiter davon erreicht das Senkblei allmälig die allgemeine Tiefe von etwa 20 Faden. Die Lagune enthält eine Menge Muscheln, vorzüglich von der Art der Perlenauster. Die zu dem Dart gehörigen Leute sammelten manchmal in einem Tage 1700 dieser Muscheln.

Die Höhe des Wasserstands in der Lagune richtet sich nach Ebbe und Fluth, ist aber, durch die Wellen, welche zuweilen die niedrigen Stellen des Corallengürtels überschreiten, so vielen Veränderungen unterworfen, daß sich weder das Steigen der Fluth, noch die Zeit des höchsten Wasserstandes mit einiger Sicherheit voraussagen läßt. Wäre die Communication zwischen der Lagune und der See breiter, so daß das Wasser seine Höhe regelmäßig ändern könnte, so ließe sich die Zeit der Ebbe wohl bestimmen, da man in der Einfahrt den Wechsel von Ebbe und Fluth wohl bemerkt.

Der Streifen niedrigen Landes, welchen die Lagune einschließt, mag wohl ziemlich 70 Meilen Ausdehnung haben; der trockne Theil ist etwa $\frac{1}{4}$ Meile breit. Auf der innern Seite, wenige Schritte vom Rande der Lagune, ist eine niedrige Bank, die aus kleinen Corallenfragmenten besteht, und am äußeren Rande eine weit höhere Bank von großen Blöcken derselben Substanz, die schon lange nicht mehr von den Wellen bespült wird, und sich

Digitized by Google

allmälig zur Aufnahme von Vegetation umgestaltet. Jenseits dieser hohen Bank ist ein dritter Absatz, der dem gleicht, welcher die Lagune umgürtet, und außerhalb desselben befindet sich, wie in der Lagune, eine 3 — 4 Fuß hoch mit Wasser bedeckte breite Bank, auf welcher gewaltige lockere Corallenblöcke liegen, die einst Materialien zur oberflächlichen Schicht der Küste hergeben werden, wenn sich dieser Theil über das Wasser erhoben hat. Alles deutet darauf hin, daß die Insel allmälig emporgestiegen ist. Der Sandboden der Lagune deutet auf die Periode hin, wo die Wellen rings umher über das Riff schlugen, Corallenblöcke von dessen Rande losrissen, und durch beständiges Hin- und Herwaschen zerrieben. Die Bank in der Nähe der Lagune entstand zu einer spätern Zeit, wo sich der äußere Rand der Oberfläche mehr genähert, und die Kraft der Wellen gemäßigt hatte, so daß das Seewasser seine Wirkung nur weit genug ausdehnte, um die Corallenfragmente an dem beschriebenen Orte abzusetzen. Noch später, als die Insel trocken wurde, und die Kraft der See sich durchaus an deren Rande brach, gaben die Corallen, welche früher, weil sie unter der Oberfläche des Wassers waren, nicht betheiligt worden waren, dem Ungestüm der Wellen nach, und wurden in abgebrochenen Massen abgesetzt, welche den hohen Kamm bildeten. Hier scheint sich die See lange Zeit gebrochen zu haben, bis sich allmälig ein zweiter Absatz bildete, der nach der See hin vorsprang, und indem er sich der Oberfläche näherte, die Wirkung der Wellen auf diesen Absatz in der Art ermäßigte, daß sie nur im Stande waren, einen dem zuerst erwähnten ähnlichen, aber niedrigern Haufen in die Höhe zu werfen.

Digitized by Google

Mit der Zeit wird dieser äußere Absatz trocken werden, und die vielen jetzt an seinem Rande liegenden Corallenblöcke werden einen zweiten Kamm bilden, der dem großen ähnelt, und so wird die Insel fortwährend dadurch wachsen, daß ein Absatz nach dem andern sich über die Oberfläche erhebt, so wie denn die Lagune auf diese Weise immer seichter und enger werden wird.

Die Kämme oder Rücken von Corallenblöcken sind der Bildung von Dammerde außerordentlich günstig, indem sie Alles, was innerhalb derselben abgesetzt wird, zurückhalten, so daß es dort verfault, und indem sie den zarten Stauden während des ersten Wachsthums Schutz gewähren. In der Nähe unsers Observatoriums hatte die Erde über den Corallenfragmenten bereits eine Tiefe von 8 Zoll erreicht.

An den mittlern und geschütztern Stellen der zwischen den Kämmen liegenden Ebene wuchert der Pandanus üppig, und auch die Pemphis wird daselbst getroffen. Die losen trocknen Steine des ersten Rückens werden von den harten Wurzeln des Tefano durchdrungen, welcher sich zu einem hohen Baume mit breiter Krone erhebt, und in dessen Nachbarschaft die duftende Suriana und die wohlriechende Tournefortia wachsen. Im Schutze des Laubes dieser beiden letzten Gewächse, scheint sich der zärtliche Achyranthus, so wie das Lepidium, am besten zu befinden. Ueber den ersten hohen Steinrücken hinaus, treibt die aller Witterung Trotz bietende Scaevola ihre kriechende Wurzel und ihre niederliegenden saftigen Blätter nach der See zu, und umrankt die scharfen Corallensteine.

Auf der Seite über dem Winde, wo es dem Pan-

Digitized by Google

danus am Schutze der weniger zärtlichen Bäume fehlt, die mehr aushalten können, zeigt dessen braunes, verwelktes Laub, daß dort der geeignete Standort für ihn nicht sey.

Wir verließen die Bogeninsel den 20sten Februar, und setzten die Vermessung des Archipelagus bis zu der Zeit fort, wo es nöthig war, direct nach Otaheite zu fahren, um das Schiff auf die Reise gegen Norden vorzubereiten. Gegen das Ende unserer Arbeiten hin, wurden wir durch die Regenzeit, mit der sich windstilles, heißes, schwüles, nasses Wetter einstellte, außerordentlich zurückgehalten. Zugleich fing die Ruhr an, sich unter der Schiffsmannschaft zu zeigen, was ohne Zweifel theils von dem Regen oder der Schwüle der Atmosphäre, theils von den durch die Beschiffung eines so inselreichen Meeres veranlaßten Anstrengungen, endlich daher rührte, daß die Leute lange Zeit wenig und nur eingesalzene Lebensmittel erhalten hatten.

Die Inseln, welche wir zwischen der Bogeninsel und Otaheite besuchten, waren alle von derselben Formation und Beschaffenheit, wie die bereits beschriebenen, und gaben uns, die Bestimmung ihrer Größe und Lage ausgenommen, zu keiner interessanten Bemerkung Gelegenheit. Ueber den zuletzt erwähnten Punct giebt der Anhang Auskunft. Unter ihnen befinden sich zwei neuentdeckte, von denen ich die größere, welche zugleich die größte von allen durch uns in diesem Archipel entdeckten ist, dem ersten Lord der Admiralität zu Ehren, die Melville-Insel nannte, während ich der letztern, um dem Secretair der Admiralität etwas Angenehmes zu erweisen, den Namen Croker-Insel beilegte.

Die von Cook und Wallis in diesem Striche entdeckten Inseln, sind in Ansehung der gegenseitigen Lage richtig bestimmt; doch findet bei den Angaben des letztern ein Fehler von 40 englischen Meilen in der geographischen Länge, und von mehrern Meilen in der Breite statt, wodurch Bellinghausen in den Irrthum verfiel, zwei derselben mit einander zu verwechseln, und Duperrey veranlaßt wurde, eine derselben für neu entdeckt zu halten. Es würde nicht leicht gewesen seyn, diese Irrthümer zu ermitteln, wenn wir nicht die von Wallis entdeckten Inseln hinter einander besucht, und mit der Pfingst- und der Königin-Charlotten-Insel, welche so liegen, daß in Ansehung ihrer ein Irrthum unmöglich ist, den Anfang gemacht hätten. Ueberdem suchten wir immer in der Nachbarschaft genau nach den etwa noch vorhandenen andern Inseln.

Die Irrthümer haben ihren Grund darin, daß man den Längenbeobachtungen älterer Seefahrer zu viel Vertrauen geschenkt hat. Da die Cumberlands-Insel sich der von Wallis für die Prinz-William-Heinrich-Insel angegebenen Lage weit näher befindet, als irgend eine andere Insel, so wurde Bellinghausen dadurch irre geleitet, und da die Lage der wahren Prinz-William-Heinrich-Insel von der aller von Wallis entdeckten Inseln (wie der letztere, deren Lage angiebt) bedeutend verschieden ist, so gerieth Capitain Duperrey, als er die Prinz-William-Heinrich-Insel sah, auf den Gedanken, er habe eine neue Entdeckung gemacht, und nannte sie L'Ostange.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Insel, welche

ich für die Prinz-William-Heinrich-Insel halte, L'Ostange des Capitain Duperrey ist, da wir auf der Moller-Insel Gelegenheit hatten, unsere Länge mit der seinigen zu vergleichen, und eben so gewiß ist, daß diese Insel die von Wallis entdeckte ist, da deren Entfernung von der Königin-Charlotten-Insel mit seinen übrigen gegen Osten liegenden Entdeckungen, die wir sämmtlich besuchten, genau übereinstimmt. Wallis hat sich allerdings um 10 Meilen in der Breite geirrt; allein man darf nicht übersehen, daß die Lage der Insel, weil diese bei Tagesanbruch, in der Ferne, gegen den Wind gesehen wurde, nach einer um Mittag angestellten Beobachtung nur annähernd berechnet werden konnte, so wie auch in Anschlag gebracht werden muß, daß die Breite, welche er Tags zuvor für die Cumberlands-Insel fand, ebenfalls um 8 Meilen in derselben Richtung falsch ist, wodurch sehr wahrscheinlich wird, daß er entweder seine Beobachtungen ohne große Sorgfalt anstellte, oder sich unrichtiger Declinationstafeln bediente.

Durch diese Folgerungen suche ich allerdings den Capitain Duperrey um eine Entdeckung ärmer zu machen, allein ich hoffe, daß er selbst die Haltbarkeit meiner Gründe zugeben wird.

Die sämmtlichen von Cook, Wallis und Carteret gesehenen und von uns vermessenen Inseln fanden wir im Allgemeinen richtig beschrieben, aber durchgehends war ihre Größe zu bedeutend angegeben, welcher Irrthum jedoch bei niedrigen Landstreifen, denen es an Gegenständen fehlt, deren Größe wir genau kennen, sehr erklärlich ist, wenn keine wirkliche Messung stattgefunden

Digitized by Google

hat. Die von Hrn. Turnbull entdeckten Inseln sind in dessen unterhaltender Reise so ungenau angegeben, daß deren wahre Lage sich nicht ermitteln läßt, und wenn wir darüber nichts Bündigeres erhalten, so kann er es spätern Seefahrern nicht übel nehmen, wenn sie Inseln, die er gesehen, als ihre Entdeckung in Anspruch nehmen.

Von den 32 Inseln, welche wir so nach und nach besuchten, sind, mit Einschluß der Pitcairn-Insel, nur 12 bewohnt, und die sämmtliche Bevölkerung dürfte nicht leicht über 3100 Seelen betragen, von denen 1000 der Gambier-Gruppe und 1260 der Osterinsel angehören, so daß auf die übrigen 30 Inseln nur 840 Personen kommen.

Die sämmtlichen Eingebornen bekennen sich zu derselben Religion, reden dieselbe Sprache, und sind in allen wesentlichen Puncten dieselbe Nation. Zwischen den Bewohnern der vulcanischen Inseln und der Corallen-Inseln, findet eine große Verschiedenheit in den Gesichtszügen und der Hautfarbe statt, indem die erstern höher gewachsen und weißer sind. Diese Veränderung kann einer Verschiedenheit in den Nahrungsmitteln, Gewohnheiten und Bequemlichkeiten beigemessen werden, indem die Einen ihren täglichen Unterhalt, den brennenden Sonnenstrahlen und dem unangenehmen Reflex derselben von dem weißen Sande des Ufers ausgesetzt, auf den Corallenriffen suchen müssen, während die Andern einer Fülle von Producten des Bodens genießen, in Palmen und Brodtfruchthainen Schutz und Schatten finden, und verhältnißmäßig bequem und behaglich leben.

Man hat bisher mancherlei Vermuthungen darüber aufgestellt, wie diese von jedem Festlande so entfernten

Inseln zu ihren Urbewohnern gekommen sind. Die große Verwandtschaft, die diese Insulaner in Sprache, Religion, Sitten, Gebräuchen und Sagen mit den Malayen und andern Bewohnern der großen gegen Westen liegenden Inseln haben, erlaubt keinen Zweifel darüber, daß häufige Auswanderungen von den letztern aus stattgefunden haben, und wir haben daher Grund, die Malayen für das Urvolk anzusehen; allein hiergegen bietet sich sogleich die Schwierigkeit dar, daß diese Insulaner in äußerst unvollkommenen Fahrzeugen so gewaltige Seereisen gegen den herrschenden Wind und die herrschende Strömung hätten unternehmen müssen. Diesen Einwurf haben manche Schriftsteller so unwiderleglich gefunden, daß sie eine Wanderung durch die Tartarei über die Beeringsstraße und das americanische Festland nach einer Gegend annahmen, von wo aus diese Völkerstämme dann durch den herrschenden Wind nach ihren jetzigen Wohnorten verschlagen worden seyen. Wäre dieß der Fall, so müßte offenbar zwischen den americanischen Indianern und den Eingebornen Polynesien's eine größere Aehnlichkeit stattfinden. Wie die Wanderungen zwischen einer Insel und der andern vor sich gegangen sind, darüber ist man vollkommen einig, und in manchen Fällen läßt sich dieß sogar historisch nachweisen; aber sie haben immer nur in einer Richtung stattgefunden, und zwar in derjenigen, welche der Ansicht günstig ist, daß die Hauptwanderung von Osten her sich ereignet habe. Tuwarri aber wurde mit seinen Begleitern, trotz seiner Absicht, nach Westen zu seegeln, 600 Meilen weit gegen den Strich des Passatwinds getrieben, und dieser Umstand ist hinreichend, den

fen angeführten Haupteinwurf gegen eine Wanderung von Osten her zu beseitigen. Da diese Thatsache so vollkommen festgestellt, und in ihrer Art die einzige bekannte ist, so legen wir derselben eine bedeutende Wichtigkeit bei, zumal da die Bevölkerung dieser Inseln von nur wenigen dahin verschlagenen Menschenpaaren ausgegangen seyn dürfte.

Daß die Eingebornen von einer Insel nach einer andern sichtbaren schiffen, ist sehr gewöhnlich, und in frühern Zeiten kam es häufig vor, daß ein Volksstamm nach einer erlittenen Niederlage, um den sie verfolgenden Siegern zu entgehen, auf's Gerathewohl fortschiffte; blieben sie, so war ihnen Schande und Tod gewiß; durch die Flucht gaben sie sich dem Zufall Preis, und ein günstiges Geschick konnte ihnen ein neues Vaterland schenken.

Daß der Passatwind in diesen Gegenden von Zeit zu Zeit durch gegen Osten wehende Monsuh'ns unterbrochen wird, ist von denjenigen, welche die Einwanderung von Westen her für unmöglich gehalten haben, nicht gehörig in Anschlag gebracht worden. Zu der Jahreszeit, welche unserm Frühling entspricht, erheben sich diese Winde, und wehen während der Regenzeit mit großer Heftigkeit. Da sie sehr plötzlich entstehen, so können ihnen Kanos, welche sich gerade auf der hohen See befinden, nicht leicht entgehen, und diese dürften dann leicht so weit verschlagen werden, daß sie ihr Vaterland nicht wieder erreichen können, oder an Inseln gelangen, wo die Verunglückten lieber ihren Wohnsitz für immer aufschlagen, als daß sie sich wieder den Wellen Preis geben.

Aus dem Umstande, daß man auf fast allen Inseln

Digitized by Google

des niedrigen Archipels Spuren von menschlichen Bewohnern antrifft, obwohl viele derselben jetzt keine enthalten, ergiebt sich, daß dergleichen Wanderungen häufig vorgekommen, und daß diese ungemein ausgedehnt gewesen sind. Einige dieser isolirten Orte, wo man Spuren von frühern Bewohnern fand, z. B. die Pitcairn-Insel, liegen 400 Meilen von irgend einem Lande, von welchem aus sie füglich hätten bevölkert werden können, und der Umstand, daß die Bewohner die Insel verließen, macht es zugleich wahrscheinlich, daß den Leuten, welche dort gelandet, andere Inseln bekannt waren, die sie sich zu erreichen getrauten; denn daß das ihnen bekannte Land die 2000 Meilen in der Richtung gegen den Passatwind entfernte americanische Küste gewesen sey, läßt sich nicht wohl annehmen.

Ich will nun einige auf die Bildung dieser Inseln bezügliche Thatsachen zusammenstellen, welche denjenigen, die sich für dergleichen Gegenstände interessiren, nützlich seyn dürften. Daß diese Materialien nicht reichhaltiger ausgefallen sind, wird durch den Umstand entschuldigt, daß unser Hauptzweck und unsere Zeit uns nöthigten, unser Augenmerk meist nur auf die genaue Projection der Inseln zu richten, während diese auch meist von einer so starken Brandung umgeben waren, daß wir ihnen, zumal mit dem Schiffe, auf welchem sich allein der zum tiefen Sondiren nöthige Apparat befand, nicht zu nahe kommen durften. Von der Windseite aus durfte dieß natürlicher Weise nicht geschehen, und auf der Seite unter dem Winde war, wie bereits bemerkt, der Wellenschlag gegen die Insel hin häufig am allerstärksten.

Digitized by Google

Die hier hinsichtlich der Coralleninsel beigebrachten Beobachtungen beziehen sich nur auf die 32 von uns untersuchten. Die größte darunter hatte 80 Meilen und die kleinste keine volle Meile im Durchmesser. Der Gestalt nach waren sie verschieden. Sie bestanden, mit Ausnahme der Hendersons-Insel, welche nur zum Theil mit lebenden Corallen umgeben war, durchgehends aus diesen letztern, und schienen durch die eifrige Thätigkeit der Lithophyten, die sowohl nach der Breite als nach der Höhe im Wachsthum begriffen waren, noch sämmtlich an Größe zuzunehmen.

Neun und zwanzig von diesen Inseln hatten in der Mitte Lagunen, und wenn man dieß Verhältniß mit demjenigen zusammenhält, welches in andern Gegenden der Erde stattfindet, wo Coralleninseln vorkommen, so geht daraus beinahe die Gewißheit hervor, daß die Mittellagune auch da, wo sie fehlt, früher existirt habe, und zu den wesentlichen Kennzeichen der Corallenformation gehöre. Die uns vorgekommenen Ausnahmen können übrigens kaum für solche gelten, da zwei derselben (Thrum-Cap, welches nur 2000 Schritt lang und 1500 Schritt breit ist, und Königin-Charlotten-Insel, welche an ihrer breitesten Stelle nur ¾ Meilen, und an andern keine ½ Meile hält), von einer solchen Beschaffenheit sind, daß, wenn sie Lagunen enthalten hätten, diese im Laufe der Zeit mit von der See angeschwemmten Corallenblöcken und andern Materialien sehr bald hätten ausgefüllt werden müssen. Uebrigens sind sie, obwohl sie gegenwärtig keine Bewohner haben, lange bewaldet und bewohnt gewesen, und diese beiden Umstände würden auf das schnel-

Digitized by Google

lere Verschwinden einer kleinen Lagune hingewirkt haben. Leider wurden wir durch die Beschaffenheit der See verhindert, auf diesen beiden Inseln zu landen, und so konnten wir durch den Augenschein nicht ermitteln, ob in früherer Zeit Lagunen vorhanden gewesen seyen. Die andere Ausnahme, die Hendersons-Insel, gehört zwar der Corallenformation an, scheint aber durch ein Erdbeben aus dem Meere gehoben worden zu seyn, und ist in der Mitte so mit Strauchwerk überwachsen, daß sich nicht bestimmen läßt, ob sie je eine Lagune gehabt haben oder nicht.

Auf den obenerwähnten 29 Inseln sind die die Lagune einschließenden trocknen Corallenstreifen, wenn man die auf ihnen angehäuften, losen, sandartigen Materialien abrechnet, selten mehr, als 2 Fuß über die Meeresoberfläche erhaben, und wenn sich nicht die See an dem schroff abfallenden äußern Rande bräche, so würden diese Streifen ganz unter Wasser gesetzt werden. Diese Höhe von 2 Fuß erstreckt sich aber nur über einen kleinen Theil der Breite der Insel, welche mit fast unmerklicher Böschung auf beiden Seiten bis zum ersten Absatz, oder zur ersten Bank abfällt, wo die Böschung dann, wie gesagt, sehr steil wird. In dieser Beziehung finden jedoch, je nach dem Wachsthum und Alter der Insel, vielfache Verschiedenheiten statt. Diejenigen Theile des Streifens, welche über die Wellen hinausreichen, sind von den Corallenthieren nicht mehr bewohnt, sondern deren Zellen mit einer harten kreidigen Substanz ausgefüllt und auf der Oberfläche braun und rauh. Die noch unter Wasser stehenden, oder nur zur Zeit der Ebbe trocknen Stellen sind von kleinen Canälen durchschnitten,

Digitized by Google

und so voller Löcher, daß sich auf denselben zur Zeit der Ebbe kleine Pümpfel befinden. Die Breite des aus todten Corallen gebildeten obern Streifens betrug auf keiner der von uns untersuchten Inseln von der Stelle, bis zu welcher die Wellen reichten, bis zur Lagune über ½ Meile, und gewöhnlich nur 3 — 400 Yards. Ueber diese Gränze hinaus waren die Corallen, insbesondere nach der Lagune zu, weniger von den Wellen verstümmelt, und häufig zeigte sich eine 30 — 50 Yards breite, zur Zeit der höchsten Fluth 2 — 3 Fuß unter Wasser stehende Bank (bei der Bogeninsel war dieselbe nach der Seeseite zu tiefer unter Wasser gesetzt); alsdann versenken sich die Wände der Insel jäh, wie es scheint, vermöge einer Aufeinanderfolge von geneigten Bänken, die durch zahlreiche an den Capitälern zusammengewachsenen Säulen gebildet werden, in deren Zwischenräumen das Senkblei mehrere Faden tiefer fällt. Von dieser Art der Formation konnten wir uns zwar nicht bei allen Inseln genau überzeugen, allein wir ermittelten sie doch bei mehreren mit solcher Bestimmtheit, daß wir von diesen wohl auf andere schließen dürften. Bei Gelegenheit der Bogen- und Mathilda-Insel habe ich diese Verhältnisse so genau beschrieben, daß ich mich hier keiner unnöthigen Wiederholung schuldig machen will, allein ich beziehe mich beispielsweise auf sie und die Hendersons-Insel.

Diese sämmtlichen Inseln liegen, mit Ausnahme von Dena, welche sich an der Gränze des Passatwindes befindet, innerhalb seines Bereichs, und es findet bei ihnen durchgehends die Regel statt, daß die dem Winde

zugekehrte Seite höher und vollkommener, als die andere, ja häufig auch gut mit Waldung bestanden ist, während die andere zum Theil, oder ganz unter Wasser steht. Bei den Gambier-Inseln und der Mathilda-Insel war diese Ungleichförmigkeit ungemein auffallend; die Wetterseite ist bei beiden gut bewaldet, und bei den erstern bewohnt, während die gegenüberliegenden Seiten 20 — 30 Fuß unter Wasser, aber deren Umrisse scharf zu erkennen sind; auch kommen die Einfahrten in die Lagunen gewöhnlich auf der Seite unter dem Winde vor, obwohl sie, wie bei der Bogeninsel, zuweilen auch auf den Seiten angetroffen werden, welche mit dem Passatwinde Strich halten. Mir ist aber keine einzige bekannt, die sich auf der Wetterseite befände; bestätigt sich dieser Umstand auch bei andern Coralleninseln, so ist er höchst characteristisch, aber aus der fortwährenden Einwirkung des Passatwindes nicht hinreichend zu erklären. Sobald das Riff einmal die Oberfläche erreicht hat, läßt sich die Wirkung des Passatwindes leicht nachweisen; allein es scheint nicht möglich, daß derselbe seinen Einfluß so tief unter dem Wasser erstrecke, als manche Riffe liegen.

An den Spitzen oder Ecken versenken sich diese Inseln weniger schroff und, wie es mir scheint, regelmäßiger in die See, als an den Seiten. Der keilförmige Raum, welcher durch das Zusammenstoßen der beiden Seiten in der Lagune entstehen würde, fällt dadurch weg, daß die Korallenbänke dort breiter sind. An diesen Stellen, so wie überhaupt in den schmalen Theilen der Lagune, sind die Coralleneilande in größerer Anzahl vorhanden, obwohl sie sich im Allgemeinen in sämmtlichen Lagunen in ziem-

lich großer Zahl vorfinden. Sie scheinen bis zur Oberfläche des Wassers in Form abgestutzter Kegel aufzusteigen, dann aber, in ihrem Fortschreiten gehemmt, ihren Bau seitlich fortzusetzen, so daß, wenn mehrere solcher Hügel sich neben einander befänden, sie sich verbinden und ein solches Riff bilden würden; wie es sich beschriebenermaaßen an dem Rande mancher Lagunen vorfindet.

Die Tiefe dieser Lagunen ist verschieden; sie betrug bei denjenigen, in welche wir einliefen, 20—38 Faden; bei andern jedoch, in die wir nicht kommen konnten, schien sie, nach der hellblauen Farbe des Wassers zu urtheilen, sehr gering zu seyn. Es ist jedoch ziemlich gewiß, daß die Corallen die Basis derselben bilden, und wenn daher keine Ablagerung von Sand oder andern den Coralleninsecten schädlichen Substanzen stattfindet, ihre Tiefe sich nach deren Alter richten wird.

Umstände, nach denen wir die Geschwindigkeit des Wachsthums der Corallen hätten beurtheilen können, kamen uns sehr wenige vor, da die von uns untersuchten Inseln früher nicht mit der hierzu nöthigen Genauigkeit beschrieben worden waren, daher wir den Zustand, in welchem wir sie fanden, nicht mit demjenigen vergleichen konnten, welcher von unsern Vorgängern beobachtet worden war. Nach den Nachrichten von Seiten der Eingebornen wachsen jedoch die Corallen am Ufer der vulcanischen Inseln nicht sehr schnell; denn nirgends hörten wir, es sey eine Einfahrt zugewachsen, sondern diese Canäle bleiben, wie es schien, fortwährend in demselben Zustande. Den einzigen directen Beweis den ich mir in dieser Beziehung verschaffen konnte, gab

mir das Delphin-Riff vor der Venusspitze in Otaheite. Als dieses Riff zuerst im Jahre 1769 von Capt. Wallis untersucht wurde, stand es zwei Faden tief unter Wasser. Cook, der es einige Jahre später untersuchte, gab dessen Tiefe zu 15 Fuß an. Wir fanden an der seichtesten Stelle desselben 13½ Fuß. Dobwohl diese Messungen wegen der Unregelmäßigkeit der Oberfläche des Riffes kein ganz gleiches Resultat darbieten, so sind sie doch hinreichend genau, um den Schluß zu rechtfertigen, daß es seit 56 Jahren keine bedeutende Veränderung erlitten hat. Allein auf das Delphin- und die früher erwähnten Riffe und Einfahrten in die Lagune wirken Flüsse oder Strömungen ein, welche, meines Erachtens, das Wachsthum der Corallen sehr zurückhalten, und man würde sehr unrecht thun, wenn man danach das der fraglichen Inseln beurtheilen wollte. Es liegt in Ansehung derselben ein merkwürdiger Umstand vor, dessen Auslegung ich jedoch dem Urtheil eines jeden Lesers überlasse, nämlich die Lage, in welcher die Trümmern des Schiffes Mathilda gefunden wurden. Wir haben bereits angegeben, daß wir einen Anker des Schiffes von einer Tonne Schwere, einen Vierpfünder, die Kessel und das Eisenwerk auf der höchsten Stelle eines Riffes 200 Yards von der gegenwärtigen Brandung fanden, und daß diese Gegenstände während der Ebbe trocken liegen *). Die Beschaffenheit dieser Artikel und die vielen eisernen Bolzen und andern danebenliegenden Gegenstände machen es wahrscheinlich, daß das Schiff an jener Stelle scheiterte; denn wäre die See mächtig genug gewesen, um den Anker aus

*) Das Steigen der Fluth beträgt etwa 2 Fuß.

tieferm Wasser emporzuheben, so müßten die Kessel viel weiter geführt worden seyn, und es fragt sich nun, ob das Wrack eines Schiffes von der Größe der Mathilda auf ein zur Zeit der Ebbe trockenes Riff, 200 Yards von der Stelle, bis zu der die Brandung gewöhnlich reicht, hätte geschwemmt werden können. Der Umstand, daß die Scherstöcke der Luken, die Faßdauben und ein Theil des Kiels nicht weit davon auf kaum 4 Fuß hoch über der jetzigen Meeresfläche liegenden Stellen trockenen Landes sich befinden, macht es wahrscheinlich, daß die See damals nicht viel höher über ihr gewöhnliches Niveau sich erhob, sonst würden diese hölzernen Gegenstände bis in die Lagune geschwemmt und durch die aus derselben gehende Strömung wieder in die See geführt worden seyn.

Diese Artikel waren nicht im Geringsten mit Corallen überwachsen, und es fand sich auch um dieselben her keine Vertiefung, nach welcher man auf das Zunehmen der Corallen hätte schließen können, wogegen wir an andern Stellen dieses Riffes die 6—8 Zoll im Durchmesser haltende Chama Gigas so von Corallen überwachsen fanden, daß nur eine kleine zweizöllige Oeffnung für das Ende der Muschel zum Oeffnen und Schließen derselben übrigblieb.

Als durch Cook's Reisen die Aufmerksamkeit wissenschaftlich gebildeter Männer diesen sonderbaren Formationen zugewandt wurde, entstand unter andern die Ansicht, sie entsprängen von einer schmalen Basis und breiteten sich, indem sie sich erhöhen, seitlich aus, so daß sie im großen Maaßstabe dieselbe Gestalt darböten, welche manche Corallenthiere im Kleinen besitzen. Das

war, z. B., die Theorie des Hrn. John R. Forster, der Cook auf dessen zweiter Reise begleitete und mehrere Coralleninseln besuchte, daher er sich seine Ansicht nach eignen Beobachtungen bilden konnte. Im Betracht der Größe mancher dieser Inseln ist aber klar, daß, wenn sie diese Gestalt hätten, die Lithophyten oder die Thiere, welche dieselben bauen, ihre Arbeiten in gewaltigen Tiefen beginnen müßten, was von den Naturforschern bezweifelt wird. Gegenwärtig ist man im Allgemeinen der Meinung, daß diese Inseln auf Bergen unter der See oder ausgebrannten Vulcanen stehen, die höchstens 4—500 Fuß hoch mit Wasser bedeckt sind, und daß die Figur der Inseln von der ihrer Basis abhängt. Welche von diesen Theorien die richtige sey, würde wenig auf sich haben, wenn sich nicht bei der letztern die Existenz der Lagune durch das Vorhandenseyn eines Kraters erklärte, während sie bei Annahme der erstern auf Rechnung des Instinctes der Corallenthiere zu setzen wäre, und dieß einen sehr merkwürdigen Umstand in der Naturgeschichte dieser Geschöpfe bilden würde. Hr. Forster glaubte, es sey möglich, daß die Thierchen durch ihren Instinct darauf geführt würden, sich durch einen kreisförmigen Damm einen Schutz gegen die Gewalt der Wellen und einen ruhigen See zu bilden, in welchem sie ungestört hausen könnten.

Die Untersuchung der Beschaffenheit der Basis ist auch deßhalb nicht unwichtig, weil, wenn sich ergäbe, daß die Gestalt der Coralleninseln von der der Krater abhängt, und man zugiebt, daß die Lithophyten bei keiner größeren Tiefe als der angegebenen, leben können, hieraus zugleich der merkwürdige Umstand hervorginge,

daß unter der See weit größere und in ihren Umrissen vollkommenere Krater existiren, als wir deren auf dem Lande kennen *). Vor der Reise des Blossom war es nicht gehörig bekannt, daß die Lagunen dieser Inseln eine so bedeutende Tiefe besitzen, und die sie umgebende Corallenmauer so schmal und scharf begränzt ist, wie wir sie in fast allen Fällen fanden; auch nicht, daß die Inseln eine solche Ausdehnung haben, weil man sie in den Fällen, wo die Mauer durch Einfahrten in die Lagune unterbrochen war, für Inselgruppen oder Inselketten hielt, während man doch bei näherer Untersuchung findet, daß die Mauer unter dem Wasser fortgeht; und da sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit der Zeit die Oberfläche erreichen und trocken werden wird, so läßt sich die ganze Gruppe als eine Insel betrachten.

Auf den von mir an die Admiralität eingeschickten Plänen ist die Gestalt und Größe von 30 der vielen im stillen Ocean vorhandenen Coralleninseln genau angegeben, und durch die Ansicht dieser Risse erhält man freilich von der Beschaffenheit dieser Inseln einen vollständigern Begriff, als ihn irgend eine Beschreibung zu geben vermag.

Die Bildung dieser Inseln bildet einen Gegenstand vom höchsten Interesse, und ehe die Untersuchung desselben ein vollkommen genügendes Resultat geben kann, müssen noch viele Thatsachen sorgfältig zusammengetragen werden. Leider blieb mir zur näheren Erforschung dieses Punctes nicht genug Zeit übrig; denn, da ich binnen 4 Monaten etwa 50 zum Theil sehr große Inseln zu be-

*) *Forster's* Observations 4to. pag. 150.

messen hatte, so konnte ich meine Aufmerksamkeit im Allgemeinen nur denjenigen Gegenständen zuwenden, welche sich auf die sichere Beschiffung des Archipels beziehen. Gelegentlich stellten wir jedoch auch in jener Beziehung Beobachtungen an, ließen das Senkblei in große Tiefen hinab, und untersuchten die Böschung der Inseln sehr häufig so weit, als die gewöhnlichen Senkbleischnüren reichten.

Bei der Betrachtung dieser Corallenformationen erschien mir der Umstand als merkwürdig, daß Lücken in denselben, entweder in der entgegengesetzten, oder derselben Richtung vorkommen, wie die von den Bergen herabkommenden Bäche, und auf den in dieser Hinsicht verglichenen Charten finde ich eine merkwürdige Bestätigung dieser Thatsache, die, so weit meine eigenen Beobachtungen gehen, durchgehends stattfand. Daß die Lithophyten sich vor dem süßen Wasser scheuen, ist, da dieses nicht ihr natürliches Element bildet, sehr erklärlich, und wahrscheinlich enthält dasselbe auch keine Materialien, mit denen sie bauen könnten.

Da sich diese Lücken den Thälern gegenüber befinden, so hat man den Grund derselben darin finden wollen, daß sie eine Fortsetzung der letztern unter dem Wasser seyen; bedenken wir aber, daß diese Lücken im Verhältnisse zu den Thälern äußerst schmal, und die letztern bis über die Meeresfläche ausgefüllt, und mit einem platten sandigen Ufer versehen sind, so hat die Annahme dieser Meinung Schwierigkeiten, und es scheint mir richtiger, den Grund in die Beschaffenheit des süßen Wassers zu setzen. Die Tiefe dieser Canäle beträgt selten mehr, als 25 Fuß,

und weiter dürfte wohl auch das süße Wasser seinen Einfluß nie erstrecken *).

Die Henderson's-Insel, welche nach dem Obengesagten keine Lagune besitzt, ist eine der wenigen Ausnahmen dieser Art. Diese Insel besteht aus todten Corallen und erhebt sich etwa 80 Fuß über die See. Die Uferwände hängen fast ringsumher senkrecht, als ob sie nach ihrer Bildung durch ein Erdbeben in die Höhe getrieben worden seyen. Sie sind übrigens unten ausgehöhlt, woraus sich schließen läßt, daß die See in ihrer gegenwärtigen Lage schon lange an ihnen genagt habe. Spuren davon, daß die Insel allmälig emporgestiegen sey, lassen sich nicht wahrnehmen, sondern die im Allgemeinen ausgeglichene Oberfläche deutet darauf hin, daß die Erhöhung durch einen einzigen Hauptstoß bewirkt worden sey. Bei Untersuchung der in der Nähe der Henderson's-Inseln befindlichen vulcanischen Inseln ergiebt sich durchaus nichts, was auf ein Zurückweichen der See hindeutet, wodurch die obige Meinung um so mehr bestätigt wird. Ihre Länge beträgt 5 Meilen und ihre Breite 1 Meile, und sie ist von einem aus lebenden Corallen bestehenden Riffe beinahe ganz umgeben. Dieses hat eine so beträchtliche Breite, daß die früher der vollen Kraft der Wellen ausgesetzten Uferwände gegenwärtig nicht einmal vom Schaume getroffen werden.

*) Es ist indessen sehr unwahrscheinlich, daß das Wasser eines kleinen Flusses, da seine specifische Schwere bedeutend geringer ist, als die des Seewassers, auch nur so tief wirken könnte. Auch läßt sich bekanntlich das Wasser großer Ströme bis viele Meilen in die See hinein auf der Oberfläche unterscheiden. D. Uebersetzer.

Digitized by Google

Wir beschifften diesen Archipel zu einer Jahreszeit, wo der westliche Monsuhn zu wehen anfing, und zuletzt war er in vollem Gange, wodurch unsere Arbeiten bedeutend gehindert wurden. Vor dieser Zeit aber, zu Anfange des Märzes, hatten wir einen kräftigen, stetigen Passatwind, der aus S. O. zu O. bis O. N. O. wehete, welche Richtung nördlicher ist, als die desselben Passatwindes zwischen denselben Breitegraden auf dem Atlantlischen Weltmeere. In Folge dieses Kampfes mit dem Passatwinde waren die Strömungen sehr veränderlich, indem sie manchmal nach Osten, manchmal nach Westen gingen, so wie denn überhaupt zu dieser Jahreszeit die Masse des Seewassers nicht mit derselben Geschwindigkeit gegen Westen getrieben wird, wie in andern, dem Einflusse der Tropenwinde ausgesetzten Theilen des Oceans.

Aus Tuwarri's Bericht geht offenbar hervor, daß etwa auf der Hälfte des Wegs zwischen der Byam-Martin- und der Barrow-Insel eine kleine Insel liegen müsse, die uns nicht zu Gesicht gekommen ist, und demnach dürften noch andere niedrige Inseln zwischen den vom Blossom zurückgelegten Wegen liegen, welche von diesem Schiffe aus nicht bemerkt worden sind; deßhalb ist künftigen Seefahrern anzurathen, daß sie während der Nacht sehr auf ihrer Hut seyen, und bei trübem oder nebligem Wetter der Vorsicht halber lieber beiliegen mögen. Auf das Senkblei ist in diesen Meeren gar nichts zu geben, und die Inseln sind so niedrig, daß zur Nachtzeit der weiße Schaum und das Geräusch der Brandung die ersten Anzeigen von der Nähe des Landes sind. Obwohl das Erscheinen von Vögeln im Allgemeinen und in manchen

Gegenden der Erde mit Recht für sehr trügerisch gilt, so kann man sich doch in diesem Archipel, wenn man sie heerdenweise sieht, fast bestimmt darauf verlassen, daß Land in der Nähe ist. Dieß gilt jedoch vorzüglich von unbewohnten Inseln; denn von den bewohnten ziehen sich die Seevögel nach andern, wo sie weniger in ihrer Ruhe gestört werden.

Den 15ten bei Tagesanbruch erblickten wir in W. die Insel Maitea, und bald darauf erschienen in der Entfernung von 90 Meilen die Berge von Otaheite, 5 Minuten über dem Horizonte, woraus sich deren Höhe auf ungefähr 7000 Fuß berechnen läßt. Bei'm Vorüberfahren vor Maitea hatten wir Gelegenheit, ihre Lage zu ermitteln und deren Höhe zu 1432 Fuß zu bestimmen. Widriger Winde wegen konnten wir unsern Haven erst am 18ten Abends erreichen, und auf Veranlassung des Capitain Charlton, des britischen Consuls für die Gesellschafts- und Sandwichinseln, der uns durch seinen Besuch erfreute, gingen wir im äußern Haven von Toanoa, etwa 4 Meilen westlich von der Matavai-Bai, vor Anker.

Neuntes Capitel.

Ereigniſſe auf Otaheite. — Die Königin-Regentin, die Königliche Familie und mehrere Häuptlinge beſuchen das Schiff. Kurze Nachricht über die Erſtern ſeit Capitain Cook's Beſuche. — Beilegung eines Streites mit der Regierung, wegen Zurückhaltung eines Kauffahrteiſchiffes. — Beſuch bei der Königin-Regentin. — Gegenwärtiger Zuſtand der Häuptlinge und Gemeinen. — Aberglaube. — Proceß einiger Eingebornen, wegen Diebſtahls. — Der König beſucht das Schiff. — See und Morai von Mirapaye. — Tanz einer Geſellſchaft Neuſeeländer. — Betrachtungen über die Folgen, welche die Einführung des Chriſtenthums gehabt hat. —

Die mannigfaltigen Naturſcenen der romantiſchen Inſel Otaheite bildeten mit dem einförmigen Anſehn der Coralleninſeln einen auffallenden Contraſt; die vielen Hügel, Thäler, Wälder und Flüſſe auf der Erſtern waren uns, nachdem wir ſo lange nur platte und unfruchtbare Geſtade geſehen, ſehr erfreulich, und mit großem Vergnügen ſahen wir nun wieder einmal, ſtatt einer brauſenden Brandung, einen ſpiegelglatten Haven um uns her.

Die Naturschönheiten Otaheite's sind mit Recht schon von unsern Vorgängern gepriesen worden.

Da ich mich hier einige Wochen aufzuhalten gedachte, damit der einigermaaßen bedenkliche Gesundheitszustand unserer Mannschaft sich wieder bessere, und wir Zeit hätten, das Schiff auf seine Reise nach Norden vorzubereiten, so wurde dasselbe in einen tiefern Hafen, einem kleinen Dorfe, Namens Toanoa, gegenüber, gebracht und auf der einen Seite mittelst eines an einige Bäume befestigten Taues, an der andern mittelst eines am Rande eines Corallenrisses ausgeworfenen Bugankers festgemacht. Dieses Riff bildet die eine Seite des Hafens, der zwar klein ist, aber vor dem geräumigern von Papiete, der der besuchtere ist, mehrere Vorzüge besitzt, wohin man in'sbesondere die kühlere und gesundere Luft zu rechnen hat.

Ehe ich über unsern Verkehr mit den Eingebornen Einiges beibringe, muß ich bemerken, daß derselbe wegen unserer verschiedenen Geschäfte und unseres kurzen Aufenthaltes natürlich beschränkter war, als bei vielen unserer Vorgänger. Indeß hoffe ich doch, daß die hier beigebrachten Bemerkungen ein treues Bild des Zustandes der jetzt bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse geben werden. Wollte ich mich über die Naturschönheiten der Insel, das zuvorkommende Benehmen der Einwohner, deren Mythologie, Aberglauben, Legenden ꝛc. verbreiten, so würde ich nur das wiederholen müssen, was in den interessanten Reisebeschreibungen von Wallis, Cook, Vancouver, Wilson, Turnbull ꝛc. und neuerdings von Ellis in dessen trefflichem Werke Polynesian Re-

searches, welches nach einem zehnjährigen Aufenthalte auf den Inseln des stillen Weltmeeres geschrieben, und durch die Tagebücher anderer dort seßhafter Missionaren vervollständigt ist, bereits gesagt worden. In dieser nützlichen Schrift hat Ellis die Geschichte mehrerer Inseln durch alle ihre Stadien verfolgt, den Ursprung vieler barbarischen Gebräuche erklärt, viele bisher dunkele Stellen beleuchtet und die Schwierigkeiten gezeigt, welche sich der Einführung des Christenthums entgegenstellten; darin sind die Mühseligkeiten, Gefahren und Entbehrungen beschrieben, die er und seine Glaubensbrüder zu erdulden hatten, welche aus Liebe zur Religion ihre Gesundheit, Bequemlichkeit und zeitlichen Gewinn nicht achteten, da es galt, den Zustand ihrer Mitmenschen zu verbessern. So vollständig dieß Werk auch in vielerlei Hinsicht ist, so hat es doch nicht weniger wesentliche Mängel. Die christliche Liebe hat den Verfasser, wie er in der Lebensbeschreibung Pomarree's, selbst eingesteht, bewogen, die Fehler der Eingebornen weniger hervorzuheben, und dagegen bei den bessern Eigenschaften länger zu verweilen, daher denn die Leser von ihrem moralischen und politischen Zustand einen zu günstigen, oder wenigstens einen günstigern Begriff bekommen, als durch unsere eigene Beobachtung gerechtfertigt wird. Es scheint keinem Zweifel unterworfen, daß er im Allgemeinen die Dinge so geschildert hat, wie sie sich ihm darboten; allein er ist, ohne es zu wissen, in einen von seinem Stande unzertrennlichen Irrthum gefallen, indem die sämmtlichen Eingebornen aus Hochachtung vor ihm sich in seiner Gegenwart weit besser betrugen als sonst. Bei unserm Verkehr mit ihnen gaben sie sich

Digitized by Google

dagegen mehr natürlich und äußerten ihre Meinung freier, daher wir wohl eher zu einer richtigen Kenntniß ihrer wahren Denk- und Handlungsweise gelangen konnten.

Um dem Leser, dem das zuletzt erwähnte Werk nicht bekannt ist, einen Begriff von dem politischen Zustande der Insel zu geben, in welcher Beziehung seit den frühern Seereisen eine wesentliche Veränderung eingetreten ist, müssen wir vorläufig bemerken, daß im Jahr 1815 Pomarree II., mit Hülfe der Missionäre, ein Gesetzbuch abgefaßt hat, welches im Laufe der Zeit verschiedene Zusätze erhielt, und daß seit 1825 ein Parlament besteht, zu welchem die verschiedenen Districte der Insel vom Volke erwählte Deputirte schicken. Die Strafgesetze Pomarree's waren sehr streng; indeß ist die Todesstrafe doch bis jetzt erst an 4 Verbrechern vollzogen worden.

Die auf diese Weise der Willkühr des Beherrschers gesetzte Schranke, und die Sicherheit der Freiheit und des Eigenthums des Volkes machen den Missionären, denen man die Einführung dieser Gesetze vorzüglich zu verdanken hat, viel Ehre. Wenn sie indessen mit der Weltgeschichte im Allgemeinen besser bekannt gewesen wären, so würden sie weniger pedantisch auf gewissen Puncten bestanden und die gehofften Vortheile leichter erreicht haben. Es sind Beamte eingesetzt, welche die Processe bei offenen Thüren verhandeln, und die Polizei ist Tag und Nacht auf den Beinen, um ordnungswidrige Handlungen zu verhindern und die Einwohner, welche wegen falsch verstandener Religionsansichten ein streng asceti-

Digitized by Google

sches Leben führen sollen, in ihren Vergnügungen zu stören.

Wir fanden den Consul im Besitze eines kleinen, aber bequemen, dem Ankerplatze gegenüberliegenden Hauses, welches die Eingebornen in aller Eile für ihn erbaut haben, und wir nahmen bald eine günstige Gelegenheit wahr, um den Eingebornen, indem wir ihn seinem Range gemäß salutirten, einen günstigen Begriff von der Wichtigkeit seiner Stellung beizubringen. Wir fanden, daß außer den Missionären noch mehrere Europäer in unserer Nachbarschaft wohnten, und da mehrere derselben, gleich dem Consul, ihre Frauen und Verwandtinnen bei sich hatten, so freuten wir uns schon darauf einmal Gelegenheit zu haben, angenehmere Gesellschaft zu sehen, als die ungeschlachten Eingebornen, welches Vergnügen uns auch, durch uns fortwährend erzeigte Aufmerksamkeiten, vorzüglich von Seiten des Consuls, in dessen Hause die Officiere einen großen Theil der Zeit zubrachten, in vollem Maaße gewährt wurde.

Unsere Ankunft wurde in der gehörigen Form sogleich der Königin-Regentin mitgetheilt, welche etwa eine Meile vom Ankerplatz wohnte, und die uns wissen ließ, daß sie das Schiff bald zu besuchen gedenke.

Die Ankunft eines Kriegsschiffes ist auf Otaheite noch immer ein ziemlich wichtiges Ereigniß, und zieht aus den benachbarten Districten eine Menge Eingeborne herbei, die sich theils in Canos, theils zu Lande einstellten. Der kleine Weiler, welchem gegenüber das Schiff vor Anker lag, wimmelte fast täglich von Fremden, und eine gewaltige Menge von Canos glitten über die glatte

Oberfläche des Havens, oder vielmehr über die schmale Wasserfläche, welche zwischen dem Ufer und dem sich an ihm hinziehenden Riffe von lebenden Corallen sich befindet. Eine merkwürdige Ausnahme von dieser Geschäftigkeit fand an dem Tage unserer Ankunft statt, welcher zwar nach unserer Rechnung ein Sonnabend war, aber hier für den Sonntag galt, weil die Missionäre um das Vorgebirge der guten Hoffnung gesegelt, und uns dadurch um einen Tag zuvorgekommen waren. Am folgenden Morgen trat jedoch eine sehr lebhafte Scene ein; Canos, die mit Früchten, Gemüse und Curiositäten beladen waren, drängten sich so eng um das Schiff, als ihre dünnen Ausleger es gestatten wollten, während die Eingebornen, denen es an Fahrzeugen gebrach, ihre Vorräthe am Ufer auslegten.

Wir bemerkten bald, daß der häufige Verkehr mit Europäern den Eingebornen Geschmack an anderen Gegenständen beigebracht habe, als die, welche sie sonst liebten, und daß sie den Flitterstaat, mit dem wir uns versehen, jetzt nur geschenksweise annehmen wollten. Kleidungsstücke und harte Thaler waren als Zahlung begehrt, obwohl dann und wann auch ein Ring und eine Maultrommel einen Liebhaber fanden. So sehr uns in anderer Beziehung dieser Fortschritt in der Civilisation gefiel, so war er doch, im Bezug auf unser gegenwärtiges Bedürfniß, nicht ganz erfreulich; denn, als wir die Küste Chili's verlassen, hatten sich nur sehr wenige von uns mit harten Dollars versehen, da wir dieselben für unnöthig hielten, und diejenigen, welche wir besaßen, hatten meist das Gepräge der Republik, und galten daher

Digitized by Google

auf Otaheite so wenig, wie auf Neuseeland. Kein Dollar hat hier seinen vollen Werth, wenn nicht die Säulen auf der Kehrseite deutlich sichtbar sind, und ein blanker gilt immer mehr, als ein anderer. Die Leute kannten den wahren Werth des Geldes so wenig, daß sie nicht selten für einen neuen spanischen Dollar zwei unscheinbare boten, und auf dem Markte hatte eine Elle gedruckten Cattuns, oder ein weißes Hemd, mochte es nun alt oder neu seyn, wenn nur kein Loch darin war, (denn ein ganz abgetragenes stand immer weit höher im Preise als ein neues, in welches vielleicht eine Maus ein Loch genagt hatte) und ein spanischer Dollar einerlei Werth, und wurde als ein Aequivalent für eine Keule, einen Speer, eine Muscheltrompete, ein Ruder oder ein Schwein angenommen. Allerdings fanden Abweichungen von dieser Regel statt, indem der Verkäufer manchmal auf einen Artikel vorzüglichen Werth legte, und dem Käufer zutraute, daß er mehr geben werde. Was die Kleidungsstücke anbetraf, gegen die wir unsere Bedürfnisse hätten eintauschen können, so fehlte es uns ebenfalls daran, da wir eine lange Reise vor uns hatten, und daher, um nicht selbst in Verlegenheit zu gerathen, auf unser eignes Bedürfniß bedacht seyn mußten. Wir waren daher anfangs von Ueberfluß umgeben, ohne die Mittel zu besitzen, etwas zu kaufen, wenn wir nicht Gegenstände losschlagen wollten, die wir selbst nicht gut entbehren konnten; wir liefen überdem Gefahr, für geizig gehalten zu werden, in welchen Ruf man bei den guten Otaheitern gar leicht kommen kann, wenn man nicht so freigebig ist, wie sie wünschen. Taata paree

(geizige Leute) ist bei ihnen ein sehr gebräuchlicher verächtlicher Schimpfname, obgleich sie selbst denselben mit vollem Rechte verdienen, da sie immer für jedes Geschenk, das sie machen, ein größeres erwarten. Uebrigens ist es sehr wünschenswerth, gleich bei der Ankunft einen günstigen Eindruck auf die Eingebornen zu machen; denn sie haben die Gewohnheit, jedem, der ihnen in irgend einer Art auffällt, einen Spottnamen beizulegen, unter welchem er dann ein für allemal von Munde zu Munde geht. Ich will von den vielen Beispielen dieser Art nur eins anführen. Einer meiner Collegen bat mich, als ich England verließ, ich möge seine alten Bekannten auf Otaheite von ihm grüßen; allein diese konnten sich auf dessen Namen durchaus nicht mehr besinnen, und sie wußten nicht eher, wen wir meinten, bis wir ihnen seine Personalbeschreibung gaben, und erzählten, er habe ein Auge im Kriege verloren, worauf sie sogleich ausriefen: Tapané Matapo (Capitain Blindauge); es lag uns um so mehr daran, keine Bezeichnung dieser Art zu erhalten, da kurz zuvor ein russisches Schiff hier gewesen war, dessen Mannschaft, wie die Eingebornen sagten, Alles bezahlt habe, ohne zu handeln, und über die sie sich gewaltig lustig machten, da einer der Officiere für eine nachgemachte Perle eine blaue Jacke gegeben hatte.

Deßhalb wandten sich mehrere von uns an die ansässigen Europäer, und von diesen erhielten wir zum Glück so viel Kleider und Geld, als wir brauchten, während Andere es vorzogen, diejenigen Kleidungsstücke, deren sie unter einem kältern Himmelsstriche nicht mehr zu bedürfen glaubten, zu vertauschen.

Digitized by Google

Den ersten Montag nach unserer Ankunft wurden alle Vorräthe, welche umgepackt werden mußten, an's Land geschafft und unter einen Schoppen gebracht, das Observatorium aber dicht unter dem Consulat aufgeschlagen, eine Reperbahn errichtet, und die Schmiede unter einigen Bäumen eingerichtet. Auf diese Art gingen bei der Nähe des Schiffes alle Arbeiten unter unserer beständigen Beaufsichtigung weit bequemer von Statten, als es bei dem beschränkten Raume am Bord des Schiffes hätte geschehen können; auch die Kranken wurden an's Land gebracht, und auf diese Weise weit angemessener untergebracht.

Bei dem Zustand unseres Proviants war die strengste Sparsamkeit nöthig, indem wir mehrere Monate lang gar keine Zufuhr erhalten hatten, Otaheite, außer Rind- und Schweinefleisch, nichts liefern konnte, und wir überdem nicht darauf rechnen durften, unsere Vorräthe zu ergänzen. Zum Glück war damals die Brodtfrucht in trefflicher Güte zu haben, und sie trat daher stufenweise, damit aus einer schnellen Veränderung der Diät keine übeln Folgen entsprängen, an die Stelle der täglichen Ration von Mehl. In der letzten Zeit durften die Matrosen so viel davon essen, als sie wollten, und auf diese Weise sparten wir während unseres Aufenthaltes etwa 2000 Pfund Mehl, den werthvollsten Artikel unter den im Schiffe eingelegten Vorräthen, was uns später sehr zu Statten kam. Meiner Ansicht nach, kann diese Frucht, trotz ihres herrlichen Geschmackes, und obgleich sie mehlreicher ist, als die Kartoffel, das

Digitized by Google

Brodt nie vollkommen ersetzen, wenngleich sie unter den Surrogaten desselben einen hohen Rang einnimmt.

Da wir die Möglichkeit vorhersahen, unser Fleisch selbst einsalzen zu müssen, so hatten wir in Chile Salz gekauft, wozu wir uns Glück zu wünschen hatten, da dieser Artikel auf Otaheite sehr selten war. Der Consul betrieb die Anstalten, Rindfleisch und Schweinefleisch für uns einzupökeln, mit großem Eifer, und ging uns überhaupt in jeder Beziehung hülfreich an die Hand. Vor unserer Ankunft waren die Nahrungsmittel ziemlich wohlfeil; allein unser Bedürfniß erhöhte die Preise außerordentlich, und die Eingebornen schienen durchaus nicht geneigt, einander den Markt zu verderben. Die Insel hat jetzt viel weniger übrig, als früher, wenngleich sie einst zwanzigmal stärker bevölkert war, als gegenwärtig.

An dem zum Besuche von Seiten der Königin-Regentin und ihres Gefolges festgesetzten Tage, wurde der gewöhnliche Schiffsdienst ausgesetzt, und wir warteten bis 4 Uhr Nachmittags, wo ich eine sehr freundlich abgefaßte Zuschrift der Königin-Regentin, der, gleich ihren Unterthanen, ein Zeitverlust als etwas Unerhebliches erschien, erhielt, aus welcher ich ersah, daß sie sich außer Stand sähe, ihre Zusage zu erfüllen, aber am folgenden Tage an Bord kommen wolle. Kaum 20 Minuten später erschien jedoch die Gesellschaft, bestehend aus der Königin-Regentin, der verwittweten Königin und deren jugendlichem Gemahle und Utamme, nebst seiner Frau. Ihr Anzug war ein buntscheckiges Gemisch von europäischen und landesüblichen Trachten; die beiden Königinnen trugen locker um den Leib geschlagene Tücher, welche im Lande selbst

fabricirt waren, und auf dem Kopfe Strohhüte, ebenfalls von inländischem Fabricate, die denen europäischer Frauenzimmer nachgemacht und mit schwarzem Bande besetzt waren. Ihre Füße waren bloß, und die Theile des Körpers, welche in England mit Seide oder Cattun bedeckt gewesen seyn würden, waren hier mit einem unvertilgbarem Netz geschmackvoll tätowirter blauer Linien überzogen. Utamme, welcher mit ihrer Majestät auf einem sehr vertrauten Fuße zu leben schien, ohne sich durch die Anwesenheit seiner eignen Frau darin stören zu lassen, war ein ungewöhnlich großer und artiger Mann; er trug einen Strohhut und ein weißes Hemd, unter diesem aber den sehr nöthigen Maro, und hatte sich, seinem Teint zu Liebe, mit einem Sonnenschirm versehn. So gehen jetzt alle Häuptlinge gekleidet, denen der Sonnenschirm fast so unentbehrlich geworden ist, als das Hemd, wogegen sich die gemeinen Leute mit einer Matte und einem Maro begnügen.

Ehe wir weiter gehen, dürfte es passend seyn, die Verwandtschaft zwischen der regierenden Familie und Otoo, welcher zur Zeit des letzten Besuchs des Capitain Cook König der größern Halbinsel war, auseinanderzusetzen.

Otoo erhielt nach Capt. Cook's Abreise, einer Heiserkeit wegen, die er sich durch eine Erkältung im Gebirge zuzog, den Beinamen Pomarree, und diesen Namen führten künftig die Könige. Sein Sohn, Pomarree II., damals noch ein Kind, folgte ihm im Jahr 1803, und regierte bis zum December 1821, wo er an einem, wahrscheinlich durch häufige Ausschweifungen herbeigeführten

Schlagflusse starb, nachdem er in den Sitten der Insulaner viele höchst wichtige Veränderungen bewirkt, und, unterstützt durch die eifrigen Bemühungen der Missionäre, die meisten zum Christenthum bekehrt hatte. Es ist zu bedauern, daß dieser eifrige Verbreiter unserer Religion die Lehren derselben eben nicht streng befolgte. Er hatte zwei Frauen, oder vielmehr eine Frau und eine Maitresse, welche Schwestern waren und Terre-moe-moe und Pomarree Waheine hießen. Die letztere, Tochter des Königs von Ulietea, war eigends von Huaheine herübergeholt worden, um mit dem Könige vermählt zu werden; allein da ihre weit schönere Schwester Terre-moe-moe mitkam, so verliebte sich der König auf der Stelle in diese und heirathete sie, während Pomarree Waheine sich mit dem demüthigen Posten einer Maitresse begnügen mußte. Jede der Schwestern gebar ein Kind, Terre-moe-moe Pomarree III., und die Maitresse eine Tochter, Namens Aimatta, die jetzige Königin. Pomarree III war zur Zeit unseres Besuchs nur 6 Jahr alt, und seine Tante Pomarree Waheine, welche sich wahrscheinlich auf Staatsgeschäfte besser verstand, als ihre ohne Zweifel mehr dazu berechtigte Schwester, war Reichsverweserin. Die Königin Mutter, die Wittwe Pomarree II., hatte einen Häuptling von Bora Bora, einen hübschen Burschen von 10 — 11 Jahren geheirathet, und Aimatta war einem Häuptlinge von Huaheine, einem sehr corpulenten Manne, angetraut worden, der, dieser Verheirathung zufolge, den Namen Pomaree hatte annehmen dürfen, dem aber die Eingebornen, nach ihrer Gewohnheit, den zwar passenden, aber

nicht sehr zierlichen Beinamen Aboo-rai (Dickbauch) beigelegt hatten.

Wir bewirtheten unsere Gäste mit den wenigen guten Dingen, die noch auf dem Schiffe aufzutreiben waren, und gaben ihnen Abends ein Feuerwerk zum Besten, was ihnen sehr viele Freude machte. Am folgenden Morgen wiederholten sie ihren Besuch in etwas besserer Tracht und von Aimatta und Aboo-rai begleitet. Ihnen folgte ein großes doppeltes und viele kleine einfache Canos, in denen sich Früchte, Wurzeln und 4 ungeheure Schweine befanden, unter deren Last die Canos fast versunken wären. Das doppelte Cano war das letzte dieser Art, welches sich noch auf der Insel befand, und war einst auch zum Kriege gebraucht worden, jetzt aber, wie die Insulaner, nützlichern Geschäften gewidmet.

Sobald die Königin das Verdeck betreten, übergab sie mir, im Namen des jungen Königs, der sich auf der Missionairschule zu Eimeo befand, die Geschenke, und ich bedankte mich für die Zeichen ihrer Aufmerksamkeit und ausgezeichneten Freigebigkeit. Sobald unsere Gäste alle beisammen waren, lud ich sie zum Frühstück in die Cajüte ein; allein die Regentin wünschte, daß zuvor das ganze Geschenk an einer besondern Stelle des Verdecks ausgestellt würde, damit wir einen desto höhern Begriff von ihrer Freigebigkeit erhielten; und nachdem dieß geschehen war, führte sie mich zu dem Haufen und lobte mir die vorzügliche Qualität der Früchte vor.

Nachdem wir uns endlich zu dem mittlerweile kalt gewordenen Frühstück versammelt hatten, erhob sich eine Schwierigkeit, da Aimatta, die Schwester des Königs,

Digitized by Google

sich nicht des durch den alten Gebrauch der Insulaner geheiligten Vorzugs begeben wollte, daß in Gegenwart einer so erhabenen Person keine andere Frau essen dürfe. Da jedoch diese und ähnliche Auszeichnungen bei Einführung des Christenthums abgeschafft worden waren, so fürchtete sie offenbar, durch dergleichen Anmaßungen bei dieser Gelegenheit die versammelten Häuptlinge zu beleidigen. Sie gab daher der Vorstellung nach, daß in diesem Falle große Ungelegenheiten daraus entstehen würden und daß, die königlichen Prärogative auf diese Weise geltend zu machen, den Lehren der Missionaire durchaus zuwider laufe. Eine Zeitlang sah man der Aimatta die Unzufriedenheit an; allein bald wurde diese durch Heiterkeit ersetzt, welche sich alsdann in der ganzen Gesellschaft verbreitete.

Man braucht sich keineswegs darüber zu wundern, daß die Häuptlinge gern diejenigen alten Gebräuche aufrecht erhalten möchten, welche den hauptsächlichsten, wo nicht einzigen Unterschied zwischen ihnen und ihren Vasallen begründen. Sollten sie derselben beraubt werden, und der Aberglaube, durch welchen sie dem Pöbel imponirten, in sein Nichts versinken, so würden sie sich durch nichts weiter, als durch körperliche Stärke in Achtung erhalten können; denn in Ansehung der Erziehung, und häufig auch des Reichthumes, besitzen sie sehr geringe Vorzüge. Pomarree scheint bei Abfassung dieser, nach den Bedürfnissen der neuen Verhältnisse seiner Unterthanen einzurichtenden Gesetze, sowohl in Ansehung dieses, als vieler anderer Puncte, die Reform zu rasch betrieben zu haben. Es würde lächerlich seyn, wenn man für die

Verewigung von Gebräuchen stimmen wollte, welche sich nur für Barbaren schicken; allein in einem Lande, wie Otaheite, wo früher mit der größten Strenge darauf gehalten wurde, möchte es doch wohl rathsam seyn, die weniger anstößigen anfangs noch fortbestehen zu lassen. Die Abschaffung des gräulichsten aller ihrer heidnischen Gebräuche brachte, wie Ellis in seinen Polynesian Researches berichtet, das Königthum in Gefahr *).

Im Laufe des Tages kamen mehrere in weiße Hemden und Strohhüte gekleidete Häuptlinge an Bord, die sich sämmtlich durch hohen Wuchs und adeligen Anstand auszeichneten. Ob der stattlichere Wuchs von der bessern Qualität der Nahrungsmittel herrühre, oder ob ihre Vorfahren immer nur die größesten und gesundesten Kinder am Leben ließen, und sie sorgfältiger verpflegten, als die Hörigen es thaten, kann ich nicht entscheiden; allein ohne Zweifel übte dieser Vorzug der Häuptlinge auf die Denkungsart der einfältigen Otaheiter einen sehr starken Einfluß aus, und sie konnten nicht begreifen, warum der Zahlmeister, als der größte Mann auf dem Schiffe, nicht der Ratira-rai, (Capitain) des Blossom war.

Die Ankunft der Häuptlinge kam dem Consul sehr gelegen, indem derselbe dadurch Gelegenheit hatte, mit einiger Aussicht auf Erfolg, auf der Zurücknahme eines von der Regentin erlassenen Befehls zu bestehen, durch

*) „Viele, sagt er, (vol. II. p 378) wollten, da sie nun des ihnen durch die Menschenopfer auferlegten Zwanges ledig waren, dem Könige allen rechtmäßigen Gehorsam und die Abgaben versagen.

Digitized by Google

welchen einem unserer Kauffahrer bedeutender Schaden zugefügt worden war, und durch den nicht nur das Eigenthum, sondern auch das Leben der des Handels wegen nach diesen Inseln kommenden Leute gefährdet wurde. Der Consul hatte schon gegen diesen schädlichen Befehl protestirt; allein damals war kein englisches Kriegsschiff bei der Hand gewesen, und die Regentin war zu kurzsichtig, um die Möglichkeit vorauszusehen, daß er seinen Unterhandlungen bald einen solchen kräftigen Nachdruck verschaffen könne. Sie hatte deßhalb seine Vorstellungen unbeachtet gelassen und ihm zugleich angedeutet, sie wisse recht wohl, daß er vollkommen in ihrer Gewalt sey.

Der Fall verhielt sich folgendermaaßen. Da die Königin sah, wie sehr die Europäer die Perlenausterschaalen suchten, so gerieth sie auf den Gedanken, ihre Einkünfte durch Besteuerung dieses Artikels zu vermehren. Deßhalb wurde an alle zinspflichtigen Inseln der Befehl erlassen, jedes Perlmutter einhandelnde Schiff anzuhalten, welches nicht eine königliche Licenz hierzu aufweisen könne. Die Ketteninsulaner, die wegen ihres kühnen, räuberischen Betragens als die Buckaniers des östlichen Südseearchipels angesehn werden können, freuten sich dieser Gelegenheit, einen Vorwand zu einer kriegerischen Unternehmung zu haben, und schickten sogleich eines ihrer doppelten Canos nach Tiokea, wo sie eine englische Brigg fanden, welche Perlenmuscheln einnahm. Sie benahmen sich gegen die Mannschaft sehr freundlich und ließen sie ungestört ihre Ladung an Bord bringen. Als aber das Schiff zur Abfahrt bereit war, ging ein Haufen Ein-

Digitized by Google

gebohrner, vorgeblich um Abschied zu nehmen, an Bord; sie bemächtigten sich des Schiffes, indem sie unvermuthet über den Schiffspatron und die Mannschaft herfielen, banden diese und brachten sie als Gefangene an das Ufer. Nun begann eine allgemeine Plünderung des Schiffes, und alle beweglichen Gegenstände wurden aus demselben fortgeführt. Alsdann begaben sich die Eingebornen nach der Kirche, um Gott für ihren Sieg zu danken, und schafften sogar die Glocke vom Schiffe dahin. Mehrere Tage ließen sie den Schiffspatron an Händen und Füßen gebunden, und berathschlagten darüber, ob sie ihn nicht tödten oder auffressen sollten, was, da man den Tiokeanern, obwohl sie zum Christenthum bekehrt sind, noch immer Menschenfresserei Schuld giebt, auch wahrscheinlich geschehen seyn würde, wenn sich nicht einer der Häuptlinge seiner angenommen hätte. Die Matrosen wurden bald unter der Bedingung auf freien Fuß gestellt, daß sie die Brigg seefertig machten, indem sich die Eingebornen einbildeten, sie könnten das Schiff selbst steuern. Sobald dasselbe zur Abfahrt bereit war, erlangte der Schiffspatron unter irgend einem Vorwand die Erlaubniß, an Bord zu gehen, verständigte sich bald mit den Matrosen, kappte die Taue und seegelte ab.

Die gestohlnen Gegenstände waren natürlich für verloren zu achten, und das Schiff war von allem Nöthigen so entblößt, daß der Zweck der Reise nicht erreicht werden konnte. Bei seiner Ankunft auf Otaheite machte der Schiffspatron den Consul mit der Sache bekannt, der sich deßhalb an die Königin wandte, aber auf seine Vorstellung nur Hohn zur Antwort erhielt. Jetzt nahm

Digitized by Google

derselbe Gelegenheit, die Zurückerstattung des gestohlnen Eigenthums, oder die Entschädigung der Eigenthümer, und den Widerruf des unstatthaften Befehls zu erlangen, dessen Aufrechthaltung offenbar einem barbarischen Volke, welches beständig geneigt ist, eine Befugniß zu überschreiten und Alles ohne Unterschied wegzunehmen, nicht anvertraut werden durfte. Die Regentin war durchaus abgeneigt, dieser Quelle ihres Einkommens zu entsagen, berief sich hartnäckig auf das Recht, innerhalb ihres Gebiets Abgaben zu erheben, vertheidigte ihre Ansichten sehr gewandt und berief sich zuletzt auf die Häuptlinge. Da sich diese jedoch den Forderungen des Consuls geneigt zeigten, so brach sie in Thränen aus, willigte jedoch zuletzt auf deren Rath darein, daß ein Umlaufsschreiben nach den Pamoutas oder niedrigen Inseln geschickt werden sollte, durch welches die Eingebornen angewiesen würden, keinem Schiffe, das dort Perlenmuscheln einzunehmen gedenke, irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen, sondern ihm vielmehr allen nöthigen Beistand zu gewähren, und im Fall sich ein Streit erhöbe, darüber an die Behörden von Otaheite zu berichten.

Diese Bewilligung verdarb der Königin eine Zeitlang die Laune; im Laufe des Nachmittags wurde sie aber wieder vergnügt, und sie ergötzte sich am Trommeln so sehr, daß sie bat, man möge ihr auf dem obern Verdeck etwas vortrommeln; da diese Art von Musik jedoch in dem beschränkten Raume nicht sehr angenehm war, so wurde vorgeschlagen, dem Trommeln unter einigen Bäumen am Ufer zuzuhören, und die ganze Gesellschaft begab sich dahin. Dort mußte nun der arme Trommler

Digitized by Google

bis zur vollkommnen Erschöpfung hin- und her marschieren, was der versammelten Menschenmasse, worunter viele auf die höchsten Bäume kletterten, um ihn zu sehen, außerordentlich viel Vergnügen gewährte.

Einige Tage nach diesem Besuche kamen die Königinnen wieder nach Toanoa, und ich lud sie an das am Ufer aufgeschlagene Zelt ein, um ihnen Geschenke zu machen, und auch die für Aboo-rai, Aimatta und Utamme einzuhändigen. Eine hübsche mit Silber ausgelegte Doppelflinte, etwas Tuch und andere Gegenstände von Werthe wünschte ich dem König selbst zu übergeben. Die übrigen Pakete wurden nach dem muthmaßlichen Range der Empfänger eingerichtet, und jedes mit dem gehörigen Namen bezeichnet. Die Regentin öffnete sie jedoch alle, nahm aus jedem etwas für sich heraus, raffte alles zusammen, und schickte es nach ihrem Cano. Hierauf trank sie mit ihrer Schwester ½ Bouteille Branntwein, ließ den Rest den Geschenken nachtragen und empfahl sich.

Im Laufe des Tages erhielten wir eine Einladung, einen Abend im Hause der Regentin zu Papiete, einem sehr romantischen Orte, zuzubringen, welcher etwa 1 Meile vom Ankerplatze des Schiffs entfernt war. Der Weg führte uns durch eine reizende Ufergegend, in der erquikkenden Abendkühle, die auf einen heißen Tag folgte. Das Haus bestand in einem jener geräumigen Schoppen, deren meine Vorgänger häufig gedacht haben; es war ungefähr 100 Fuß lang, 35 breit, von ovaler Gestalt, und mit einem Strohdach versehen, welches von dicht nebeneinanderstehenden dünnen Pfosten getragen wurde. Bei Mondschein entdeckten wir, etwa in der Mitte desselben,

Digitized by Google

eine kleine Thür, durch welche wir in einen vollkommen dunkeln Raum eintraten. Wir tappten umher, und unsere Schienbeine kamen bei dieser Gelegenheit öfters mit Bambusstangen in Berührung, welche die Hausflur in verschiedene Abtheilungen trennten. In einer derselben ließen uns die durch die Lücken der Wände einfallenden Mondstrahlen eine Versammlung von Tootous (gemeinen Leuten) beiderlei Geschlechts erkennen. Wir wendeten uns nun nach der entgegengesetzten Seite, und gelangten so bald in den königlichen Salon, der durch den düster-gelben Schein einer Lampe erhellt wurde, die aus einer, halb mit Oel gefüllten, zerbrochenen Cocosschaale bestand, deren Docht ein über den Rand hängender Lappen bildete. Es herrschte zu unserer Verwunderung das vollkommenste Schweigen; allein bald wurden wir von einer Anzahl athletischer Männer, den Lieblingen der Königin, so wie einigen andern aus dem Schlafe Erwachten mit dem Ausrufe: Euranna poy (Wie befinden sie sich?) begrüßt.

Endlich bemerkten wir die Königin, welche auf einer Matte lag, die über das Heu gebreitet war, das den ganzen Fußboden bedeckte. In ihrer Umgebung befanden sich, ebenfalls auf Matten, einige hübsche junge Frauenzimmer, und in einer hölzernen, an einer dünnen Scheidewand, mit vielen, mit Cocosnußöl gefüllten Fächern, stehenden Bettstelle lagen Pomarree Aboo-rai und Aimatta. Bei unserm Eintritt gerieth die Gesellschaft in geschäftige Thätigkeit. Einige schafften noch eine Lampe, andere versahen uns mit Matten, während Pomarree seine Tappa um sich schlug, und uns die Prinzessin Aimatta

zuführte, wobei er die Gefälligkeit viel weiter trieb, als sich von einem Neuvermählten billig erwarten ließ.

Da wir befürchteten, es möchte in Ansehung der erhaltenen Einladung irgend ein Mißverständniß obwalten, oder wir seyen früher erwartet worden, so entschuldigten wir uns wegen der verursachten Störung; allein es ergab sich, daß sich die Königin den Magen überladen, die Einladung ganz vergessen, und sich deßhalb früher als gewöhnlich niedergelegt hatte. Sie selbst hatte, als wir ankamen, noch nicht genug ausgeruht, um an irgend einer Ergötzlichkeit Theil zu nehmen, hieß uns aber freundlich willkommen, und befahl, daß zu unserer Unterhaltung ein Tanz aufgeführt werde. Diesen Genuß hatten wir kaum erwarten dürfen, da dergleichen Vorstellungen gesetzlich sowohl den Künstlern als Zuschauern bei schwerer Strafe verboten sind, und aus demselben Grunde machte es sich nöthig, daß Alles ganz in der Stille abgemacht, und der Vivo oder die Rohrpfeife gedämpft werde, damit deren Ton nicht etwa zu den Ohren eines Aava (Polizeidieners) gelange, welcher in einer Soldatenjacke, und mit einem verrosteten Schwerte bewaffnet, an der Seeküste auf und abmarschirte. Sogar dieses kleine melodische Instrument, an dem die Eingebornen, mit deren Naturell Tanz und Musik innig verwebt sind, so viel Gefallen finden, ist jetzt streng verboten. Vor Einführung des Gesetzes, welches den Tanz aufhob, hatte keiner von uns einem solchen beigewohnt, allein in demjenigen, welcher uns zum Besten gegeben wurde, kam auch nicht das Geringste vor, woran ein vorurtheilsfreier Mann hätte Anstoß nehmen können, und ich wurde daher in der schon

Digitized by Google

oft geäußerten Meinung bestärkt, daß Pomarree, oder wer sonst die Gesetze gemacht haben mag, seinen Zweck wirksamer erreicht haben würde, wenn er diese Vergnügungen nicht ganz verboten, sondern angemessen beschränkt hätte. Einigen von uns, die Webber's (eines Begleiters von Cook) verführerische Schilderung des otaheitischen Tanzes gelesen, kam der gegenwärtige so schaal vor, daß sie lieber den einfachen, sehr gut vorgetragenen Gesängen der um die Königin befindlichen Mädchen zuhörten, welche, als allzeitfertige Improvisatricen, den Text ihres Gesanges dem jedesmaligen Falle anpaßten.

Während diese Ergötzlichkeiten für uns ihren Fortgang hatten, gingen in demselben Zimmer noch ganz andere Dinge vor sich, welche selbst den größten Zweifler davon hätten überzeugen müssen, daß diesem Volke alle Moralität fremd ist, und wenn man bedachte, daß dieß in der königlichen Wohnung, in Gegenwart der an der Spitze des Staats und der Kirche stehenden Person geschah, so mußte man entweder mit Turnbull annehmen, daß die Otaheiter durch den Verkehr mit den Europäern eher schlechter als besser geworden seyen, oder daß sie Gesetze, die ihnen lächerlich schienen, absichtlich überschritten und verhöhnten.

Bei unserm Verkehr mit den Häuptlingen und den mittlern Volksclassen trat der durch diese Abendunterhaltung hinterlassene Eindruck einigermaaßen in den Hintergrund, und in'sbesondere scheinen die erstern sich im Allgemeinen gut zu betragen, wiewohl sie dem Genusse geistiger Getränke sehr ergeben sind. Einige derselben, unter denen sich Utamme und Pawhy befanden, kamen eines

Digitized by Google

Tags an Bord, und besuchten, nachdem sie in der Cajüte eine Flasche Rum geleert, die Officiere in der Constablerkammer, wo ihnen Wein vorgesetzt wurde, der ihnen jedoch nicht mundete. Als nun Rum aufgesetzt ward, nahm Utamme die Flasche als Geschenk an sich, worauf alle, unter dem Ausrufe Euranna-poy, die mit Wein gefüllten Gläser leerten, sich höflich verneigten, und fortgingen. Diese Vorliebe für geistige Getränke scheint bei ihnen ein unverbesserliches Laster zu seyn, und es ist ein wahres Glück, daß sie nicht die Mittel besitzen, demselben nach Belieben zu fröhnen. Auf Einige haben die Missionäre eine sehr günstige Wirkung hervorgebracht, und dies gilt vorzüglich von zweien, welche zu Matavai, etwa 4 Meilen östlich von unserm Ankerplatz, wohnten. Sie bildeten sich etwas darauf ein, daß sie europäische Sitten angenommen, und besaßen nette, kleine, auf europäische Art gebaute Landhäuser, deren Vorderseite weiß getüncht war, und sich zwischen dem Laube immergrüner Bäume ungemein nett ausnahm. Da es die einzigen Häuser dieser Art auf der Insel waren, so waren deren Besitzer sehr stolz darauf. In den Zimmern befanden sich Commoden, Stühle, ein Tisch, und für einen Gast Messer und Gabel, und diese Häuptlinge waren äußerst glücklich, wenn sie von einigen der Officiere besucht wurden. Sie konnten beide otaheitisch schreiben und lesen, und der ältere derselben, Pawhy, hatte sich, so viel ich weiß, den Missionären durch das Uebersetzen eines Theils der heiligen Schrift nützlich gemacht. Er war der kenntnißreichere der beiden Brüder, allein Hetotte stand in größerem Ansehn, und machte von fast allen seinen Lands-

leuten insofern eine Ausnahme, als er nie um die Dinge bat, die man ihm zeigte. Die Fragen, die er, hinsichtlich der ihm am Schiffe aufstoßenden neuen Gegenstände, an uns richtete, erregten unsere Verwunderung, während sein liebenswürdiges Betragen ihm unserer aller Achtung erwarb. Folgende über seinen Character Licht verbreitende Anecdote wird man mit Interesse lesen. Die Missionäre hatten sich bereits Jahre lang bemüht, die Eingebornen dadurch zu einem Religionswechsel zu vermögen, daß sie ihnen die Falschheit ihres Glaubens zeigten, und ihnen die Furcht vor ihren Götzen als abgeschmackt darstellten. Endlich entschloß sich Hetotte, ihre Behauptungen dadurch auf die Probe zu stellen, daß er eines der strengsten Gesetze seiner Religion brach, und er beschloß, wenn ihm dieser Versuch nicht das Leben kostete, den neuen Glauben anzunehmen.

Es war üblich, der Gottheit Schweine zu opfern, welche nach dem Morai gebracht, und zu diesem Ende auf Whattas oder Fautas gelegt wurden. Von diesem Augenblick an galten sie für heilig, und wenn später irgend ein menschliches Wesen, mit Ausnahme der Priester, einen Theil von dem Fleische dieses Schweines zu genießen gewagt hätte, so glaubte man, der beleidigte Gott würde das Verbrechen auf der Stelle mit dem Tode bestrafen. Hetotte glaubte, durch Uebertretung dieses Gesetzes die Macht des Götzen am besten auf die Probe stellen zu können, entwandte deßhalb etwas von dem geweiheten Fleische und begab sich an eine einsame Stelle des Waldes, um es dort zu genießen. Nachdem dies geschehen, war er der Rache des beleidigten Gottes gewärtig und

blieb beträchtlich lange Zeit in gewaltiger Spannung im Walde, bis er zuletzt fand, daß ihm das Mahl eher gut als schlecht bekommen sey, worauf er seinen Schlupfwinkel verließ und ruhig nach Hause ging. Einige Tage lang hielt er die Sache geheim; da er aber von dieser Uebertretung des Gesetzes noch immer keine üblen Folgen verspürte, so machte er den Fall bekannt, entsagte seiner Religion und bekannte sich zum Christenthume. Dergleichen Beispiele von Entschlossenheit und gesundem Menschenverstande sind zwar schon früher zuweilen vorgekommen, aber doch auf Otaheite außerordentlich selten, und diese beiden Brüder geben von der Classe, zu welcher sie gehören, einen höchst günstigen Begriff, so wie denn auch andere, in'sbesondere Taate, der angesehenste und mächtigste Häuptling der Insel, einer rühmlichen Erwähnung verdienen.

Die übrigen Insulaner haben zwar wegen der harten Strafen, die auf Verletzung des Anstandes gesetzt sind, äußerlich mehr davon angenommen, aber ihre Moralität deßhalb doch so wenig geändert, als ihre Tracht. So streng die Gesetze auch sind, so glaube ich doch, der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, wenn ich behaupte, daß die Otaheiterinnen bei schicklicher Gelegenheit sich für eine Maultrommel, einen Ring oder sonst eine Kleinigkeit einem Jeden Preis geben würden.

Die Wohnhäuser sind, wenn man ausnimmt, daß sich an einigen Thüren Schlösser und Klinken befinden, noch ganz so, wie zu der Zeit der Entdeckung der Insel. Der Boden ist immer mit Heu bestreut, welches keineswegs sauber oder trocken erhalten wird, und folg-

Digitized by Google

lich eine äußerst schmutzige und widerwärtige Beschaffenheit annimmt, bis es zuletzt unerträglich und durch frisches ersetzt wird. Ihr Hausgeräthe hat durch mehrere europäische Artikel einen Zuwachs erhalten, und in einem Winkel des Zimmers steht dann und wann eine Commode oder Bettstelle. Diese sind jedoch noch nicht sehr beliebt, da die Eingebornen wenig haben, was sie in die erstere thun könnten, und da ihnen die letztern nicht viel besser zusagen, als ihre auf Stroh gebreiteten Matten. Die außerordentliche Milde des Clima's erklärt jedoch hinlänglich, weßhalb sie in dieser Beziehung so genügsam sind.

Sie betreiben nur wenige, und in der Regel nur solche Geschäfte, welche sie, ihres Lebensunterhalts und der Befriedigung ihrer Eitelkeit wegen, nöthig haben. So oft wir ihre Hütten besuchten, fanden wir sie entweder kochend, oder Strohhüte flechtend, oder ganz kleine Glasperlen zu Finger- oder Ohrringen aufschnürend, auf der Maultrommel spielend, oder auf den Matten sich der Trägheit überlassend. Das Hauptvergnügen der Prinzessin bestand darin, daß sie eine Drehorgel spielen ließ. Die große Trägheit dieser Leute hat den Missionären mehr zu schaffen gemacht, als der Aberglaube, den sie auszurotten hatten. Das Resultat des Versuchs, Baumwolle auf Eimeo zu bauen, kann als Beispiel dienen. Das Land war gerodet, mit Baumwolle bepflanzt, und die Aerndte reif; allein es fehlte den Eingebornen an dem Fleiße, welcher nöthig war, um die Baumwolle zu reinigen und für den Markt brauchbar zu machen, und da der Artikel im rohen Zustande nicht verkäuflich war,

Digitized by Google

so wurde er im folgenden Jahre nicht wieder gebaut. Indeß wurde doch eine kleine Parthie versuchsweise gereinigt; die Missionäre lehrten die Mädchen spinnen, verschafften ihnen sogar einen Webstuhl, und unterrichteten sie im Gebrauche desselben unter der Bedingung, daß sie 50 Yards Tuch für den König, und eben so viel für sich selbst weben würden. Der Reiz der Neuheit lockte anfangs viele Schülerinnen herbei, allein sie hatten keine Beharrlichkeit, und nicht eine einzige erfüllte ihre Verpflichtung. Das Tuch für den König wurde gewebt, aber über diese Quantität hinaus auch nicht einmal so viel, als zu einem einzigen Kleide gehörte, und die Mädchen verließen, nachdem sie einen Streit wegen ihres Lohns gehabt, ungefähr um die Zeit unserer Ankunft die Weberei. „Warum, sagten sie zu uns, sollen wir arbeiten? Haben wir nicht so viel Brodtfrüchte, Cocosnüsse, Bananen, Veeäpfel ꝛc., als wir essen können? Ihr, die ihr schöne Kleider und schöne Schiffe braucht, müßt wohl arbeiten, aber wir (und dabei sahen sie sich mit sichtbarer Selbstgefälligkeit im Zimmer um) sind zufrieden mit dem, was wir besitzen." Sie schienen es auch wirklich zu seyn; denn ein muntereres, gutmüthigeres und harmloseres Volk kann man sich nicht denken. Nichts scheint ihrer Heiterkeit hindernd in den Weg zu treten, als die Beschränkung ihrer Belustigungen durch die Gesetze, und dieß zeigte sich, wenn von den Missionären die Rede war, jederzeit sehr auffallend. Indeß haben sie vor diesen Herren große Achtung und Furcht.

Mehrere Eingeborne hatten von dieser philanthropischen Gesellschaft einen undeutlichen Begriff und wunder-

ten sich nicht wenig darüber, daß wir keine Missionäre seyen. Ihr Staunen wurde um Vieles erhöht, da sie erfuhren, daß König Georg kein Missionär sey; denn da sie bisher geglaubt, er stehe an der Spitze der Missionär-Gesellschaft, so hatten sie sich natürlich auch eingebildet, dessen Officiere müßten dazu gehören. Dieser Irrthum war vor unserer Ankunft so verbreitet gewesen, daß sie sich bei der Gesellschaft über den Capitain eines Kauffahrers beklagt hatten, über den sie sich mit Grund beschweren zu können glaubten.

Die Otaheiter waren immer eine sehr abergläubische Nation, und hegen, trotz ihrer Religionsveränderung, über manche Dinge noch sehr alberne Ansichten. Wiewohl sie neuen Prophezeihungen keinen Glauben beimessen, so glauben doch Viele fest daran, es seyen manche von denen in Erfüllung gegangen, die ihnen vor ihrer Bekehrung zum Christenthum verkündigt wurden, wovon der Einfall der Bewohner von Bora Bora eine war. Dieses Ereigniß wurde von einem kleinen Vogel, genannt Domamoo, vorhergesagt, welcher sprechen könnte und die Leute vor allen ihnen drohenden Gefahren zu warnen pflegte. In vielen Fällen, wo sich Eingeborne, um nicht im Morai geschlachtet zu werden, oder um einem Volksauflauf zu entgehen, in das Gebirge flüchteten, soll dieser kleine Vogel ihr Schutzgeist gewesen seyn, sie vor der herannahenden Gefahr gewarnt, und ihnen angegeben haben, wie sie ihren Verfolgern entgehen könnten. Ich pflegte über Jim, unsern Dolmetscher, einen gutmüthigen, klugen Menschen, zu lachen, weil er an diese Mährchen glaubte; allein er erzählte dieselben immer vollkommen ernsthaft,

Digitized by Google

und blieb es auch, wenn wir lachten. Obwohl er zugab, daß dieser kleine Warner mit der Einführung des Christenthums stumm geworden sey, so hätte man ihn doch eben so wenig davon überzeugen können, daß der kleine Vogel nie gesprochen habe, als davon, daß die Gefahr, vor der er ihn gewarnt, nicht vorhanden gewesen sey, und diese Ansicht hegen auch wohl alle seine Landsleute. Nichts hält schwerer, als die Beseitigung früher Eindrücke, zumal, wenn dieselben mit dem Aberglauben zusammenhängen. Ich kehrte eines Abends mit ihm an der Küste der Bavon Papiete auf meinem Lieblingswege zurück, und unterhielt mich mit ihm über die abergläubischen Gebräuche seiner Landsleute. Bei'm Einbruche der Nacht gelangten wir an einen abgelegenen romantischen Ort, wo die vom Winde bewegten Zweige der hohen Palmen ein melancholisches Geräusch hervorbrachten. Bei'm Vorübergehen bemerkte ich, daß Jim sich ganz nahe an der See hielt, und einen Widerwillen davor hatte, des Nachts hier vorbeizugehen, weil er sich vor den Geistern seiner unglücklichen Landsleute fürchtete, die dort zwischen den Cocospalmen gehängt worden waren. Vor der Einführung des Christenthums glaubte man allgemein, die Geister der Verstorbenen besuchten die Körper noch eine Zeit lang, und deßhalb würden Viele um keinen Preis nach dem Einbruche der Dunkelheit hier vorbeigegangen seyn.

Kurze Zeit nach unserer Ankunft wurde einigen Verbrechern der Proceß gemacht, und da wir das gerichtliche Verfahren kennen zu lernen wünschten, so hielt das Gericht seine Sitzung ganz dicht bei uns, im Schatten einiger Bäume. Die Richter saßen auf reihenweise gestellten

Bänken, und vor ihnen ſtanden die Gefangenen, von einem Officier, der mit einer Soldatenjacke und einem Maro bekleidet war, mit gezogenem Säbel bewacht. Der Aava-rai des Diſtricts, in welchem die Verbrechen begangen worden waren, faßte zwiſchen den Richtern und den Gefangenen Poſto; er war mit einer langen, ſchön geflochtenen und am Rande mit Franzen beſetzten Matte bekleidet, in die ein Schlitz zum Durchſtecken des Kopfs geſchnitten war. Eine Perücke von weißem Werch, die denen der engliſchen Richter nachgemacht ſchien, wallte in langen Locken über ſeine Schultern, und darauf ſaß eine hohe Mütze, die mit rothen Federn und verſchiedenfarbigen Flechten von Menſchenhaaren verziert war; ohne Schuhe, Strümpfe und Hoſen, nahm er ſich in dieſer Tracht höchſt poſſirlich aus.

Nachdem ein Gefangener vorgeführt war, las der Aava einige Stellen aus dem Strafgeſetzbuche vor, und beſchuldigte dann den Gefangenen, er habe einem auf der Inſel wohnenden Europäer einen Rock geſtohlen; da er ſeine Schuld gleich eingeſtand, ſo erſparte er dem Gericht viel Mühe; er wurde hierauf verwarnt, und um vier Schweine, wovon zwei dem Könige und zwei dem Beſtohlnen zufallen ſollten, geſtraft. Caution iſt auf Otaheite nicht nöthig, und der Verurtheilte konnte daher gehen, wohin er wollte, daher er ſich zu denjenigen ſeiner Bekannten begab, von denen er die Schweine am leichteſten zu erhalten gedachte. Hierauf wurden drei andere Leute vorgeführt und wegen Uebertretung des 7ten Gebots beſtraft. Das junge Mädchen, welches ſich mit mehreren Perſonen abgegeben hatte, von denen jedoch

Digitized by Google

nur zwei entdeckt worden waren, hörte ihr Strafurtheil, 20 Yards Tuch zu weben, lachend mit an. Die beiden Männer wurden dazu verurtheilt, für ein zu Papiete zu errichtendes Gebäude, jeder 6 Pfosten zu liefern; zahlungsunfähige Verbrecher müssen ihre Strafe abarbeiten.

Ehe wir abseegelten, wurde an den unter einem Schoppen liegenden Vorräthen des Schiffs, so wie an der Garderobe eines Krankheits halber an's Land geschafften Officiers, ein bedeutender Diebstahl begangen. Kaum hatten die Aavas (Polizeidiener) davon gehört, so forschten sie eifrig nach, und brachten zwei Männer zur Haft, auf die der Verdacht deßhalb fiel, weil sie in der Nacht vor der Entdeckung des Diebstahls in der Nähe geschlafen und sich früh Morgens verborgen hatten. Das Gerücht vom Verbrechen verbreitete sich, wie überhaupt unter uncivilisirten Nationen, wie ein Lauffeuer, und man gab verschiedentlich an, wie ich dasselbe zu bestrafen gedenke. Die Gefangenen gestanden erst ihre Schuld ein, legten sich hernach aber wieder auf's Läugnen, und erklärten, die Aavas hätten ihnen das Geständniß durch Drohungen abgenöthigt. Man hatte bei ihnen nichts gefunden, und über dem Diebstahl waren sie nicht ertappt worden, daher nur ein Wahrscheinlichkeitsbeweis zu führen war. Es lag mir indeß daran, daß die Verbrecher ausgemittelt und bestraft würden, da sich sonst vorhersehen ließ, daß die Eingebornen, durch diesen gelungenen Versuch ermuthigt, bald mehrere wagen würden. Ich forderte also die Häuptlinge auf, zu erscheinen, und stellte die Gefangenen, dem Ankerplatz gegenüber, vor ihr Gericht. Da der Fall ein außerordentlicher war, so verhörte

ich die Gefangenen selbst, und obgleich ihnen das Verbrechen nicht streng nachgewiesen werden konnte, so sprachen doch die Umstände so sehr gegen sie, daß 5 von den 6 Häuptlingen sie für schuldig erklärten. Den Gesetzen zufolge, muß der Dieb den vierfachen Werth des Gestohlnen erlegen. In diesem Falle konnte jedoch das Letztere nicht wieder beigeschafft werden, und die Strafe überstieg die Kräfte der Verurtheilten bei weitem. Als daher die Häuptlinge sich auf mich bezogen, so schlug ich vor, es solle, beispielshalber, um Andere von ähnlichen Vergehen abzuschrecken, auf körperliche Züchtigung erkannt werden. Diese Art von Strafe konnte aber nach den Landesgesetzen nicht stattfinden, und so endigte die Sache damit, daß die Häuptlinge für die gestohlnen Artikel gutsagten und dem Pa-why auftrugen, das Volk hiervon in Kenntniß zu setzen; sie versprachen, sogleich die Sache weiter zu untersuchen; dieß geschah jedoch nie, und so hatte es hierbei sein Bewenden. Wir erreichten jedoch durch diese Untersuchung unsern Zweck vollkommen, und es kam von den Vorräthen nichts weiter abhanden. Die dem Proceß vorhergegangenen Gerüchte, die Versammlung der Häuptlinge, so wie andere Umstände, hatten einen großen Zusammenfluß von Menschen veranlaßt, und Pa-why redete sie von einer erhöhten Stelle sehr kräftig, und wie es schien, zierlich an, worauf sie ruhig auseinander gingen. Die Beachtung, welche die Häuptlinge diesem Falle schenkten, und die Mühe, welche sie sich zur Ermittlung der Wahrheit gaben, machten ihnen viel Ehre. Der Fall war schwierig, und da Hetotte sich von der Schuld der Gefangenen nicht vollkommen überzeugen

konnte, so sprach er sich ehrlich gegen die Ansicht seiner Collegen aus, und sein Betragen war nicht nur ein erfreulicher Beweis seiner Rechtlichkeit, sondern auch der Angeklagten geschenkten billigen Berücksichtigung; in finsterern Zeiten würden dieselben dem eigennützigen Beweggrunde, mit der Majorität zu stimmen, geopfert worden seyn. Vergleichen wir das Schicksal, welches die Angeklagten auch auf den Fall der Unschuld unter der frühern Regierungsform getroffen haben würde, mit dem Resultate der jetzigen gerichtlichen Verhandlung, so müssen wir dem Volke zu seinem jetzigen Strafcodex aufrichtig Glück wünschen und bekennen, daß derselbe einer der größten zeitlichen Segnungen sey, die es der Einführung des Christenthums verdankt. Zugleich muß aber auch eingestanden werden, daß unter den früheren Verhältnissen der Thäter wahrscheinlich entdeckt, und das Gestohlne zurückerstattet worden seyn würde.

Den 3ten April landete der junge König, von Eimeo kommend, auf Otaheite, wo ihn seine am Ufer in großer Menge versammelten Unterthanen mit höchst enthusiastischem Zurufe bewillkommneten. Am folgenden Tage besuchte er das Schiff, in Gesellschaft der Königin, eines zahlreichen Gefolges und des Hrn. Pritchard, des obersten Missionärs auf der Insel. Ich ließ den König, zur großen Freude seiner Unterthanen, mit 9 Kanonenschüssen begrüßen, und schenkte ihm die mir zu diesem Zwecke von der Regierung zugestellte Doppelflinte. Der Schaft war mit Silber ausgelegt, und der Kasten, in welchem sie sich befand, schön gefüttert, das Ganze überhaupt so nett gearbeitet, daß die Otaheiter, welche den Glanz sehr

Digitized by Google

lieben, bei jedem Stück, welches sie betrachteten, freudig ausriefen: My-tie: mia mytie Pretannee! Der König war ein gutgesitteter, schmächtiger Knabe, der mit den ersten Anfängen einer europäischen Erziehung viel angeborne Klugheit vereinigte, und die Häuptlinge nahmen viel Antheil an ihm, da sie glaubten, er werde durch seine Erziehung Vorzüge vor seinen Vorfahren erhalten, und nach seiner Thronfolge werde der Einfluß der jetzigen Regentin aufhören, deren Maaßregeln oft eigennützig, und nicht auf das Beste des Landes berechnet seyen, die auch, vermöge ihres Einflusses auf die Boo-ratiras, die mächtigste Classe auf der Insel, häufig ihre Pläne gegen die Absicht der Häuptlinge durchsetze. Dieser hoffnungsvolle Knabe starb aber leider im folgenden Jahre, und das Scepter ging nun in die Hände seiner Schwester Aimatta, der die Missionäre ein gutes Lob ertheilten.

Ehe wir uns zum Mittagsessen niedersetzten, mußte ich über den Dolmetscher Jim lachen, welcher mir eine Empfehlung von der Königin-Mutter überbrachte, die sich von mir ein wenig Rum ausbitten ließ, um den rohen Fisch besser zu verdauen, den sie, wahrscheinlich um sich zum Essen Appetit zu machen, eben zu sich nehme. Sie war einige Minuten vorher aus der Cajütte verschwunden, und als ich über das Hintertheil des Schiffs blickte, sah ich sie in einem Cano sitzen und ihr rohes Mahl eben vollenden.

Wenige Tage vor diesem Besuche wurde Lieutenant Belcher mit der Barke nach Mirapaye im Districte Papara geschickt, um eine Quantität Rindfleisch abzuholen welches von Hrn. Henry, dem Sohne eines der frühern

Missionäre, für uns in Bereitschaft gesetzt worden war. Es befinden sich in diesem Districte ein See und Morai, die wir hier kurz beschreiben wollen, da der erstere für eine Merkwürdigkeit gilt, und Fremde sich häufig durch die übertriebenen Berichte der Eingebornen zu der undankbaren Mühe bewegen lassen, denselben zu besuchen. Lieutenant Belcher und Hr. Collie, welcher ihn begleitete, mußten, um dahin zu gelangen, in dem dahin führenden Thale 29 mal durch den ihnen entgegenkommenden Bergstrom, oft bis weit über die Kniee im Wasser waten, und hierauf auf Händen und Knieen den Berg erklettern, wobei sie sich an meist schwache, unzuverlässige, hauptsächlich aus Musa sapientum, Spondias dulcis und Farrenkräutern bestehende Pflanzen anhielten.

„Auf diese Weise, fährt Hr. Collie in seiner Erzählung fort, erreichten wir, nachdem wir uns ein paar Mal verirrt, den höchsten Punct, und als wir eine kurze Strecke hinuntergeklettert waren, erblickten wir zu unserm nicht geringen Aergerniß einen winzigen See. Sein Umfang mochte etwa ¾ Meilen betragen, und die Eingebornen gaben dessen Tiefe zu 14 Faden an. Das Wasser war schlammig, und der See schien seinen Zufluß von mehrern kleinen Bergbächen und den niedergeschlagenen Dünsten zu erhalten, welche an den Uferwänden hinabtrieften, und hier und da dürftige Wasserfälle bildeten. Wiewohl der See beständig Zufluß erhält, so hat man doch bis jetzt noch keinen Ausfluß entdeckt, und merkwürdig ist der Umstand, daß sein Wasserstand sich bei'm stärksten Regen nicht erhöht. Es muß also offenbar ein unterirdischer Abzug vorhanden seyn. Der Aus-

sage der Eingebornen zufolge, soll nach starkem Regen aus einer tiefer als das Bette des Sees liegenden Höhle eine gewaltige Wassermasse hervorbrechen. Die Temperatur des Sees betrug um 7 Uhr Morgens 72° und die der Atmosphäre 71°. Während eines Regenschauers stieg sie bis 74°. Bei der Höhe der Meeresfläche zeigte zu derselben Zeit ein Thermometer 77°. Die eine Seite des Sees ist von hohen senkrechten Wänden, die andere von einem gelinden Abhange eingeschlossen, welcher mit Bäumen, Sträuchern, Farrenkräutern und einigen krautartigen Pflanzen bewachsen ist. Im Allgemeinen nimmt sich dieser Ort so aus, als ob ein ungeheurer Bergsturz in das Thal niedergegangen sey und einen gewaltigen Damm gebildet habe, hinter dem sich nun die Bergwasser anhäufen, welche früher in dem Thale ungehindert nach der See liefen.

Die Höhe des Wasserspiegels des Sees betrug ungefähr 1500 Fuß, und die Wände, von denen der Bergsturz herabgekommen zu seyn schien, mochten sich noch etwa 800 Fuß darüber erheben. Trotz dieser großen Höhe, und obwohl der See von keinem bedeutenden Landstrich begränzt wird, soll derselbe Süßwasseraale von gewaltiger Größe enthalten. Am Rande des Beckens waren Blöcke von Säulenbasalt, mit poröser und blasiger Lava vermischt, in der größten Verwirrung angehäuft.

An der östlichen Seite fand Hr. Belcher große Quantitäten zerrissener blasiger Lava, und dieß führte ihn auf die Vermuthung, daß in dieser Gegend ein Vulcan existirt habe, so wie denn auch viele Reisende, die diesen See besucht haben, der Meinung sind, es sey ein mit

Wasser gefüllter Krater An andern Stellen sammelte er einige vorzüglich schöne Crystalle von basaltischer Hornblende, und er fand auf der Oberfläche der blasigen Lava einige von Olivin. Als er den See besuchte, schien dessen Wasser in schnellem Sinken begriffen; an einer Stelle, wo Hr. Belcher sich genöthigt sah, durchzuwaten, war das Wasser 18 Zoll, einige Zeit nachher bei Sonnenuntergang nur 6 Zoll tief, und am folgenden Morgen lag der trockene Fels zu Tage. Als er diese Stelle untersuchte, bemerkte er unter dem Felsen einen großen Spalt, durch welchen das Wasser wahrscheinlich abgezogen war, und hierdurch wird die Ansicht bestätigt, daß der See einem Bergsturz seine Entstehung verdanke.

Das Morai ist dasselbe, von welchem in Wilson's Reisebeschreibung eine Abbildung mitgetheilt ist, und dessen Capitain Cook erwähnt. Die Maase desselben sind in jenen Reisebeschreibungen wahrscheinlich richtiger mitgetheilt worden, als sie sich bei dem gegenwärtigen verfallenen Zustande des Gebäudes ermitteln lassen. Allein die interessante Geschichte desselben wurde Hrn. Belcher von einem Nachkommen des Häuptlings, der dasselbe erbaut und in dessen Familie der Priesterdienst erblich war, in mancher Beziehung anders erzählt, als Hr. Ellis sie mittheilt. Der Urgroßvater Taati's, des jetzt noch lebenden Häuptlings, dessen Name in den Kriegen Pomarree's eine große Rolle spielt, wurde in einer Schlacht gegen den König auf das Haupt geschlagen. Der auf den Gott, unter dessen Schutz er gefochten, aufgebrachte Häuptling ging nach Ulietea und bewegte

durch Andacht, Geschenke und Versprechungen den Gott Oroo jener Insel, ihn noch Otaheite zu begleiten. Bei seiner Rückkehr flößte der neue und, der Volksmeinung nach, mächtigere Gott, der geschlagenen Parthei solchen Muth ein, daß sie sich wieder um ihren Häuptling sammelte, und der Aberglaube wirkte so mächtig, daß der früher siegreiche König nun wiederholt geschlagen und nach der entgegengesetzten Seite der Insel getrieben wurde. Nachdem der Häuptling in seinem Gebiete den Frieden gesichert, baute er jenes gewaltige Morai, zu dessen Vollendung zwei Jahre gehörten. Es wurde hierauf dem Gotte geweiht, dem er seine Siege verdankte.

Die günstige Veränderung, welche durch die Einführung dieses neuen Gottes in Ansehung der Umstände des Häuptlings von Papara bewirkt worden war, verbreitete den Ruhm des Götzen über ganz Otaheite, und der König beschloß daher, sich desselben zu bemächtigen. Durch Bestechung der Priester erlangte er die Erlaubniß, demselben seine Andacht zu erzeigen, und später die, unter dessen Schutze zu fechten. Dieß geschah, und so gelangte er zuletzt in dessen Besitz. Hierauf wurde für denselben im Thale Atehuru, zwischen Mirepaye und Papiete, ein Morai an dem Orte gebaut, welcher durch die letzte Schlacht merkwürdig ist, in der das Christenthum über das Heidenthum siegte, und durch die die 18jährigen unermüdlichen Bemühungen der Missionäre mit Erfolg gekrönt wurden. Nicht weit davon befindet sich auf einem Berge eine Schanze, in die sich, so oft der Feind in den District einrückte, die alten Männer und Frauen flüchteten. In dieser letzten, entscheidenden Schlacht

Digitized by Google

kam Taati's Bruder, ein standhafter Verfechter des Götzendienstes, um's Leben. Taati selbst war bereits zum Christenthum übergegangen und focht in den Reihen Pomarree's.

Während wir bei Otaheite vor Anker lagen, langte ein Walfischjäger aus Neuseeland an, der einen Trupp Neuseeländer am Bord hatte, und dessen Patron diesen erlaubte, zu unserer Ergötzlichkeit ihren Kriegstanz aufzuführen. Nachdem die Dienstgeschäfte für den Tag vollbracht waren, versammelten sich die Neuseeländer vor dem Hause des Consuls, und viele Otaheiter, welche die Tänze anderer Länder mit den ihrigen zu vergleichen wünschten, stellten sich als Zuschauer ein.

Der Tanz fand bei Fackelschein statt, und begann damit, daß sich die Leute, ihren Anführer, der den Tanzmeister machte, an der Spitze, in eine Reihe stellten. Die sehr mannigfaltigen Bewegungen geschahen alle gleichzeitig, und bewiesen, daß diese Neuseeländer sehr gut eingeübt waren. Erst stampften sie mit den Füßen auf den Boden, und dann schlugen sie sich etwa 1 Minute lang mit den flachen Händen auf die Schenkel, worauf sie den Körper in sehr verschiedenartige gezwungene Stellungen brachten, die Köpfe hin und her drehten, scheußlich grinsten, und gegen ihre gedachten Feinde alle Arten von Verwünschungen und Schimpfreden ausstießen, um sie zum Kampfe herauszufordern. Nachdem sie sich endlich in eine Art von Raserei versetzt, stießen sie ein gellendes Geschrei aus, und rannten dann zum Kampfe vorwärts, der, nach dieser Darstellung zu schließen, wirklich gräulich seyn muß. Auf die friedlichen Otaheiter brachte

Digitized by Google

dieß Schauspiel eine solche Wirkung hervor, daß viele derselben schon weit eher, als es zur Schlacht kam, davonliefen, und alle sich gewiß Glück dazu wünschten, daß zwischen ihnen und Neuseeland ein so weites Meer liegt. Die Leistung schloß mit einem Grablied auf die gefallenen Feinde, dessen Beschreibung hinter der Wirklichkeit zu sehr zurückbleiben würde, als daß wir dieselbe versuchen dürften. Wir erfuhren von der Mannschaft des Walfischjägers, daß Schonghi, der neuseeländische Häuptling, in England erzogen sey, und die dort erlangte höhere Bildung dazu benutzte, unter seinen Landsleuten furchtbare Blutbäder anzurichten und Menschenköpfe zum Trocknen zu erhalten, um damit einen einträglichen Handel zu treiben.

Den 24sten April trafen wir Anstalten zur Abreise. Wir hatten während unseres Aufenthaltes die Eingebornen fast täglich in ihren Wohnungen besucht und waren mit ihren Sitten und ihrer Lebensweise genau bekannt geworden; allein dieser Umgang bot so wenig Neues dar, daß wir zu den vielen Bänden, welche von Leuten, die sich auf Otaheite weit länger aufhielten, als wir, geschrieben worden sind, keinen unnöthigen Zusatz liefern wollen. Wir gelangten im Allgemeinen zu dem Schlusse, daß die Eingebornen von ihrem ursprünglichen Character, so wie auch von ihren alten Gebräuchen, viel beibehalten haben, und von Turnbull vorzüglich richtig beschrieben worden sind. Allein wenn in den ältern Schriften die reine Wahrheit steht, so haben sie viel von ihrer Heiterkeit, und die Frauen sehr an Schönheit verloren.

Im Betracht, daß durch Erwählung eines Parla-

Digitized by Google

ments und durch die Einführung eines Gesetzbuches zur Bildung einer geordneten Regierung bedeutende Fortschritte stattgefunden haben, erwarteten wir allerdings, auch in andern Beziehungen entsprechende Verbesserungen zu finden; allein auf unsern Wanderungen trafen wir nirgends auf Spuren von Kunstfleiß, der nicht schon bei der Entdekkung der Insel vorhanden gewesen wäre; ja es schien sogar, daß derselbe sehr in Verfall gekommen sey. Es that uns leid, daß keine Fabriken im Gange waren, die auf das Wohl des Staates einen wesentlichen Einfluß hätten äußern können, daß auch nirgends ein Aufdämmern der schönen Künste zu finden war; und daß die Einwohner durchaus nicht den Wunsch zu hegen schienen, ihren Zustand zu verbessern; im Gegentheil zeigten sie sich so beruhigt und gleichgültig, daß daraus für ihr künftiges Glück nur übele Folgen entspringen können.

Die Insel wird allmälig in den Verkehr mit der Welt gezogen. Sie hat in mehrfacher Beziehung eine für den Handel nicht ungünstige Lage, und sollte England mit irgend einer andern Macht in Krieg gerathen, so könnte sie von dem unbedeutendsten Kriegsschiffe wegen ihrer angeblichen Verbindung mit England sehr bedrängt werden. An Vertheidigungsmitteln fehlt es für einen solchen Fall ganz, da die Eingebornen noch nicht einmal an die Möglichkeit desselben gedacht haben. Die Waffen, mit denen sie sonst in ihren Schlachten kämpften, sind jetzt außer Gebrauch, und die Eingebornen wissen sich ihrer nicht mehr geschickt zu bedienen. Zwar sind eine Anzahl Flinten unter sie vertheilt worden, aber diese befinden sich bereits in schlechtem Zustande, und bei dem

Mangel an Schießpulver können sie ihnen ohnehin nichts nützen. Es fehlt ihnen, mit einem Worte, an organisirtem Militär, ohne welches doch kein Land vor äußern und innern Feinden sicher seyn kann. Innere Fehden sind auf Otaheite oft vorgekommen und dürften sich auch, aus Unzufriedenheit mit den Maaßregeln der Regierung und wegen der zwischen den Häuptlingen und den großen Grundeigenthümern, den sogenannten Boo Ratiras, herrschenden Eifersucht, wieder ereignen. Daß man dieß Volk bis jetzt so ungestört gelassen hat, rührt theils von dessen Entfernung von großen Mächten, theils daher, daß es mit ihren Nachbarn eben so übel steht, wie mit ihnen; allein bei dem jetzigen Stande des Seewesens ist der eine Grund weggefallen, und an der Beseitigung des zweiten arbeitet die höhere Civilisation allmälig.

In den Hütten der zum Christenthum bekehrten Eingebornen, die sich selbst Missi-narees nennen, findet man einige unter sie vertheilte religiöse Schriften; allein viele der Insulaner sind noch Tooti-Ouris, oder übelberüchtigte Leute, welche Benennung eigentlich verrostetes Eisen bedeutet, aber jetzt, ohne Unterschied, von Leuten, die dem Christenthum abhold sind, und von solchen, die unruhig sind, gebraucht wird. Diese Leute haben jetzt eigentlich gar keine Religion, da sie der ihrigen entsagt, und die neue nicht angenommen haben.

Wegen Unbekanntschaft mit der Sprache, konnte ich mir durchaus keine sichere Auskunft darüber verschaffen, inwiefern die zum Christenthum Bekehrten mit der heiligen Schrift bekannt sind. Indeß war diese Bekanntschaft, nach meinem und meiner Officiere Urtheil, ungemein

Digitized by Google

geringfügig. Viele Umstände veranlassen mich zu dem Glauben, daß ihre Religionsbücher eigentlich nur an die Stelle ihrer frühern Hausgötzen getreten waren, und hierin wurde ich vorzüglich durch ihr Betragen bei Gelegenheit eines falschen Gerüchts bestärkt, welches sich nach dem an den Vorräthen des Schiffes verübten Diebstahl unter ihnen verbreitete. Sie brachten damals diese Bücher zu den Missionären und erklärten, sie fürchteten nichts für ihr Leben und ihr Eigenthum, so lange die heiligen Bücher, welche sie jederzeit gegen ein Bambusrohr mit Oel wieder erhalten könnten, sich in Sicherheit befänden. Im Allgemeinen hatten die Bekehrten vor dem Buche selbst viel Achtung; allein da sie durch dasselbe an die Unterdrückung ihrer Vergnügungen, ihrer Tänze, ihres Gesanges und ihrer Musik erinnert wurden, so lasen sie darin weit weniger gern, als dieß der Fall gewesen seyn würde, wenn man ihnen neben ihrer Religion ihre Heiterkeit gelassen, und dadurch ihr Glück wesentlich befördert hätte.

Die den Belustigungen so sehr ergebenen Otaheiter bedürfen der Zerstreuung mehr, als andere Völker, und obgleich es nicht auf der Stelle möglich gewesen seyn dürfte, alle Immoralität sogleich aus den Tänzen zu verbannen, so möchte doch die Klugheit erheischt haben, diese volksthümliche Ergötzlichkeit unter gewissen Beschränkungen zu gestatten, damit sich die Insulaner an den nöthigen Zwang der Gesetze allmäliger hätten gewöhnen können. Da ihnen die Vergnügungen abgeschnitten sind, so suchen sie jetzt ihren höchsten Genuß in der Trägheit und Befriedigung der Sinnlichkeit, und man

sollte nun mit aller Anstrengung darauf hinarbeiten, sie aus dem Zustande der Gleichgültigkeit zu solchen Geschäften aufzuregen, durch die ihr Wohl wesentlich befördert wird. Indem sie nur in die Vergangenheit blicken, bilden sie sich ein, sie würden immer so bequem fortleben können, wie bisher, und bedenken nicht, daß ihnen bereits manche fremde Waaren zum Bedürfnisse geworden sind, während sie sich sonst mit den natürlichen Erzeugnissen ihres Bodens begnügten; daß diese Bedürfnisse wahrscheinlich immer höher steigen, und sie sich außer Stand gesetzt sehen werden, die zur Bestreitung derselben nöthigen Geldmittel aufzutreiben, und daß ihre Communication mit andern Ländern an die zufällige Ankunft von Kauffahrern gebunden ist, welche in Folge kriegerischer oder sonstiger Ereignisse zu einer Zeit ausbleiben dürften, wo ihnen der Rücktritt zur ursprünglichen Lebensweise nicht mehr frei steht.

Es fehlt der Insel nicht an Producten, die sich zum Handel eignen. Das Zuckerrohr wächst so üppig, daß von dem Ertrage zweier kleinen Pflanzungen, unter der Leitung eines Engländers, jährlich 5 Tonnen weißen Zukkers fabricirt werden. Die Baumwollenstaude gedeiht ebenfalls sehr gut. Pfeilwurz von guter Qualität giebt es in Menge; sie haben auch etwas Sandelholz und andere zur Kunstschreinerei und Färberei sich eignende Holzarten. Außerdem könnte, ohne Zweifel, Kaffee und allerhand Getraide gebaut, Fleisch eingepökelt und mit diesen und andern Artikeln ein einträglicher Handel getrieben werden, welcher den Einwohnern die Luxusartikel, welche bei ihnen allmälig in Gebrauch kommen, verschaf-

Digitized by Google

sen, und Kauffahrtheischiffe nach der Insel locken würde. Hinsichtlich der mangelnden Productivität der Insel hat man daher nichts, sondern nur von der Trägheit und der Unfähigkeit ihrer Bewohner etwas zu befürchten.

Es scheint, als ob die Leute entweder nie auf diese Umstände aufmerksam gemacht worden, oder durch die von Jahr zu Jahr sich vermehrende Beschränkung ihrer Freiheiten und Genüsse, wogegen ihnen kein Ersatz für dieß Leben geboten wird, endlich in völlige Apathie versunken seyen. Ich muß hier nochmals als meine Ueberzeugung aussprechen, daß, wenn Pomarree und dessen Rathgeber den Strafcodex anfangs beschränkt und so, wie sich das Volk nach und nach daran gewöhnt, allmälig erweitert hätten, wenn sie die Vergnügungen nicht ganz abgeschafft, sondern dieselben nur in gewisse Gränzen gebannt, und den Otaheitern nur die Theile der christlichen Religion gelehrt hätten, welche den geringen Verstandeskräften derselben angemessen, und auf Erhöhung der Moralität und des häuslichen Glücks berechnet sind, der übrigens höchst lobenswerthe Eifer jener Männer zu einem weit befriedigendern Ziele geführt haben würde.

Wenn man in diesen Bemerkungen einen zu strengen Tadel der Fehler dieses Volks und des Betragens der Missionäre erblicken würde, so kann ich dagegen nur erklären, daß ich mich verbunden geglaubt habe, die Wahrheit zu sagen, und dieß ist mit vollkommener Unpartheilichkeit gegen beide Theile geschehen. Sowohl mir als meinen Officieren ist während unseres Aufenthaltes auf der Insel so viel Gutes widerfahren, daß mein Gefühl eher zu Gunsten, als zum Nachtheil der Eingebor-

Digitized by Google

nen bestochen ist; und wenn ich mich über deren Fehler mehr verbreitet habe, als über deren Tugenden, so geschah es in der Absicht, zu zeigen, daß sich zwar die Lage dieses Volkes bedeutend verbessert hat, aber doch noch keineswegs der Grad von Unschuld und häuslichem Glück stattfindet, von dem wir gelesen. Weit angenehmer würde es mir gewesen seyn, lediglich bei der guten Seite ihres Characters zu verweilen; allein dieß haben schon Andere gethan, und wenn ich diesem Beispiele gefolgt wäre, so würde ich dadurch nur irrige Ansichten weiter verbreitet haben.

Bei unserer Ankunft war die Regenzeit, die etwas länger gedauert hatte, als gewöhnlich, kaum vorüber. Sie nimmt in der Regel den December, Januar und Februar in Anspruch. Diese nasse Witterung im Hochsommer veranlaßt immer Fieber, und weil zugleich die sehr häufigen Beeäpfel (die Früchte von Spondias dulcis) reif werden, so entstehen unter den ärmern Volksclassen Ruhr und Uebligkeiten. Während unseres Aufenthaltes kamen uns viele Patienten vor, die an diesen Uebeln litten, und die meisten darunter geriethen dadurch in einen höchst jämmerlichen Zustand. Sie bauten sich fern von ihren Verwandten in den Wäldern Hütten, und bewohnten diese, bis der Tod ihren Leiden ein Ende machte. Die Missionäre oder einheimischen Europäer steuerten diesem Uebel nach Möglichkeit; allein die Eingebornen waren so unvorsichtig und nachlässig, daß die Medicin ihnen oft mehr schadete, als nützte, und Viele sich lieber an ihre Hausmittel hielten, und so Opfer ihrer Unwissenheit wurden. Unserer Schiffsmannschaft bekam die ve-

Digitized by Google

getabilische und Fischkost sehr wohl; später traten aber Umstände ein, welche mich zu dem Glauben veranlassen, daß ihnen diese Diät doch großen Schaden zugefügt hatte, und dieß wäre in künftigen ähnlichen Fällen wohl zu berücksichtigen.

Während unseres Aufenthaltes herrschten Ostwinde vor, welche Vormittags an Stärke zunahmen, und sich dann allmälig legten, bis gegen Sonnenuntergang entweder vollkommene Windstille, oder ein leichter Landwind eintrat, welcher zuweilen die Nacht hindurch wehte. Daß ein so kleiner Küstenstrich auf den Passatwind eine so mächtige Wirkung äußern kann, beweis't, welchen Einfluß Land überhaupt auf die Atmosphäre übt.

Im Hochsommer oder während der Regenzeit setzen sich die Winde nach W. oder N. W. um, und wehen heftig und stoßweise, daher man sich gegen dieselben, wenn man an der N. W. Küste, zumal in der Matavai-Bai, die nach jener Himmelsgegend ganz offen ist, vor Anker geht, sehr zu verwahren hat. Die mittlere Temperatur der Atmosphäre war während unseres Aufenthaltes 79, 98°, das Minimum 75°, das Maximum 87°.

Die vielen trefflichen Häven Otaheite's sind bereits von Cook aufgezählt worden, wiewohl er nur einen, und zwar den am wenigsten geschützten, die Matavai-Bai, benutzt hat, dem er wahrscheinlich deßhalb den Vorzug gab, weil man so leicht aus demselben auslaufen kann. Die an der Nordwestküste werden am häufigsten besucht, da bei den meisten andern das Aus- und Einlaufen einige Schwierigkeit hat, was vorzüglich von denen auf der Südwestseite der Insel gilt, welche beständig einem starken

Wellenschlag ausgesetzt sind, der, da auf dieser unter dem Winde liegenden Seite häufig lange Zeit vollkommene Windstille herrscht, Schiffen, die sich den Riffen nähern, leicht gefährlich wird. Von den Vieren an der Nord-West-Küste, nämlich Matavai, Papawa, Toanoa und Papiété, ist der letzte der gewöhnlichste Ankerplatz, und er würde auch der beste seyn, wenn er nicht so weit unter dem Winde läge, daß dort oft lange hintereinander Windstille und sehr heißes Wetter herrscht. Der Haven von Toanoa ist sehr klein, aber zum Ausbessern für 1 oder 2 Schiffe bequem. Der beste liegt indeß zwischen diesem Ankerplatz und Matavai und heißt Papawa. Mehrere Schiffe könnten daselbst dicht am Ufer vollkommen sicher vor Anker gehen, und wenn daselbst ein Werft errichtet würde, ihre Ladungen ohne Hülfe von Booten an's Land bringen. Man kann entweder von Osten oder von Westen in denselben einlaufen, und er bietet noch den Vortheil dar, daß, wenn dieß nicht gleich thunlich ist, man einstweilen in der Matavai-Bai anlegen kann; indeß darf man sich dieser mit der Matavai-Bai communicirenden Straße nur mit Vorsicht nähern, sonst könnte man auf 2 Corallenklippen laufen, die weder Cook noch Bligh bemerkt hat.

In allen von Corallenriffen gebildeten Häven finden Ebbe und Fluth höchst unregelmäßig statt, und sie richten sich fast lediglich nach dem Seewinde. Zu Toanoa findet der tiefste Stand der Ebbe gewöhnlich um 6 Uhr Morgens, und der höchste Stand der Fluth ½ Stunde nach Mittag statt. Diese Abweichung von der Regel erklärt sich leicht, wenn man den Haven als ein Becken

betrachtet, über dessen Rand, nachdem sich der Seewind erhoben, die Wellen mit bedeutender Heftigkeit schlagen, und mehr Wasser einführen, als durch die engen Einfahrten zurückströmen kann, daher denn während dieser Zeit der Wasserstand im Steigen begriffen ist. Dieser sinkt, so wie der Wind sich legt, und da während der Nacht gewöhnlich Windstille herrscht, so erreicht das Wasser seinen niedrigsten Stand gewöhnlich gegen Morgen.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Abreise von Otaheite. — Ankunft auf Woahoo, einer der Sandwichsinseln. — Contrast zwischen beiden Ländern. — Besuch bei'm König und Pitt. — Abreise. — Oneehow. — Ueberfahrt nach Kamtschatka. — Petro-Paulski. — Beeringsinsel. — St. Lawrence-Insel. — Eskimos. — Kings-Insel. — Diomedes-Inseln. — Fahrt durch die Beeringsstraße. — Ankunft im Kotzebuesund. — Das Schiff geht bei der Chamisso-Insel vor Anker. — Eisbildung in der Eschscholz-Bai. —

Den 26sten April verließen wir dieß herrliche Eiland, auf welchem wir in der Gesellschaft der europäischen Bewohner, von der herrlichen Natur umgeben, viele heitere Tage verlebt hatten. Wir stachen des Morgens in See, und erreichten gegen Mittag die niedere Corallen-Insel Tethoroa, die etwa 7 Seemeilen von Otaheite liegt, von dessen Bergen man sie deutlich sehen kann, und die sehr viel Cocospalmen besitzt. Das gesunde Clima dieser kleinen Insel, nach der sich früher die Häuptlinge, Arreoys und Andere begaben, um sich von ihren Ausschweifungen zu erholen, ist auf Otaheite noch sprüch-

Digitized by Google

wörtlich. Schmale Kost und frische Luft waren mit dem Aufenthalte an diesem Orte nothwendig verbunden und für eine gute Constitution die einzigen erforderlichen Stärkungsmittel, und da diese fast immer anschlugen, so betrachteten die Otaheiter diese Insel etwa wie jene fabelhafte, welche eine Quelle der ewigen Jugend enthalten sollte, und nach welcher Ponce de Leon so lange vergeblich suchte. Tethoroa, das Dorf Toanoa, und der durchlochte Pik auf Eimeo waren zugleich sichtbar, so daß wir uns in den Stand gesetzt sahen, sie trigonometrisch mit einander zu verbinden. An dieß Loch im Berge knüpft sich eine alte Sage. Als der große Gott Oroo eines Tages mit dem Tii oder dem kleinen Gotte von Eimeo zürnte, schleuderte er seinen Speer über's Wasser nach ihm, aber Tii wich geschickt aus, und der Speer fuhr durch den Berg, wovon noch heutiges Tages das Loch zu sehen ist. Die Höhe dieses Berges beträgt 4041 Fuß.

Den 27sten befanden wir uns keine 6 Meilen von dem Puncte, an welchem Arrowsmith Roggewein's hohe Insel Recreation verlegt hat; allein es war vom Mastkorbe aus nichts sichtbar; aller Wahrscheinlichkeit nach, ist diese Insel mit Turnbull's Maitea identisch, welche sich ungefähr in derselben Breite befindet, und auf die Roggewein's Beschreibung, wenn man die angegebene Größe ausnimmt, so gut paßt.

Von nun an suchten wir gegen Osten vorzurücken und den Aequator bei etwa 150° W. Länge zu durchschneiden, damit wir, wenn uns der nordöstliche Passatwind träfe, nicht zu weit gegen Westen getrieben würden. Bei Unterlassung dieser Vorsicht hat es einige

Schwierigkeit, um Owyhee zu seegeln, wobei man sich etwa 40 Meilen östlich von dieser Insel befinden muß, wenn Einem der Landwind zu Gute kommen soll. Die Fahrt zwischen den Gesellschafts- und Sandwichinseln durch, ist von der zwischen denselben Breitegraden im atlantischen Ocean verschieden, indem bei der erstern die langen Windstillen, welche zuweilen in der Nähe des Aequators herrschen, nicht vorkommen, und der südöstliche Passatwind sich dem reinen Ost mehr nähert. Die Strömung gegen W. ist bei beiden ziemlich dieselbe, und treibt, wenn man nicht auf dieselbe gerechnet hat, das Schiff so weit auf die Seite, nach welcher der Passatwind weht, daß, wenn es die Breite der Sandwichinseln erreicht hat, es sich eine große Strecke westlich von denselben befindet, und nur mit großer Schwierigkeit nach ihnen zurück kreuzen kann.

Bald nachdem wir Otaheite verlassen, wurden Officiere und Leute stark von der Ruhr befallen, die zu einer Zeit eine bedenkliche Höhe erreichte. Den 3ten Mai hatten wir das Unglück, Hrn. Crawley, einen der Seecadetten, einen jungen Herrn von sehr guten Fähigkeiten, zu verlieren, der von Allen, die ihn kannten, ungemein beklagt wurde, und den 6ten starb William Must, der Proviantmeister, an derselben Krankheit. Den 7ten schwebte Hr. Lay, der Naturforscher, in großer Gefahr; zum Glück nahm aber seine Krankheit eine günstige Wendung, und er genas; jedoch grassirte die Krankheit noch eine Zeitlang unter uns fort.

Als wir uns den Sandwichinseln näherten, richteten wir unsere Blicke erwartungsvoll nach der Himmelsge-

Digitized by Google

gend, nach welcher Owyhee oder Hawaii, wie man neuerdings schreibt, lag, um des berühmten Mouna Roa ansichtig zu werden; allein das Wetter begünstigte uns hierin so wenig, daß das Land am Fuße des Berges der einzige Theil der Küste war, dessen wir ansichtig wurden.

Den 18ten seegelten wir über dem Winde etwa 30 Meilen von den Ostspitzen der Insel vorüber, und am folgenden Tage Nachmittags seegelten wir auf die vom Winde weggekehrte Seite der Insel Morotoi, da es zu spät war, den Ankerplatz bei Woahoo zu erreichen. Am folgenden Morgen ankerten wir in 19 Faden Tiefe, außerhalb der Riffe von Honoruru, dem Haupthaven der Sandwichinseln und der Residenz des Königs. Dieser Ankerplatz ist sehr wenig geschützt, und während des nordwestlichen Monsoons unsicher. Da aber große Schiffe in den Haven selbst nur schwer einlaufen können, und auch das Auslaufen Schwierigkeiten hat, so legen dort doch die meisten Schiffe an, welche sich nur vorübergehend hier aufzuhalten gedenken.

Unsere Ueberfahrt von Otaheite hierher war so schleunig von Statten gegangen, daß uns der Contrast zwischen beiden Ländern um so stärker auffiel. Auf Woahoo sucht das Auge vergebens an der Küste nach den grünen schattigen Wäldern, welche auf Otaheite uns ergötzen. Die ganze Gegend hat ein verdorrtes, verhältnißmäßig unfruchtbares Ansehn, und erst höher hinauf stellt sich an den Bergen Vegetation dar, und die alle Thäler ausfüllenden weitläuftigen Taropflanzungen erklären zur Genüge, warum man diese Insel den Garten der Sandwichinseln genannt hat.

Digitized by Google

Eben so verschieden wie die Natur, sind auch die Bewohner beider Inseln; beständig der Sonne ausgesetzt, haben die von Woahoo eine dunklere Hautfarbe und gröbere Gesichtszüge angenommen, als die der Gesellschaftsinseln, und der wilde Ausdruck ihrer Gesichter fällt anfangs etwas unangenehm in's Auge. Dieser erste Eindruck verwischt sich aber bald, und der männliche Character der Eingebornen flößte uns eine Achtung vor ihnen ein, die den weibischen Otaheitern nie gezollt wird.

Als wir den Haven hinaufruderten, machten die mit Artillerie besetzten Forts und die von den Wällen einer mit 50 Stück Geschütz versehenen Citadelle, von einer Kriegsbrigg und mehrern andern Schiffen herabwehende Flagge des Tamahamaha den Contrast zwischen beiden Ländern noch auffallender, und als wir landeten, zeigte sich auch in Ansehung der strengen Beobachtung der Etikette, und der von den Unterthanen den Häuptlingen bewiesenen Achtung ein ähnlicher Unterschied. Dieß Land schien in jeder Beziehung das andere in der Civilisation zu übertreffen. Indeß bestand zwischen den Eingebornen beider doch auch wieder eine große Aehnlichkeit. Lord Byron, der Commandeur des Blonde, hatte diese Insel erst vor Kurzem verlassen, und deßhalb war das Erscheinen eines Kriegsschiffs hier nichts Unerhörtes. Uebrigens wimmelte das Ufer von Leuten aller Stände, die sich sehr ordentlich betrugen, uns aus den Booten halfen, und für uns eine Gasse zum Durchgehen bildeten.

Als wir uns vom Ufer entfernten, wurde der höhere Stand der Civilisation dieses Landes, im Vergleich mit

dem auf Otaheite, durch nichts deutlicher angezeigt, als durch die vielen hölzernen Häuser, welche regelmäßige viereckige Plätze umschlossen und gehörig abgegränzte Straßen bildeten. Rechts und links las man auf Aushängeschildern: „Eine Postkutsche fährt regelmäßig um 1 Uhr ab" „Billardstube" „Die Britannia" „Gasthof zum lustigen Matrosen" „Gasthof zur guten Frau" ꝛc. Bald gelangten wir an ein nett gebautes hölzernes Haus mit Glasfenstern, in welchem Krimakoo, gemeinhin Pitt genannt, wohnte, der in seinem Zimmer auf dem Fußboden an der Wassersucht darniederlag, die ihm auch zuletzt das Leben kostete. Sein Uebel hatte so überhand genommen, daß er sich, seit der Abfahrt des Blonde, das Wasser 5mal hatte abzapfen lassen müssen. Obgleich er nicht im Stande war aufzustehen, so war doch sein Geist noch vollkommen hell und kräftig, und als die Rede auf die Angelegenheiten der Insel kam, wurde er ganz munter, und bedauerte, daß er nicht aus dem Hause könne, um darauf zu sehen, daß Alles seinen ordentlichen Fortgang habe. Er sprach mit inniger Liebe von der britischen Regierung, und äußerte den wärmsten Dank für die dem Nachkömmling seines Schutzherrn und der Gemahlin des erstern erzeigte Ehre, indem man ihre Leichen auf eine so anständige Weise nach den Sandwichinseln geschickt habe, so wie auch dafür, daß sich Lord Byron der Staatsgeschäfte so thätig angenommen. Es lag ihm viel daran, seine Dankbarkeit durch die That zu beweisen, nnd unserm Schiffe alles Nöthige auf seine Kosten zugehen zu lassen, weil man seine Landsleute in England so gastfrei aufgenommen habe. Dieses großmüthige Anerbieten

mußte ich jedoch ablehnen, was auch schon von Lord Byron geschehen war.

Kurz darauf langte der junge König, welcher einen Spaziergang gemacht hatte, bei uns an, und äußerte sich in demselben Sinne, wie sein Vormund, indem er sich nach seinen Freunden auf dem Blonde erkundigte. Boki befand sich gerade auf Owyhee, um seine kranke Schwester zu warten. Madam Boki, Kuanoa, Manuia und die übrigen Häuptlinge, welche mit in England waren, überhäuften uns mit Höflichkeiten und sprachen von England mit so enthusiastischer Vorliebe, daß wir daraus auf ihre innige Erkenntlichkeit schließen konnten. Indeß fürchteten sie doch unser Vaterland wegen dessen Ungesundheit, und mir schien es, als ob diejenigen Individuen, welche bereits dort gewesen waren, ihre Neugierde in dem Grade gestillt hätten, daß sie keinen zweiten Besuch wagen würden. Ueberdem war ihnen der Mangel an ihrem Lieblingsgerichte Poe so fühlbar gewesen, daß desselben, so oft die Rede auf England kam, gedacht wurde.

Wir wurden ungemein freundlich aufgenommen, und alle unsere Wünsche so viel möglich befriedigt; allein leider waren dieß Jahr fast alle Producte schlecht gerathen, indem sich die Regenzeit mit andern Umständen gleichsam verschworen hatte, um die Aerndte zu zerstören oder zu vermindern, und folglich die ganze Bevölkerung darunter leiden mußte. Auch an getrockneten Lebensmitteln fehlte es, da unser Besuch in eine Zeit fiel, wo die Walfischjäger noch nicht angelangt waren, welche, ehe sie nach Hause zurückkehren, gewöhnlich allen Proviant, den sie entbehren können, hier absetzen, und so sahen wir uns

in der Erwartung getäuscht, das Schiff hier vollständig verproviantiren zu können; deßhalb machte es sich nöthig, die Rationen zu verkürzen und, der Ersparniß halber, die Taros und Yams hier dieselbe Rolle spielen zu lassen, wie auf Otaheite die Brodtfrucht.

Die wenigen Tage, die ich hier bleiben konnte, waren astronomischen und andern Beobachtungen gewidmet, so daß ich mich um den Zustand der Insel wenig bekümmern konnte; aus einem von Boki an mich gerichteten Briefe ergab sich jedoch, daß er viel gegen den religiösen Zwang einzuwenden habe, welcher den sich auf der Insel aufhaltenden Fremden so beschwerlich falle, als den Eingebornen.

Zur Zeit unserer Abreise war Hrn. Lay's Gesundheit noch keineswegs wieder befestigt, und da es mir schien, als ob er sich auf den Sandwichinseln weit nützlicher beschäftigen könne, als auf den beeif'ten Ufern des Nordens, so ließen wir ihn unter Pitt's Schutze zurück, dessen Güte bei dieser Gelegenheit keine Gränzen kannte. Als Naturforscher für die Expedition trat Hr. Collie ein, und stand seinem Amte mit großer Tüchtigkeit vor.

Den 31sten Mai nahmen wir von Woahoo Abschied, und begaben uns nach Oneehow, der westlichsten Insel der Sandwichgruppe, und wegen ihrer Yams, ihres Obstes und ihrer Matten berühmt. Sie gehört dem Könige, und man muß sich mit den Behörden auf Woahoo schon über die etwa dort einzunehmenden Artikel verständigt haben, ehe man dorthin reis't. Es wird dann ein Agent hingeschickt, der auf genaue Erfüllung des Contracts sieht. Den ersten Juni liefen wir in eine kleine

Digitized by Google

sandige Bucht an der westlichen Seite der Insel ein. Es war dieselbe, in welcher Vancouver in derselben Absicht, wie wir, vor Anker ging, und leider sahen wir uns so gut, wie er, in unserer Hoffnung getäuscht; nicht etwa, weil es an Lebensmitteln auf der Insel gefehlt hätte, sondern weil die Eingebornen zu träge waren, um dieselben herbeizuschaffen.

Oneehow ist verhältnißmäßig niedrig und, mit Ausnahme der sorgfältig angepflanzten Obstbäume, von Waldung entblößt. Der Boden ist zu trocken, um Taros hervorzubringen, eignet sich aber eben deßhalb gut zum Yamsbau ꝛc., welche eine ungemeine Größe und Trefflichkeit erlangen. Wenn die Seewogen gerade in die Bai treiben, welcher Fall sehr gewöhnlich ist, so kann das Boot eines Kriegsschiffes nur an einer Stelle derselben sicher landen, nämlich am nördlichen Ufer, hinter einem kleinen Felsenriff, welches ein wenig von der Küste absteht, und selbst dort muß man gegen die vom Wasser bedeckten Klippen auf seiner Hut seyn. Vor der westlichen Spitze hin, hat die Brandung eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Meile; in der Bai erhält man, auf sandigem Grunde, mit dem Senkblei unregelmäßige Tiefen, und bei Ostwind bietet sie einen sichern Ankerplatz dar. Unter allen übrigen Umständen wird es nicht rathsam seyn, hier anzulegen. Die Eingebornen sind ein dunklerer Menschenschlag, als die von Woahoo, und erinnerten uns stark an die der Bogeninsel. Mit Ausnahme des Hauses des Earee, sind sämmtliche Hütten klein, niedrig und heiß. In der, in welcher wir logirten, war die Luft so schwül, daß wir

Digitized by Google

ein Loch in die Wand brechen mußten, damit die Seeluft einstreichen könne.

Nachdem wir so viele Yams an Bord genommen hatten, als die Eingebornen vor Sonnenuntergang einsammeln konnten, seegelten wir ab, und richteten unsern Lauf nach Kamtschatka. Ich wich hierbei sowohl von Cook's als Clarke's Route ab, und machte auf diese Weise, und wahrscheinlich aus diesem Grunde, die Ueberfahrt binnen kürzerer Zeit, als dieser oder jener. Statt unter einer niedrigen Breite westlich zu seegeln, fuhren wir östlich vor der Bird-Insel vorbei bis zum 27. Breitegrad. Dort fanden wir den Passatwind weit kräftiger, obgleich nicht so stetig, als zwischen den Wendekreisen; auch war das Clima gemäßigter, was uns sehr zu statten kam, da unter der Schiffsmannschaft noch immer die Ruhr grassirte, an welcher den 13ten Juni einer der Seesoldaten starb. An diesem Tage begegneten wir dem Tuscan, einem englischen Walfischjäger, dessen Mannschaft nach dem Aufenthalte auf den Sandwichinseln ebenfalls an der Ruhr gelitten, aber sich bereits wieder ganz erholt hatte; aller Wahrscheinlichkeit nach, war der plötzliche Uebergang von der gewöhnlichen Schiffskost zu einer so stark vegetabilischen Nahrung, verbunden mit der zur damaligen Jahreszeit bedeutenden Hitze und Feuchtigkeit der Atmosphäre, bei beiden Schiffsmannschaften der Grund der Krankheit. Der Schiffspatron des Tuscan theilte mir mit, im vergangenen Jahre hätten seine Matrosen so sehr an verdorbenem Magen und Scorbut gelitten, daß er sich genöthigt gesehen, bei Loo-Choo anzulegen, wo man ihn wohl aufgenommen, seine Leute äußerst liebreich be-

handelt, und ihnen umsonst täglich frisches Fleisch und Gemüse geliefert habe. Er habe den Eingebornen nichts weiter aufdringen können, als eine Weltcharte. Uebrigens wurde er, sammt seinen Leuten, so bald er den Fuß auf's Land setzte, wie es die engherzige Politik der Chinesen mit sich bringt, streng bewacht, und ein Stück Uferland für sie mit einem Zaune umgeben. Die Eingebornen erinnerten sich noch sehr wohl, daß am 25sten October die Alceste und die Lyra Freudenschüsse gethan hätten, und glaubten, dieß geschehe alljährlich, und beziehe sich in irgend einer Art auf den König von England. Als während des Aufenthalts des Tuscan dieser Tag wiederkehrte, glaubten sie, dieß Schiff werde dieselbe Förmlichkeit beobachten, und freuten sich darauf so sehr, daß der Patron des Walfischjägers sich genöthigt sah, seine 4 Böller in Ordnung zu bringen, und daraus die volle Anzahl von Schüssen zu thun, die von den Loo-Chooanern gewissenhaft gezählt wurden.

Wenige Stunden, nachdem wir uns von dem Tuscan getrennt, trafen wir mit zwei andern Walfischjägern zusammen, von denen uns aber keiner Lebensmittel ablassen konnte. Diese Schiffe verfolgten bei'm Fischen wahrscheinlich immer denselben Breitegrad, was, wenn sie auf diese Weise nicht fortwährend wenig Walfische antreffen, häufig geschieht. Der 30ste Breitegrad scheint bei den Walfischjägern recht beliebt zu seyn.

Zehn Tage nach unserer Abreise von Oneehow, verloren wir unter 30° N. Br. und 195° W. L. den Passatwind, der früher veränderlich gewesen, uns aber doch nicht völlig ungetreu geworden war. Das Weg-

Digitized by Google

fallen desselben konnte uns wenig verschlagen, da wir uns schon drei Tage später weit genug westlich befanden, um der Erreichung unsers Ziels sicher zu seyn, und schon an dem Tage, wo der Passatwind versagte, hatten wir einen Wind, mit dem wir nach Kamtschatka hätten seegeln können.

Den 3ten Junius, an dem Tage, an welchem wir Oneehow verlassen hatten, sahen wir unter 25° N. B. und 163° 15′ W. L. große Schwärme Seeschwalben und Noddies (Sterna tolida etc.), so wie auch einige Rothgänse und Tropenvögel, desgleichen Bonnitfische und fliegende Fische, und am 5ten zeigten sich unter 28° 10′ N. Br. und 172° 20, W. L. ähnliche auf die Nachbarschaft von Land hindeutende Erscheinungen. So wenig diese auch untrüglich seyn mögen, so sollten doch, da man neuerdings in W. N. W. der Sandwichinseln so viele Coralleninseln entdeckt hat, die Schiffer in dieser Gegend darauf merken. An diesen Tagen sahen wir auch zum erstenmal, seitdem wir die Küste von Chili verlassen, wieder einen Albatroß (Diomedea exulans). Es ist merkwürdig, daß Capitain King auf seiner Ueberfahrt nach Kamtschatka, diese Vögel zum erstenmal nicht volle 30 Meilen von diesem Orte traf. Um dieselbe Zeit bemerkten wir eine Veränderung in der Farbe der Flossen des fliegenden Fisches. Wir fingen 1 Exemplar, welches von dem gemeinen Exocoetus volitans abwich. Diese Fische waren unsere fortwährenden Begleiter bis zum 30° N. Br., wo sie uns sammt den Meerschwalben verließen. Unter 33° N. Br. trafen wir die ersten nördlichen Vögel, z. B. den gemeinen Sturmvogel (Procellaria puffinus); allein erst 100 Meilen von

der Küste Kamtschatka's, stießen uns die verschiedenen Species von Alca und der Seerabe (Pelecanus graculus) auf. Die Tropenvögel blieben unsere Begleiter bis 36° N. Br.

Den 18ten und 19ten Juni machten wir unter 35° N. Br. und 194° 30′ W. L. einige Experimente über die Temperatur der See in verschiedenen Tiefen, bis zu der von 760 Faden hinab, bei welcher das Thermometer 28° tiefer stand, als auf der Oberfläche. Zwei Tage später ergab sich bei einer andern Reihe von Versuchen in 180 Faden Tiefe eine eben so niedrige Temperatur als zwei Tage vorher bei 500 Faden Tiefe, und bei 380 Faden war die Temperatur dießmal 20° niedriger, als das vorige Mal bei 760 Faden. In der Zwischenzeit dieser Versuche, gelangten wir in dicken Nebel, aus dem wir auch erst dicht an der Küste von Kamtschatka wiederherauskamen, so wie wir denn auch eine Veränderung der Strömung gewahrten, welche beide Umstände ohne Zweifel auf die Veränderung der Temperatur der See Einfluß hatten, da diese Veränderung weit bedeutender war, als daß sie sich aus der bloßen Verschiedenheit der Breite hätte erklären lassen; der Nebel verhinderte das Einfallen der Sonnenstrahlen, und die Strömung führte aus höhern Breiten kälteres Wasser herbei. Um diese Zeit fing auch Treibholz an sich zu zeigen, und fast täglich schwamm welches an uns vorüber; dann und wann zeigten sich an der Oberfläche der See viele Mollusken, meist den Geschlechtern Beroë und Nereis angehörend, zwischen denen wir am 19ten sehr viele kleine sonderbare Krabben bemerkten. Ob diese Thiere das nämliche Wetter liebten, oder ob wir, da uns die Fernsicht versperrt

war, genauer auf das merkten, was in unserer Nähe vorging, kann ich nicht sagen; allein es schien uns, als ob sie bei nebeligem Wetter weit zahlreicher seyen, als früher.

Nachmittags den 23sten, drehte sich unter 44° N. Br. der Wind, welcher seither aus S. W. gekommen, nach dem reinen West, und wehte uns eine kalte Luft zu, in welcher das Thermometer um 14° fiel. Es ist merkwürdig, daß 16 Stunden, ehe dieser Wechsel eintrat, die Temperatur der See sich um 6° geringer zeigte, während man in der Temperatur der Atmosphäre erst 4 Stunden vorher eine Veränderung bemerkte. In meinen Bemerkungen über das Cap Horn habe ich schon angeführt, daß die Temperatur des oberflächlichen Seewassers sich häufig früher änderte, als die der Atmosphäre, wenn eine beträchtliche Veränderung des Windes bevorstand.

Den 26sten hellte unter 49° N. Br., nachdem wir fast 700 Meilen weit in einem Nebel zurückgelegt hatten, der uns kaum 60 Schritte weit zu sehen erlaubte, ein N. O. Wind den Horizont auf einige Stunden auf. Dieser Wechsel veranlaßte wieder eine bedeutende Verminderung der Temperatur, welche niedriger wurde, als sie seit 13 Tagen es je gewesen war. Am folgenden Tage hatten wir das Vergnügen, die höhern Berge Kamtschatka's zu sehen, welche von Ferne die besten Führer nach dem Haven Awatscha sind. Der östliche Berg, welcher 25 Meilen von Petrapaulski liegt, ist, meiner trigonometrischen Messung zufolge, 7375 Fuß hoch; ein anderer, der höchste, der gegen N. 5° O. von demselben Orte, und etwas nördlich von einer kurzen Bergkette liegt, auf der ein beständig rauchender Vulkan sich befindet, erhebt sich 11500

Fuß über die Meeresfläche. Um 8 Uhr erkannten wir das Gavarea-Cap, mit welchem Chipounskoi Noß eine tiefe Bucht bildet, in der sich der Haven von Petrapaulski (Peterpauls-Haven) befindet, und an demselben Abend trat 6 Meilen von unserm Haven Windstille ein. Prächtig nahmen sich an diesem heitern Abend die majestätisch über einander aufgethürmten, mit ewigem Schnee bedeckten Berge aus. Aus dem Vulcane stieg von Zeit zu Zeit eine Rauchsäule, und der mit schwarzen Flecken gesprenkelte Schnee auf der vom Winde weggewandten Seite des Kraters ließ auf einen in neuerer Zeit stattgefundenen Ausbruch schließen.

Den folgenden Nachmittag um 2 Uhr warfen wir vor der Stadt Petrapaulski die Anker aus. Im innern Haven lag das von Baron Wrangel, jenem unternehmenden Officiere, der als Befehlshaber einer gefährlichen Expedition auf Schlitten über das Eis im Norden von Szelatskoi Noß hinlänglich bekannt ist, commandirte kaiserliche Linienschiff Modeste.

Hier fand ich für mich bestimmte Depeschen, aus denen ich die Rückkehr der Expedition unter Capt. Parry ersah, und durch welche ich die Weisung erhielt, den diesen betreffenden Theil meiner Instruction zu streichen. Als die Officiere bei der kleinen Stadt Petrapaulski an's Land traten, wurden sie von dem Gouverneur Stanitski, einem Capitain der russischen Marine, sehr höflich empfangen. Ihm sind wir auch wegen vieler, nach einer langen Seereise höchst willkommenen Artikel, die er uns während unseres kurzen Aufenthaltes zukommen ließ, im hohen Grade verpflichtet. Ich bedauerte außerordent-

Digitized by Google

lich, meine Kajüte krankheitshalber nicht verlassen zu können, und seine, so wie des Pfarrers von Paratunka, Bekanntschaft nicht zu machen, welches Vergnügen mir für das künftige Jahr vorbehalten blieb. Der würdige Pfarrer, dem sein Großvater, dessen Capitain Cook so rühmend erwähnt, es zur strengen Pflicht gemacht hatte, dem Capitain jedes englischen Kriegsschiffes, welches in den Haven käme, ein Kalb zu schicken, schenkte mir eins aus seinem eigenen Stalle, und sandte mir jeden Tag Milch, Butter und Käsematten. Hätten wir in diesem trefflichen Haven länger verweilen dürfen, so würden wir auch eine Anzahl Schlachtochsen erhalten haben; allein da dieselben von Bolcheresk herbeigetrieben werden mußten, so würden wir uns, wenn wir dieselben erwartet hätten, zu sehr verspätet haben. In der Colonie selbst, herrschte damals Mangel an Lebensmitteln.

Den 1sten Juli lichteten wir die Anker, um auszulaufen, fanden aber dabei dieselben Schwierigkeiten, über die sich schon mehrere Seefahrer beklagt haben, und waren daher genöthigt, von Neuem, doch dießmal in zu großer Entfernung von der Stadt, als daß wir noch ferner Verkehr mit ihr hätten haben können, vor Anker zu gehen.

Sowohl den 2ten als den 3ten versuchten wir, obwohl mit eben keinem bessern Erfolg, in See zu stechen; erst den 5ten, als wir denselben Morgen zweimal die Anker gelichtet und wieder ausgeworfen hatten, um nicht an die Küste geworfen zu werden, gelang es dem Schiffe, aus dem Haven zu seegeln. Diese Schwierigkeit entsteht durch Gegenströmungen, welche die Steuerung des Schif-

Digitized by Google

fes verhindern. Nachdem wir ausgelaufen waren, hatten wir einen ſtarken Wind gegen uns, der ſich aber bald gänzlich legte, ſo daß wir den heftigen Wogen der See preisgegeben waren, die mit großer Macht gegen das Ufer trieb, ſo daß die Boote eine Zeitlang nicht im Stande waren, das Schiff abzuhalten, ſich dem Ufer zu nähern. Das Waſſer war ſo tief, daß der Anker nicht ausgeworfen werden konnte. Zum Glück begünſtigte gegen Abend ein leiſes Lüftchen unſere Abreiſe, ſo daß es uns gelang, uns vom Lande zu entfernen.

Es kam nun darauf an, ſo ſchnell als möglich den Kotzebue-Sund zu erreichen, da bis zu der zum Rendezvous beſtimmten Zeit nur noch 14 Tage übrig waren.

Wir ſeegelten queer von einem Vorgebirge der weiten Bucht zum andern, und mittelten bei dieſer Gelegenheit aus, daß die Lage des Cap Gavarea in Bezug auf Chipounskoi Noß bisher fälſchlich angegeben worden iſt. Ich werde aber meine Erzählung hier nicht durch Anführung des Details unſerer Unterſuchung unterbrechen.

Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch erblickten wir Chipounskoi Noß in N. 19° W., und am Nachmittage des nächſten Tages erblickten wir in der Richtung des Krotnoi-Bergs vom Maſtkorbe aus Hochland. Dieß war der letzte Blick, den wir auf Kamtſchatka warfen, da ein dicker Nebel eintrat, der uns bis zur Beerings-Inſel nicht wieder verließ.

Den 10ten Juli ſahen wir bei Tagesanbruch in der Entfernung von etwa 9 Meilen einen hohen Felſen, und bald darauf trat die Beerings-Inſel durch den Nebel hervor. Als wir uns am Lande befanden, zertheilte ſich

Digitized by Google

der Nebel, und ließ uns eine ziemlich hohe, von felsigen Spitzen starrende Insel erkennen. Die Berge waren auf ihren Kämmen mit Schnee bedeckt, aber die niedrigern Theile der Insel ganz kahl, und hatten ein grünes bemoos'tes Ansehn, dessen Einförmigkeit auch nicht durch einen einzigen Strauch unterbrochen wurde. Dieses öde Ansehn erregte in uns einen unwillkührlichen Schauder, als wir daran dachten, daß Beering hier mit seinen Genossen zu Anfang Winters Schiffbruch erlitten, und ohne Wintervorräthe an dieß Gestade geworfen worden sey. Die Bai, wo sich dieser Unglücksfall ereignete, liegt auf der Nordseite der Insel an einem Theil der Küste, welcher zum Glück süßes Wasser darbot, wo es viel Steinfüchse, Seeottern und Moorhühner gab, und wo Treibholz vorgefunden wurde, aus dem die Verunglückten sich Hütten bauen konnten. Demungeachtet fand der Befehlshaber Vitus Beering mit 29 seiner Leute an diesem wüsten Orte sein Grab. Die Insel wird jetzt dann und wann von den Russen, der Jagd auf Seeottern und schwarze Füchse wegen, besucht. Der höchste uns zu Gesicht gekommene Theil der Insel liegt gegen das nordwestliche Ende hin und senkt sich allmälig nach der mit steilen Uferwänden besetzten Küste zu. Unten an diesen Wänden sind felsige Untiefen, welche man nur ganz in der Nähe bemerkt, und außerhalb derselben findet noch eine Brandung statt. Vor der westlichen Spitze erstrekken sich diese Riffe bis auf etwa 2 Meilen, und vor der nördlichen bis auf 1¼ Meile vom Ufer, so daß man sich bei nebligem Wetter demselben nicht ohne Gefahr nähern kann. Der Felsen, welchen wir zuerst sahen, befand

Digitized by Google

sich $5\frac{1}{2}$ Meilen vom Ufer, und war mit sich sonnenden Seehunden so übersät, daß wir ihm sogleich den Namen Seehundsfelsen (Seal Rock) beilegten *).

Nördlich von demselben befanden sich mehrere kleine Buchten, in welchen Schiffe einen Ankerplatz finden dürften. In'sbesondere zeichnete sich darunter eine am östlichen Theile der allgemeinen Ausbuchtung des Küstenstriches aus, vor welcher eine niedrige Insel oder vorspringende Landspitze liegt. Vermuthlich ist dieß der Haven, dessen Kreinitzen gedenkt, da sich in der Nähe desselben zwei Hügel befinden, welche die Gestalt von Booten haben, deren Kiel aufwärts gekehrt ist.

Den südöstlichen Theil dieser Insel bekamen wir, da derselbe durch Nebel verdüstert war, nicht zu Gesicht; wir seegelten aber am südlichen und westlichen Ufer bis 7 Uhr Abends so nahe hin, als es die Umstände gestatteten; alsdann gelangten wir aus der Region des heitern Wetters, welche sich in diesen Meeren gewöhnlich auf der vom Winde abgekehrten Seite der Insel befindet, in einen dicken Nebel. Diese Abwechslung von hellem Wetter und Nebel ist für die Sommerwitterung dieser Breiten characteristisch, und von ihr, so wie vielen Seevögeln begleitet, die fast sämmtlich von denselben Arten waren, wie auf dem Grönländischen Meere, und in Sturmvögeln, Schmarotzermöven, graubraunen Albatrossen, kleinen tau-

*) Kotzebue bemerkt, dieser Felsen sey auf keiner Charte angegeben; wahrscheinlich redet er nur von den neuern Charten, denn auf der, welche Capitain Kreinitzen's Entdeckungen im Jahre 1768 darstellt, findet man ihn an der gehörigen Stelle.

Digitized by Google

benfarbigen Seeschwalben, Seeraben ꝛc. bestanden, schifften wir gegen Norden. Unter 60° 47′ N. Br. bemerkten wir eine Veränderung in der Farbe des Wassers, und bei'm Sondiren fanden wir, bei 54 Faden Tiefe, weichen blauen Thon. Von dieser Zeit an fanden wir, bis wir dieses Meer verließen, mit unsern gewöhnlichen Senkbleischnuren fortwährend Grund. Die Tiefe des Wassers verminderte sich so allmälig, daß wir den 16ten um Mitternacht, nachdem wir 150 Meilen weiter geschifft waren, noch 31 Faden Tiefe hatten. Hier veränderte sich der Boden aus Schlamm in Sand, was uns die Nähe der Insel St. Lawrence andeutete, die am folgenden Morgen uns so nahe war, daß wir die Brandung an den Felsen hören konnten. Der Nebel war zugleich so dick, daß wir das Ufer nicht sahen, und erst einige Zeit nachher, als wir durch sehr gedehnte Wogen demselben näher getrieben worden (denn es fand vollkommene Windstille statt), konnten wir die Gipfel der Berge erkennen.

Es ist ein glücklicher Umstand, daß der Gefahren in diesem Meere nicht viele sind, indem sonst die im Sommer so häufigen Nebel die Schifffahrt außerordentlich schwierig machen würden. Gegen Mittag waren wir im Stande, eine kleine Strecke weit um uns her zu sehen, und das Schiff befand sich, wie wir erwarteten, dicht bei der Westspitze der St. Lawrence-Insel. Die nächsten Berge, welche sich etwa 500 Fuß über die Meeresfläche erheben, waren mit Felsenblöcken besetzt, die sich vom Schiffe aus wie Ruinen ausnahmen. Gegen Süden und Südwesten endigen sich diese Berge in steile felsige Uferwände, denen drei kleine Inseln gegenüberliegen. Gegen Norden

und Westen senken sich die Berge allmälig bis an's Meeresufer selbst, aber am nordwestlichen Ende der Insel bilden sie ein keilförmiges Vorgebirge, welche Angaben den Seefahrern bei neblichtem Wetter von Nutzen seyn dürften. Die obern Theile der Insel waren in Schnee begraben, die untern dagegen, wie auf der Beerings-Insel, kahl oder mit Moos oder Gras überwachsen. Wir steuerten gerade auf eine kleine Bucht an der südwestlichen Ecke der Insel los, wo wir mehrere Zelte bemerkten, und wo wir, wegen der vielen in den Boden getriebenen Pfähle, eine Fischerstation zu finden erwarteten. Die Eingebornen ließen bald darauf ihre Baidars *) abfahren, von denen jedes 8 Personen, theils Frauen, theils Männer, enthielt. Sie ruderten sehr geschwind auf das Schiff zu, hielten aber, sobald sie uns zurufen konnten, an, worauf sich ein alter Mann, welcher das vorderste Boot steuerte, erhob, und hinter einander Netze, Walroßzähne, Pelzkittel, Harpunen, Bogen, Pfeile und kleine Vögel in die Höhe hob. Hierauf streckte er seine Arme auf, rieb und klopfte sich die Brust (wodurch die Eskimos ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu erkennen geben) und fuhr nun furchtlos bis an das Schiff. Wir erkannten an diesen Leuten sogleich die Gesichtszüge der Eskimos, denen sie in Ansehung des Aeußern und der Sitten, kurz in jeder Beziehung so glichen, daß sich an einem gemeinschaftlichen Ursprunge beider Völker nicht zweifeln läßt. Sie schienen indeß weniger schmutzig

*) Diese Art von Boote, welche die Eingebornen Oomiac nennen, ist in jeder Beziehung dem Oomiac gleich, dessen sich die Frauen der Eskimos bedienen. Hier fahren aber auch die Männer darin.

Digitized by Google

und weißer von Farbe zu seyn, und ihre Geräthschaften waren besser angefertigt; auch ihr Anzug unterschied sich von dem der gewöhnlichen Eskimos dadurch ein wenig, daß die Pelzkittel, wie bei den Einwohnern von Unalaschka, mit Quasten verziert waren, und die Stiefeln dicht an die Beine schlossen, und nicht dazu gebracht wurden, um Thran oder Kinder darin unterzubringen.

Die alten Männer hatten einige graue Haare am Kinn, allein die jungen Erwachsenen waren bartlos. Bei vielen war das Haupthaar, wie bei den Tschuktschen, den Otaheitern und den katholischen Priestern, um den Scheitel her abrasirt, bei allen aber kurz abgeschnitten. Ihr Gruß bestand darin, daß sie sich mit den Nasen an den unsrigen rieben, und uns mit den Handflächen über das Gesicht streichelten; doch spuckten sie nicht erst, wie sie es bei Kotzebue thaten, darauf. Im Hintertheil eines der Baidars saß eine sehr unterhaltende alte Frau, welche uns auf eine sonderbare Weise zu täuschen suchte. Sie saß auf einem Sack mit Pelzwerk, aus dem sie dann und wann ein Fell vorsichtig herauszog, dessen beste Stelle sie uns mit einem schlauen Blicke zeigte, welcher sagen sollte, es sey von großem Werthe. Sie herzte es einmal über das andere, und suchte uns zu einem guten Handel geneigt zu machen; allein ihre Pelze waren von höchst geringem Werthe. Sie war an den Seiten der Wangen mit krummen Linien tättowirt, von denen sich die äußerste vom Unterkiefer über die Schläfe und Augenbrauen zog.

Die Leute, die an Bord kamen, waren auf den Tauschhandel ganz erfessen, und schlugen beinahe Alles los, was sie hatten. Bei den Männern war vorzüglich

Taback, den sie tawac nennen, begehrt, und bei den Frauen Nähnadeln und Scheeren, bei beiden aber blaue Glasperlen sehr beliebt. Wir bemerkten, daß sie mehrere der letztern auseinander bissen, und schlossen daraus, daß sie schon manchmal mit Wachsperlen angeführt worden seyen.

Ihre Geräthschaften waren denen der Eskimos so ähnlich, daß wir sie nicht zu beschreiben brauchen; indeß glichen ihre Bogen einigermaaßen denen der Tschuktschen. Sie besaßen eine Menge kleine auf Riemen geschnürte Vögel (Alca cristatella), welche in Pasteten sehr gut schmecken, und daher sehr willkommen waren. Diese Species ist, meines Wissens, der St. Lawrence-Insel eigenthümlich, und wenn man die Straße hinauffährt, kann man aus der Anwesenheit dieses Alks mit Sicherheit auf die Nachbarschaft der Insel schließen. Es giebt deren sehr viele, und die Eingebornen müssen sich gut darauf verstehen, sie zu fangen, da sie für ein einziges Halsband von blauen Glasperlen 7 Dutzend gaben.

Gegen 7 Uhr Abends verließen uns die Eingebornen ziemlich hastig, und eilten dem Ufer zu, da Nebel einfiel, den sie früher vorhersahen, als wir, und, weil sie keinen Compaß hatten, mehr fürchten mußten. Wir verloren alle fernen Gegenstände aus dem Gesicht und steuerten längs des Landes hin, indem wir von Zeit zu Zeit die Tiefe des Wassers untersuchten. Der Grund war ziemlich eben, ging aber, etwa 4 Meilen von der Westspitze, aus feinem Sand in geschobene Steine über, und war nur noch 9 Faden hoch mit Wasser bedeckt. Als wir vor der keilförmigen Uferwand an der nordwestlichen Spitze der Insel vorbei waren, wurde das Wasser wieder tiefer und der Boden wieder sandig.

Digitized by Google

Abends zertheilte sich der Nebel auf kurze Zeit, und wir erblickten die asiatische Küste in der Nähe des Tschukotskoi-Noß; allein bald kehrte der Nebel mit einem leichten widrigen Winde zurück. Da wir am folgenden Tage nicht vorrücken konnten, so ließen wir ein Netz in die See, um, wo möglich, einiger Fische habhaft zu werden; allein nachdem es ziemlich lange unten geblieben, hatte sich nur ein Skulpen (Cottus scorpius), einige Mollusken und Krustenthiere, meist Maja's gefangen. Abends war Lieutenant Peard glücklicher, indem er mit dem Schleppnetze eine Menge wirbellose Thiere, meist den Geschlechtern Asteria, Holothuria, Echinus, Amphitrita, Ascidia, Actinia, Euryales, Murex, Chiton, Nereis, Maia, Gammarus und Pagurus angehörig, heraufzog. Die Arten von den zuletzt genannten Geschlechtern lebten meist in alten Murex-Muscheln. Dieser Fang wurde, mehrere Seemeilen von der Insel, auf schlammigem Grunde in 17 Faden Tiefe gemacht.

Gegen Mittag zertheilte sich der Nebel, und wir sahen die St. Lawrence-Insel beinahe nach ihrer ganzen Ausdehnung vom Nordwestcap, welches wir vorigen Abend umschifft, bis zu der Spitze, an der Cook, nachdem er den Norton-Sund verlassen, dicht vorübergefahren war. Die Mitte der Insel war so niedrig, daß diese in zwei Hälften zerlegt schien, und ich glaubte, wie Cook und Clarke, daß dem wirklich so sey. Ich mußte die nähere Untersuchung dieses Umstands meines Hauptzweckes wegen unterlassen, und so blieb es dem Capitain Schismareff, von der russischen Marine, vorbehalten, das Irrthümliche jener Meinung nachzuweisen.

Digitized by Google

Die auf dem östlichen Theile der Insel liegenden Berge, die Cook nach seinem Begleiter, Capitain Clarke, benannte, sind der höchste Theil der St. Lawrence-Insel, und lagen damals tief unter Schnee begraben.

Die Strömung geht hier nordöstlich, mit einer Geschwindigkeit von $\frac{5}{7}$ Meilen auf die Stunde. Später fanden wir deren Richtung N. 60° O. und deren Geschwindigkeit zu $\frac{7}{7}$ Meilen auf die Stunde.

Vom Winde begünstigt, erblickten wir am 19ten die Kings-Insel, die zwar klein, aber hoch und steil ist, und an ihrem Fuße niedriges Land, an ihrem südlichen Ende aber, wie es scheint, eine Brandung besitzt.

Wir waren nun weit genug nach Norden vorgerückt, um unsere Arbeiten um Mitternacht fortsetzen zu können, welcher Vortheil auf einem wenig besuchten Meere häufig die Nothwendigkeit des Beilegens erspart.

Es war eine jener schönen stillen Nächte, welche in den arctischen Regionen häufig vorkommen, wo der Himmel völlig wolkenlos ist, und die kaum um die Tiefe ihres Durchmessers unter dem Horizonte befindliche Sonne den ganzen nördlichen Horizont mit glänzenden Farben schmückt, wo das Schiff, von einem lebhaften Winde getrieben, durch den Spiegel der See gleitet, und Schwärme von Wasservögeln aufscheucht, deren Flug man, wegen der Stille der Nacht, weit hin hört, als wir uns der Straße näherten, welche die beiden großen Festländer trennt. Uns lag viel daran, daß der unter hohen Breiten auf einen schönen Tag fast immer folgende Nebel, wenigstens so lange ausbleiben möchte, bis wir Zeit gehabt hätten, eine ziemlich wichtige geographische Frage

zu entscheiden. Capitain Cook, jener ausgezeichnete Seefahrer, entdeckte mitten in dieser Straße drei Inseln, die Diomedes-Inseln; Kotzebue dagegen glaubte, deren 4 gesehen zu haben, und schloß daher, daß Cook und Clarke die vierte übersehen hätten, oder daß dieselbe erst später durch ein Erdbeben entstanden wäre *). Die Hoffnung, diesen streitigen Punct aufzuklären, und so zu sagen, die Ehre unseres Landsmanns zu retten, erzeugte in uns den lebhaften Wunsch, so schnell als möglich vorzurücken. Zuerst zeigte sich das Land auf der Südseite der St. Lawrence-Bai (St. Lorenz-Bai), dann traten die hohen Berge hinter dem Prinz-Wallis-Cap und hierauf rechts und links vom Schiffe ein Berg über den andern, durch die Brechungskraft der Luft sehr verzerrt, hervor. Endlich zeigten sich in der Entfernung von 50 Meilen die Diomedes-Inseln und das Ost cap Asiens über dem Horizonte unsers Mastkorbes; allein noch ehe wir uns von der Zahl der Inseln hatten überzeugen können, hatte ein dichter Nebel die ganze Aussicht versperrt. Mit dem Beistand einer starken Strömung gegen Norden, schifften wir bis 7 Uhr des folgenden Morgens weiter, und erblickten dann die westliche Diomedes-Insel durch den Nebel dicht neben uns. Auf unserer Fahrt von der St. Lawrence-Insel hierher, hatte die Tiefe der See bis nördlich von der Kings-Insel etwas zu-, dann aber wieder abgenommen; in der Nachbarschaft der Diomedes-Insel, wo die Straße sich ver-

*) Die Russen selbst hegten über diese angebliche Entdeckung Zweifel, und zu Peterpauls-Haven erfuhren wir, daß in dieser Beziehung eine sehr bedeutende Wette zu Stande gekommen sey.

engte, wurde die See wieder tiefer und behielt zwischen 25 und 27 Faden. Der Grund bestand, bis dicht an die Insel, aus feinem Sand, veränderte sich dann aber, wie bei der St. Lawrence-Insel (St. Lorenz-Insel), in grobe Steine und Kies. Die Beachtung dieses Uebergangs kann Seefahrern bei neblichtem Wetter von Nutzen seyn.

Während des Tages sahen wir Walfische, Seehunde und Vögel in großer Zahl, doch, meines Wissens, kein Thier, dessen in Pennant's Zoologie der Nordpolargegenden (Arctic Zoology) nicht gedacht wäre.

Auf der uns gegenüberliegenden Insel, welche wir für die westliche Diomedes-Insel halten mußten, bemerkten wir eine ziemliche Anzahl Zelte und Jurten, so wie auch ein paar auf's Ufer gezogene Baidars. An einer Bergwand befanden sich mehrere, wahrscheinlich zum Trocknen von Fischen und Häuten, so wie zum Aufbewahren von Canos dienende Gerüste. Es wehete fast kein Wind; allein die noch immer nördlich gehende Strömung trieb uns schnell längs der Insel hin. Ich steuerte nach dem Orte zu, wo sich die vierte Insel befinden sollte, bis wir, nach unserer Rechnung, dicht daran hätten seyn müssen, und hog dann nach der americanischen Küste ab. Abends zertheilte sich der Nebel, und nun konnten wir uns, da die Spitzen beider Festländer sichtbar waren, mit Sicherheit davon überzeugen, daß nur drei Inseln vorhanden seyen, und diese sich beinahe auf derselben Stelle befänden, die ihnen auf Capitän Cook's Charte angewiesen ist.

Die südöstliche dieser drei Inseln ist ein hoher viereckiger Felsen, die nächste oder mittelste eine Insel mit

senkrechten Uferwänden und platter Oberfläche, und die dritte oder nordwestliche, welche zugleich die größte ist, drei Meilen lang, nach Süden zu hoch, und nach der entgegengesetzten Seite in niedrige Uferwände endigend, vor denen sich kleine Felsenspitzen befinden. Das Ostcap nimmt sich fast von jeder Seite so sehr wie eine Insel aus, daß dasselbe wahrscheinlich jenen Irrthum des russischen Seefahrers veranlaßt hat.

Der Bequemlichkeit wegen, legte ich jeder dieser Inseln einen Namen bei. Die östliche nannte ich Fairway Rock (der Felsen des guten Wegs), da man sich mittelst derselben sehr gut nach dem östlichen Theile der Straße finden kann, welcher das breiteste und beste Fahrwasser hat. Die mittlere nannte ich nach dem russischen Admiral Krusenstern, und die nordwestliche Ratmanoff, welchen Namen Kotzebue der angeblich von ihm entdeckten Insel gegeben. Wir bemerkten, daß auf dem asiatischen Ufer der Schnee tiefer lag, als auf dem americanischen. Auf jenem waren die Berge ganz bedeckt, auf dem andern nur damit gestreift; auf dem niedrigen Lande sah man auf beiden Küsten fast keinen Schnee.

Unfern der asiatischen Küste hatten wir Sandgrund; als wir aber überfuhren, veränderte sich derselbe in Schlamm, und ganz in der Nähe der americanischen Küste kamen wir über einen Streifen Sand und Steine, der 12 Faden unter Wasser, und wahrscheinlich das Ende der Bank war, auf welcher das Schiff im folgenden Jahre beinahe scheiterte. Nachdem wir diesen Streifen im Rükken hatten, wurde das Wasser wieder tiefer, und der

Digitized by Google

Boden wieder schlammig, und wir fanden nun 2½ Meilen von der Küste das Wasser 10½ Faden tief.

Wenige Meilen nördlich vom Prinz-Wallis-Cap kamen wir dicht an die americanische Küste, an der sich hinter einer Niederung ein sandiger Landrücken hinzieht, auf dem wir einige Wohnungen der Eskimos bemerkten. Indem wir in 8—10 Faden tiefem Wasser an der Küste hin gegen Norden schifften, kamen wir etwas vor Mittag der Schismareff-Einfahrt bis auf 4½ Meile nahe. Hier trat Windstille ein, und so hatten wir Muße, den breiten Wasserspiegel zu betrachten, der sich in der Richtung von O. S. O. weiter, als der Blick reicht, landeinwärts erstreckte. Wenigstens war die wahrscheinlich niedrige Küste dahinter nicht sichtbar, obwohl sich einige Berge zeigten. Die Einfahrt hat zwischen den beiden Vorgebirgen 10 Meilen Breite; allein unmittelbar vor derselben liegt die Saritscheff-Insel, und wir haben durch Kotzebue erfahren, daß der nördlich von dieser befindliche Canal äußerst eng und verwickelt ist, und sich daselbst viele Sandbänke befinden. Die Insel selbst ist niedrig und sandig, und steht wahrscheinlich gegen Süden durch eine sich unter dem Wasser hinziehende Zunge mit dem kaum erwähnten sandigen Rücken in Verbindung. Wir bemerkten darauf das ansehnlichste Dorf von Jurten, welches wir bis jetzt zu Gesicht bekommen hatten. Die Eingebornen scheinen dieser sandigen Insel deßhalb den Vorzug vor dem Festlande zu geben, da das letztere in der Nachbarschaft dieser Einfahrt und des Kotzebue-Sundes überall sumpfig ist. Mehrere derselben benutzten die Windstille und ruderten in Baidars herbei, welche denen

der St. Lawrence-Insulaner ähnlich, aber weniger gut gearbeitet waren. Die Leute waren jedoch von den letztern in vielen Beziehungen verschieden. Ihre Hautfarbe war dunkeler, ihr Gesicht gröber, eckiger und nicht tätowirt, und noch auffallender wurde der Unterschied durch den Gebrauch, Zierrathen in der Unterlippe zu tragen, welchen wir von nun an an der americanischen Küste durchgehends fanden. Die Leute, welche uns besuchten, betrugen sich laut und stürmisch, waren aber gutmüthig, lachten viel, und gaben uns auf eine launige Weise zu verstehen, daß wir mit ihnen einen guten Handel abschließen könnten.

Sie verkauften gern Alles, was sie besaßen, außer ihren Bogen und Pfeilen, deren sie, wie sie uns andeuteten, zur Jagd auf dem Lande bedurften; allein dem Reize des Tabaks und der Messer konnten sie nicht widerstehen, und so gaben sie zuletzt auch ihre Waffen her. Dieselben unterschieden sich von denen der mehr südlich wohnenden Insulaner durch geringere Stärke, waren aber nach derselben Art aus Treibfichtenholz mit Riemen angefertigt, und zuweilen auf der Rückseite mit Stückchen Fischbein belegt, die nett mit dünner Schnur umwickelt waren. Die Pfeile waren mit Knochen, Feuersteinen oder Eisen zugespitzt, und ihre Spieße oder Lanzen hatten Spitzen von demselben Material. Ihr Anzug war derselbe wie bei dem ganzen Stamme, der die Küste bewohnt, und bestand aus einem einfachen Kittel, der bis zur Mitte des Schenkels hinabreichte und mit langen Aermeln und einer Haube versehen war. Er war meist aus Rennthierhaut und mit weißem oder grauem Fuchspelz, zuweilen auch mit Hundefell eingefaßt.

Digitized by Google

An der Haube bestand die Verbrämung gewöhnlich aus einem Pelzwerk mit längern Haaren, als an den übrigen Theilen, nämlich aus Wolf- oder Hundepelz. Außerdem tragen sie eine Jacke, die aus zusammengenähten Eidergansháuten angefertigt ist, und vorzüglich im Kriege unter dem Kittel getragen wird, da sie in einiger Entfernung vor den Pfeilen schützt. Bei nassem Wetter werfen sie über ihren Pelzanzug noch einen Kittel, der aus den Därmen der Walfische angefertigt, und so lange sie ihn besitzen, vollkommen wasserdicht ist, indem es ihm dann nie an seiner Thran- und Oelsalbe fehlt. Die von uns gekauften Stücke wurden aber bald trocken und löcherig, und ließen daher das Wasser durch. Sie thun im Allgemeinen dieselben Dienste, wie der beste englische Wachstaffet. Die Eskimos haben ferner Hosen und Stiefeln; die erstern sind von Rennthierhaut, die letztern von Seehundsfell gemacht, und beide oben mit Schnürriemen aus Walroßhaut versehen; an demjenigen, welcher über den Hüften zusammengebunden wird, befestigen sie ein Büschel Haare, den Flügel eines Vogels, und zuweilen einen Fuchsschwanz, der, wenn sie gehen, auf eine lächerliche Art wackelt, und wahrscheinlich dazu Veranlassung gegeben hat, daß Müller von den Tschuktschen erfuhr, die Bewohner dieses Landes hätten Schwänze wie Hunde.

In der Schismareff-Einfahrt sahen wir zuerst die Zierrathen an den Lippen, welche man von da bis zur Barrow-Spitze bei sämmtlichen Küstenbewohnern trifft. Diese Zierrathen bestehen aus Stückchen Elfenbein, Stein oder Glas, welche, wie Aermelknöpfe, mit einem doppelten

Knöpfe versehen sind, von denen einer durch ein in die Unterlippe gebohrtes Loch gesteckt wird. Ein solches Loch wird etwa ½ Zoll unter jedem Mundwinkel in schräger Richtung geschnitten. Dieß geschieht gegen das Alter der Mannbarkeit hin, und das Loch hat erst die Stärke eines Federkiels. Mit zunehmendem Alter wird es aber erweitert, und der Schmuck demgemäß vergrößert, damit er nicht herausfalle. Bei Erwachsenen hat das Loch etwa ½ Zoll Durchmesser, und es läßt sich erforderlichen Falls bis ¾ Zoll ausdehnen. Diese Zierrathen bestanden zum Theil aus Granit, zum Theil aus grünem Jaspis, manchmal auch aus großen blauen Glasperlen, die in ein Stück Elfenbein eingelassen worden waren, welches einen weißen Ring um dieselben her bildete. Diese haben etwa 1 Zoll Durchmesser. Später verschaffte ich mir aber ein Exemplar von schön polirtem Jaspis, welches 3 Zoll lang und 1½ Zoll breit war.

Als sich gegen Mittag der Wind erhob, begaben sich die Eingebornen nach dem Ufer, und wir setzten nun unsere Fahrt nach Norden fort, ohne diese tiefe Einfahrt weiter zu untersuchen, was wir später zu beklagen hatten, da in den beiden folgenden Jahren die Witterung dieß nicht zuließ. Uebrigens konnte ich meinen Instructionen zu Folge diese Arbeit vor der Hand nicht vornehmen, da die Zeit des Rendez-vous auf der Chamisso-Insel schon vorüber war, und die Russen haben dieselbe später vollzogen. Während wir vor derselben windstilles Wetter hatten, trieb uns eine nordöstliche Strömung, welche, seit wir die Lawrence-Insel verlassen, unausgesetzt stattgefunden, langsam weiter. Mit einem günstigen Win-

Digitized by Google

de seegelten wir alsdann an der niedrigen sumpfigen Küste hin, in der sich landeinwärts kleine Seen befanden, weiter gegen Norden. Der Sandrücken setzte sich an der Küste hin bis Cap Espenburg fort, und hatte dort ein Ende.

Wir liefen früh Morgens den 22. Juli in den Kotzebuesund ein, und lavirten, beständig sondirend, gegen einen widrigen Wind. Das Ansehn des Landes war durch die Brechungskraft der Luft so verzerrt, und stellenweise durch niedrigen Nebel so verdunkelt, daß wir durchaus nicht erkennen konnten, wo wir uns befanden. Der Naturforscher, welcher Kotzebue auf dessen Reise begleitete, hat dieses Zustandes der Atmosphäre in der Nachbarschaft des Sundes besonders gedacht und die Vermuthung ausgesprochen, er möge von der morastigen Beschaffenheit des Landes herrühren, welcher Meinung ich unbedingt beitrete. Als das Wetter sich aufhellte, sahen wir uns mit Verwunderung einer tiefen Einfahrt im nördlichen Ufer gegenüber, welche Kotzebue nicht bemerkt hat, und die ich, dem Sir Henry Hotham, einem der Lords der Admiralität, zu Ehren, die Hotham-Einfahrt nannte. Wir wollten dieselbe näher untersuchen, fanden aber das Wasser zum Einlaufen nicht tief genug, und mußten, um nicht von der aus dem Sunde kommenden starken Strömung und dem uns entgegenwehenden schwachen Winde fortgetrieben zu werden, in 4 Faden tiefem Wasser die Anker auswerfen.

Da es sich, ehe wir nördlicher fuhren, nöthig machte, 3 — 4 Tage bei der Chamisso-Insel zuzubringen, um daselbst Wasser einzunehmen, so ließen wir die Einfahrt durch die Barke untersuchen, und ihr Befehlshabe

Digitized by Google

Hr. Elson, wurde angewiesen, bei der Chamisso-Insel wieder mit uns zusammenzutreffen.

Es besuchten uns mehrere Baidars, von denen jedes mit 10—13 Mann besetzt war, und die die Absicht hatten, Waaren einzutauschen. Die Eingebornen waren in jeder Hinsicht denen der Schismareff-Einfahrt ähnlich, jedoch eher etwas schöner, und ohne Ausnahme mit Lippenzierrathen versehen, die entweder von Elfenbein und blauen Glasperlen, oder von bloßem Elfenbein, oder von verschiedenen Steinarten, als Speckstein, Porphyr oder Grünstein, angefertigt waren. Sie nahmen dieselben ohne Umstände aus den Lippen und verkauften sie, ohne sich darum zu bekümmern, daß der Speichel zu dem schlecht vernarbten Loche herausfloß; ja, als Einige von uns vor diesem Anblick Ekel zeigten, lachten sie darüber und steckten die Zunge durch eines der Löcher heraus, indem sie mit den Augen blinzten. Einige darunter trugen kleine Glasperlenschnuren in den Ohren.

Die Artikel, welche sie brachten, waren wieder Pelzwerk, Fische, Fischereigeräthe und allerhand Tand. Das Rauchwerk bestand in Seehundsfellen, Pelzen vom gemeinen und Polarfuchs, von der gemeinen und Bisamratte, vom Marder, Biber, drei Arten Hermelinen, von denen die eine weiß, die andere auf dem Rücken hellbraun und auf dem Bauche gelb, und die dritte auf dem Rücken grau, und weiß und gelb gefleckt war; ferner von der americanischen Otter, dem weißen Hasen, dem Polarbär, Wolf, Hirsch und Dachs. Ihre Fische bestanden in Lachsen und Häringen, ihre Geräthschaften in Lanzen aus einem hölzernen Schaft, an dessen En-

Digitized by Google

de eine steinerne Spitze oder ein Walroßzahn angebracht war, Harpunen, die denen der Eskimos genau glichen, Pfeilen, Bohrern und einem Instrumente, dessen Zweck uns anfangs nicht einleuchtete. Es war aus Walroßzahn und hatte ungefähr die Gestalt eines Schuhhorns, am dünnen Ende aber vier Löcher, die mit einer Rinne communicirten, welche sich in der Mitte des Instruments nach dessen ganzer Länge erstreckte, und nach dem breiten Theile zu weiter wurde. So viel wir die Eingebornen verstehen konnten, hatte es die Bestimmung, Blut aus sterbenden Thieren zu gewinnen, indem man das Ende mit den Löchern in die Wunde steckte, und den Mund an das entgegengesetzte Ende der Rinne hielt, um die Flüssigkeit aufzufangen. Da der Berichterstatter während seiner Erklärung in freudige Bewegung gerieth, so läßt sich annehmen, daß diese Leute das Thierblut eben so gern trinken, wie die östlichen Eskimos, wovon Parry in seiner 2ten Reise Nachricht giebt. An der äußern Seite dieser und anderer Instrumente waren verschiedene Figuren von Menschen, vierfüßigen Thieren, Vögeln ꝛc. so geschickt und treu gravirt, daß es viel Uebung in dieser Kunst voraussetzte. Die Rennthiere waren gewöhnlich heerdenweise dargestellt, und wurden auf einer Abbildung von einem Manne mit Schneeschuhen in gebückter Stellung verfolgt; auf einer andern war der Jäger dem Wilde schon näher, und im Begriff, den Pfeil abzuschießen; auf einer dritten wurde die Seehundsjagd mit Hülfe eines zum Anlocken dienenden aufgeblasenen Felles derselben Thierart dargestellt. Dieses lag auf dem Eise, und nicht weit davon ein Mann mit einer Harpune auf dem Bauche, um den nächsten

Digitized by Google

aus dem Wasser steigenden Seehund zu erlegen. Ein anderer zog einen Seehund auf einem kleinen Schlitten nach Hause, und mehrere Baidars beschäftigten sich mit dem Harpuniren von Walfischen, die vorher mit Pfeilen beschossen worden waren, und durch diese Abbildungen erhielten wir von ihren Gebräuchen richtigere Vorstellungen, als die Leute uns durch Zeichen und sonstige Mittheilungen hätten verschaffen können.

Die Eingebornen boten uns auch verschiedene andere Artikel, z. B., kleine Näpfe und Futterale und elfenbeinerne Puppen an, von denen manche nur 3 Zoll lang, und doch ganz in die Landestracht gekleidet waren, so daß weder die Nähte, noch die Verbrämung fehlten.

Die Schäfte der Harpunen oder Spieße waren von Fichten- oder Cypressenholz, welches wahrscheinlich unter dem am Ufer befindlichen Treibholz aufgefunden war. Uebrigens deuteten die Klumpen Harz, welche sie in kleinen Beuteln bei sich trugen, darauf hin, daß sie auch zu lebenden Bäumen Zutritt haben. Sie besaßen auch Schwefelkies, Wasserblei und rothen Ocher, womit das Gerippe der Baidars gefärbt war.

Die Leute selbst besaßen, rücksichtlich des Körperbaues, des Benehmens und der Geräthschaften, alle characteristischen Kennzeichen der Eskimos, große, fette, runde Gesichter, hohe Backenknochen, kleine braune Augen, Augenbrauen, die wie die der Chinesen schief gestellt sind, und einen weit gespaltenen Mund; ihr Haar trugen sie wie die Eingebornen der Schismareff-Einfahrt, indem sie es um den Scheitel her dicht abschoren, so daß nach dem untern Theil des Kopfes hin ein buschiger Ring stehen

Digitized by Google

blieb. Augenentzündung war unter ihnen sehr einheimisch, und Manche trugen deßhalb hölzerne Schneebrillen mit einem langen Spalt für jedes Auge, oder eine andere Art von Schirm. Leiden dieser Art herrschten auch unter den Eingebornen, die uns bei der Schismareff-Einfahrt besuchten.

Die Begrüßung von Seiten der Eingebornen bestand wieder in dem Zusammenbringen der Nasen, und dem Streicheln der Gesichter mit ihren Handflächen, aber ohne das ekelhafte Bespucken der letztern. Nachdem sie die sämmtlichen Waaren abgesetzt hatten, verließen sie, mit ihrem Geschäfte wohlzufrieden, das Schiff, und nachdem sie eine Strecke fortgefahren waren, klatschten sie mit den Händen, streckten die Arme aus, und strichen sich ein Mal über das andere Mal den Bauch, worin, wie sich später zeigte, bei diesem ganzen Volksstamme die gewöhnlichen Freundschaftsbezeigungen bestehen. Sie zeigten dann nach dem Ufer, ruderten nach dem Tacte, und die Baidars durchschnitten das Meer mit einer Geschwindigkeit, die wir ihnen nicht zugetraut hätten. Diese Boote sind den Oomiaks der Hudsons-Bai ähnlich, laufen aber nach beiden Enden scharf zu. Sie bestehen aus einem Gerippe von Treibholz, welches mit Walroßhaut bespannt ist, die mittelst an der innern Seite des Randes angebrachter Schnürriemen beliebig straff gezogen werden kann. Das Gerippe und die Ruderbänke sind mit Riemen zusammengebunden, daher das Boot sowohl leicht als geschmeidig ist. Die Häute werden im Wasser halbdurchsichtig, und wenn man auf den platten elastischen Boden den Fuß setzt, so glaubt man durchzubrechen, obwohl diese Boote, wenn

Digitized by Google

man sie immer gehörig thrant, ungemein sicher und dauerhaft sind.

In der Hudsons-Straße werden die Domiaks hauptsächlich von Frauen und Kindern benutzt; hier bedienen sich aber auch die Männer ihrer für gewöhnlich, da es ihnen ohne diese Fahrzeuge nicht möglich seyn würde, ihre Wintervorräthe einzusammeln. Sie werden immer von den ältern Männern gesteuert, welche auch das Vorrecht haben, wenn sie nicht arbeiten, im Hintertheil zu sitzen. Die Ruder am Steuerbord (auf der rechten Seite des Boots) waren bei den Booten, die wir sahen, mit schwarzen, und die am Backbord (auf der linken Seite) mit rothen Streifen versehen, auf welche Weise auch bei mehrern Baidars die Gerippe verziert waren.

Die strenge Ehrlichkeit, welche die Eingebornen in allen ihren Handlungen, ja selbst, wenn sie unbemerkt hätten stehlen können, an den Tag legten, brachte uns eine günstige Meinung von ihnen bei, und dieß verdient um so mehr bemerkt zu werden, da sich ein anderer Theil desselben Stammes später ganz verschieden gegen uns benahm.

Wegen leichter Winde mußten wir 24 Stunden vor Anker liegen, und während dieser Zeit ging die Strömung fast beständig südwestlich, aber mit so verschiedener Geschwindigkeit, daß diese auf die Stunde manchmal nur 2 Faden *), und manchmal zwei M. betrug. Das Was-

*) Hier muß wohl ein Irrthum zu Grunde liegen, da eine Strömung von zwei Faden auf die Stunde den Namen einer Strömung gar nicht verdient. Vielleicht sind furlongs gemeint.
D. Ueberseßer.

Digitized by Google

ser war beinahe süß, und dessen spec. Schwere betrug 1,0089 bis 1,0096. Diese leichte Wasserschicht war jedoch auf eine nur sehr geringe Tiefe beschränkt, indem ein Patentlog, welches 3 Stunden lang bis zu einer Tiefe von 3 Faden versenkt wurde, die Geschwindigkeit der Strömung binnen derselben Zeit zu nur ½ M. angab. Hieraus ergab sich klar, daß wir uns in der Nähe der Mündung eines bedeutenden Stromes befanden, der sich wahrscheinlich in die große uns gegenüberliegende Lücke ergoß, zu deren Untersuchung das Boot abgeschickt wurde.

Am Nachmittage des 23. lichteten wir die Anker, rückten aber, wegen der leichten Winde und Gegenströmungen, nur sehr langsam vor. Lange Zeit wollte das Schiff, ungeachtet der Wind leidlich stark wehete und zwei Boote vorne zogen, dem Steuer nicht gehorchen, und das Bugsiren mußte durch die am Bug ausgeworfenen Anker unterstützt werden, um das Vordertheil in der gehörigen Richtung zu erhalten. Der Grund der Schwierigkeit lag darin, daß sich mehrere große Flüsse in den Sund mündeten, deren süßes Wasser sich an der Oberfläche verhielt, und nach der entgegengesetzten Richtung wie der Ocean strömte. In einem verwickelten Canal hätte daraus große Gefahr entstehen können, allein im Kotzebue-Sund ist der Grund ganz eben, und das Schiff hat zum Hin- und Hertreiben Raum genug.

Um 4 Uhr Morgens den 25. erreichten wir die Chamisso-Insel, also fünf Tage später, als es, vermöge der Uebereinkunft zwischen mir und dem Capitän Franklin, hätte geschehen sollen, was aber nichts zu bedeuten hatte, da wir keine Spur von dessen bereits erfolgter Ankunft

Digitized by Google

fanden. Als wir uns der Insel näherten, entdeckten wir durch unsere Fernröhre auf der Höhe derselben einen kleinen Steinhaufen, den wir, da er von Franklin's Leuten errichtet seyn konnte, so schnell als möglich untersuchten; indeß konnten wir nichts auffinden, was uns über dessen Entstehung hätte Auskunft geben können. Wir vermutheten indeß, daß er von dem im Jahr 1816 stattgefundenen Besuche des Capt. Kotzebue herrühre.

Das Schiff lief ziemlich so weit als möglich in den Kotzebue-Sund ein, und ging dann zwischen der Chamisso-Insel im Süden, der Choris-Halbinsel im Norden, der Eschscholz-Bai im Osten, und einem unübersehbar weiten Wasserspiegel im Westen vor Anker. Das Land in diesem Theile des Sundes zeichnet sich im Allgemeinen durch Hügel mit runden Kuppen, die sich 600 — 1000 Fuß über den Meeresspiegel erheben, so wie durch kleine Seen und Flüsse aus. Es ist von vielen tiefen Wasserrissen durchschnitten, welche bis in den Spätsommer hinein Wasser enthalten, und durch die man, da sie zum Theil mit dickem Sumpfmoose, zum Theil mit langem Gras und Büschen überwachsen sind, zu Fuße nur sehr schwer kommen kann. Im Frühsommer wird dieses sumpfige Ufer von Moskito-Schwärmen heimgesucht, die allen dort vorzunehmenden Geschäften sehr im Wege sind, im August aber allmälig abnehmen, und zuletzt ganz verschwinden.

Die Chamisso-Insel, deren höchste Stelle sich 231 Fuß über den Meeresspiegel erhebt, ist, mit Ausnahme des östlichen Theils, wo sie sich in einer niedrigen Sandspitze endigt, auf der man die Ueberreste einiger Eskimo-

Digitized by Google

wohnungen sieht, von steilen Wänden umgeben; ihre Oberfläche hat dieselbe Beschaffenheit, wie das eben beschriebene Küstenland, und die Insel besitzt, bis in den Spätsommer hinein, einige zum Einnehmen von Wasser sehr bequeme Bäche. Ein von der Insel abgesonderter steiler Felsen, den wir die Puffin-Insel nannten, besteht aus verwitterndem Granit, von dem schon so viel herabgefallen ist, daß der übriggebliebene Theil sich wie ein Thurm ausnimmt. Während der Brutzeit der Wasservögel nisten dieselben in jedem Loche und auf jedem Vorsprunge dieses Felsens. Tausende derselben machen dessen Nachbarschaft äußerst geräuschvoll, und seine Oberfläche ist von ihnen auf eine sonderbare Weise braun, schwarz und weiß gefleckt.

In einer sandigen Bucht auf der Westseite der Halbinsel fanden wir einige Eskimos, welche ihre Baidars an's Land gezogen, und sich eine Hütte erbaut hatten. Sie standen in jeder Beziehung unter denen, welche wir seither gesehen, und boten uns durchaus nichts Neues dar. Wir fingen in dieser Bucht so viel Lachse und andere Fische, daß sich die ganze Schiffsmannschaft daran sattessen konnte; allein leider fielen spätere Versuche nicht gleich erwünscht aus.

Meinen Instructionen zufolge, hätte ich den Capitän Franklin bei diesem Ankerplatz erwarten sollen; allein nach der zwischen ihm und mir zu Stande gekommenen Uebereinkunft, deren Beachtung mir von der Admiralität zur Pflicht gemacht worden war, mußte ich meine Fahrt gegen Norden fortsetzen.

Digitized by Google

Desgleichen war mir befohlen worden, während der Abwesenheit des Schiffs eine kleine Besatzung auf der Chamisso-Insel zurückzulassen; allein die Beschaffenheit dieser Insel war von der, wie wir sie uns gedacht, so verschieden, indem man nicht nur an einer Stelle, sondern fast von allen Seiten eine Landung bewerkstelligen konnte, daß eine geringe Besatzung leicht von den Eingebornen hätte überwältigt werden können. Viele von unserer Mannschaft konnten wir aber zu diesem Zwecke nicht missen. Damit jedoch Capitän Franklin Lebensmittel vorfände, wenn er das Schiff an der Küste hin verfehlte, und in dessen Abwesenheit auf der Insel anlangte, so wurde auf dem Puffin-Felsen, als dem unbesuchtesten Ort in der Nachbarschaft, ein Faß Mehl vergraben, und Nachweisungen hierüber in einem Schreiben gegeben, welches auf der Chamisso-Insel in einer Flasche niedergelegt ward. Wo diese Flasche zu finden sey, wurde mit weißer Tünche an die Uferwand geschrieben. Es war ferner verabredet worden, daß Leute gegen Norden über Land geschickt werden sollten, um dem Capitän Franklin entgegenzureisen, für den Fall, daß er sich etwa auf diesem Wege nach dem Kotzebuesunde begäbe, da vielleicht die Küste des Polarmeeres sich stärker nach Süden (Westen?) zog, als das Streichen des bereits bekannten Theils erwarten ließ. Da jedoch die Abwesenheit des Schiffes mehrere Wochen dauern konnte, und uns der Zustand der Leute und des Landes unbekannt war, und wir von dem letztern nur wußten, daß es wegen seiner morastigen Beschaffenheit fast unüberwindliche Schwierigkeiten darbiete, so verzögerte ich den Abgang dieser Leute und gab das Project später ganz

auf, da ich fand, daß die Küste sich so weit nach Norden erstreckte, daß es ganz unnütz wurde.

Um vor Capitän Franklin's Ankunft so viel als möglich von der Küste zu untersuchen, wurde das Schiff möglich schnell für die neue Fahrt in Stand gesetzt, wozu nur wenig Zeit gehörte.

Den 28sten kehrte Hr. Elson von der Untersuchung der Oeffnung zurück, welche wir an der Nordseite des Kotzebuesunds entdeckt hatten, und berichtete, das Wasser sey so seicht, daß die Barke nicht hineinseegeln könne. Die Einfahrt war bedeutend breit, und dehnte sich als ein weiter Wasserspiegel 30 — 40 Meilen aus; eine Strecke hinauf fing das Wasser an süß zu werden; dieß wurde dadurch ermittelt, daß man in dem Sunde östlich landete, an welcher Stelle man fand, daß die Einfahrt sich der See bis auf 1½ Meile nähere. Da Hrn. Elson nicht viel Zeit zu dieser Untersuchung gestattet werden konnte, so ließ sich nur ermitteln, daß diese Lücke nur von kleinen Booten befahren werden, und, weil das Wasser ganz süß sey, auf der andern Seite nicht mit der See zusammenhängen könne.

Die Eskimos waren in der Einfahrt zahlreicher, als wir vermutheten, betrugen sich aber sehr ordentlich. Als die Barke vor einer niedrigen sandigen Landzunge ankerte, auf der sie ihre Sommerwohnungen errichtet, und ihre Fischpfähle eingeschlagen hatten, wurde sie von 14 Baidars umgeben, welche 150 Mann enthielten, und da die Barke an Mannschaft nur 8 Matrosen und 2 Officiere besaß, so hätten jene wohl, da sie, wie gewöhnlich, mit Bogen und Pfeilen, Speeren und einem großen, mit einem Rie-

men am Schenkel befestigten Messer bewaffnet waren, in Versuchung kommen können, sich feindselig zu betragen; aber dieß war so wenig der Fall, daß sie vielmehr gerne darein willigten, daß nur ein Baidar auf einmal heranfahren und jedes, nachdem es seine Waaren abgesetzt, andern Platz machen sollte. Dieser Vorschlag wurde gethan, während die sämmtlichen Baidars sich um das Boot her befanden, und mit einem allgemeinen Beifallsgeschrei aufgenommen.

Blaue Glasperlen, Messerschmidtswaare, Tabak und Knöpfe waren die Gegenstände, welche die Eskimos suchten, und für die ihnen ziemlich Alles, was sie besaßen, feil war. Sie gaben dafür ihre Geräthschaften, ihren Schmuck, und etwas sehr schönen Lachs her; desgleichen ein kleines Caiac, welches den in Grönland und der Hudsons-Straße gebräuchlichen sehr ähnlich war.

Nachdem ich meinem ersten Lieutenant, Hrn. Peard, das Commando des Schiffs übergeben, besuchte ich die von Kotzebue erwähnte merkwürdige Eisformation in der Eschscholz-Bai, von der er sagt, sie sey ½ Fuß stark mit Erde und diese mit dem üppigsten Gras bedeckt, und die eine Menge Mammuthknochen enthält. Wir seegelten die äußerst seichte Bucht hinauf, und landeten bei einem verlassenen Dorfe auf einer niedrigen sandigen Spitze, wo Kotzebue bivouakirte, und der ich, da in der Nähe derselben Elephantenknochen gefunden wurden, später den Namen Elephantenspitze beilegte.

Die Uferwände, in denen diese sonderbare Formation entdeckt wurde, fangen in der Nähe dieser Spitze an, und erstrecken sich westlich in einer fast geraden Linie, bis zu

Digitized by Google

einer felsigen Uferwand von primärer Formation, am Eingange der Bai, von wo aus die Küste plötzlich gegen Süden abfällt. Die Uferwände sind 20 — 80 Fuß hoch, und erheben sich landeinwärts zu einer Bergkette mit runden Kuppen von 4 — 500 Fuß Höhe über der Meeresfläche. An manchen Stellen bieten sie gegen Norden eine senkrechte Wand, an andern eine sehr schwache Böschung dar, und zuweilen sind sie von Thälern und Wasserrissen durchschnitten, die meist mit niedrigen Büschen bewachsen sind. Jedem dieser Thäler gegenüber springt ein Stück ebnen Landes hervor, welches aus den aus der Schlucht geschwemmten Materialien besteht, und wo Boote allein gut landen können. Der Boden der Uferwände ist ein bläulich gefärbter Schlamm, der meist mit Moos und langem Gras bewachsen und voller Rinnen ist, die gewöhnlich mit Wasser oder gefrornem Schnee gefüllt sind. An manchen Stellen besteht die Oberfläche der Uferwand aus gefrornem Schlamm, an andern aus nacktem Fels, über dem noch Schlamm sitzt, so wie denn auch das Erdreich manchmal bis halb an den Felsen hinauf reicht, als ob es von den obern Theilen herabgerutscht wäre. Da an den Rändern der Erdwände sich große Spalten befinden, so scheinen häufig Theile derselben herabzufallen, wodurch das Wasser in der Bucht immer seichter werden muß.

So ist dieser Küstenstrich im Allgemeinen beschaffen. Nun muß ich aber noch einige Worte über die besondere Formation sagen, welche, als sie Kotzebue entdeckte, so viel Aufmerksamkeit erregte, und mit einem Eisberge so viele Aehnlichkeit hatte, daß er und seine Officiere dadurch getäuscht wurden. Als wir am Ufer hinruderten, zog die

glänzende Oberfläche kleiner Theile der Uferwände unsere Aufmerksamkeit auf sich, und wir erkannten daran, wo wir jene sonderbare Erscheinung zu suchen hätten, die wir sonst vielleicht nicht aufgefunden haben würden, obgleich Kotzebue den Platz genau beschrieben hat; denn es ist seit der Reise dieses Seefahrers so viel von der Eiswand weggethaut, daß nur noch einige unbedeutende Stellen von der gefrornen Oberfläche übrig geblieben sind. Die größte derselben, welche etwa 1 Meile westlich von der Elephantenspitze liegt, wurde von Hrn. Collie genau untersucht, welcher horizontal durch das Eis hauen ließ, und fand, daß dasselbe nur eine aus gefrornem Schlamm und Kies bestehende Uferwand überzog. Nach Hinwegnahme der darüber befindlichen Erde ergab sich auch aus der scharfen Trennungslinie zwischen dem Eise und der Uferwand, daß sich die Russen durch den Schein hatten irre leiten lassen. Als man 3 Fuß vom Rande der Wand schürfte, fand man bei 11 Zoll Tiefe ähnliche gefrorne Erde, wie die, welche die vordere Seite der Wand bildete, und 4 Yards weiter hinterwärts traf man bei 22 Zoll Tiefe auf dieselbe Substanz.

Diese Anblendung mit Eis beobachteten wir später an mehrern Stellen des Sundes, und scheint mir dadurch veranlaßt zu werden, daß sich der Schnee im Winter an der Wand und in deren Löchern wieder anhäuft, und durch abwechselndes Thauen und Frieren während des Sommers in Eis verwandelt wird. Auch kann an Stellen, die nach einer solchen Himmelsgegend liegen, daß die Sonne nicht kräftig auf sie einwirkt, das im Sommer über sie hinrieselnde Wasser gefrieren, indem es mit der

Digitized by Google

noch gefrornen Oberfläche der Uferwände in Berührung kömmt, oder, nachdem es die Erde am Fuße der Wand erreicht, fest werden, und in Gestalt eines großen Eiszapfens in die Höhe steigen. Ehe dieser aber sich vollkommen ausbilden kann, rollt der durch das Thauwetter aufgelockerte obere Boden an der Wand hinab, und bildet unten einen Haufen, der nach und nach von der See weggespült wird. Einen Monat später besuchten wir diese Stelle wieder und fanden deren Ansehen sehr, und zwar in der Art verändert, daß sich daraus die Täuschung Kotzebue's um so leichter erklärte.

Das verlassene Dorf auf der niedrigen Spitze bestand aus einer Reihe von etwa 6 Fuß in's Gevierte haltenden und 4 Fuß hohen Hütten aus Treibholz und Rasen. Vor ihnen lag eine Quantität Treibholz auf einem Gerüste, und um sie her mehrere Haufen Knochen und Schädel von Seehunden und Nordcapern, welche Theile des Skeletts wahrscheinlich aus dem auch bei den Grönländern *) herrschenden Aberglauben aufbewahrt worden waren. Um diese verlassenen Wohnungen her wuchs üppiges, aber saures Gras. Mit derselben Vegetation war der Rand mehrerer Süßwasserteiche bedeckt, wo sich wilde Hühner aufhielten. Spät Abends kehrten wir auf das Schiff zurück, wo alle Vorbereitungen zur Abfahrt bereits getroffen waren.

*) Crantz Grönland Vol. I.

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Abreise vom Kotzebuesund, um die Küste gegen Norden aufzunehmen. — Zusammenkünfte mit den Eingebornen. — Thomson-Cap. — Hope-Spitze. — Strömung. — Cap Sabine und Cap Beaufort. — Eisdamm. — Eiscap. — Entdeckung des Cap Franklin, der Wainwright-Einfahrt, einiger Bänke in der Nähe des Eiscaps ꝛc. — Die Barke wird auf eine Expedition längs der Küste ausgeschickt. Rückkehr des Schiffes nach dem Kotzebue-Sund. — Zusammenkünfte mit den Eskimos. — Die Barke stößt wieder zum Schiffe. — Wichtige Resultate der Expedition. —

Den 30sten Juli verließen wir in Begleitung der Barke unsern Ankerplatz bei der Chamisso-Insel und steuerten aus dem Sunde. Der Tag war äußerst schön, und während wir am Ufer hinseegelten, wurde die Sonne an mehrern Theilen der Uferwand zurückgestrahlt, die, wie wir mit unsern Teleskopen entdeckten, mit einer ähnlichen gefrornen Oberfläche angeblendet war, wie die in der Eschscholz-Bai, von denen so eben die Rede gewesen. Wir hielten uns 6 — 7 Meilen vom Lande entfernt, und hatten bis in die Nähe der Hotham-Einfahrt einen

Digitized by Google

sehr ebenen Boden; alsdann nahm die Tiefe des Wassers schnell ab, und das Schiff strich an einer Bank an, ehe es möglich war, dasselbe mittelst des Steuers zu drehen. Zum Glück war das Wasser spiegelglatt, und wenn wir nicht sondirt hätten, so würden wir gar nicht gewußt haben, daß etwas der Art vorgekommen sey, so unbedeutend war das Zusammentreffen mit dem Grunde. Durch Sondiren ermittelten wir, daß das Schiff in eine in der Untiefe befindliche Bucht eingelaufen und zwischen ihm und dem tiefen Wasser eine kleine Bank vorhanden sey, so daß es sich nöthig machte, eine gute Strecke weit hinter ihm den Wurfanker niederzulassen, auf welche Weise es denn unter Begünstigung des Steigens der Fluth bald gelang, das Schiff wieder frei zu machen.

Diese Untiefe, welche sich bis 8 Meilen von dem Lande erstreckt, ist, da man durch das Senkblei erst ganz in der Nähe vor derselben gewarnt wird, und sie sich auch durch keine hervorstechenden Gegenstände auf dem Lande bemerklich machen läßt, ungemein gefährlich. Die Entfernung vom Ufer würde unter manchen Umständen außerordentlich trügen, da dieselbe, weil bei schönem Wetter die starke strahlenbrechende Kraft der Luft alle Gegenstände verzerrt, bald geringer, bald bedeutender erscheint.

Kaum hatten wir uns gehörig von der Untiefe entfernt, so setzten wir unsern Lauf nach dem Krusenstern-Cap fort, und in der Nähe desselben vergruben wir am folgenden Tage einen für den Capitain Franklin bestimmten Brief, indem wir die Stelle durch Errichtung eines Pfostens bemerklich machten. Das Cap besteht aus einer von Seen durchschnittenen Landzunge, die sich am

Digitized by Google

Fuße einer hohen Hügelgruppe ausdehnt, welche übrigens in keiner Beziehung merkwürdig ist. Von diesen Bergen böscht sich das Land nach mehrern felsigen Uferwänden ab, und endlich erblickt man die niedrige Landspitze, welche sich am Eingange des Sunds befindet. Die Küste wendet sich hier plötzlich nach Norden, und gegen die so gebildete Ecke treibt die Strömung stark an, woher es wahrscheinlich rührt, daß dicht an der Küste das Wasser tief, und nordwestlich von der Spitze eine Untiefe befindlich ist, die durch das strudelnde Wasser veranlaßt worden zu seyn scheint.

Die Barke landete etwa 2 Meilen nördlich von dieser Spitze, an einer mit lockern Steinen belegten Stelle, wo das Ufer sich steil genug in das Wasser versenkt, um, wenn die Wogen nicht zu stürmisch gehen, einen sehr bequemen Landungsplatz zu bilden. Dahinter befand sich eine etwa 1 Meile breite Ebene, die sich von den Bergen bis zur See erstreckte, aus elastischer Moorerde bestand, und von kleinen Bächen durchschnitten war, an deren Rändern Hahnenfuß, Feldmohn, Glockenblumen, Pedicularis-, Vaccinium-, Saxifraga-Arten und einige Kreuzblumen sehr kräftig wuchsen; an andern Stellen war jedoch die Vegetation dürftig und nur aus Flechten und Moosen bestehend. Es befanden sich in der Nähe einige niedrige Uferwände von so hart gefrorner Erde, daß es bedeutende Mühe kostete, 15 Zoll tief in dieselben einzugraben, um das Ende des zu errichtenden Pfostens zu befestigen.

Dem Hrn. Elson, welcher die Barke commandirte, wurde nun eine Copie der Signale übergeben, rück-

Digitized by Google

sichtlich deren ich mit dem Capitain Franklin übereingekommen war, und er erhielt die Weisung, immer dicht am Ufer gegen Norden zu seegeln, sich beständig nach den Booten des Capitain Franklin umzusehen, und an in die Augen fallenden Stellen Pfosten und Steinhaufen zu errichten, die dem Capitain Franklin als Wegweiser dienen könnten. Deßgleichen sollte er die Küste genau untersuchen, und diejenigen Theile derselben, welche vom Schiffe aus nicht aufgenommen würden, in die Charte eintragen, so wie denn auch für den Fall einer Trennung ein Stelldichein angegeben wurde.

Wir steuerten nun längs der Küste hin, die eine nordwestliche Richtung annahm, und kamen um Mitternacht vor einer Bergkette vorbei, welche etwa 4 Meilen von der See ein Ende hatte, und für das Cap Mulgrave des Capitain Cook gelten muß, welcher sich diesem Theile der Küste nicht genug näherte, um das Land vor den Bergen zu sehen, das außerordentlich niedrig ist, und nach Norden zu eine weite Ebene bildet, die in der Nähe der Küste von Seen durchschnitten ist. Diese liegen so nahe aneinander, daß, wenn man die Boote von einem zum andern transportirt, eine gute Binnenschifffahrt stattfinden kann. Sie erhalten ihr Wasser durch den schmelzenden Schnee und andere Tagewasser, und ergießen sich durch kleine Lücken in dem steinigen Ufer, deren Wasser für größere Fahrzeuge, als Baidars, zu seicht ist, mit Ausnahme einer einzigen, in welcher die Strömung jedoch zu stark war, als daß man die Tiefe hätte untersuchen können.

Den 1sten August ließen wir uns von der Strö-

Digitized by Google

mung längs der Küste hintreiben. Jene hatte eine Geschwindigkeit von ½ — 1½ Meilen auf die Stunde, und ging immer gegen N. W. Drei Baidars mit Eskimos benutzten die Windstille und kamen an das Schiff, wo wir ihnen gegen Glasperlen, Messer und Taback, ihre Curiositäten abhandelten.

Den 2ten erreichten wir unter Begünstigung eines leichten Windes ein hohes Cap, welches ich nach einem der Marine-Commissäre das Deas Thomson-Cap nannte*). Dasselbe steigt steil 450 Fuß in die Höhe, und bietet Schichten von verschiedener Farbe dar. Da dieß ein passender Platz zur Errichtung eines Signalpfostens für den Capitain Franklin war, so landeten wir, und wurden am Ufer von einigen Eskimos empfangen, welche auf Tauschhandel sehr begierig waren, und sich auch ganz vorzüglich gut darauf verstanden. Wir hatten vor ihnen nicht eher Ruhe, als bis sie alles losgeschlagen hatten, was sie nur irgend entbehren konnten. Wir fanden sie sehr ehrlich, gutmüthig und freundlich; ihre Gesichtszüge, Kleider und Waffen waren, mit Ausnahme einiger Speere mit breiten Spitzen, die sie wahrscheinlich von den Tschuktschen erhalten hatten, ganz wie bei den Eingebornen des Kotzebue-Sunds. Sie zeigten mehr Neugierde, als die Eskimos, mit denen wir früher zusammengetroffen, und untersuchten jeden Theil unserer Kleidung genau. Desgleichen erschraken sie bei'm Abfeuern einer Flinte, und wunderten sich, als dicht neben ihnen ein Vogel nie-

*) Ein dicht darneben befindliches haben die Russen Cap Ricord genannt.

Digitized by Google

derfiel, woraus sich denn schließen ließ, daß sie nur sehr wenig Verkehr mit Europäern gehabt. Der älteste Mann, den wir sahen, war ein etwa 50 Jahre alter Krüppel; die übrigen waren kräftig und etwas größer, als die Eskimos gewöhnlich sind. Der größte Mann maß 5 Fuß 9 Zoll, und die größte Frau 5 Fuß 4 Zoll. Die sämmtlichen Frauen waren auf dem Kinne mit drei dünnen Linien tättowirt, woran man das schöne Geschlecht überhaupt an dieser Küste erkennen kann. Dieß geschieht, wie bei den Grönländern, indem man ein geschwärztes Stück Zwirn mittelst einer Nähnadel unter der Haut wegzieht. Das Haar war zu beiden Seiten des Kopfs in große Zöpfe geflochten, was Capitain Parry auch auf der Halbinsel Melville fand. Wir bemerkten hier bei den Frauen eine, auch bei den Arabern übliche Sitte, daß sie nämlich die Ränder der Augenlider mit Wasserblei färben, welches auf einem Stück Schiefer mit Speichel abgerieben wird. Die sämmtlichen Männer hatten Zierrathen in den Lippen, und bei beiden Geschlechtern waren die Zähne, wahrscheinlich weil dieselben häufig mit den harten Substanzen, aus welchen ihr Anzug, ihre Geräthschaften und Kanos bestehen, in Berührung gebracht werden, sehr stark abgenutzt.

Sie besaßen ziemlich viel roh gearbeitete Messer, die sie wahrscheinlich von den Tschuktschen erhalten, und trugen als Schnuren um den Hals Stückchen Bernstein, doch konnten wir nicht erfahren, woher sie die letztern erhalten. Auch bemerkten wir bei ihnen einige Stücke Schwefelkies.

Sobald wir, zur nicht geringen Verwunderung und Freude unserer neugierigen Gesellschafter, die nöthigen

Digitized by Google

Beobachtungen mit dem künstlichen Horizont angestellt hatten, besuchten wir das nächste Thal, wo wir dicht an einem schönen Bach, der aus einer aufthauenden Schneeschicht herabkam, ein Dörfchen fanden. Die Ufer des Baches waren fruchtbar, allein die Vegetation nicht so kräftig, wie am Kotzebue-Sunde, wogegen wir hier mehrere Pflanzenspecies fanden, die dort nicht vorhanden waren. Die Zelte bestanden aus locker über einige Treibholzsparren gespannten Häuten, und waren weder wind- noch wasserdicht. Im Innern herrschte der Schmutz, welcher den Eskimos am besten zusagt. Die Einwohner waren über unsern Besuch ungemein erfreut, und wollten uns mit einigen ihrer Lieblingsgerichte, dem Gescheide eines guten Seehundes und einer Schüssel geronnenen Bluts, bewirthen. Doch so gerne wir ihnen auch gefällig gewesen wären, so konnte es doch keiner von uns über sich gewinnen, von diesen Speisen zu kosten. Da sie unsern Widerwillen dagegen bemerkten, so suchten sie uns durch ein anderes Gericht Appetit zu machen, welches aus dem rohen Fleische des Narwhal bestand, das nett in Würfel geschnitten und mit schwarzem und weißem Speck gleichförmig vermischt war; allein diese Speise fand eben so wenig Beifall, wie die vorige.

Hierauf spannte ein alter Mann eine Haut über ein Tambouringestell, gab, indem er mit einem Knochen darauf schlug, das Zeichen zum Tanze, und dieser begann sogleich zu dem Gesange Angna Aya! Angna Aya! wobei das Tambourin, auf welches nicht geschlagen, sondern das gegen einen kurzen Stock geschwungen und gedreht wurde, den Tact angab. Der Musikant, welcher auch

Digitized by Google

der Vortänzer war, sprang in den Kreis, nahm mit dem Körper verschiedene Stellungen an, und machte, als er ganz erschöpft war, einem Andern Platz, der später das Tambourin an einen Burschen abgab, der durch seine Grimassen und sein possirliches Benehmen allgemeines Lachen erregte. In seinen Gesang stimmten die jungen Frauen ein, welche bis dahin stumm und fast bewegungslos gewesen, nun aber so rüstig, wie ihr Anführer tanzten, den Rumpf hin und her wendeten, die Arme umherwarfen, und sich mit den Kleidern heftig die Seiten rieben, was, wahrscheinlich wegen einer spaßhaften Ideenverbindung, den Eskimos sehr lustig schien.

An einer dunkeln Stelle der Uferwand, in der Nähe des Dorfes, lehnte eine breite Hellebarde mit eiserner Spitze, nebst mehrern Bogen und Köchern voll Pfeile. Nicht weit davon hing ein einzelner Pfeil, an dem ein Büschel Federn befestigt war, an dem Felsen. Die Eskimos wollten uns darüber, was dieß bedeute, keine Auskunft geben, und waren sehr unzufrieden darüber, daß wir uns dem Orte näherten. Nach dem Benehmen der Eingebornen in der Nähe der Schismareff-Einfahrt gegen den Capitain Kotzebue, kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieser Pfeil dazu bestimmt sey, das Signal zu Feindseligkeiten zu geben; denn die dortigen Volksstämme ruderten, nachdem sie die Russen aufmerksam und mißtrauisch betrachtet, schnell hinweg und warfen zwei Pfeile mit Federbüscheln nach ihrem Dorfe zu, von dem kurz darauf zwei Baidars abstießen, die sich dem Capitain Kotzebue in sehr verdächtiger Absicht näherten.

Auf einer Anhöhe jenseits dieser Uferwand fanden

wir einige an Pfähle gebundene Hunde und die sämmtlichen kleinen Kinder des Dorfs, welche vielleicht absichtlich bei Seite geschafft worden waren, und als sie uns sahen, eine allgemeine Wehklage erhoben.

Nachdem wir das Dorf besichtigt, bestiegen wir das Thomson-Cap, von welchem aus wir niedriges Land erblickten, das unabsehbar weit in westnordwestlicher Richtung in's Meer hinausragte. Da diese Spitze sich auf keiner unserer Charten befindet, so nannte ich sie, dem Sir Willliam Johnstone Hope zu Ehren, die Hope-Spitze.

Nachdem wir auf einer Anhöhe eine Flasche für den Capitain Franklin vergraben, nahmen wir von unsern Freunden Abschied und seegelten dem Schiffe zu, welches durch die Strömung bedeutend weit nach der Seite unter dem Winde getrieben worden war, obgleich es den ganzen Tag mit vollkommen eingezogenen Seegeln lavirt hatte. Wir suchten das Schiff während der Nacht ziemlich auf derselben Stelle zu erhalten, damit die Barke nachkommen könnte; da uns aber die Strömung doch weiter trieb, so beschloß ich, die Ausdehnung der vom Thomson-Cap aus entdeckten niedrigen Landspitze zu ermitteln. Als wir uns ihr näherten, bemerkten wir einen Wald von Pfählen, welche zum Trocknen von Häuten, und um Schlitten und andere Artikel darauf zu legen, in den Boden getrieben waren, daneben aber einige kleine Hügel, welche, wie wir später fanden, Jurten oder unterirdische Winterwohnungen der Eskimos waren. Da der Wind vor der Spitze sich fast ganz legte, so besuchte ich das Dorf im Gig, und hinterließ Befehl, daß das

Digitized by Google

Schiff, wenn der Wind leicht bliebe, vor Anker gehen ſolle. Nachdem wir beträchtlich lange Zeit gerudert hatten, fanden wir, daß wir wegen der ſtarken Strömung nicht vom Flecke kämen, und nur mit der größten Mühe gelang es uns, wieder bis zum Schiffe zu rudern, welches, da der Wurfanker nicht hingereicht hatte, ſondern deſſen Tau zerriſſen war, bereits den Buganker ausgeworfen hatte.

Die Strömung ging jetzt gegen W. zu N. mit einer Geſchwindigkeit von 3 Meilen auf die Stunde. Gegen 5 Uhr des folgenden Morgens nahm ſie bis 1½ Meilen ab, und die Boote wurden ausgeſchickt, um den Wurfanker zu ſuchen, der jedoch nicht aufgefunden ward. Später ſtellte ſich ein dicker Nebel ein, wegen deſſen wir bis zum folgenden Tage vor Anker bleiben mußten. Während dieſer Zeit wurden alle zwei Stunden, ſowohl des Capitain Franklin's als unſers Boots wegen, Signalſchüſſe gethan.

Den 5ten lichteten wir die Anker und zogen die Prallſeegel auf, aber das Schiff gehorchte dem Steuer nicht, und bot der Strömung, trotz dem, daß hinten am Steuerruder gearbeitet wurde, und vorne drei Boote bugſirten, die breite Seite dar, bis ſich von Norden her ein friſcher Wind erhob.

Wir müſſen hier noch Einiges über dieſe Strömung bemerken, damit man nicht etwa glaube, daß das Waſſer durch die ganze Beeringsſtraße ſich mit ſolcher Geſchwindigkeit in das Polarmeer dränge. Als wir das Patentlog erſt 5 F., dann 3 Faden tief in die See, und das erſte Mal 6 Stunden, das zweite Mal aber 12 Stunden darin ließen, zeigte es ſich deutlich, daß bei die-

Digitized by Google

sen beiden Tiefen gar keine Strömung stattfand. Neun Fuß unter der Oberfläche war jedoch die Bewegung des Wassers fast eben so stark, wie an jener selbst; daraus läßt sich schließen, daß die Strömung nur oberflächlich, und auf eine gegen 12 Fuß starke Wasserschicht beschränkt war.

Da das Wasser um das Schiff her süß war, so läßt sich mit Grund annehmen, daß die Strömung von den vielen Flüssen herrühre, welche sich von der Schismareff-Einfahrt an, an verschiedenen Theilen der Küste, zu dieser Jahreszeit in die See münden. Die specifische Schwere des Seewassers war vor jenem Orte 1,02502, nahm dann allmählig ab, und betrug auf unserer Station vor der zuletzt erwähnten Spitze 1,0173. Die Temperatur des Wassers betrug bei'm Wägen jedes Mal 58° F. Auf der andern Seite hatte sich die Stärke der Strömung allmälig von ½ Meile in der Stunde bis auf 3 Meilen vermehrt, welches die größte Geschwindigkeit war. Warum aber diese Wassermasse sich beständig nach Norden drängt und keine andere Richtung einschlägt, oder sich allmälig in die See verliert, ist eine höchst interessante Frage.

Nachmittag sahen wir die Barke dicht am Ufer vor Anker, und da der Wind hierzu günstig war, so ließ ich das Schiff dicht an die Spitze seegeln. Dieß setzte mich in den Stand, mit Hrn. Collie zu landen, welcher, während ich mich mit meinem Theodolithen beschäftigte, nach den Hütten ging, die ihm anfangs verlassen schienen; als er aber genauer nachsah, kamen einige alte Frauen und Kinder zum Vorschein, die ihn freundlich aufnahmen. Er brachte sie zu mir, und ich genoß das Vergnügen einer eskimoschen Begrüßung im vollen Maaße.

Unsere neuen Bekanntinnen waren außerordentlich klein, schmutzig und ekelhaft, einige darunter blind, andere abgelebt, und in ihren schmierigen, abgetragenen Kleidern, nahmen sie sich höchst jämmerlich aus; ihre Gastfreundschaft war übrigens größer, als wir wünschen konnten, und sie zogen uns beinahe mit Gewalt nach ihren Wohnungen. Der Weg dahin führte zwischen Schmutzhaufen und unbewohnten Jurten hin, die mit stinkendem Wasser angefüllt waren. In den Wohnungen angelangt, mußten wir uns auf einigen Häuten niederlassen, und nun setzte man uns Näpfe mit Speck, Walroß- und Narwhalfleisch vor, wozu wir jedoch keinen Appetit verspürten. Nachdem wir einigen Tauschhandel getrieben, wobei wir zu kurz kamen, da Jene nichts Merkwürdiges zu verkaufen hatten, brachte ein alter Mann ein Tambourin, setzte sich mit untergeschlagenen Beinen auf das Dach einer der elenden Hütten, und fing an, indem er sich auf dem Tambourin begleitete, so lustig zu singen, als ob das Glück ihn mit seinen Gaben überschüttet habe. Die gute Laune des Musicanten begeisterte zwei alte Mütterchen, die nun mitsangen, verschiedene Stellungen annahmen, sich hin- und herdrehten, mit den Fingern schnippten, und aus ihren Seehundhauben so pfiffig hervorlächelten, als ob sie ½ Jahrhundert jünger gewesen wären. Einige pausbäckige kleine Mädchen kamen, von der Musik aufgeregt, blinzelnd, weil sie das Tageslicht blendete, durch die schmierige Oeffnung des Daches aus den Erdlöchern hervorgekrochen und tanzten mit, und mit Vergnügen sahen wir der Lustigkeit von Leuten zu, die fast gar keine irdische Habe besaßen.

Das Dorf bestand aus einer Anzahl von Jurten, die in einer Bank von Lehm und Kies gegraben waren, welche sich parallel mit der Küste hinzog. Der Anlage nach, glichen diese Wohnungen mehr denen der Tschuktschen, als der grönländischen Eskimos. Sie bestanden aus zwei etwa 8 Fuß tiefen Gruben, welche mittelst einer am Boden angebrachten Thür communicirten. Die innere hatte ein gewölbtes Dach aus getrocknetem Holz oder Knochen, war mit Rasen belegt, und erhob sich etwa 4 Fuß über die Erdoberfläche. Mitten im Dache befand sich ein kreisrundes Loch oder Fenster, welches mit einem Stück Walfischdarm bedeckt war, aber nur sehr wenig Licht einfallen ließ. Die äußere Grube hatte ein flaches Dach, und es führte in dieselbe ein viereckiges Loch, über dem sich ein Wetterdach befand, damit kein Schnee ꝛc. eindringen könnte. Eine roh gearbeitete Leiter führte auf einen Fußboden von lockern Bretern hinab, unter welchem wir eine Pfütze von schmutzig grünem Wasser sahen und rochen. Die innere Kammer war das Schlaf- und Kochzimmer.

Eine andere Jurte, mit welcher eine Vorrathskammer mittelst eines unterirdischen Ganges zusammenhing, wurde im folgenden Jahre von Lieutenant Belcher untersucht; sie war in andern Beziehungen der eben beschriebenen ganz ähnlich. Von den hiesigen Jurten war eine größer als die übrigen und, wie die Eingebornen angaben, zu gemeinschaftlichen Tanz- und andern Vergnügungen bestimmt. Lieutenant Belcher fiel vorzüglich die Reinlichkeit der Dielen im Innern der von ihm besuchten Jurte auf, während man den Eingang und Gang so schmutzig ließ. Die Luft war zu beklemmend, als daß man

es lange darin hätte aushalten können. Jede Jurte besitzt Gerüste, auf die man zur Winterszeit Schlitten, Thranschläuche und dergleichen legt, damit sie nicht verschneien. Diese Gerüste bildeten mit den darauf liegenden Schlitten, Bootgerippen ꝛc. eine Art von Wald, der aus der Entfernung von 6 — 7 Meilen unsere Aufmerksamkeit erregt hatte. Von den vielen Jurten, welche das Dorf bildeten, waren sehr wenige bewohnt; bei den übrigen war der Eingang mit Treibholzklötzen und Walfischrippen verstopft. Hieraus, so wie aus der Schwächlichkeit fast aller im Dorfe Zurückgebliebenen, ergab sich offenbar, daß die Einwohner auf den Robbenschlag ausgezogen waren, um sich mit Wintervorrath zu versehen. Als wir uns wegbegaben, begleiteten uns die Eingebornen bis zum Boote, und als wir abfuhren, nahm jeder derselben ein paar Kiesel mit; doch hatten wir durchaus keine Vermuthung, weßhalb sie dieß thaten, auch war uns dieser Gebrauch früher noch nicht vorgekommen.

Die Spitze, auf welcher das Dorf steht, ragt über die allgemeine Linie der Küste fast 16 Meilen hinaus; sie wird von verschiedenen Seen und schmalen Meerarmen durchschnitten, deren Einfahrten auf der Nordseite liegen, und vor denen sich eine aus Schlamm und Kies befindliche Barre befindet, die im Wachsen begriffen scheint; wenn jedoch die See wellenlos ist, so kann ein Boot einlaufen, und es wird darin vor allen Winden hinreichenden Schutz finden. Es ist merkwürdig, daß sowohl Cook als Clarke, welche ganz nahe vor dieser Spitze vorbeifuhren, dieselbe für an's Land getriebenes Eis hielten, und daher auf ihrer Charte nicht anführten.

Am folgenden Morgen verkehrten wir mit der Barke, und erfuhren, daß sie täglich von sehr freundlichen Eingebornen besucht worden sey. Die Strömung war am Ufer schneller, als mehr nach der See zu, und das Wasser süßer. Nachdem wir ihre Vorräthe ergänzt hatten, steuerten wir gegen Norden, und bemüheten uns, das Land an der Nordseite der Hope-Spitze zu erreichen; allein der Wind war so leicht, daß wir nicht gegen die Strömung ankämpfen konnten, und langsam gegen Norden fortgetrieben wurden. Als am folgenden Morgen der Wind dies Vorhaben noch immer nicht begünstigte, steuerten wir dem fernsten gegen Norden hin sichtbaren Lande zu, welches dem Cap Lisburn des Capitän Cook entsprach. Als wir uns demselben näherten, wurde die Strömung langsamer, und es nahm sowohl die Tiefe als die spec. Schwere des Wassers zu. Wir landeten hier und erstiegen, um die Küste besser übersehen zu können, den Berg. Sie fiel fast unter einem rechten Winkel nach Osten ab, und behielt dann, so weit das Auge reichte, eine nordöstliche Richtung bei. Wir befanden uns 850 Fuß über der See, und auf der einen Seite derselben so nahe, daß man nicht ohne Schaudern hinabblicken konnte. Wir stiegen in einem Thale hinauf, in welchem die Bergbäche sich sammelten, und von wo aus sie dann, in Gestalt eines Wasserfalls, auf die Küste hinabstürzten. Die Grundlage des Bergs bestand aus reinem Kieselstein und Kalkstein, welcher eine Menge fossiler Muscheln, Encriniten und anderer Seethiere enthielt.

Das Thal enthielt wenig Dammerde. Die Steine waren mit einem dicken Sumpfmoos bedeckt, über wel-

Digitized by Google

ches wir nur mit großer Mühe gehen konnten, und das uns bald vollkommen durchnäßte. Uebrigens war die Vegetation eben so üppig, als bei'm Kotzebue-Sund, der doch über 100 Meilen südlicher, und, worauf es hier noch mehr ankommt, weiter von der Gränze des ewigen Polareises entfernt ist. Auf diesem üppigen Anger waidete ein Rudel Rennthiere. Die Uferwände waren mit Vögeln bedeckt, und aus den Morästen stiegen Wolken von Moskitos, welche, wo möglich, noch beschwerlicher waren, als die auf der Chamisso-Insel.

Nachdem wir hier eine Flasche niedergelegt, und an der Uferwand die Anweisung, wie sie zu finden, hinterlassen hatten, richteten wir unsern Lauf, in Gesellschaft der Barke, gegen Osten. Der Wind war schwach, und wir rückten so langsam vor, daß Cap Lisburn erst den 9ten August unsern Blicken entschwand. Ehe dieß vollständig geschah, landete ich auf einem kleinen Cap, welches ich, nach dem gegenwärtigen Hydrographen der Admiralität, Cap Beaufort benannte. Das Land gegen Norden war niedrig und moraſtig, mit Moos und langem Gräse bedeckt, und erzeugte außer allen weiter südlich getroffenen Pflanzen noch 2—3 andere. Das Beaufort-Cap besteht aus Sandstein, welcher Stückchen versteinertes Holz und Schilf enthält, und wird von schmalen Steinkohlengängen durchschnitten, die von O. N. O. nach W. S. W. streichen. Die Steinkohle an der Oberfläche war trocken und schlecht, allein einige Stückchen, welche ein kleines Thier, wahrscheinlich ein Hermelin, ausgewühlt hatte, brannten sehr gut.

Da dieser Theil der Küste bisher noch nicht erforscht

worden ist, so wird man mir es zu Gute halten, wenn ich ihn ein wenig genauer beschreibe. Das Beaufort-Cap liegt im Hintergrunde einer großen Bucht, die sich zwischen dem Lisburn- und dem Eis-Cap befindet, und ist der äußerste Punct, wo die Berge dicht an die Küste reichen, da diese sich nach Norden krümmt, während jene ihre frühere Richtung beibehalten. Von den schroffen Kalk- und Kieselbergen bei'm Lisburn-Cap böscht sich das Land gleichförmig nach den eben beschriebenen rundlichen Sandsteinbergen bei Cap Beaufort ab; die Kette wird jedoch von weiten Thälern durchschnitten, in denen sich Seen und Flüsse befinden. Einige dieser Seen gränzen an das Meer, so daß in den Sommermonaten Baidars, ja selbst große Boote einlaufen können; allein sobald kein Schneewasser mehr aus dem Binnenlande herabkömmt, wird der Eingang versandet und für Fahrzeuge geschlossen. Das Ufer bestand an den Stellen, wo wir landeten, aus losen Steinen und Schlamm, das Land war moosig und sumpfig und von Moskitos heimgesucht. Wir bemerkten frische Spuren von Wölfen und einigen Thieren mit gespaltenen Hufen, und sahen einige Schneehühner, Ammern und eine Lerche. Es gab an diesem Theile der Küste nur sehr wenig Treibholz.

Als wir das Schiff erreichten, war eben ein dicker Nebel von der Seeseite herbeigekommen, und gleich darauf wurde es von dem Winde genöthigt, die Küste zu verlassen. Während meiner Abwesenheit waren die Boote ausgeschickt worden, um eine große schwimmende Masse zu untersuchen, welche anfangs viel Neugierde erregte, und sich als das Cadaver eines Walfisches auswies. Es

saß eine Eskimosche Harpune darin, an welcher eine aufgeblasene Seehundshaut befestigt war, und die ohne Zweifel das Thier zu Tode gequält hatte. Diese rohen Barbaren besitzen also Scharfsinn genug, um mit äußerst geringfügigen Mitteln das größte Thier der Schöpfung zu tödten. Im gegenwärtigen Falle war offenbar der Walfisch vor der Hand seinen Verfolgern entgangen, allein für einen Eskimoschen Gaumen hatte das Cadaver noch keinen zu starken haut goût, und es ließ sich erwarten, daß es noch einem der wandernden Stämme zu Gute kommen werde.

Auch hatte man vom Schiffe aus große Schwärme Eidergänse bemerkt, die lediglich aus Weibchen und Jungen bestanden, welche letztere großentheils noch nicht fliegen konnten, aber sich durch Untertauchen vor ihren Verfolgern sicher stellten.

Den 10ten August Morgens war die Luft nebelig, und der Wind kam aus N.N.O. Etwas nach Mittag, als wir uns unter 70° 09' N. B. und 166° 10' W. L. befanden, hatten wir in 24 Faden Tiefe harten Grund; wir hielten nun auf das Ufer zu, wobei das Wasser allmälig seichter wurde und der Boden sich in Schlamm verwandelte.

Am 11ten war das Wetter vollkommen windstill und die Strömung, unsern um Mittag angestellten Beobachtungen zufolge, gegen S.W. gegangen; zu dieser Tageszeit aber ging sie mit $\frac{1}{3}$ M. Geschwindigkeit auf die Stunde westlich, und 3 Stunden später mit $\frac{5}{6}$ M. Geschwindigkeit nordöstlich, was von der gewöhnlichen Fluth herzurühren schien. Abends wehete der Wind wieder aus Norden und brachte einen dicken Nebel mit. Wir seegelten, beständig sondirend, landabwärts und vorwärts.

Den 12ten Morgens sahen wir eine große Menge Wasservögel, Walrosse und kleine weiße Walfische, woraus ich schloß, daß in der Nähe Treibeis seyn müsse; allein wir bemerkten Abends nur einen Klumpen Grundeis, und wir legten nicht weit davon in 10 Faden tiefem Wasser bei. Nach dem Ufer zu, nahm die Temperatur der See immer ab, was wahrscheinlich daher rührte, daß sich die mit schmelzendem Schnee gespeis'ten Flüsse damit vermischten. Da sich die Küste bei so nebligem Wetter unmöglich ununterbrochen aufnehmen ließ, wenn man sich dabei nicht bloß von der allmäligen Abnahme der Tiefe des Wassers leiten lassen wollte, so seegelte ich nördlich, um die Lage des Eises zu ermitteln, indem sich der Wind nach O.N.O. gedreht hatte, und zur Ausführung dieses Zweckes günstig geworden war. Den 13ten um 8 Uhr Morgens klärte sich der Nebel auf, und nun erblickte man das Polareis, welches sich von N. 79° O. bis S. 29° W. erstreckte. Um 9 Uhr lavirten wir in 23 Faden tiefem Wasser, unter 71° 08′ N. Br. und 163° 40′ W. L. zwischen dem lockern Eise hin und her. Der Wind wehete längs des stehenden hin, welches zum Theil Streifen bildete, zwischen denen das Schiff vielleicht einige Meilen hätte einseegeln können. Da dieß aber nur unnöthigen Zeitverlust verursacht haben würde, so ließ ich wieder auf das Land zu halten, welches sich um 8 Uhr Abends in Gestalt einer niedrigen ununterbrochenen Linie zeigte, die man westlich bis zum Eiscap, und östlich so weit, als der Zustand der Witterung es erlaubte, überschauen konnte. Wir legten um 9 Uhr in 5 Faden tiefem Wasser etwa 2 M. vom Ufer an, und Lieutenant Belcher wurde im

Digitized by Google

Kutter abgesandt, um einige am Ufer sichtbare Pfosten, welche von der Landerpedition errichtet worden seyn konnten, zu untersuchen. Das Boot fand aber an einer nicht weit vom Ufer befindlichen Sandbank eine so starke Brandung, daß es nicht landen konnte, und da ein Nebel einfiel, so wurde ihm das Signal zur Rückkehr gegeben, ehe sich der Versuch an einem andern Orte wiederholen ließ. Der Nebel war über Nacht sehr nässend. Am folgenden Morgen wurde wieder ein Boot nach dem Ufer geschickt, in welchem sich Hr. Belcher und die H. Hrn. Collie und Wolfe befanden, um Beobachtungen anzustellen, Pflanzen zu sammeln, und ein Signal für den Capitän Franklin zu errichten. Sie hatten bei'm Landen ebenfalls mit Untiefen zu kämpfen.

Bald nach Mittag landete ich selbst und fand, daß sich an der Küste ein zwei Meilen langer See hinziehe, an dessen Südwestende sich eine seichte Einfahrt befand, die nur für Baidars tief genug war. Das dahinterliegende Festland bestand aus einem niedrigen Erdrücken, hinter dem sich einige etwa 200 Fuß hohe Hügel erhoben. An der Einfahrt in den See standen zwei von Eskimos bewohnte Jurten; die Leute verkauften uns zwei Schwäne und 400 Pfd. Wildpret, welches uns und unsern Leuten sehr willkommen war. Von diesen Schwänen waren die Füße abgeschnitten, welche, wie bei den östlichen Eskimos, zu Beuteln benutzt werden, und es ist merkwürdig, daß diese von Kamtschatka und allen öfters von Schiffen besuchten Orten so fern wohnenden Menschen sich über das Erscheinen des Boots und Schiffs gar nicht wunderten, und sowohl Messer als eiserne Kessel besaßen.

Digitized by Google

Auf unserm Wege nach den Hütten sahen wir mehrere Menschenknochen und einen Schädel umherliegen, dessen Zähne bis fast auf das Zahnfleisch abgenutzt waren. Ein Begräbnißplatz schien hier nicht, sondern die Leiche da verfault zu seyn, wo die Knochen lagen. Die Eingebornen bekümmerten sich um dieselben so wenig, daß dazwischen Sprenkel, um Vögel zu fangen, aufgestellt waren. Das Ufer bestand an der Stelle, wo wir landeten, aus, mit Steinkohle, Sandstein, Feuerstein und porphyrhaltigem Granit vermischtem Sande. Die Vegetation war ziemlich üppig, und Hr. Collie fand hier drei neue Species. Treibholz lag hier mehr, als an irgend einem früher von uns besuchten Orte, und war, wahrscheinlich durch das Eis, hoch an der Küste hinaufgeschoben worden.

Bei dieser Station hatte die Fluth um Mittag ihren höchsten Stand erreicht. Das Wasser fiel binnen 4 Stunden $3\frac{1}{2}$ Fuß und zog sich gegen S.W. zurück.

Es wurde hier ein Signalpfosten für die Landexpedition errichtet, und in dessen Nähe eine Flasche vergraben. Wir fuhren dann nach dem Schiffe zurück und langten gerade an, als ein dicker Nebel alles umhüllte, und das Schiff nöthigte, sich von der Küste zu entfernen. Im Laufe des Nachmittags wurde das Schleppnetz ausgeworfen, und mittelst desselben einige Exemplare von Muscheln aus den Geschlechtern Arca, Murex, Venus und Buccinum und mehrere Klumpen Steinkohle heraufgebracht. Wir segelten gegen NW. und legten um Mitternacht zwischen hohem Eise, am Rande des stehenden, bei so dickem Nebel bei, daß wir nicht viel über 100 Schritte um uns her sehen konnten.

Digitized by Google

Um ½ 6 Uhr Morgens zertheilte sich der Nebel, so daß wir das Land in N. 86° O. erkennen konnten, welches sich, so weit die Blicke reichten, gegen NO. erstreckte. Um 6 Uhr legten wir in 11 Faden tiefem Wasser, 3 M. von jenem Lande, nicht weit von der Einfahrt in einen geräumigen See an, welcher die Mündung eines bedeutenden Flusses zu seyn schien. Queer vor der Einfahrt zog sich eine Sandbank hin, welche mit dem Lande auf der Nordseite zusammenhing, aber nach der entgegengesetzten Richtung eine für Boote fahrbare Straße offen ließ. Daneben war ein großer Eisklumpen gestrandet. Die Umgegend war niedrig, mit braunem Moose bewachsen, und von Flüßchen durchschnitten. Nördlich von dem Eingang in den See wurde die Küste höher und bot eine lange Kette von Erdwänden dar, die sich in ein Cap endigten, welches ich, da sich später ergab, daß es das fernste vom Schiffe aus gesehene Land war, nach dem Capitän Franklin, von der königlichen Marine, benannte, unter dessen Befehle ich die erste Nordpol-Expedition mitgemacht hatte. Da sich aber fand, daß dieses Cap wenig in die See hervorragte, so trug ich diesen Namen auf die nächste hervorstechende Spitze der Küste über. Die Eingebornen hatten diese hochliegende Stelle zum Anlegen ihrer Winterwohnungen benutzt, die sich in großer Zahl längs der Küste hinzogen. Indeß war die Jahreszeit noch nicht da, zu welcher die Eskimos ihre unterirdischen Wohnungen beziehen, und sie lebten damals in Zelten von Häuten, die auf einer niedrigen Spitze am Eingange des Sees standen. Noch hatten wir uns nicht lange aufgehalten, als schon drei Baidars vom Dorfe

Digitized by Google

herüberruderten, und wie gewöhnlich ihre Artikel vertauschten. Einige Eskimos kletterten ohne Umstände auf das Schiff, und schienen sich über nichts zu wundern, was mir beachtungswerth scheint, da meines Wissens seit Kotzebue's Expedition kein Schiff diese Gegend besucht, und dieser Seefahrer sich dem Wohnorte dieser Leute nicht auf die Entfernung von 200 Meilen genähert hat. An den uns besuchenden Eskimos fiel uns nichts Besonderes auf, als daß sie besser gekleidet waren, wie die früheren. Einer derselben zeigte nach dem Horizonte von Norden bis S.W., wodurch er wahrscheinlich andeuten wollte, daß das Eis so weit reiche. Man hätte dieß übrigens eben so gut von dem Lande gelten lassen können, wenn man hätte annehmen wollen, daß die Küste, welche wir sahen, sich so weit herumzöge. Um ihn hierüber näher zu erforschen, nahm ich ihn auf die Seite des Schiffs, auf welcher sich das Land befand, und suchte ihm begreiflich zu machen, ich wünsche von ihm einen Umriß der Küste gezeichnet zu haben. Er verstand indeß offenbar nicht, was ich wollte, denn er und seine Begleiter beleckten sich die Hände, strichen sich damit die Brust, stiegen in ihre Baidars hinab, und ruderten an's Ufer.

Die scheinbare Gutmüthigkeit dieses Volks war uns rücksichtlich des Capitän Franklin ungemein erfreulich, denn wir hofften, daß der ganze, wahrscheinlich bedeutend weit gegen O. wohnende Stamm, von derselben friedfertigen Gesinnung beseelt sey, auf welche Weise denn dem Capitän Franklin von dieser Seite kein Hinderniß entgegengestanden haben würde. In'sbesondere war dieß hier erfreulich, wo ein so zahlreicher Stamm beisammen war,

daß die Reisegesellschaft des Capt. Franklin ihm unmöglich hätte Widerstand leisten können.

Nachdem die Eingebornen uns verlassen hatten, segelten wir gegen N.W., in der Hoffnung, daß der Wind, welcher lange Zeit aus N.O. geweht, so lange stetig seyn würde, bis wir den Punct ermittelt hätten, wo das Eis mit dem Lande zusammentraf. Nach dem, was wir diesen Morgen gesehen hatten, ließ sich mit Grund annehmen, daß dieser Punct sich bei der äußersten Landspitze befinde, welche vom Mastkorbe aus sichtbar war. Unglücklicherweise wurde, während wir unser Vorhaben auszuführen suchten, der Wind leicht, und setzte sich allmälig gegen N.W. um, und da wir fürchteten, er möchte sich so weit nach dieser Richtung wenden, daß das Schiff zwischen dem Lande und Eise nicht wieder herauskönnte, so hatte ich in dieser Beziehung vorsichtig zu Werke zu gehen; denn da ich mir die Rückkehr nach dem Kotzebuesunde freihalten mußte, so durfte ich mich durchaus nicht der Gefahr aussetzen, vom Eise eingeschlossen zu werden. Vom Schiffe war gerade kein Eis sichtbar, als ein zwischen ihm und dem Ufer gestrandeter Berg, und obgleich man an dem Glanze um den nördlichen Horizont her erkannte, daß nach jener Richtung Eis vorhanden sey, so schien doch die Gelegenheit zu einer nordöstlichen Durchfahrt so günstig, daß wir allgemein bedauerten, sie nicht unternehmen zu dürfen. Wir wären alle gerne weiter gefahren, allein wenn wir bedachten, daß dem Schiffe ein Unfall zustoßen könnte, durch den es entweder auf der Stelle zum Umkehren genöthigt oder unfähig gemacht würde, im zweiten Jahre hierher zurückzukehren, so lag es auf der Hand, daß es vor Allem

darauf ankomme, es in offenem Wasser zu erhalten, zumal da ihm ein verdecktes Boot beigegeben war, welches sich, vermöge seiner Größe und seines Baues, zu einer Unternehmung dieser Art sehr wohl eignete. Ich befand mich in einer jener kritischen Lagen, in die sich ein Befehlshaber öfter versetzt sieht, und wenn neue Entdeckungen der Hauptzweck bei Abschickung des Blossom gewesen wären, so würde ich auf jeden Fall weiter geschifft seyn. Da jedoch meine Instruction bestimmt dahin lautete, daß ich mich nicht der Gefahr aussetzen solle, vom Eise umlagert zu werden, so mußte ich diesen Umstand stets sehr berücksichtigen. Ich beschloß daher, der Barke sobald als möglich habhaft zu werden, und sie dann, theils um der Gesellschaft des Capitän Franklin sobald als möglich Beistand zu leisten, theils um zu ermitteln, wie weit ein Boot vordringen könne, an der Küste hinseegeln zu lassen. Es war bei Ausführung dieses Planes kein Augenblick zu verlieren, da bereits die Mitte des August herbeigekommen war, und wir nicht auf die Fortdauer des schönen Wetters rechnen durften, welches uns bisher begünstigt hatte. Wir kehrten also nach dem Eiscap zurück, um die in jener Gegend die Küste untersuchende Barke zu treffen.

Wir seegelten in etwa 8 Faden tiefem Wasser bis in die Nähe des Eiscaps, wo das Senkblei ziemlich plötzlich $3\frac{3}{4}$, aber gleich darauf wieder 7 Faden anzeigte. Beim nächsten Wurf erhielten wir aber wieder 4 Faden, und das Schiff ging daher sogleich vor Anker.

Als wir mit den Booten nachforschten, fanden sich mehrere etwa 3 M. von einander abstehende und mit der

Digitized by Google

Küste parallel streichende Bänke. Ueber den äußern stand das Wasser nur 3½ bis 4 Faden hoch, und über der innern, die wir, weil sie im Schatten lag, nicht bemerkt hatten, war so wenig Wasser, daß sie eine Brandung erzeugte. Zwischen den Bänken war das Wasser 9 — 10 Faden tief. Diese Untiefen befinden sich gleich vor dem Eiscap, wo sich das Land plötzlich gegen O. wendet, und rühren wahrscheinlich von einem großen Flusse her, welcher sich hier in die See mündet, obgleich sie auch durch gestrandetes schweres Eis veranlaßt seyn können, denn unser Anker hatte sich so fest eingehakt, daß bei'm Versuche, denselben aufzuziehen, die starke eiserne Kette riß.

Dieses Cap, der äußerste Punct, welchen Capitän Cook erreichte, war zur Zeit seiner Entdeckung sehr mit Eis belegt, welchem Umstande es seinen Namen verdankt. Jetzt aber war keines sichtbar. Das Cap ist ungemein niedrig, und hinter demselben liegt ein großer See, welcher das Wasser eines beträchtlichen Flusses aufnimmt, und mit der See durch eine enge Straße voller Untiefen zusammenhängt. Auf der Spitze befinden sich einige Winterwohnungen der Eskimos, die Lieutenant Belcher später besuchte. Das Festland ist zu beiden Seiten des Eiscaps, von der Wainwright-Einfahrt auf der einen, bis Cap Beaufort auf der andern Seite, flach und mit Sumpfmoos bedeckt. An der Küste ziehen sich niedrige Erdwände hin, zwischen denen und dem steinigen Ufer eine Reihe schmaler Seen liegt, die sich mit Baidars oder kleinen Booten beschiffen lassen. Vor dem Cap sahen wir eine Menge schwarzer Walfische, deren mir selbst in der Baffin's-Bai so viele nicht vorgekommen sind.

Nachdem die Boote die Untiefen auf der Seite des Schiffs untersucht hatten, welche dem Ocean zugekehrt war, versuchten wir, die Anker zu lichten; dabei riß aber erst das Beitau und dann die Kette, und da das Schwimmertau bei'm Auswerfen mit hinuntergezogen worden war, so war der Schaden nicht zu ersetzen.

Wir fuhren über zwei Bänke, die 3 — 4 Faden tief mit Wasser bedeckt waren, und zwischen denen die Tiefe der See 10 — 11 Faden betrug, worauf wir die Nacht über stille lagen. Gegen Morgen stellte sich ein dicker Nebel ein, welcher bis Mittag währte, worauf er sich aufhellte, und die Barke zu unserer großen Freude zu uns stieß.

Seit unserer Trennung hatte sich Hr. Elson dicht am Ufer gehalten, und ermittelt, daß das Land von der Stelle, wo das Schiff die Küste verlassen, keine Unterbrechung erleide, woraus sich denn mit Sicherheit ergab, daß Capitän Franklin südlich von dem nach ihm benannten Cap keine Durchfahrt finden werde. Das Senkblei gab überall regelmäßige Resultate, und die nirgends zahlreichen Eingebornen zeigten sich durchgehends freundlich. Die Wohnungen standen stets auf niedrigen Sandstrichen, die an Salzseen gränzten, welche sich längs der Küste in der Art hinzogen, daß, im Fall diese mit Eis belegt wurde, die Boote über die Landzungen in die Seen geschafft, und dort zur Schifffahrt benutzt werden konnten.

Treibholz war überall in Menge vorhanden, doch traf man am wenigsten davon an den nach Westen gerichteten Theilen der Küste, ohne daß sich jedoch für diesen Unterschied ein Grund angeben ließ. Nachdem wir

die Barke mit Wasser versorgt, seegelten wir zusammen gegen Norden, fanden aber, daß um das Eiscap her eine so starke südwestliche Strömung ging, daß wir bei der Leichtigkeit des Schiffes nicht vorrücken konnten, und da wir fanden, daß die Barke, weil sie sich näher am Ufer halten konnte, gegen uns im Vortheil war, und durch uns am Weiterseegeln verhindert wurde, so forderte ich sie durch ein Signal auf, sich zu uns zu begeben, um ihr wegen des interessanten Geschäfts, das ich ihr zugedacht, die nöthigen Instructionen zu ertheilen. Kaum hatte ich meine Absicht bekannt gemacht, so bewarben sich mehrere der Officiere eifrig um das Commando der Barke; allein Hr. Elson hatte dieselbe seither so sehr zu meiner Zufriedenheit befehligt, daß ich ihn nicht, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, zurücksetzen konnte. Hr. Smyth, der älteste Untersteuermann, wurde Hrn. Elson, sammt 6 Matrosen und zwei Seesoldaten, beigegeben.

Ich ertheilte Hrn. Elson die Weisung, so weit nordöstlich an der Küste hin zu fahren, als es mit der Barke angehe, theils um dem Capitän Franklin sobald als möglich Beistand zu leisten, theils um über die Richtung der Küste und die Lage des Eises möglich genauen Aufschluß zu erhalten. Desgleichen sollte er diejenigen Nachrichten einziehen, welche, im Fall die andere Expedition fehlschlüge, rücksichtlich der Möglichkeit einer nordöstlichen Durchfahrt Aufschluß geben würden, aber sich zugleich davor hüten, nicht vom Eise eingeschlossen zu werden, und deßhalb unverzüglich umkehren, sobald der Wind aus N.W. oder W. zu wehen anfinge, überhaupt aber nicht länger als bis zum Ende der ersten Woche des

Septembers vom Schiffe entfernt seyn. Ferner wurde ihm aufgetragen, an weit hin sichtbaren Orten, zum Besten des Capitän Franklin, Signalpfosten zu errichten, und bei seiner Rückkehr, wo möglich, die Untiefen vor dem Eiscap zu untersuchen.

Wir steuerten zusammen bei nebeligem Wetter bis den 17ten um Mitternacht gegen N., zu welcher Zeit ich Hrn. Elson durch Signale bemerklich machte, er möge sich entfernen, und er seine interessante Expedition mit den Glückwünschen unser Aller antrat. Wir setzten unsere Fahrt gegen N. bis den 18ten um 4 Uhr Morgens fort, zu welcher Tageszeit sich der Nebel, wie dieß in der Nachbarschaft des Eises gewöhnlich der Fall ist, zertheilte. Wir sahen alsdann die Hauptmasse des Eises unter 71° 07′ N. Br., ungefähr an derselben Stelle, wo es sich einige Tage vorher befand. Es war am Rande locker, aber weiter hinein dicht, und bestand aus schweren Schollen. Wir machten unser Schiff in der Nähe desselben fest. Es reichte vom Ostpuncte bis zum Südwestpuncte (nach dem Compaß). Nirgends sah man, außer einigen Seeschwalben und Möven, ein lebendes Wesen, worüber man sich zu wundern hatte, da sich am Rande des Polareises gewöhnlich Schaaren von Robben aufhalten. Als wir uns wieder vom Eise entfernten, wurde der Nebel dicker, und zuletzt fielen kleine Schneeflocken. Das Thermometer stand ungefähr auf dem Gefrierpunct. Um Mittag hatten wir Sonnenschein und wir befanden uns unter 70° 18′ N. Br., nach dem Senkblei zu urtheilen, etwa 12 M. von dem nicht sichtbaren Lande. Hieraus ergab sich, daß wir, statt 20 M. östlicher, 4 M. westlicher gekommen waren, und eine ge-

Digitized by Google

gen S. 58° W. mit der Geschwindigkeit von 1 Meile auf die Stunde fortrückende Strömung gehabt hatten. Hier ging dieselbe aber gegen S. 60° W. mit nur ½ M. Geschwindigkeit auf die Stunde. Der Nebel wurde später sehr dicht, und blieb so während des Tages.

Da ich auf diese Weise in der Nähe des Eiscaps durch die Strömung gehindert wurde, so ließ ich gegen W. steuern, um zu ermitteln, wie weit sich das Eis nach jener Richtung der Küste nähere, und den 20sten ließ ich, ungefähr Mitte Wegs zwischen Cap Beaufort und dem Eiscap, auf das Land zu halten, um die Richtigkeit einiger in die Seecharten eingetragenen Puncte zu prüfen. Um diese Zeit sahen wir gewaltige Züge Enten, lediglich aus Jungen und Weibchen bestehend, gegen Süden schwimmen. Die Jungen konnten nicht fliegen, und ein ungeheurer Zug wurde vom Schiffe geradezu überfahren. Gegen die Boote zeigten sie sich mißtrauischer, und es war sehr schwer, sie zu schießen, da sie beständig tauchten. An der Stelle, wo wir landeten, befand sich zwischen uns und dem Festlande ein langer See, und wir befanden uns auf einem steinigen Streifen, der ungefähr 400 Fuß breit und 6 Fuß über der Meeresfläche erhaben war. An den geschützten Stellen desselben befanden sich einige Blumen, doch fanden wir keine neuen Arten. Der See stand zur Zeit der Fluth mit dem Meere in Verbindung und war demnach salzig, allein indem wir nicht volle drei Fuß von dessen Ufer nachgruben, verschafften wir uns Wasser, welches zum Trinken süß genug war. Diese Hülfsquelle wird auch von den Eingebornen benutzt.

Auf den höhern Stellen des Ufers lag Treibholz in

Digitized by Google

Menge. An den Bäumen saßen noch die Wurzeln, und manche derselben waren wurmstichig; die meisten schienen aber nicht lange in der See umhergetrieben zu haben, und alle, die ich untersuchte, waren Fichten.

Nach dem öden Ansehn der Küste, wo wir landeten, erwartete ich kaum ein menschliches Wesen zu finden, aber kaum hatten wir den Fuß an's Ufer gesetzt, so landete ein Baidar nicht weit von uns, in welchem sich drei erwachsene Mannspersonen, 4 Frauen und 2 kleine Kinder befanden. Auch sie vertauschten Alles, was sie bei sich führten, mit der größten Bereitwilligkeit, und waren, außer auf Messer, am meisten auf alte messingene Knöpfe ersessen. Unter ihnen befand sich eine triefäugige Alte, die sich, abgesondert von den übrigen, nicht weit vom Baidar auf ein Stück Treibholz setzte, und beständig unverständliche Worte murmelte. Sie schien sich mit Geistern zu unterhalten, wurde aber öfters auf eine geheimnißvolle Weise um Rath gefragt. Aus mehrern später vorgekommenen Fällen ersahen wir, daß sehr alte Weiber einen großen Einfluß auf jüngere Leute ausübten. Bei dieser Gelegenheit kaufte ich für einen Bratspieß einen Bogen und einen Köcher mit Pfeilen. Nachdem der Handel abgeschlossen war, befragte der Mann, welcher seine Waffen verkauft, die alte Frau darüber, welche ihre Mißbilligung zu erkennen gab, worauf der Bratspieß zurückgegeben und die Herausgabe des Bogens und der Pfeile verlangt wurde. Die Männer trugen sämmtlich Schmuck in den Lippen, der je nach dem Alter von verschiedener Größe und Beschaffenheit war. Bei zwei jungen Burschen waren die Ränder der Löcher

Digitized by Google

in den Lippen noch ganz unvernarbt; sie hatten ungefähr die Stärke eines Federkiels und wurden durch cylindrische Stückchen Elfenbein ausgedehnt gehalten, welche an dem einen Ende mit einem Knopf versehen waren, damit sie nicht herausfallen konnten. Nach der Operation müssen die Cylinder eine Zeitlang häufig gedreht werden, damit sie nicht an das schwärende Fleisch anbacken. Nach und nach wird dieses Drehen manchen Personen so zur Gewohnheit, wie das Streichen des Schnurrbarts den Muselmännern. Anfangs veranlaßt dieß Drehen großen Schmerz, indem die Wunde zuweilen blutet, und ich habe gesehen, daß den Knaben dabei die Thränen in den Augen standen. Die Lippenzierrathen scheinen für die Mannspersonen dasselbe zu seyn, was bei den Frauenzimmern das Tättowiren am Kinn ist, welches letztere man, sowohl bei den östlichen als westlichen Eskimo'sstämmen, durchgehends findet. Der Gebrauch, Knöpfe in den Lippen zu tragen, erstreckt sich aber nicht weit über den Mackenzie-Fluß hinaus gegen O. Die Kinder, welche wir heute sahen, hatten dergleichen nicht. Ein etwa 11jähriges Mädchen hatte nur eine Linie, eine ungefähr 23jährige Frau, die Mutter der beiden oben erwähnten kleinen Kinder, besaß alle drei. Eines der letztern wälzte sich auf dem Boden des Baidars umher, und nutschte an einem Stück Seehundsspeck. Die Mutter war ziemlich hübsch, und ließ sich abmalen; erst ließ sie sie sich ohne Umstände von dem Maler fest anblicken; allein zuletzt verhüllte sie verschämt ihren Kopf, und als ich denselben wieder enthüllen wollte, blickte sie ihren Mann fragend an, welcher ihr hastig „Naga" zurief, wor-

Digitized by Google

auf sie, wie es sich gehörte, bei ihrer Weigerung beharrte. Die jungen Leute fielen uns durch ihre Neugierde sehr lästig, und es läßt sich nicht daran zweifeln, daß, wenn einzelne Europäer unter einen starken Stamm dieser Wilden geriethen, sie gezwungen werden würden, ihren Anzug gegen einen solchen der Eskimos zu vertauschen. Hrn. Collie wurden mehrere Gegenstände gestohlen.

Während der drei Stunden, die wir am Ufer zubrachten, fiel das Wasser um einen Fuß, es war 18 Z. unter seinen höchsten Stand gesunken und ebbte, als wir abfuhren, mit der Geschwindigkeit von $\frac{1}{2}$ Meile auf die Stunde gegen S.S.W. Vier Stunden später ging die Strömung mit derselben Geschwindigkeit gegen N. $\frac{1}{2}$ O., so daß wir also wieder den Fall beobachteten, daß die Fluth von Süden kam.

Nachdem wir an Bord zurückgekehrt waren, stellte sich ein dichter Nebel ein. Am folgenden Morgen näherten wir uns bei'm Cap Beaufort dem Ufer, um die benachbarten Kohlengänge zu untersuchen, allein der Wind drehte sich gegen N.N.W., so daß das Ufer unter den Wind zu liegen kam, und die Boote also nicht landen durften, das sehr leichte Schiff aber sich kaum durch Umlegen von der Küste entfernen konnte. Der heitere Tag erlaubte uns, unserer Absicht gemäß, mehrere Puncte zu prüfen, die wir zu unserer Freude ganz richtig eingetragen fanden. Am folgenden Tage drehte sich der Wind gegen S.S.W. und dann gegen West. Den ganzen 23., 24. und einen Theil des 25. wehte er stark, die Wellen waren kurz, das Wetter trübe, und zuletzt fiel ein Schnee-

Digitized by Google

schauer, welcher Umstände halber das Schiff sich so weit von der Küste entfernt halten mußte, daß die Landerpedition unbemerkt hätte vorbeireisen können. Die Nacht des 25. war hell und kalt, und etwa 4 Stunden lang dunkel, während deren wir ein prächtiges Nordlicht, und zwar das erste beobachteten, welches uns auf dieser Reise vorgekommen war. Es zeigte sich erst in einem von W. zu N. bis N. O. (nach dem Compaß) sich erstreckenden Bogen, der durch Benetnasch β γ des großen Bären und β des Fuhrmanns ging, und deren Schein sehr verdunkelte. Bald nach seiner Entstehung theilte sich der Bogen, schloß sich dann wieder, gab einige zuckende Strahlen aus, und verschwand dann gänzlich. Bald darauf begann in der Richtung des westlichen Fußes des ersten Bogens ein helles Licht aufzusteigen, aus dem blaßstrohgelbe Strahlen hervorzuckten. An beiden Enden des Bogens trat fast gleichzeitig eine Bewegung ein, bis ein vollständiges Segment von schwankenden senkrechten Strahlen entstand. Sobald der Bogen ausgefüllt war, verstärkte sich das Licht außerordentlich, und die vorher schwachen Regenbogenfarben erschienen nun äußerst glänzend. Am tiefsten waren Rosa und Grün, welche zugleich die äußersten Farben waren, die mittlere Farbe war gelb, und die Zwischenfarben nach dem Rosa hin purpurroth und grün, nach dem Grün hin aber purpurroth und Rosa. Die Vermischung der Farben war eben so allmählig, wie bei'm Regenbogen. Die grüne Farbe war dem Zenith am nächsten. Dieß prächtige Schauspiel währte wenige Minuten, und das Licht war beinahe verschwunden, als in N. O. die Erscheinung von neuem mit Thätigkeit begann, und fast gleichzeitig

am entgegengesetzten Ende zuckende Strahlen sich erhoben. Nun löste sich der westliche Fuß des Bogens vom Horizonte ab, krümmte sich gegen Norden, und das ganze Phänomen zog sich gegen N. O., wo sich eine kurze Zeit lang eine helle Stelle zeigte, worauf alles dunkel wurde. Ich bin bei dieser Beschreibung so sehr in's Einzelne gegangen, weil das Phänomen ungemein prächtig war, und in dieser Gegend noch nicht oft beobachtet worden ist. Ein Geräusch war durchaus nicht zu hören, und der Stand der Compasse veränderte sich kaum bemerkbar. Es stellten sich während des Rests der Nacht Stoßwinde ein, und die Wolken nahmen die Gestalt des Cumulus und Nimbus an. Indem sie über uns wegstrichen, ließen sie Schauer von Graupeln und Schnee fallen.

Den 26sten war das Wetter weniger rauh und stürmisch, und da wir uns der Hope-Spitze gegenüber befanden, auf der sich mehrere Seen und viel Treibholz zeigten, so wurden die Boote nach Brennholz und Wasser ausgeschickt. Wir hatten erst eine Ladung eingenommen und eine Flasche für den Capitain Franklin vergraben, als der Wind sich stärker aus S. W. erhob, und eine fernere Landung verbot. Im Laufe des Nachmittags wehete der Wind stark aus Westen, und wir lavirten gegen denselben.

Seit unserer Fahrt durch die Beeringsstraße bis zum 23sten, hatten wir fast ohne Ausnahme schönes Wetter gehabt, und zum Glück die ganze Küste von Cap Prinz Wallis bis zu dem nördlichsten Puncte, den ich, in Uebereinstimmung mit meinen Instructionen, erreichen konnte, in die Charten eingetragen. Jetzt schien sich jedoch die

Witterung dauernd zu verschlechtern und die Herrschaft des Westwinds zu beginnen, wodurch diese ganze Küste unter den Wind zu liegen kam, und weil die Nächte schon mehrere Stunden währten, das Schiff genöthigt wurde, sich in beträchtlicher Entfernung vom Lande zu halten. Unter diesen Umständen konnte die Landerpedition nur zu leicht unbemerkt an uns vorbeikommen, und ich beschloß daher, mich nach dem Rendezvous in den Kotzebue-Sund zurückzubegeben, und da zur See nichts weiter vorzunehmen war, dort die Ankunft unserer Barke und der Franklinschen Expedition zu erwarten. Wir schifften also den 27sten nach Cap Kreusenstern und gingen den folgenden Abend, ziemlich an derselben Stelle, wie früher, bei der Chamisso-Insel vor Anker.

Sobald das Schiff gehörig fest gemacht worden war, wurden zwei Boote nach der Insel abgeschickt, um den Zustand der Bäche zu untersuchen, und zu ermitteln, ob das für den Capitain Franklin vergrabene Faß Mehl sich noch an Ort und Stelle befinde. In der letztern Beziehung hatten wir einigen Verdacht geschöpft, weil von 6 an dem, unserm Ankerplatze gegenüberliegenden Ufer befindlichen Baidars, keines sich zu uns herüberzukommen getraute, was uns auffallen mußte. Bei der Rückkehr des nach der Chamisso-Insel abgeschickten Bootes ergab sich, daß die Bäche, aus denen wir vorher unsere Fässer gefüllt, da die Eis- und Schneelager, von denen sie hergerührt, vollkommen aufgelöst waren, durchaus kein Wasser mehr enthielten.

Das andere Boot meldete uns, wie wir erwarteten, das Mehlfaß sey ausgegraben und erbrochen, die Reise

abgelöst und das Mehl, zum Theil zusammengeknetet, auf die Erde geworfen worden. Der Verdacht fiel sogleich auf die auf der Halbinsel lagernden Eingebornen, und wir wurden noch mehr darin bestärkt, als sie am folgenden Morgen, wahrscheinlich um sich mit uns wieder auszusöhnen, sich uns tanzend und das Tambourin schlagend in den Baidars näherten. Als sie herangekommen waren, zeigten wir ihnen eine Hand voll Mehl und deuteten dann auf die Insel hin, wo das Faß vergraben gewesen war. In ihren Blicken malte sich das Geständniß der Schuld; allein sie betheuerten standhaft, sie seyen unschuldig, und um uns zu beweisen, daß sie den Diebstahl nicht begangen haben könnten, hielten sie den Finger an die Zunge, und spuckten dann gleichsam vor Ekel in die See, um uns zu erkennen zu geben, wie schlecht ihnen das Mehl schmecke, ohne zu bedenken, daß gerade in diesem Betragen der Beweis lag, daß sie es gekostet hatten. Doch wurde davon weiter keine Notiz genommen, da ich wegen der Landerpedition ihre Freundschaft so viel als möglich mir zu sichern wünschte.

Die Baidars dieser Leute waren besser gemacht, als alle, welche wir bis jetzt gesehen, mit Ausnahme derjenigen der St. Lawrence-Insulaner, denen sie darin glichen, daß eine Klappe von Wallroßhaut am Rande angebracht war, unter denen die Bogen und Pfeile trokken lagen. Die Eingebornen hatten eine große Menge verkäuflicher Artikel, die sie sämmtlich, mit Ausnahme der Bogen, Pfeile und Speere, welche ihnen um keinen Preis feil waren, ohne Umstände verkauften. Es befanden sich unter ihnen mehrere alte Männer, welche, wie gewöhnlich,

Digitized by Google

den Ehrenplatz im Hintertheile einnahmen. Als sie Alles verkauft, was sie losschlagen wollten, und ihre Neugierde befriedigt hatten, ruderten sie, wahrscheinlich sehr vergnügt darüber, daß ihr Diebstahl nicht entdeckt worden sey, an's Ufer zurück.

Am folgenden Morgen wurden die Boote ausgeschickt, um auf der Chamisso-Insel Brunnen zu graben, da wir nur noch auf 9 Tage mit Wasser versehen waren. Mittlerweile stattete ich den Eskimos einen Besuch ab, welche mit Ladungen von getrocknetem Lachs, Thran, Speck und Häuten, die sie auf ihrem Sommerstreifzuge längs der Küste gesammelt, auf der Heimreise begriffen waren. Sie schickten dem Boote ein Baidar entgegen, und luden uns nach dem Lagerplatz ein. Als wir zusammen dahin fuhren, ruderten sie aus Leibeskräften und freueten sich königlich darüber, daß sie uns weit zurückließen. Es war vollkommen windstill und die See ohne Wellen, sonst würden wir im Vortheile gewesen seyn, da die Baidars leicht von Wellen zurückgetrieben werden, und wenn sie Seitenwind haben, sich nur sehr schwer in der gehörigen Richtung halten lassen.

Wegen der Seichtigkeit des Wassers, mußte unser Boot in geringer Entfernung von dem Dorfe landen, und die Eingebornen, welche mittlerweile ihr Baidar an's Ufer gezogen hatten, kamen herabgegangen, indem sie ihre Arme einwärts aus den Aermeln unter ihre Kittel gezogen hatten. Sie nahmen es auch sehr genau damit, daß jeder von ihnen uns begrüße, was dadurch geschah, daß sie ihre Hände beleckten, und damit erst sich, und dann uns über das Gesicht und den Leib strichen. Dieß wurde

als die freundlichste Weise betrachtet, auf die sie uns bewillkommnen könnten, und sie ließen es sich außerordentlich angelegen seyn, sich unsere Gunst zu erwerben; allein unter keiner Bedingung wollten sie gestatten, daß wir uns ihren Zelten näherten, und schienen, als wir darauf bestanden, sich dieser Zumuthung selbst mit Gewalt widersetzen zu wollen, zu welchem Zwecke wahrscheinlich ihre Waffen in der Nähe auf einer niedrigen Stelle in Bereitschaft lagen. Indeß wollten sie uns gastfrei bewirthen, und ließen uns daher auf einer Anhöhe niedersitzen, wo sie uns in hölzernen Schüsseln Streifen Speck und mit Fett, Thran, oder irgend einer ähnlichen Substanz, denn kosten thaten wir das Gericht nicht, zusammengeknetete Heidelbeeren vorsetzten. Da sie aber sahen, daß wir nichts genießen wollten, so brachten sie getrockneten Lachs zum Verkauf, wovon wir eine bedeutende Quantität einhandelten. Im Allgemeinen zeigten sie sich hierbei ehrlich, und wenn sie in Zweifel darüber waren, ob sie unser Gebot annehmen sollten, und deßhalb einem Dritten, gewöhnlich einer alten Frau, den ihnen von uns gebotenen Artikel zeigten, so ließen sie ihre Waare uns einstweilen als Unterpfand. Wurde unser Gebot gebilligt, so behielten sie es, wo nicht, so gaben sie es gegen ihre Waare zurück. Einige Mal suchten sie uns jedoch mit künstlich zusammengelegten leeren Fischhäuten zu täuschen, die sich genau so ausnahmen, als ob das Fleisch noch darin sey. Dieser Betrug gelang ihnen jedoch nur ein Mal. So oft wir denselben später entdeckten, lachten die Eingebornen aus vollem Halse und behandelten die Sache als einen Spaß, der im Handel und Wandel er-

Digitized by Google

laubt sey. Ihre List zeigte sich auch in der verschmitzten Weise, wie sie uns glauben machen wollten, das Mehl sey von andern Eskimos gestohlen worden, die sich bei der Ankunft des Schiffes versteckt hätten. Aus ihren Geberden konnten wir deutlich schließen, daß sie die Stelle, wo das Faß versteckt worden war, an der frisch aufgegrabenen Erde erkannt hatten, obgleich wir die Grube sehr sorgfältig wieder bedeckt hatten. Ihre Landsleute (berichteten sie) hatten nachgegraben, ohne Zweifel zu ihrer großen Freude, das Faß bald entdeckt, die Reife mit einem großen Stein abgeschlagen und das Mehl gekostet, dessen Geschmack sie jedoch sehr widerlich fanden. Sie hatten hierauf die Reife zusammengepackt, und über die Berge nach einem andern Theile des Landes geschafft.

Wir hörten diese ganze umständliche Geschichte geduldig mit an, obgleich an derselben wohl wenig Wahres war, da sie wahrscheinlich einen Theil des Mehls in ihren Zelten versteckt hatten, und uns deßhalb den Eintritt in dieselben wehrten.

Im Laufe des Vormittags fand einer unserer Matrosen auf der Chamisso-Insel ein Stück Bret, auf welchem in russischen Schriftzügen stand: „Rurick, den 28sten Juli 1816"; darunter war zu lesen: „Blaganome erinoy" 1820. Die erstere Inschrift war natürlich von Kotzebue, und die letztere wahrscheinlich von Capitain Basilief Schismareff, dessen Lieutenant, eingeschnitten, welcher diese Insel zum zweitenmal im Jahre 1820 besuchte.

Auf der niedrigen Spitze dieser Insel befand sich eine zweite Gesellschaft Eskimos, welche sich von denen auf der Halbinsel, in mehrern Beziehungen unterschieden.

Digitized by Google

Ich wollte dieselben besuchen, aber früh Morgens kamen die von der Halbinsel zu uns, und kündigten uns an, sie wollten abziehen, und da ich dieselben noch etwas näher kennen zu lernen wünschte, so verschob ich den Besuch bei den andern bis auf den folgenden Tag, wodurch mir die Gelegenheit dazu benommen wurde, indem sie auch Abends unbemerkt ihr Lager verließen. Sie wurden indeß von mehrern Officieren besucht; sie kehrten, wie die, welche auf der Halbinsel lagerten, mit großen Vorräthen an getrocknetem Fisch, Seehundsfleisch, Thran, Häuten und andern Gegenständen, die der Eskimo in seinem Haushalte braucht, nach ihren Winterquartieren zurück. Sie besaßen vier Zelte und mehrere Baidars, die sie umgekehrt an's Ufer gelegt, und unter denen sie ihre Netze und ihr Fischergeräthe verborgen hatten. In einem ihrer Werkzeugkästen befand sich ein Elephantenzahn, welcher derselben Species angehörte, die später in der Eschscholzbai gefunden wurde. Sie wollten unsere Officiere so wenig in ihre Wohnungen lassen, wie die Eskimos auf der Halbinsel, und sie hatten dazu wahrscheinlich denselben Grund, indem Hr. Osmer ein junges Mädchen einen Brei aus Mehl, Thran und Beeren essen sah. Als sie ihn erblickte, lief sie hastig in's Zelt, und verschüttete dabei ein wenig von dem Gerichte, was zur Entdeckung führte.

Die Frauen von dieser Gesellschaft unterschieden sich von denen, welche wir bisher gesehen hatten, dadurch, daß die Nasenscheidewand durchbohrt, und eine große blaue Glasperle, die bis zur Mundöffnung herunterhing, und auf einen Fischbeinstreifen geschnürt war, durchge-

Digitized by Google

steckt war. Eine derselben, die eine große Stopfnadel erhielt, steckte dieselbe ebenfalls durch diese Oeffnung. Ein junger Mann, dessen Lippen noch nicht durchbohrt waren, trug das Haar an beiden Seiten des Kopfes, nach Art der Frauen, in Zöpfen. Ein anderes Beispiel dieser Art kam uns nicht vor, und es würde wohl zu gewagt seyn, anzunehmen, daß dieß Individuum derselben Classe von Leuten angehört habe, die Langsdorf, unter der Benennung Schopans, auf Unalaschka traf.

Rothe und blaue Glasperlen, Knöpfe, Messer und Beile waren, wie gewöhnlich, die Gegenstände, für welche Alles zu haben war, was die Eskimos überhaupt verkauften. Den Männern machte ein Spiegel mehr Vergnügen, als gewöhnlich, und sie hielten ihn albernerweise, nachdem sie sich selbst darin bewundert, einem vollkommen Blinden vor. Da dieß durchaus nicht im Spaße geschah, so waren sie vielleicht der Meinung, es könne eine günstige Wirkung auf sein Gesicht haben. Als ich bei dem Lagerplatz auf der Halbinsel landete, wurde ich noch freundlicher aufgenommen, als Tags zuvor. Jeder der Eingebornen wählte sich unter uns einen Freund, und ging mit ihm Arm in Arm nach einer Anhöhe unfern der Zelte, wo wir uns auf breite Breter und Wildhäute niederließen. Hierauf wurde jedem von uns ein getrockneter Fisch vorgesetzt, und dann eine Schüssel mit Moosbeeren, die mit Sauerampfer und ranzigem Thran zusammengeknetet waren, herumgereicht, wie es bei den Korjäken auf dem asiatischen Ufer üblich ist. So gut diese Mischung auch unsern Gästen schmecken mochte, so konnte doch keiner von uns es über sich gewinnen, davon

Digitized by Google

zu kosten, ausgenommen Hr. Osmer, der es mir zu Gefallen that, und sich dadurch auf den ganzen Tag den Appetit verdarb. Die Eskimos wunderten sich über unsere Enthaltsamkeit, und machten sich darüber lustig, daß wir so mäßig seyen. Um uns zu überzeugen, was für ein gutes Gericht wir verschmähten, fielen 5 derselben über die Schüssel her, brauchten die Finger als Löffel, und hatten bald Alles rein aufgezehrt, worauf sie sich die Finger auf dem Boden abwischten, und die Schüssel den Frauen gaben.

Hierauf versammelten sich die sämmtlichen Bewohner des Dorfes besser gekleidet, als bei unserm ersten Besuche, stellten sich vor uns in einem Halbzirkel auf, und ließen uns einen ihrer Tänze sehen, der, da er das Beste in seiner Art war, was uns vorgekommen, näher beschrieben zu werden verdient. Die Männer bildeten, vor uns auf dem Grase sitzend, einen doppelten Kreis, und die im Hintergrunde befindlichen Frauen und Kinder machten die Musicanten. Anfangs bestand die Musik in wenig mehr als in dem dumpfen Hersummen der Worte: Ungnā-ăyā, Amnā-ăyā, welche in keinem eskimoschen Gesange fehlen dürfen. Der Vortänzer, ein äußerst robuster Mann, sprang in den Kreis und nahm mehrere Stellungen an, die sich eher für einen Boxer als für einen Tänzer geschickt hätten. Als seine Bewegungen heftig wurden, kündigte er seine Begeisterung durch den lauten Ruf Ah, Ah! an, und trat zuletzt, völlig erschöpft, unter lautem Beifallsjauchzen ab, um andern Tänzern Platz zu machen. Hierauf traten 5 jüngere Männer auf, die, in Betracht ihrer schwerfälligen Klei-

Digitized by Google

dungsstücke, recht behende Bewegungen ausführten. Zu ihnen gesellte sich ein für diesen Fall eigends angekleidetes Mädchen, welches indeß die Bewegungen der Männer nicht nachmachte, sondern nur die Arme hin- und herwiegte, und den Leib von einer Seite zur andern bog. Das arme kleine Ding schämte sich so sehr, daß es beständig den Kopf senkte, die Augen nicht ein einziges Mal aufschlug, und herzlich froh schien, als die Sache vorüber war, obgleich der ihm gezollte Beifall keineswegs gleichgültig von ihr aufgenommen wurde.

Die Bewegungen der männlichen Tänzer waren so heftig, daß diese von Zeit zu Zeit Athem schöpfen mußten, und während dieser Zwischenperioden war die Musik gedämpft. Sobald die Tänzer aber wieder auftraten, wurde sie wieder laut und lebhaft. Eine erwachsene Frau gesellte sich nun zu ihnen, und schien der Preis zu seyn, welchen von mehrern jungen Männern jeder davon zu tragen suchte. Sie bemühten sich wiederholt, sich bei ihr in Gunst zu setzen; aber sie blieb unerbittlich, und winkte die Freier von sich hinweg; endlich sprang ein fast nackter alter Mann in den Kreis, und fing an unsittliche Geberden zu machen, begab sich aber, da dieß unsern Beifall nicht fand, wieder hinweg, und hiermit hatte die Lustbarkeit ihren höchsten Grad von Geräusch und Lebhaftigkeit erlangt, und gleich darauf ein Ende.

In diesem rohen Tanze der Eskimos läßt sich durchaus keine Grazie wahrnehmen; er ist ganz so lärmend, heftig und barbarisch, wie sie selbst. Die Tänzer trugen bei dieser Gelegenheit ihre besten Kleider, die sie für unentbehrlich halten mußten, da sie dieselben, als die Er-

Digitized by Google

götzlichkeit vorüber war, nicht verkaufen wollten. Außer ihrer gewöhnlichen Tracht, hatten einige eine Art Kragen von Hermelin- und Zobelfellen auf den Schultern, und andere auf dem Kopfe ein Band, an welchem in Abständen von 2 Zoll Lederstreifen hingen, an deren Ende die Nägel von Seehunden befestigt waren.

Als der Tanz vorüber war, beschenkte man uns mit getrocknetem Lachs, und jeder Eskimo brachte einen Sack mit Waaren, worauf sich ein lebhafter Tauschhandel entspann, bei welchem die größte Aufrichtigkeit obwaltete, und die Eskimos mehr Billigkeit als gewöhnlich zeigten, indem sie feste Preise hielten, und wenn einer von uns zu wenig bot, ihre Mißbilligung durch einen knurrenden Ton zu erkennen gaben; allein, obgleich sie hierauf so streng hielten, so zeigten sich doch auch dießmal Spuren von dem bei allen uncivilisirten Personen so eingewurzelten Fehler, indem sie, wenn mehrere unserer Artikel ihnen vorgelegt waren, unsere Aufmerksamkeit auf verschiedene Weise davon abzulenken suchten, um diesen oder jenen zu stehlen. Wir waren jedoch auf unserer Hut, und so oft wir entdeckten, daß sie etwas auf die Seite gebracht hatten, gaben sie das Gestohlne lautlachend zurück. Sie verstanden sich auf den Handel wenigstens so gut, wie wir selbst, und nahmen unsere Messer und Beile nicht auf's Gerathewohl an, sondern prüften das Metall derselben, indem sie mit den ihrigen darauf hackten. Brachten sie auf diese Weise eine Delle hervor, so wiesen sie den Artikel zurück, andernfalls nahmen sie ihn an. Einer derselben wandte bei'm Abschließen eines Handels eine Art Hazardspiel an, welches ungefähr mit dem in die Höhewer-

fen eines Geldstücks, und der Beobachtung, auf welche Seite es fällt, übereinkömmt. Wir hatten für ein Bündel Felle eine Axt geboten; der Eskimo schien anfangs damit zufrieden zu seyn, wurde aber bald zweifelhaft, ob er bei dem Handel nicht verlöre, und fing, ehe er sich entschied, einen kleinen Käfer, setzte ihn auf die flache Hand, und beobachtete mit gespannter Aufmerksamkeit, nach welcher Seite das Insect kriechen werde. Da es nach ihm zu kroch, so schloß er daraus, der Handel bringe ihm Schaden, und nahm seine Waaren zurück.

Dießmal ließen sie uns in ihre Wohnungen, und gestatteten uns überhaupt Alles, außer daß wir irgend etwas in unsere Notizenbücher schrieben, was ihnen so zuwider war, daß sie uns über nichts Auskunft gaben, so lange die Bücher offen waren. Sie schlugen dieselben, jedoch ohne sich dabei roh zu betragen, zu, und wenn wir dieß nicht gestatten wollten, so gingen sie kopfschüttelnd von dannen.

Diese Gemeinde bestand aus 25 Personen und besaß 5 Zelte, die aus über Stangen gespannten Häuten von Seethieren errichtet waren, und auf deren Boden einige zwei Fuß breite Breter sich befanden. Da ich wußte, daß sie keinen Baumstamm in Breter zerschneiden konnten, so hätte ich gern erfahren, woher die letztern stammten; allein ich konnte keine Auskunft darüber erhalten. Wahrscheinlich hatten sie dieselben von den Tschuktschen oder Russen. Zu jedem Zelte gehörte ein Baidar, und zwei überzählige Baidars, welche umgekehrt da lagen, dienten als Hundehäuser. Die Hunde glichen denen der Baffins-Bai, und waren mit Riemen an Klötze

Digitized by Google

gebunden. Vor diesen Baidars lag ein Haufen mit Thran und Speck gefüllter Schläuche, und darneben hingen einige sehr starke Netze mit getrocknetem Lachs an Gerüsten von Treibholz, auf denen sich auch ausgespannte Walfischdärme befanden, deren sich die Eskimos zu verschiedenen Zwecken, in'sbesondere zur Anfertigung der Kamlaikas, das heißt, der gegen Nässe schützenden Kittel, bedienen, welche gelegentlich über die ledernen Kleider gezogen werden.

Vorsichtiger als die Bewohner der Halbinsel Melville, hatten diese Leute einen Vorrath von Lebensmitteln eingesammelt, der, wenn er bloß für diese Anzahl Personen bestimmt war, als sehr bedeutend erschien; außer einer Menge von Schläuchen mit Thran, Speck und Blut, führten sie etwa 3000 Pfund getrockneter Fische bei sich.

Als wir diese Leute das erste Mal besuchten, zeichneten sie eine Charte der Küste in den Sand, der ich damals sehr wenig Aufmerksamkeit schenkte. Heute wiederholten sie jedoch diese Arbeit, und führten dieselbe auf eine sehr geschickte und deutliche Weise aus. Erst wurde die Küstenlinie mit einem Stocke gezogen und nach Tagereisen abgetheilt. Hierauf setzten sie die Bergketten mit Sand und Steinen auf, und stellten die Inseln, mit Berücksichtigung der Größe und Gestalt, durch Kieshaufen dar. Indem die Arbeit vorrückte, machten mehrere der anwesenden Eskimos ihre Bemerkungen darüber, und gaben Veränderungen an, und ich rückte eine der Diomedes-Inseln an eine andere Stelle. Dieß wollte der Hydrograph anfangs nicht zugeben, allein da einer der

Digitized by Google

Eskimos sich erinnerte, daß die Inseln, vom Prinz-Wallis-Cap aus gesehen, einander decken, so gab er mir Beifall, und bewies den Andern, daß sie sich geirrt hätten. Sie schienen sich sehr darüber zu wundern, daß wir hiervon Etwas wüßten. Als die Berge und Inseln fertig waren, wurden die Dörfer und Fischerstationen durch eine Anzahl in die Erde gesteckter Stöcke bezeichnet, so daß eine Nachahmung der Wirklichkeit entstand. So erhielten wir nach und nach einen vollständigen topographischen Plan der Küste von der Darby's Spitze bis zum Cap Krusenstern. Auf diesem Küstenstriche stellten sie südlich vom Prinz-Wallis-Cap einen Haven und großen Fluß dar, von deren Existenz wir vorher nichts gewußt hatten. Der Haven hatte, nach dem Festlande zu, mit einem sehr geräumigen Becken Gemeinschaft, welches Imaurook heißt, und süßes Wasser enthält. Die aus dem Meere in den Haven führende Straße war so eng, daß zwei Baidars nicht neben einander durchfahren konnten. Um dieß zu erklären, bedienten sich die Eskimos zweier Stückchen Holz, die sie nebeneinander legten, worauf sie die Hände so bewegten, als ob sie ruderten. Sie zogen dieselben bis an den Eingang der Straße neben einander hin, durch die Straße aber eines hinter dem andern, und sobald die Hölzer wieder in den Haven gelangt waren, wieder neben einander. Der Fluß befand sich zwischen dem Haven und dem Cap, schlängelte sich, ihrer Beschreibung nach, zwischen hohen Bergen und hohen felsigen Uferwänden hin, und zog sich weiter landeinwärts, als ihn die Eskimos mit ihren Baidars befahren hatten. Sie nannten ihn Youp-nut, und man hat ihn in den Ge-

Digitized by Google

birgsketten hinter dem Prinz-Wallis-Cap zu suchen. Auf das zuletzt genannte Cap verlegten sie ein Dorf, welches sie Iden-noo nannten, und etwas mehr landeinwärts ein zweites, Namens King-a-ghee, wo sie selbst den Winter über wohnten. Jenseits des Sees Imau-rook befand sich eine Bucht, I-art-so-rook genannt, von welcher wir ebenfalls noch keine Kenntniß hatten. An der Stelle, welche ich für die Einfahrt in den Norton-Sund hielt, hatten ihre hydrographischen Kenntnisse nach jener Richtung hin ein Ende.

Die Diomedes-Inseln nannten sie Noo-nar-boak, Ignarlook und Oo-ghe-eyak; die Kingsinsel Oo ghe-a-boak und die Sledge- oder Schlitten-Insel Ayak. Es ist sonderbar, daß diese Insel, welche Cook deßhalb so nannte, weil er dort einen Schlitten fand, bei den Eskimos eben so heißt. Für das Ostcap hatten sie keinen Namen, und von keinem Theile der asiatischen Küste irgend Kenntniß; sie zeichneten weder die Schismareff-Bai, noch die Einfahrt in die Bai der guten Hoffnung, obgleich sie die erstere, als man sie auf dieselbe aufmerksam machte, erkannten. Man hat vermuthet, daß diese beiden Einfahrten mit einander communiciren, und die Eskimos, welche gegen Kotzebue äußerten, ein Boot, welches die letztere hinauffahre, gelange nach 9 Tagen wieder in die See, auf diese Verbindung angespielt haben; aber unsere eben nicht kunstgerechten Hydrographen wußten von einer solchen Communication nichts, und wenn dieselbe wirklich existirte, so würden sie doch wohl Kenntniß davon gehabt haben, weil die Sache für sie practisches Interesse hatte; denn sie hätten sich dann die für

ſtark beladene Boote nicht ungefährliche Fahrt um das Cap Espenburg erſparen können. Dergleichen Boote können nämlich an jenem Theile der Küſte nicht immer landen; ſie würden aber auf jeden Fall eine Binnenfahrt vorziehen, wenn ſie dadurch zu keinem ſo großen Umweg gezwungen würden.

Wir brachten den größten Theil des Tages bei dieſen klugen Leuten zu, die auf die eine oder die andere Weiſe beſtändig für unſere Unterhaltung ſorgten. Der Häuptling unterſuchte, ehe wir abfuhren, unſer Boot genau, und ſchien daſſelbe mit großem Beifall zu betrachten, jedoch zugleich zu bedauern, daß man ſo viel Eiſenwerk daran verſchwendet habe, da man doch mit Riemen ebenſoweit hätte kommen können. Am meiſten ſchien ihn die Schwere eines Senkbleies zu wundern, indem Schwefelkies das ſchwerſte Mineral iſt, welches dieſer Stamm beſitzt.

Als wir abfahren wollten, verſammelten ſich, wie es bei den Eskimos gewöhnlich iſt, die ſämmtlichen Leute des Stammes um uns, um Abſchied zu nehmen, was, da wir uns ja wahrſcheinlich für immer trennten, zu unſerm Leidweſen auf eine ſehr zärtliche Weiſe geſchah. Ein Mann von mittlern Jahren, welcher in Allem den Ton angegeben hatte, und den wir deßhalb für den Neakoa oder Häuptling hielten, gab uns den Rath, aus dieſer Gegend fortzuziehen. Da ich ihm aber begreiflich machte, daß ich wenigſtens noch 20 Nächte hier zu ſchlafen gedenke, ſo that er, als ob ihn friere, und er zog die Arme einwärts aus den Aermeln, um uns anzudeuten, daß kalte Witterung bevorſtehe. Ich dankte ihm für ſei-

Digitized by Google

nen Rath, und machte beim Abschiede noch Jedem ein Geschenk. Am folgenden Morgen brachten sie ihre sämmtlichen Habseligkeiten in die Baidars und ruderten nach der Eschscholz-Bai hinüber. Nachdem sie abgezogen waren, fanden wir an der Stelle, wo die Zelte gestanden, etwas Mehl, und in einem benachbarten Busche eine Quantität davon verborgen, so daß sie uns also ohne Zweifel aus Furcht, daß wir den Diebstahl entdecken möchten, nicht in ihre Zelte lassen wollten, und aus demselben Grunde später das Mehl versteckten.

Unter diesem Stamme befand sich ein Mann, der so verkrüppelt war, daß er auf allen Vieren ging. Wie er verunglückt war, konnten wir nicht erfahren; allein wahrscheinlich war es auf der Jagd geschehen, da wir an mehreren Personen tiefe Narben bemerkten, welche, wie sie uns bemerklich machten, von Verwundungen durch Walrosse herrührten. Diese Thierart fanden wir im folgenden Jahre in der hiesigen Gegend häufig. Der Stamm redete eine andere Mundart, als die Eskimos, die wir früher getroffen, und deßhalb war es uns um so unangenehmer, daß sie uns das Aufschreiben der Wörter nicht gestatten wollten, daher wir keine Abweichung anmerken konnten, als daß Nein, welches bei andern Stämmen Naga heißt, bei ihnen Aunga genannt wird. Die Frauen trugen breite eiserne Armbänder, welche uns früher noch nicht vorgekommen waren, und da sie an jedem Handgelenk deren 4 — 5 hatten, so scheint es, als ob dieses bei den mehr nach Norden wohnenden Stämmen so höchst seltene Metall von ihnen weniger hochgehalten werde. Demungeachtet ist es höchst wahrscheinlich, daß sie die

Digitized by Google

gestohlnen eisernen Faßreife zu diesem Zwecke verwenden wollten.

Ueber die Kleidung und Gesichtszüge dieser Leute habe ich nichts gesagt, weil sie in diesen Puncten mit den schon beschriebenen Stämmen genau übereinstimmen. Uebrigens war an zwei Personen, sowohl in Ansehung der Tättowirung, als der Gesichtszüge, welche denen der Tschuktschen ähnelten, eine Hinneigung zu den asiatischen Stämmen zu bemerken, mit denen sie wahrscheinlich dann und wann Verkehr haben.

Den 1sten September erlegten unsere Jäger einige Schneehühner und wilde Enten; indeß hätte man doch in einem, so reichlich mit Beeren versehenen und so schwach bevölkerten Lande zu dieser Jahreszeit mehr Wild erwarten sollen. Erfreulich war es, daß wir jetzt auf der Jagd und bei andern Beschäftigungen nicht mehr von den Mosquitos belästigt wurden, welche wirklich keine kleine Plage sind. Nach Dr. Richardson verschwanden diese Insecten zu Fort Franklin am 11ten September, hier jedoch wenigstens 14 Tage früher.

Den 5ten besuchte ich die nördliche Seite der Eschscholz-Bai, fand aber, trotz der vorgerückten Jahreszeit, das Land durch Sümpfe höchst unwegsam. Es schien, als ob die dortige Beschaffenheit der Bodendecke dem Wasser, welches während des Sommers durch das Schmelzen des Eises und Schnees sich angesammelt, den Abzug wehre, während der gefrorne Zustand des Bodens des Untergrunds ihm das Ablaufen in jener Richtung nicht gestattet. Die Sonnenstrahlen hatten noch immer viel Kraft, und noch immer fielen große, vom Frost abgesprengte

Steine von den Felsenwänden auf das Ufer hinab. Ein Thermometer, welches man auf einem Stück schwarzen Tuchs von der Sonne bescheinen ließ, stieg bis 112; im Schatten stand es 62°. Auf der südlichen Böschung des Berges wuchsen 18 F. hohe Weiden und Birken, welche einen undurchdringlich dichten Wald bildeten. Unmittelbar am Ufer waren die Bäume abgestorben, wahrscheinlich weil das 9 Fuß über den höchsten Stand der Fluth hinausgetriebene Eis die Rinde durchgescheuert, und eine steile Wand von Sand und Steinen abgesetzt hatte. Die in großer Menge vorhandenen Beeren waren von außerordentlicher Güte, und da man den Matrosen von Zeit zu Zeit das Einsammeln derselben nachließ, so hatten sie darin eine höchst angenehme Zugabe zu ihrer eingesalzenen Schiffskost.

Die Uferwände bestanden auf dieser Seite der Halbinsel Choris aus grauem Glimmerschiefer, in welchem der Glimmer vorherrschte, der Granaten, Feldspathadern mit eingesprengten Schörlcrystallen enthielt, und dessen Klüfte mit Quarz gefüllt waren. Doch will ich mich hier nicht weiter über geologische Gegenstände verbreiten.

Den 6ten wurde unsere Neugierde durch zwei kleine Boote erregt, deren Seegel sich in der nebelichten Atmosphäre so verschieden von denen der Eskimos ausnahmen, daß wir mit vieler Bestimmtheit glaubten, der Capitän Franklin lange endlich an. Als sie aber die Spitze umfahren hatten, erkannten wir sie für Baidars der Eingebornen. Wir beobachteten sie bei'm Landen, und wunderten uns über die Geschwindigkeit, mit der sie ihre

Digitized by Google

Zelte aufschlugen, sich einrichteten und ihre Habseligkeiten aus den Baidars in ihre neuen Wohnungen schafften. Die Baidars wurden aus dem Wasser gezogen und umgekehrt an's Ufer gelegt. Als wir die Leute 1 Stunde später besuchten, fanden wir sie so bequem eingerichtet, als ob sie schon einen Monat hier gelebt hätten. Hiernach kann man sich einen Begriff von der Ungebundenheit machen, in welcher diese Stämme leben. Mit der größten Leichtigkeit schaffen sie ihre Häuser und sämmtlichen Bedürfnisse von einem Ort zum andern, und überall fühlen sie sich wie zu Hause. Nicht weniger wunderten wir uns über die vielen Sachen, welche die Boote aufnehmen können, und wenn wir die Ausschiffung nicht mit angesehen hätten, so würden wir es nicht für möglich gehalten haben, daß so viel hineingehe. In zwei Booten waren 14 Leute, acht Zeltstangen, 40 Rennthierhäute, zwei Kyacks, viele Centner Fische, Schläuche mit Thran, irdenes Kochgeschirr, zwei lebendige Füchse, 10 große Hunde, Bündel Lanzen, Harpunen, Bogen und Pfeile, eine Quantität Fischbein, lederne Säcke mit Kleidern, einige gewaltige lederne Netze, um kleine Walfische und Delphine zu fangen, acht breite Breter, Maste, Seegel, Ruder, ferner Walroßhäute und Zähne, und eine Menge anderer Gegenstände, die die Eskimos immer mit sich führen, hierher geschafft werden.

Die Leute empfingen uns auf eine höchst freundliche und treuherzige Weise, und benahmen sich, im Vergleich mit dem vorigen Stamme, so verschieden, daß wir ihn schon aus diesem Grunde für des Diebstahls unsers Mehls schuldig hätten halten müssen. Die Gesellschaft bestand

Digitized by Google

s zwei Familien, zwischen denen keine Gemeinschaft
3 Eigenthums stattfand. In Ansehung der Gesichts-
ge und Sprache hatten sie große Aehnlichkeit mit den
uten von King-a-ghee, die, wie sie uns sagten, ihre Gränz-
chbarn waren; nach der Kleidung und Einrichtung zu
ließen, befanden sie sich jedoch in weit weniger guten
nständen; indeß trugen die Frauen in den Ohren und
f den Kleidern dieselbe Art von Glasperlen, so daß
so beide Stämme denselben Markt besuchen; an einigen
r jungen Frauen bemerkten wir einen Gebrauch, der
is anfangs höchst lächerlich vorkam. So oft sie sich
wegten, fingen Glöckchen an zu klingen, und als wir
e Sache näher untersuchten, fanden wir, daß sie unter
n Kleidern, an den Hüften, und zum Theil auch noch
efer hinab, 3 — 4 Glöckchen hängen hatten. Die un-
rste war ungefähr so groß, wie die Schelle eines Gas-
nkehrers, aber ohne Klöpfel. Ob dieselben an diesen
rten als Talismane wirken sollten, konnten wir un-
öglich bestimmen; allein nach deren blanker Oberfläche
u schließen, mußten sie sich an jenen Stellen schon lange
efunden haben; bequem konnten dieselben offenbar nicht
yn, und zumal mußte die große bei'm Gehen sehr be-
chwerlich fallen. Einer von unserer Gesellschaft meinte,
ie große Glocke dürfte zur Vollziehung eines Gebrauchs
ienen, dessen Müller in seiner Reise von Asien nach
merica ꝛc. p. 28 gedenkt, wo gesagt wird, Freundschaft
der Feindschaft hänge davon ab, daß der Gast sich
en Mund mit der in einem Becher enthaltenen Flüs-
igkeit ausspüle, was nach einer sehr sonderbaren Sitte
der Tschuktschen, der Leute von Kaschmir und der

Bewohner mehrerer anderer Länder durchaus unerläßlich sey *).

Unter andern hatten diese Leute kleine Beutel mit Harz, anscheinend Fichtenharz, wie es die Natur liefert. Da sie beständig davon kaueten, so schien es nicht schwer zu erlangen zu seyn. Bei dem gänzlichen Mangel an Fichtenbäumen, wünschten wir zu erfahren, woher die Leute das Harz erhielten; allein sie begriffen nicht, was wir wollten.

Eine alte Frau, die Mutter der beiden mit Glöckchen behangenen Mädchen, lud mich in ihr Zelt ein, wo die Töchter zwischen einer Menge Töpfen und Pfannen saßen, worin sich die ekelhaftesten Lieblingsgerichte der Eskimos befanden. Diese Leute sammeln den Harn zum Gerben, und schlagen ihr Wasser ohne Umstände vor der ganzen Familie ab, wovon ich in diesem Zelte Zeuge war. Die alte Mama war ungemein gutmüthig, lebhaft und geschwätzig. Es machte ihr viel Vergnügen, uns jeden Gegenstand zu benennen, wodurch sie uns sehr nützlich wurde, und hätte sie uns Zeit gelassen, ein Wort niederzuschreiben, ehe sie das andere aussprach, so würde sie unser Wörterbuch bedeutend vermehrt haben; allein sie schien zu glauben, wir könnten so schnell schreiben, wie sie dictirte, und wir würden ihr um so dankbarer seyn, jemehr Wörter sie uns hernenne. Diese Leute hatten nicht den Widerwillen gegen unsere Bücher, wie die vorigen, sondern sahen mit Vergnügen und Aufmerksamkeit zu, wie wir alles zu Papiere brachten. Die Töch-

*) Vergleiche M. Paulus Venetus, Witsen und Trigaut.

er waren wohlbeleibte hübsche Mädchen, die älteste etwa 3 Jahr alt, und auf dem Kinn mit einer einzigen blauen Linie gezeichnet; die andere aber etwa zehnjährig und durchaus nicht tättowirt. Zur großen Freude der Mutter zeichnete ich die älteste Tochter ab, und die erstere war so ungeduldig, das Porträt der letztern zu sehen, daß sie mir das Blatt während der Arbeit mehrmals wegnahm. Als dieß vor sich ging, trat der Vater in's Zelt, und da er merkte, womit ich beschäftigt sey, ließ er sich von seinem Sohne ein Stück Bret bringen und ein abschaben, was in der That sehr nöthig war; alsdann mußte ihm seine Frau ein Stück Wasserblei geben, und nun setzte er sich mit untergeschlagenen Beinen auf einen Hauten Felle, und fing an, mich abzumalen, indem er mir alles haarklein nachmachte, und z. B., zur großen Belustigung seiner Frau und Töchter, seinen Stift, statt mit dem Federmesser, mit dem Finger schabte. Wir wurden mit unsern Porträts zugleich fertig, allein da er selbst nie einen Hut trug, so hatte er auch ganz vergessen, den meinigen mit abzuzeichnen, und er wußte durchaus nicht, wie er es anfangen sollte, dem gemalten Kopfe einen Hut aufzusetzen.

Sobald bei einer Zusammenkunft mit den Eskimos die erste Begrüßung vorüber ist, nimmt auch ohne Weiteres der Tauschhandel seinen Anfang, vorausgesetzt, daß sie was zu vertauschen haben, was fast immer der Fall ist, und kaum hatten wir also in den Zelten Platz genommen, so brachte die Alte mehrere Säcke herbeigeschleppt, aus denen sie Pelzwerk, allerhand Staatskleidungsstücke und einige elfenbeinerne Puppen hervorzog, wor-

Digitized by Google

unter wir uns das aussuchen sollten, was uns anstehe. Die Artikel, welche wir vertauschten, waren Halsbänder von blauen Glasperlen, Bratspieße und Messerschmidtswaaren, und sobald die Frau etwas gekauft hatte, wurde es durch ein halb mit Thran gefülltes steinernes Gefäß gezogen und dadurch auf gut Eskimoisch gereinigt.

Wir fanden bei diesem Stamme eine kleine russische Münze mit dem Bilde der Kaiserin Catharina, und die Spitze einer Hellebarde, die jetzt als Messer diente. Beide Umstände sprechen dafür, daß dieser Stamm mit Asiaten verkehre.

Wir kehrten mit einem Boote voll trocknen Lachses nach dem Schiffe zurück, welches letztere am folgenden Tage von den Eskimos einen Besuch erhielt. So freundlich wir sie auch den Tag zuvor behandelt hatten, so kostete es uns doch viel Mühe, sie zu überreden, an Bord zu kommen, und als einige sich endlich dazu bewegen ließen, so ließen sie doch Alles, worauf sie Werth legten, bei ihren Gefährten im Boote zurück. Wir zeigten ihnen auf dem Schiffe diejenigen Gegenstände, die ihnen, unserer Meinung nach, am interessantesten seyn mußten; allein sie hielten sich bei keinem lange auf, verweilten jedoch bei denjenigen am längsten, die uns dessen gerade am wenigsten würdig zu seyn schienen, woraus sich denn ergiebt, wie nothwendig es ist, die Beschaffenheit der Dinge genau zu kennen, um im Stande zu seyn, deren Werth einigermaßen zu würdigen. Der Seegelmacher, der einen Sack von Seegeltuch nähete, und die Ankerkette fesselten ihre Aufmerksamkeit am meisten; denn mit der Beschäftigung des erstern waren sie genau bekannt, und von

letzterer glaubten sie, sie müsse gewaltige Arbeit gekostet haben, weil sie natürlich annahmen, unsere weit größeren und aus einem weit härtern Materiale gemachten Ketten würden auf dieselbe Weise angefertigt, wie die ihrigen. In Nichts zeigen die Eskimos mehr Kunstfleiß, als in der Bereitung von Ketten, worunter uns 2 — 3 vorkamen, die aus einem massiven Stück Elfenbein geschnitten waren. Als wir diesen Leuten die auf Naturgeschichte bezüglichen Kupfertafeln aus Rees's Cyclopedia zeigten, bewiesen sie weit mehr Scharfsinn, als man bei der sonstigen geringen Geistescultur derselben erwarten konnte, da immer einige Uebung dazu gehört, das kleine Bild eines großen Thiers zu erkennen. Die Eskimos zeigten sich in dieser Beziehung den Südseeinsulanern sehr überlegen; sie erkannten sogleich jedes ihnen bekannte Thier, welches sich im Buche befand, und ich erhielt auf diese Weise folgendes Namenverzeichniß.

Englische Namen.	Eskimoische Namen.
Eichhörnchen	Tsĕy-kĕrĕck
Fuchs	Kiŏck-tōōt
Bisamratte	Pāōōna
Rennthier	Tootōōt
Bisambüffel *)	Mĭgn-ūgne
Weißer Bär	Tsŭ-nark
Wallroß	Ei-bwŏ-āk
Seehund	Kasi-gōō-āk
Otter	Te-ghĕ-āk-bŏŏk
Stachelschwein	Igla-kōō-sŏk
Maus	Kŏŏhlă-ōōk
Biber	Ka-hoo-ek
Hase	Oŏ-gŏōd-lĭgh
Ziege	Ip-nā-ŭck
Schaaf	Ok-shŭlk
Büffel (Bisam?) *)	Mōōng-măk

*) Vergl. die im Wörterverzeichniß mitgetheilten Bemerkungen.

Englische Namen.	Eskimosche Namen.
Weißes Pferd	Izŏŏ-kär-ŭck
Narwhal	Tse-dōō-äk
Walfisch	Ah-ōw-lŏŏk
Meerschwein (Delphin)	Agh-bĕĕ-zēēak
Hund	Koo-nēak
Eule	Ignä-zĕĕ-wyŭck
Falke	Kje-gōō-ŭt
Haselhuhn	A-häg-ghĭ-ŭck
Kleine Schnepfe	Nŭck-tŏo-ō-lit
Geier	Keegli-äght
Schwan	Tädi-drächt
Ente	E-wŭck
Sturmvogel	Kŏŏli-nŏckt
Kibitz	Tud-glĭct
Pelikan	Pĕĕbli-ark-tŏŏk
Lachs	Ish-allōōk
Flunder	Ek-anēē-luk
Guadfisch	Iz-nēē-a-ŏŏk
Krabbe	Edlŏŏ-aarēy-ŭk
Garnele	Nōwd-lĕnnŏk
Hummer	Pŏŏ-chae-ō-tuk
Schmetterling	Tär-dlĕ-ōōt-zŭk

Hierunter befinden sich drei Thiere, die Ziege, das Schaaf und das Pferd, welche an dieser Küste nicht bekannt sind. Der Name des Schaafs ist wohl auf das Argali zu beziehen, welches man in der Nähe des Cook's-flusses getroffen hat. Als ich diese Namen gesammelt, wurden die bei uns auf Besuch befindlichen Eskimos ungeduldig, und ihre Kameraden in den Booten um dieselben besorgt, so daß die letztern ebenfalls an Bord kamen, wo beide Partheien zu ihrer gegenseitigen Freude auf dem Verdecke zusammenstießen. Ehe sie abgingen, machten wir ihnen mehrere nützliche Geschenke an Aexten, Messern, Kämmen ꝛc., wofür sie dankbar schienen, und als Gegengeschenk einige Felle boten, indem sie zu-

gleich nach der Südseite des Sundes zeigten, wo sich wahrscheinlich ihre Winterwohnungen befanden, und uns zu verstehen gaben, daß, wenn wir dorthin gingen, sie uns mehr geben wollten. Dann stießen sie in ihren Baidars ab, ließen die Ruder eine Minute lang ruhen, und ruderten dann so geschwind, als nur immer möglich, dem Lande zu, um uns von der Geschwindigkeit des Bootes einen hohen Begriff zu geben. Diese Uebung ihrer Kräfte scheint bei ihnen sehr beliebt zu seyn.

Am folgenden Tage besuchten wir sie wieder, und fanden, daß der Preis jedes Artikels um mehrere hundert Procent gestiegen war. Für Bogen und Pfeile forderten sie übertrieben, so daß also unsere gestrige Freigebigkeit keinen dauernden Eindruck bei ihnen hinterlassen hatte.

Bei jedem neuen Besuche, den wir bei diesen Stämmen machten, bemerkten wir in Bezug auf deren Sitten irgend etwas Neues. Bei dieser Gelegenheit sahen wir sie Tabak rauchen, woran Frauen und Kinder so gut Antheil nahmen, als die Männer. Die bei dieser Gelegenheit angewandte Pfeife war ungemein klein, und enthielt nicht mehr Tabak, als auf einen einzigen Zug verdampfen konnte. Es war daran ein Räumer und ein Streifen Hundefell befestigt. Von dem letztern rissen sie Haare ab, und legten dieselben in den Grund des Pfeifenkopfs, damit der sehr fein geschnittene Tabak nicht mit dem Rauche in den Mund gezogen würde. Unter dem Tabak befanden sich feine Holzspähne, was sie wahrscheinlich von den Tschuktschen angenommen haben, welche durch beigemischte Birkenrinde die Qualität des Tabaks zu verbessern glauben, wie Dobell in seinen Rei-

sen in Sibirien angiebt. Nachdem die Pfeife mit etwa einer Prise von dieser Mischung versehen war, that die älteste der anwesenden Personen ihren Zug, und gab dann die leere Pfeife seinem Nachbar, der sie wieder füllte, und nachdem er sein Theil genossen, weitergab. Einer nach dem andern zog auf diese Weise so viel Tabaksrauch als möglich in die Mundhöhle, und ließ ihn dann allmälig durch die Nasenhöhlen entweichen. Die reizende Wirkung des Rauchs und die Länge der zum Anhalten des Athmens nöthige Zeit veranlaßte bei einigen von der Gesellschaft starkes Husten; allein sie schienen nichtsdestoweniger viel Geschmack am Rauchen zu finden.

Den 8ten wurde die von Capitain Kotzebue nur wenig erforschte Spasarief-Bai mit hinreichender Genauigkeit untersucht, und man fand, daß sie sich in eine kleine nur auf eine kurze Strecke und nur für Boote schiffbare Bucht endigte. Sie erstreckt sich im Ganzen nicht über drei Meilen landeinwärts, und theilt sich dann in mehrere kleine Arme, die mit Seen communiciren, aus denen sich ohne Zweifel im Frühjahr viel süßes Wasser in den Sund ergießt, obwohl sie zu dieser trocknen Jahreszeit keine bedeutende Größe hatten. Ein wenig nördlich von jener Bucht befindet sich ein 640 Fuß hoher Berg, von welchem wir die Umgegend überschauten, welche ebenfalls mit einer dicken Schicht Sumpfmoos überzogen ist. Der Gipfel dieses Bergs und überhaupt aller andern, welche wir in der Nachbarschaft des Sundes erstiegen, waren die einzigen Stellen, wo dieß Moos fehlte.

Das Ufer war mit einer großen Quantität Treib-

holz belegt, wovon manche Stämme sehr gut erhalten waren, und unlängst von den Eingebornen mit Keilen gespalten zu seyn schienen, um manche Theile derselben zu Bogen, Pfeilen und Fischergeräthschaften zu verwenden. Alle Stämme waren von der Fichte, bis auf einen, welcher, nach der Rinde zu urtheilen, von der Aspe herzurühren schien.

Den 10ten September hatten wir die Freude, die Barke mit vollen Seegeln auf uns zufahren zu sehen; allein leider fehlte am Mastkorbe das verabredete Signal, welches uns das Zusammentreffen mit dem Capitain Franklin angezeigt haben würde. Wiewohl nun dieser Hauptzweck verfehlt war, so brachte uns doch ihre Reise Vortheil; denn der Commandeur benachrigtigte uns, nachdem er an Bord gekommen, daß er jenseits des äußersten Caps, welches wir den 15ten August vom Mastkorbe aus gesehen, und welches ich das Cap Franklin genannt, einen bedeutenden Küstenstrich entdeckt habe, und bis 71° 23′ 31″ N. Br. und 156° 21′ 30″ W. L. vorgerückt sey, wo die Küste eine niedrige, schmale Zunge bildete, über welche hinaus es unmöglich war, gegen O. vorzudringen, weil das Eis mit dem Lande zusammenhing, und sich am Horizonte hin gegen N. erstreckte.

Das Boot hatte sich an dieser Stelle erst wenige Stunden befunden, als der Wind sich gegen S. W. drehte, und die ganze Masse des Eises gegen das Land hin in Bewegung setzte. Für diesen Fall hatte Hr. Elson den strengsten Befehl, augenblicklich zurückzukehren, und er trat also die Rückreise sogleich an; allein er fand,

Digitized by Google

daß er, außer dem ungünstigen Winde, eine mit der Geschwindigkeit von 3½ Meile auf die Stunde gegen N. O. gehende Strömung zu bekämpfen habe, die große Schollen Treibeis mit sich führte, denen man nur schwer ausweichen konnte; und zuletzt sah sich die Barke, um nicht rückwärts getrieben zu werden, genöthigt, vor Anker zu gehen. Bald darauf war sie so dicht mit Eis umgeben, daß man, selbst von den Bergen aus, nach keiner Richtung hin offenes Meer sehen konnte. Das Eis drängte mit solcher Macht, daß die Barke auf das Ufer geschoben wurde, und sich dort auf die Seite legte. In dieser hülflosen Lage erregte auch die sehr zweifelhafte Stimmung der Eingebornen, die nach Norden zu immer zahlreicher wurden, große Besorgnisse. Bei der Barrow-Spitze, wo dieselben in großer Anzahl waren, und sich sehr übermüthig betrugen, verübten sie ihre Diebereien ganz öffentlich, so daß kein Zweifel darüber blieb, was die kleine Mannschaft der Barke für ein Schicksal haben würde, wenn sie von den Eingebornen überwältigt würde. Mehrere Tage lang machte man ohne Erfolg die größten Anstrengungen, um die Barke aus dieser Lage zu befreien, und Hr. Elson ging schon damit um, dieselbe, damit sie den Eskimos nicht in die Hände fiele, in aller Stille in einen benachbarten See zu versenken, und dann in einem von den Eingebornen zu kaufenden Baidar die Rückreise anzutreten. Endlich drehte sich jedoch der Wind, und das Eis that sich auf, so daß es der vereinten Anstrengung der Matrosen und Officiere gelang, das Fahrzeug wieder flott zu machen, und der drohenden Gefahr zu entgehen.

Digitized by Google

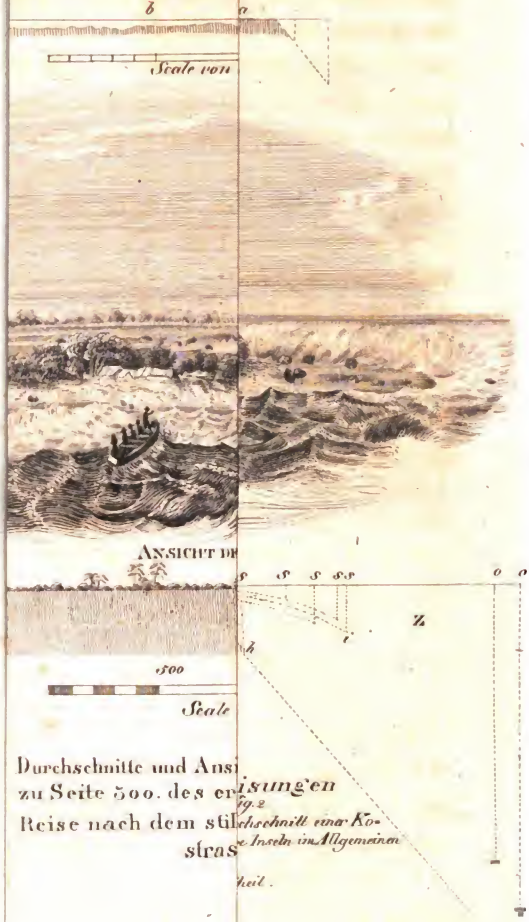
Die entfernteste Landzunge, welche sie erreichten, zeichnet sich dadurch aus, daß sie der nördlichste bis jetzt bekannte Punct des Continents von America ist, und ich nannte sie die Barrow-Spitze, damit auf beiden Seiten des americanischen Festlandes der äußerste Punct, bis zu welchem die Entdeckungen fortgeschritten waren, den Namen dieses Mannes trage, der für die Förderung der Entdeckungsreisen nach jener Richtung hin, so beharrlich gewirkt hat. Die Barrow Spitze liegt 126 Meilen nordöstlich vom Eiscap, und ist nur 146 Meilen vom äußersten westlichen Puncte entfernt, den Capitain Franklin auf seiner letzten Expedition von der Mündung des Makenzie-Flusses aus erreichte. Die Bucht, welche östlich von jener Spitze sich zu öffnen schien, nannte ich nach dem Befehlshaber der Barke die Elsons-Bucht, und die äußerste Spitze, die das Schiff entdeckt, nach dem Befehlshaber der Landerpedition Cap Franklin. Lieb wäre es mir gewesen, wenn ich diesen Namen einem ausgezeichnetern Vorgebirge hätte beilegen können; allein ich hoffe, daß der Officier, welcher so glücklich seyn wird, unsere Entdeckungen nach jener Richtung hin zu erweitern, und einen des Namens würdigen Punct zu entdecken, diese Schuld für mich abtragen werde. Die nächste Spitze südlich von der Barrow-Spitze nannte ich nach dem zweiten Officier der Barke, die Smyth-Spitze, und den mehr nach Süden liegenden Einfahrten und Spitzen legte ich die Namen derjenigen meiner Officiere bei, die vermöge ihrer Verdienste dieser Auszeichnung würdig waren.

Doch ich will der Beschreibung dieser interessanten Nebenexpedition, auf welcher die Theilnehmer sich ihrer

Digitized by Google

Schuldigkeit auf eine so ausgezeichnete Weise entledigten, nicht weiter vorgreifen, sondern nur noch darauf aufmerksam machen, daß sich aus jenem Reiseberichte deutlich ergiebt, es sey ein glücklicher Umstand, daß das Schiff seine Fahrt nicht weiter gegen N. fortsetzte, indem es nicht im Stande gewesen seyn würde, der Strömung entgegenzusegeln, daher es durch den heftigen Wind entweder zwischen das Eis, oder an die Küste getrieben seyn würde.

Das Tagebuch wurde, unter der Aufsicht des Commandeurs, von Hrn. Smyth geführt, da wichtigere Geschäfte dem ersteren nicht gestatteten, mehr als das Nöthigste einzutragen. Ich gebe hier Alles ziemlich in Hrn. Smyth's eignen Worten wieder, indem ich nur hier und da die erforderlichen Abkürzungen angebracht habe.



Durchschnitte und Ansi
zu Seite 500. des er*isungen*
Reise nach dem stil*ehschnitt einer Ko-*
e Inseln im Allgemeinen
stras
heil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

- 2-month loans may be renewed by calling (510) 642-6753
- 1-year loans may be recharged by bringing books to NRLF
- Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date.

DUE AS STAMPED BELOW

DEC 22 2001

12,000 (11/95)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google